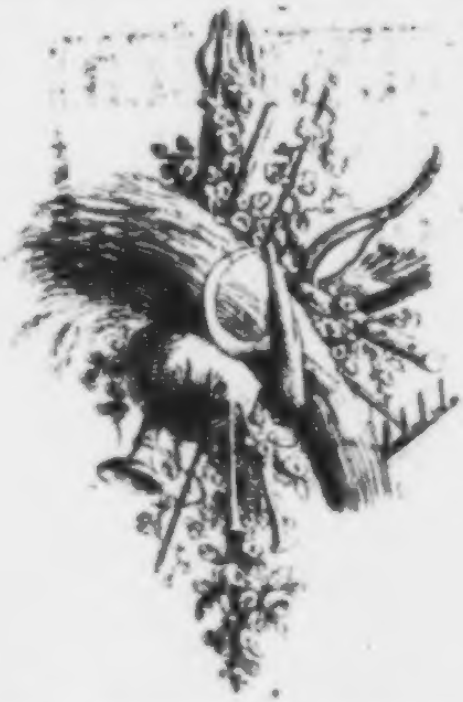
Das
Landleben

von

C. C. L. Hirſchfeld.

Rura mihi, et rigui placeant in vallibus amnes,
Flumina amem, ſiluasque inglorius!
VIRGIL. *Georg. lib. II.*



Neue, verbeſſerte, und vermehrte Auflage.

Leipzig,
bey Siegfried Leberecht Cruſius,
1768

KOEN. FRIED.
UNIVERS.
ZU HALLE

An die

Madame Tſcharner

von Bellevüe

gebohrne von Bonſtetten

in Bern.

Madame,

Ich glaube, daß ich mir deswegen mit einer gewissen Freimüthigkeit die Ehre nehmen darf, Ihnen diese Schrift zu widmen, weil sie ein Abdruk von den sanften Annehmlichkeiten Ihres Vaterlandes, und besonders der Ge-

gend ist, die Sie mit iedem Frühling verschönern. Wird Ihnen wohl dies Gemählde des Landlebens, das die Vergnügungen, die in der Nähe Ihres Landsizzes so reizzend waren, vorstellet, und das Ihnen eben die Hand, die es in einem glüklichen Sommer zeichnete, mit einer sitsamen Bescheidenheit überreichet, gleichgültig sein können?

Jezt, Madame, da die Nachtigal wieder lokt, und das aufgrünende Land Sie einladet, iezt besuchen Sie es wieder; und wie schön lächelt nicht da die Natur, wo Sie und der Frühling sind? Jede Grazie, iedes feine Gefühl für das Schöne, iede ländliche

Anmut eilet mit Ihnen auf Ihr Sommerhaus, und die Weisheit gehet Ihnen in Ihrem Gemahl zur Seite. Wie sehr darf ich nicht hoffen, Madame, daß Ihnen diese Abbildung des Landlebens nicht misfallen werde, Ihnen, die Sie alles besizzen, was das Landleben reizzend macht, und zu deren Bellevüe, dem die Natur selbst den Namen gab, meine Einbildungskraft so oft hinaufirrete, wenn sie eine anmuthige Scene bilden wolte?

Wenn einst, Madame, in einer heitern Morgenstunde, indem die weite ofne Landschaft, aus welcher ich manchen Reiz entwarf, vor Ihnen lächelt, Ihr Auge einen Blik auf diese Blät-

ter werfen, und hin und wieder ein
Stelle antreffen solte, bei welcher Si
einige Augenblikke mit Vergnüge
verweilten; so würde meine Ehrb
gierde, Ihnen zu gefallen, befriedig
sein, und ieder Frühling neue Schö
heiten für mich haben.

Ich habe die Ehre, mit der vo
kommensten Ehrerbietung zu sein,

Madame,

Ihr

Leipzig, den 1 Mai
1768.

ganz gehorsamster Die
C. C. L. Hirschf

Vorbericht
zur neuen Auflage.

Die Nachsicht, womit das Publicum diese Abhandlung vom Landleben aufgenommen hat, ist mir zu schäzbar gewesen, als daß ich nicht nach der Abfezzung der ersten Auflage, die im vorigen Frühling in der Schweiz erschien, bei einer neuen hätte versuchen sollen, wie weit ich mich derselben würdig machen könte. Den gütigen Beifal einiger Freunde des Landlebens mus ich mehr der eigenthümlichen Annehmlichkeit des Gegenstandes, den ich betrachtet, zuschreiben, als demjenigen, was dem Schriftsteller gehöret. Denn wer, der nur einiges Gefühl für das Schöne der Natur hat, solte eine Abbildung des Landlebens, sie sei auch nur mittelmässig, ganz ohne Vergnügen lesen?

Ich mus es hier wiederholen, daß ich zu dieser Betrachtung der Vortheile, wel-

che dem Landleben eigen sind, in einigen vergnügten Monathen veranlasset worden, die ich auf einem Sommerhause in der Schweiz zugebracht habe. Hierauf beziehen sich einige Schilderungen, die mir einige meiner Leser zu gute halten, und die vielleicht andern nicht unangenehm sein werden. Mancher schöner, mancher grosser Vorwurf dieses Landes, das schon Dichter und Maler begeistert, machte einen so lebhaften Eindruk auf mich, daß ich mich nicht enthalten konte, ihn hin und wieder in dieser Beschreibung einzuweben, wo ich eine schikliche Stelle zu sehen glaubte. Ich samlete die Früchte meiner angenehmen Stunden zuerst nur für mich. Nach und nach entstand bei mir der schmeichelhafte Gedanke, daß sie, auf einigen Blättern abgedrukt, vielleicht in irgend einer ländlichen Wohnung ein Herz finden könten, das sie zu gleichem Vergnügen über die mannigfaltigen Schönheiten der Natur mit mir vereinigten. Ich bin so glük-

lich, dieſe ſtille Belohnung erhalten zu haben.

Das Leben des Menſchen kan auf eine eben ſo mannigfaltige Art betrachtet werden, als es verſchiedene Seiten hat. Eine iede derſelben hat ihre eigenthümlichen Vorzüge, und es iſt nicht allein ein Merkmal der göttlichen Güte, daß ſie dem Menſchen an iedem beſondern Standorte, den ſie ihm anweiſet, auch beſondere Wohlthaten zufliessen läßt, ſondern auch unſre Verbindlichkeit, ſie aufzuſpüren, und die daraus entſtehenden Pflichten für uns, und unſre Mitbürger zu entwikkeln. Man iſt oft bemühet geweſen, die Vortheile des bürgerlichen Lebens vor dem einſiedieriſchen, des Privatſtandes vor den öffentlichen Bedienungen, der geiſtlichen Geſchäfte vor den weltlichen aus einander zu ſezzen; man hat den Menſchen in hundert unterſchiedenen Umſtänden betrachtet, bald im Schlachtfelde, bald im ruhigen Cabinette, bald auf dem Throne, bald in der Hütte,

bald in dem Getöse der Gerichtshöfe, bald in den friedsamen Werkstätten der Künste. Dieses kan nicht getadelt werden. Eine iede Lebensart hat immer gewisse Vortheile und Verbindlichkeiten, wodurch sie sich von einer andern unterscheidet; und es kan dem Menschen nicht gleichgültig sein, sie zu wissen. Und warum solte dieses nicht eben sowohl von dem Landleben gelten? Man betrachte also auch den Menschen auf dem Lande. Wie mancher reiche Bürger begiebt sich nicht im Frühling auf sein Sommerhaus, weil es die Zeit so mit sich bringet, und es seine Nachbarn thun, ohne einmal zu denken, was diese Veränderung für wichtige Vortheile, wenigstens auf eine oder die andere Art, für ihn habe? Wie mancher Edelman wird nicht auf seinem Landsizze grau, ohne eine flüchtige Vorstellung von den Vorzügen zu haben, die ihm daselbst die Vorsehung vor dem Bewohner der Städte ertheilet? Ich habe eigentlich keinen landwirthschaftlichen Vorwurf genommen, sondern den Aufenthalt

auf dem Lande in der angenehmen Jahreszeit, an dem ich immer ein besonderes Vergnügen empfinde, und vielleicht andere eben so sehr empfinden, für den feinern und fühlenden Theil meiner Landsleute zu schildern, und ihnen das Vortheilhafte und Reizzende desselben zu zeigen gesucht; und nach dieser Absicht wünsche ich dieser Schrift, gelesen und beurtheilt zu werden. Ich begebe mich im Frühlinge aufs Land, und verlasse es gegen den Anfang des Herbstes.

Man mus es ohne Zweifel den sanften Eindrükken, welche das Landleben vorzüglich auf eine fühlende Sele macht, zuschreiben, daß fast alle berühmte Dichter uns einige Reizze desselben geschildert haben. Unter den Deutschen haben wir das Landleben von Kleist, und das Lob des Landlebens, (Berlin 1764,) beide zwo vortrefliche Gedichte, die in Ansehung vieler Züge und Wendungen als Nachahmungen der horazianischen Beschreibung betrachtet wer-

den können. Aber weil es vielleicht nicht ihr Vorsaz war, ein ganz vollkommenes Gemählde von dem Landleben zu vollenden, so hat ihre Hand nur einige Züge ausgemalet, und andere halb ausgebildet, andere blos gezeichnet hinterlassen. Vielleicht hat man noch niemals allem dem, was das Land Vorzügliches hat, genug nachgedacht, und es in einer ausführlichen Abhandlung zusammen verbunden. Vielleicht enthalten diese Bogen etwas Volständiges; wenigstens ist es bei dieser neuen Auflage meine Absicht gewesen, alle Vortheile des Landlebens in einer Ordnung aufzustellen. Wenn ich auch manches, das schon gesagt worden, hier habe wiederholen müssen, so bleiben mir doch die Einkleidung und Ausführung schon bekanter, und was ich noch hinzusezzen darf, die Entwikkelung einiger noch unbemerkten Vortheile des Landlebens, und die eingeflochtenen Schilderungen eigen.

Es sind mir einige Schriften bekant, die mit der meinigen den Namen gemein

haben, und die ich hier mit berühren mus. Die erste derselben ist in Braunschweig 1721 unter dem Titel: das edle Landleben in 8 herausgekommen. Unter dieser in der That gemisbrauchten Benennung, die vielleicht manchen verführen möchte, findet man ein Chaos eines gedankenlosen Geschwäzzes, das nur iemals ein Wohnsinniger hat zusammenschreiben können, und ohne Zweifel bin ich unter Tausenden der einzige, der sich die Mühe genommen, es zu lesen. Eine andere Schrift, das vertheidigte Landleben, ist von einem ganz andern Inhalt, als die eben angezeigte; sie enthält viel Brauchbares zur Einrichtung und Verbesserung der Landöconomie; allein da ihr Verfaser einen andern Endzwek gehabt, so ist sie auch von der meinigen unterschieden. Der Verfasser von der Schrift: die Bestimmung des Menschen beim Landleben, hat die Absicht, in den Auftritten der Natur die Hinfälligkeit und Nichtigkeit der menschlichen Dinge zu zeigen; aus

allen Jahreszeiten stellet er Bilder des Todes auf. Wenn ich gleich nicht leugne, daß diese Betrachtungen nüzlich sind; so machen sie doch gewis nicht die einzige Bestimmung des Menschen beim Landleben aus. Dies heißt, das Landleben nur aus einem Gesichtspuncte ansehen; und es ist unserm Herzen viel natürlicher, im Frühlinge Freude, als Tod und Vergänglichkeit zu suchen. So hat man auch unter dem Titel: die Ruhe auf dem Lande, die vor einiger Zeit bekant geworden, eine Abhandlung verschiedener vortreflichen Wahrheiten, welche eine Frucht ruhiger Stunden auf dem Lande ist; aber keine eigentliche Schilderung der Vortheile und Vergnügungen des Landlebens, die ich hier meinen Lesern vorlege.

Dürfte ich so stolz sein, zu hoffen, daß diese Schrift wegen des Gegenstandes, den sie betrift, in einigen Sommerhäusern werde aufgenommen werden; so wünschte ich diesem Gemählde von dem Landleben

das Glük, von einer geschiktern Hand, von einer Schönen, die fühlend für die Reizzungen der Natur in einer stillen Laube oft eine müssige Stunde am Theetische feiert, mit hellern Farben ausgeschmükket, und mit neuen Zügen bereichert zu werden.

Inhalt.

Die Ankündigung des Frühlings, und Aufmunterung zur Freude. Die Erzählung einer Reise nach dem Sommerhause; die Beschreibung desselben; eine Betrachtung über die Statüen in den Gärten, und über die Gemählde in den Landhäusern Die Unfähigkeit mancher Menschen zu den Vergnügungen des Landlebens; und die Quellen davon. Die Vorurtheile wider den Aufenthalt auf dem Lande, und ihre Widerlegung Der wahrscheinliche Ursprung der Sommerhäuser, und ihre Schönheit; das Landleben als eine Erleichterung des Alters und des Unglüks, mit den Beispielen der Römer bewiesen; die Liebe der Alten zum Akkerbau. Die Freude über die Annehmlichkeiten der verjüngten Natur; ihre Rechtmässigkeit wird vertheidiget; ihre moralische Anwendung und Würkungen; noch einige Betrachtungen über die Eigenschaften der Freude auf dem Lande. Der Trieb des Menschen zur Abwechselung und Mannigfaltigkeit, und die Vergnügungen der Einbildungskraft bei dem Landleben. Die Vortheile des Landlebens für die Ge-

ſundheit. Die Reizzungen des Morgens, des Abends, und der Nacht auf dem Sommerhauſe. Der Nuzzen der Wiſſenſchaften auf dem Lande; die Verbeſſerung der Einbildungskraft durch die Poeſie; die vorſichtige Wahl der Bücher auf dem Sommerhauſe. Das Unerlaubte des Müſſigganges auf dem Lande; die Beſchreibung einer rechtmäſſigen Ruhe. Die ſtille Vergnügſamkeit auf dem Landhauſe; das Landleben der Prinzen; das Glük des Landlebens von einigen Dichtern geſchildert. Einige Vorzüge des Landlebens in der Schweiz; einige ländliche Scenen aus dieſem Lande. Die Ruhe des Landlebens, die zur Verbeſſerung unſers ſitlichen Zuſtandes anzuwenden iſt. Die Erfindung der ſchönen Künſte auf dem Lande, beſonders der Malerkunſt, und der Poeſie. Die groſſen Vortheile der Erziehung der Jugend auf dem Lande. Die nüzliche Betrachtung der Thiere. Die Gröſſe in einem Donnerwetter; und ein weiſes Verhalten bei demſelben; Schilderung einiger kleinen Gewitter. Betrachtungen über die Nothwendigkeit der Sommerhizze; die Erquikkung nach einem Gewitter. Die Weiden; die Erndte; das Glük der freien Schweizzer; das Lob des Akkerbaues; die Empfehlung der Wohl-

thätigkeit. Die Beurtheilung der Jagd. Die Annehmlichkeit des äussern Friedens, und der Freundschaft bei dem Landleben; und eine Aussicht in die Unsterblichkeit. Die Annäherung des Herbstes, und eine moralische Betrachtung desselben; die Weinlese; der Abschied von dem Sommerhause.

Endlich

Endlich iſt er wieder da, der reitzende Frühling, und alle ſeine Freuden mit ihm. Nicht mehr dringet der trübe Blick mühſam durch überfrorne Fenſter in bereifte Felder und Gärten hinaus. Nicht mehr ſtehen unſere Wohnungen im unerweichlichen Froſt eingewurzelt. Nicht mehr drükken Laſten von Schnee die ſinkenden Dächer. Nicht mehr durchwallen ſchimmernde Flokken die Luft. Wie reizzend iſt alles verän-

dert! Wie heiter lachet die Sonne am unbewölkten Himmel, und wie glänzet, so weit das Auge reicht, die weite Landschaft wieder im grünen Schmuck, der sich mit jeder Morgenröthe mehr entwikkelt und schöner färbt! Den Bäumen ist ihr Reif und den Hügeln ihre weisse Bürde entschmolzen, und alles kleidet sich in Blätter und Gras. Die Wälder nehmen ihr Laub und ihre Schatten wieder; schon schimmern die Buchen im hellen Grün, bald schmükken sich auch die Eichen mit dunkeln Dekken, die herabhangend selbst die hundertjährigen Stämme in ihren Umhüllungen verbergen. Das Wild freuet sich seiner frischen Nahrung und seiner Sicherheit; und der Hirsch rauschet stolz durch den dikken Busch, oder trabt über die Fluren, auf welchen kein verrätherischer Schnee mehr liegt. Die Bäche rieseln wieder in ihrer Freiheit dahin. Die Ströme schlagen mit stärkerem Wasser zwischen grünende Ufer. a) Die

a) Prataque pubescunt variorum flore colorum,
Indocilique loquax gutture vernat auis;
Herbaque, quae latuit cerealibus obruta sulcis,
Exserit e tepida molle cacumen humo.
OVID. *Trist. lib. III. Eleg. XII.*

Wiesen beblümen sich. Die lauen Winde schmeicheln. Die Gärten blühen. Die frischen Kräuter hauchen ihren ersten Wohlgeruch aus. Die Schafe und Rinder drängen sich mit einem frohen Lerm aus den Ställen, und eilen mit vermischten Tönen der Freude den grasvollen Bergen zu. Die Gebüsche und die Lüfte ertönen von hundert fröhlichen Stimmen. Der ungelehrige Gukuck rufet den ganzen Tag mit eintöniger Stimme den Frühling von hohen Aesten herab. Das Schilf der Teiche ist von dem Geschnatter der Enten, und von dem Geschwäzze der Frösche belebt. Der Landmann treibt seinen Pflug unter muntern Gesängen, und Krähen und Elstern streifen über die frischen Furchen hin. In dem erwärmten Gewässer scherzen ganze Heere von Fischen in dem Glanze des neuen Lichtes. Und fern von unsern Gränzen siehet das Meer über seine eröffneten Fluthen wieder belastete Schiffe fortfliegen. Ueberall ist Frühling; überall lebt die Natur; überall schallet die Freude des verjüngten Jahres, und erwekket den Wiederhall [b]).

b) Et nunc omnis ager, nunc omnis parturit arbos,

Was für eine Veränderung hat sich in allen Theilen der Natur ausgebreitet, und wie algemein ist die wohlthätige Güte des Wesens, das die Jahreszeiten mit einer unermüdeten Ordnung abwechseln läßt, unsre Erde, die sich von ihrer Mühe ausgeruhet hat, wieder mit Fruchtbarkeit und Freude umschmükket, und die ganze Schöpfung bis in ihre geheimsten Tiefen wieder belebet hat!

Noch vor wenigen Monathen war die ganze Fläche der Erde mit einer kalten Unfruchtbarkeit, und einer todten Stille überdekket. Die Thäler, die iezt die Wollust des Auges sind, lagen in einer tiefen Trauer begraben. Die Berge, die iezt ihr grünendes Haupt in die Wolken erheben, und auf deren fruchtbaren Abhange hundert Schafe klettern, standen im hohen Schnee erstarret. Die belaubten Gänge, die iezt der Nachtigal eine angenehme Zuflucht geben, waren nackte Reiser und Zweige, die unter der kalten Last des Winters arbeiteten. Die Bäche, die iezt durch Blu-

Nunc frondent siluae, nunc formosissimus annus.

VIRG. *Ecl. III.*

men murmeln, und die Hirtin zum Schlummer einladen, waren mit einer eiſernen Kette in ihrem Laufe gehemmet. Der Nordwind heulete über Städte und Dörfer dahin, und ſchüttelte von ſeinen ſchreklichen Flügeln Reif und Eis, und Kälte, und Verwüſtung herab. Die Schöpfung ſchien einem ewigen Tode übergeben zu ſein.

Aber kaum hauchte der Athem des Allmächtigen, ſo drang das Leben wieder in alle Adern der erſtorbenen Geſchöpfe. Er winkte der Sonne, ſich unſerm Erdballe zu nähern, und die Luft fühlte ſich mit einer befruchtenden Wärme erfüllet. Das ganze Reich der Pflanzen empfand den wohlthätigen Einfluß, und ſeine belebten Säfte drangen in' allen Theilen zum neuen Wachsthum hervor. Die Erde gebahr in ihrem mütterlichen Schooße Gras, und Kräuter, und Blumen, ließ ihre Kinder hervorgehen, und zeigte ſie, als ihre ſtolze Zierde. Die dikken Wolken zertheilten ſich, und der Himmel lächelte über das hervorſprießende Grün der Felder hin.

Zwar verlohr er noch oft ſeine frühe Heiterkeit und verhüllete ſeinen Glanz in Schnee

und Hagel. Die zurükkehrende Kälte hemte die Wirkungen der Sonnenstrahlen, und die noch schwachen Kräfte des Jahres waren in Gefahr, in ihrer Geburt erstikket zu werden. Die Hügel, auf welchen schon die Weide der jungen Lämmer grünete, wurden noch einmal mit einem flimmernden Gewande überkleidet. Der erste Schmuck der sich belaubenden Fruchtbäume, ward noch einmal mit Flokken durchwebet, und die noch halb kahle, und halb aufgeblühete Landschaft schimmerte unter dem Lichte, das hin und her die Wolken durchbrach, im Gemische von Grau, und Weiß, und Grün. Und die Lerche, die mit ihrem wirbelnden Gesange in die erwärmten Lüfte stieg, und dem ankommenden Frühling entgegen frohlokte, sahen wir oft wieder in einer traurigen Stille heruntergleiten, ihre zur Freude ausgebreiteten Flügel betrübt zusammenfalten, und vor dem heuchlerischen Wetter in das Winterlager zurük fliehen.

Doch noch einmal ging die belebende Kraft von dem Vater der Natur durch alle Wesen. Die stärkere Sonne lösete die kalten Ueberbleibsel des Winters auf. Und

der siegreiche Frühling herschet iezt auf allen Hügeln, in allen Thälern, in allen Gärten. Alles ist von seinen Reizzen vol.

Erwachet nun, ihr Städte, zu den Freuden des verschönerten Jahres, und nehmet an ihnen auf dem Lande Theil. Ihr alle, die ihr die Unbequemlichkeiten des melancholischen Winters getragen, euch vor der unfreundlichen Näsſe und Kälte, und den pfeifenden Nordwinden in eure Wohnungen verschlossen, und sie vom Schneegestöber eingehült, und eure Fenster vom nächtlichen Froste erstarret gesehen; vergesset nun die Unlust der rauhen Monathe, verlasset die Mauern der Stadt, und kommet in die Gefilde des Frühlings, wo die Freude blühet, und der ganze Himmel mit einer neuen Heiterkeit lächelt. Jezt in diesen Tagen, die der reinesten Lust heilig sind, iezt müsse ein ieder, dessen Herz fröhlicher Empfindungen fähig ist, den städtischen Wohnungen entfliehen, und die stillen Ergözzungen der Natur in der reinen Luft des Landes suchen. Alles reget sich vom Vergnügen; alles ladet die Bewohner der Städte ein, an den Freuden

Theil zu nehmen, welche der Frühling rings um die Hütten der Landleute ausgebreitet hat. Die Berge umher strekken ihr stolzes Haupt, das mit einem grünen Schmukke bekränzet ist, empor, und verkündigen den Frühling; die belaubten Wälder reizzen von allen Seiten her, und verkündigen den Frühling; die Heerden, die weit umher die Weiden bedekken, lassen ihr starkes Brüllen bis in die dumpfen Mauern erschallen, und verkündigen den Frühling — Man höret die Lokkungen der ganzen Natur, und der fühlende Theil der Menschen folget ihnen. Ich sehe bereits einen Freund des Landlebens nach dem andern aus der Stadt entweichen, und sich in den Schoos des Sommerhauses begeben. Die Häuser und Gassen der Stadt werden nach und nach einsamer. Die öffentlichen Spazziergänge, die im frischen Laube grünen, werden wieder am Morgen und am Abend besucht, und geben denen, welche die schönen Monathe in der Stadt zubringen müssen, einen Theil der Frühlingsergözzungen. Dort höre ich in dem Schatten der Gänge eine muntere Gesellschaft nach der

andern vorüberrauſchen, wo die Freude über das verjüngte Jahr das Alter und die Jugend vereiniget, iedes Herz durchwallet, und zu den vergnügteſten Geſprächen belebet. Dort ſehe ich den Dichter mit Horaz oder Hagedorn in der Hand vol ſtiller Begeiſterung am duftenden Hügel ſizzen, und c) hier die Bilder des Frühlings, die Schönen, an den Händen ihrer Verehrer durch Gras und Veilchen hüpfen, ihren Buſen mit bethauten Blumen ſchmükken, die verneuerte Geſtalt der Natur bewundern, und von den ſanfteſten Empfindungen durchdrungen werden.

Ja, genießet die ganze Wolluſt des jungen Jahres, ihr edlen, zum feinen Gefühle gebildeten Selen! Trinket mit vollen Zügen das ſüße Vergnügen, das der Vater des Frühlings überal für euch ausgießet. Und indem ihr euern Geiſt in dem Schönen der Natur unterrichtet, und euer Herz mit göttlichen Freuden tränket, ſo vergönnet mir,

c) Nunc decet aut viridi nitidum caput impedire myrto,
Aut flore, terrae quem ferunt ſolutae.
HORAT. *lib. I. Od. IV.*

mich zu euch zu gesellen, mit euch die frohen Monathe des Jahres zuzubringen, und mit euch vereiniget, das Glück des Landlebens denen, die es vielleicht verkennen, fühlbarer zu beschreiben. Mit euch nur entfliehe ich der Stadt; mit euch nur eile ich auf das Sommerhaus, das uns der Frühling eröfnet. Nicht ein Ungefähr, nicht eine leere Gewohnheit; nur der harmonische Trieb, uns mit den sanften Freuden des Landlebens zu sättigen, vereinige uns, aufs Land zu gehen.

Der Mai blühete in seiner jugendlichen Schönheit, und endigte einen seiner heitern Tage, dessen Abendstunden uns auf unsrer Reise nach dem Landhause begleiteten. Wie vergnügt eilten wir, an den Ort zu kommen, wo schon so viele Freuden auf uns warteten, von welchen wir bereits einen angenehmen Vorschmack zu empfinden glaubten! In wenigen Augenblikken verlohr sich das lärmende Gepränge der Stadt hinter uns, und eine

reitzende Aussicht nach der andern erfülte. unser Auge mit den sanftesten Vorstellungen. Die Schönheiten der Natur hätten einen desto lebhaftern Eindruck auf unsre Sinnen, da sie in ihrer ersten Jugend waren, und zunächst nach dem Ablaufe des traurigen Winters erschienen. Wir kamen auf eine Anhöhe, von welcher wir in eine weite schimmernde Ferne blikketen, worin das Auge von einem anmuthigen Gegenstande zu dem andern herumirrete, und in dem unabsehbaren Umkreise eine zu unersätliche Lust empfand, als daß es irgendwo ausrühen konte. Unsre Herzen fingen an, sich in einer süßen Empfindung nach der andern zu heben, und wir waren aufrichtig genug, uns das, was wir so edel fühlten, nicht zu verschweigen. Rings umher Gegenden, welche die Natur mit allem Nuzzen bereichert, und mit allen ihren mahlerischen Auszierungen geschmükket hatte. Das Grüne, welches die Flächen bedekte, und so mannigfaltig abwechselte, die junge Saat, die auf den Aekkern hervorsprießte, die in Blüten eingehülleten Fruchtbäume, hin und wieder friedsame Dörfer, und ein Gewühl

geſchäftiger Landleute, eine Menge von Sommerhäuſern, die umher von dem blauen Horizonte, und von einer Kette entfernter Gebirge, wie von der Dämmerung, begränzet lagen, belebte Waldungen, nahe daran graſigte Berge, auf welchen die ſichern Lämmer unter dem Liede ihrer Hirten weideten, und in deren benachbarten Thale der Stier mit rauher Stimme über den Ueberfluß ſeiner Nahrung jauchzte, dort die Aare, die neben den Hügeln ihren gekrümten Strom durchs Land wälzete, ſich bald in einem dunkeln Gebüſche verlohr, bald wieder auf der andern Seite ihre ſilberne Fluth hervorſchlängelte, und auf deren hellen Oberflächen die Wolken ihre wechſelnden Farben ſpiegelten, hier ein leiſes Gemurmel von einem ungeſehenen Bache, bei welchem die Vögel ſangen, die Milde der Luft, die aus den friſchen Kräutern aufſteigenden Gerüche, der weſtliche Himmel, der bei dem Untergange der Sonne von Purpur glühete, und die langen ungeheuren Schneegebirge mit ſchimmerndem Golde bedekte, tauſend unnachahmliche Reizzungen, die ganze Unendlichkeit von

Schönheiten, und die nachläßige Ordnung, worin sie erschienen, übergossen unsre Herzen mit einem Vergnügen, das uns eben so heilig und unvergeslich bleiben wird, als es unbeschreiblich war. Wir sahen, wir hörten, wir fühlten nur, und die Stärke unsrer Empfindungen machte, daß wir auf einige Augenblikke unsre Unterredungen vergaßen. Doch wie leicht bricht nicht ein gerührtes Herz ein kurzes tiefsinniges Stillschweigen! Wie belebend, so seufzte unser Mund, indem das Auge die stil hervorzitternde Thräne zurükhielt, wie belebend sind deine Wohlthaten, Vater der Natur, und der Menschen! Mit welcher zärtlichen Freude, von Wehmuth untermischet, empfindet unser ganzes Herz die Gegenwart deiner Güte in diesen reizzenden Gefilden, wo alles für uns sich erneuert hat, wo alles für uns blühet!

Die lezten Farben des abgeschiedenen Tages waren bereits am Himmel verblichen, und eine sanfte Dunkelheit fing an, die schönen Gegenstände der Natur zu überziehen, als wir das geliebte Sommerhaus erreichten. Wie vol war nicht dieser Abend von

den reineſten Freuden, zu vol für eine Erzählung! Alles ſchien ſich in der feierlichſten Zubereitung zu befinden, uns auf eine angenehme Art zu empfangen, und nach dem langen Ueberdruſſe des Winters mit tauſend Vergnügungen zu erquikken. Nahe an unſrer ſommerlichen Wohnung eilte uns in den kleinen Nymphen des Dorfes die Unſchuld und die Freude entgegen, ſtammelte uns mit einer freimüthigen Einfalt ihre ländlichen Ergözzungen vor, und überreichte uns, den ankommenden Gäſten des Frühlings, ein Bündchen von ſeinen erſten Blumen; ein Geſchenk, das uns mehr vergnügte, als vielleicht einen Liebling des Glükkes ein Stern, der oft an einer Bruſt ſchimmert, worin eine ängſtliche Bekümmernis klopfet. Wir traten in das Sommerhaus, und ein neues Gefühl des Vergnügens bemächtigte ſich unſrer Herzen. Die Nachtigallen fingen an zu ſchlagen, und wir glaubten, daß ſie ſich vereiniget hätten, um uns bei unſerer Ankunft auf ihrer Nachbarſchaft mit ihrem ſüſſen Geſange zu begrüſſen. Der Mond ſtieg durch die Dämmerung auf, und es deuchte

uns, als wenn er die Heiterkeit seines Lichtes über unsre vergnügte Gesellschaft gedoppelt ausgoß. Die Aare strömte tief unter unserm Landhause mit lauten Wellen vorbei, und es schien uns, als wenn sie seit der ganzen Reise, die sie aus den Gletschern herunter macht, kein angenehmeres Geräusch erregen könne, als eben da, wo sie vor unsrer Wohnung, der Wohnung der Freude, vorübereilte. Alles belebte unsre Einbildungskraft, die sich Bilder auf Bilder entwarf, und uns mit hundert frohen Vorstellungen ergözte.

Jezt ward die Abendmahlzeit bereitet, die Gesundheit und Munterkeit würzten, und wo beim bescheidenen Glase zur Beförderung unsrer ländlichen Ergözzung der Vergleich zwischen uns aufgerichtet ward, während des Aufenthaltes auf dem Sommerhause eine beständige Heiterkeit des Gemüthes zu unterhalten, die Sele in fleißigen Betrachtungen der schönen Natur zu belustigen, und aus denselben lehrreiche Gespräche zu bilden, das Frauenzimmer mit den anmuthigsten Schriften, welche das Landleben und die Sittenlehre

tenlehre betreffen, vertraut zu machen, ihnen oft artige Schilderungen vorzulesen, oft eigene Aufsäzze zu machen, der Mäßigkeit zu folgen, und iede Beschäftigung und iedes Vergnügen so zu ordnen, daß der Verstand dadurch genähret, und das Herz in den Empfindungen der Tugend gestärket werde.

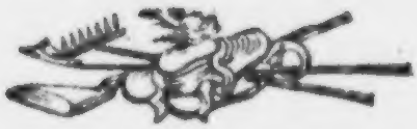
Den andern Morgen war unsre Landgesellschaft mit dem ersten Anbruche der Morgenröthe wach; und wie entzükkend eröfneten sich iezt um uns her die Lustgefilde des Frühlings! Mit welcher lächelnden Freundlichkeit begrüßte uns iezt das ganze mit uns erwachende Land! Allein es gieng uns, wie einem Fremden, der in einen prächtigen königlichen Pallast geführet wird: tausend schimmernde Gegenstände erfüllen sein Auge, und nehmen seine ganze Sele ein. Er läuft mit flüchtigen Blikken durch alle Auftritte der Pracht, die sich ihm vorstellen; er übersiehet das Ganze nach der Größe; und nachdem er dem Algemeinen seine Bewunderung gegeben, so ist seine Neubegierde noch nicht gesättiget, sondern er fängt an, ein besonderes Stük, eine Seltenheit, ein Schauspiel der

Kunſt nach dem andern aufmerkſam zu unterſuchen, bis er alle Theile, und ihre harmoniſchen Verbindungen unter einander erkannt, und von der innern und äuſern Schönheit des Gebäudes bis zum Erſtaunen gerühret iſt. Die ganze Gegend umher war der unermeßliche Pallaſt, voll von Wundern der Natur, die uns auf den erſten Anblik in eine frohe Bewunderung ſezten, aber uns durch ihre Mannigfaltigkeit zu ſehr überhäuften, als daß unſre Aufmerkſamkeit bei einem einzelnen Auftritte hätte verweilen können. Wir eilten von einem Orte zum andern, ohne das, was er uns Reizzendes zeigte, in eine genaue Betrachtung zu nehmen. Bald ſtreiften wir durch die Zimmer des Sommerhauſes, bald im Garten, bald in der benachbarten Gegend umher, und lieſſen unſre Blikke ſich in der weiten Ferne verliehren. Nach und nach wurden wir mit den geheimen Ergözzungen der Natur immer vertrauter; und es ſchien, als wenn unſre Sinnen geſchärfet, und alle Kräfte der Sele verneuert wären, um das unſchäzbare Vergnügen des Landes gedoppelt zu empfinden. Je

mehr wir daſſelbe genoſſen, deſto ſtärker ward unſer Geſchmack an demſelben; kein Ekel minderte ſeine Dauer, und keine Reue wird es iemals verbittern.

Man findet immer eine ſanfte Anlokkung, einen Ort zu beſchreiben, der uns wegen ſeiner Annehmlichkeit gefält, und durch das Vergnügen, womit er uns beſchenket, merkwürdig geworden iſt. Und vielleicht hat Horaz zu ſeinem Tarent, das er uns ſelbſt abgeſchildert [d]), nicht mehr Zuneigung haben können, als wir zu dem Sommerhauſe hatten, welches uns aufnahm. Es beſizt alles Anmuthige, welches ihm die Natur, und die Auszierungen eines guten Geſchmaks nur geben können. Nicht die Gröſſe, nicht die Pracht, ſondern die reizzende und einſame Lage, und die innere ungekünſtelte und ſorgloſe Ausſchmükkung machen die Schönheit dieſer Wohnung aus. Von hier aus fliegen die unaufhaltſamen Blikke über die Aare, über Wieſen, Felder, Dörfer, einzelne Häuſer, Gärten, Tannenwälder, Hügel und Thä-

d) Epiſt. XVI. lib. 1.



ler fort, bis sie zwischen einigen Bergen noch eine matte dämmernde Aussicht gewinnen, und zulezt von einem Gürtel blauer Gebürge, die mit dem Himmel vereiniget scheinen, bezirket werden. Dieser ungemessene Schauplaz giebt den Sinnen und der Einbildungskraft ein immer frisches Vergnügen; und nichts ist reizender, als unter den schwankenden Schatten der erhöheten Linde, dieser ungestörten Wohnung der Vögel, die von Zweig zu Zweig hüpfen, und singen, und lieben und bauen, dieser kühlen Ruhestätte in der Hizze, mit stillen Betrachtungen umherzuirren. Gärten und Sommerhäuser und Hütten, in Fruchtbäumen eingehült, liegen umher, und ein hoher mit Waldungen und Getraide bedekter Hügel erhebt sich zur Seite, und strekket seinen bewohnten Rükken weit zwischen glükliche Dörfer und Landgüter fort. Nahe vor den Zimmern unsers Hauses blühet ein Garten, der unsern Tisch mit seinen Früchten versorget, und wo sich das Angenehme mit dem Nüzlichen verbindet, wo bald eine ausgeschnittene Staude emporsteiget, und ein Weinstock seine Zweige, in welche sich die

Aeste eines gezogenen Fruchtbaumes freundschaftlich hineinschlängeln, an der schüzzenden Mauer ausbreitet, bald ein Plaz in bunte Blumenbeete sich zerschneidet, zwischen welche ein springendes Gewässer mit silberhellen Wirbeln sprudelt, und plätschernd wieder niederfält, und das Ohr mit einem anmuthigen Geräusche belustiget, und wo an dem Ausgange einige Bäume, von frohen Sängern bewohnt, in einer freien Kühnheit aufwachsen, die mehr reizzet, als die ganze Zärtlichkeit der Kunst, die oft noch da bewundert wird, wo ihre feinsten Zierrathen das Gezwungene kaum verbergen können. Hier drohet im Garten kein Herkules im beselten Marmor mit der knotigten Keule, noch Jupiter mit dem Wetterstrahl; hier breitet kein emporschwebender Mercur seine Flügel aus, und kein Mars glühet vor Wuth und Rache.

Der Mangel dieser Statüen in manchen Gärten könte, um hier einen nicht ganz neuen Vorschlag zu wiederhohlen, auf eine vortrefliche Art ersezzet werden. Die Meisterstükke des Meissels, der einem harten Steine Figur, und

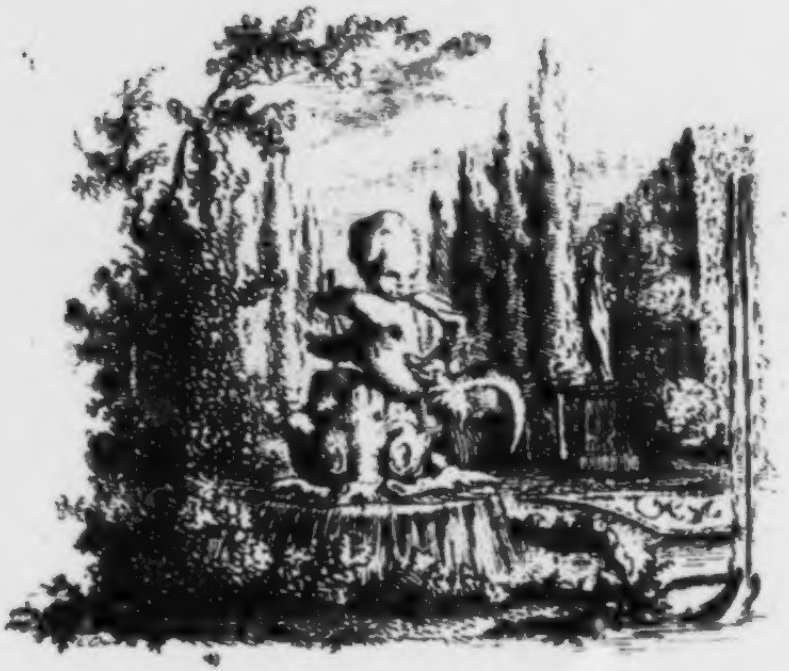
einem rohen Marmor Leben und Leidenschaften gibt, besonders die ächten Ueberbleibsel von der unnachahmlichen Kunst des Alterthums, nebst den wizzigen Allegorien, worin es die Geschichte seiner Gotheiten eingekleidet hat, verdienen von einem ieden geschäzzet und bewundert zu werden, der nur irgend einen Geschmak von der wahren Schönheit hat. Sie werden zu allen Zeiten Muster bleiben. Allein das gar zu Bekannte der heidnischen Gotheiten, und die geringe Erheblichkeit ihrer Handlungen, wozu noch die Vorstellung von ihrer Erdichtung komt, machen uns nach und nach gegen ihre Bildsäulen gleichgültig. Wir sind ihrer, da wir sie überal antreffen, gewohnt, und unser Geist findet bei ihrem Anblikke wenig Fruchtbares mehr zu gedenken. Und was sind die Statüen eines Jupiters, eines Mercurs, einer Venus, und der meisten übrigen Gotheiten des Heidenthums anders, als öffentlich errichtete Denkmähler der menschlichen Laster, die man in ihnen anbetete? Was kan man bey der Erinnerung ihrer Rache, ihres Ehebruchs, ihrer Betrügereien, ihrer Diebstähle,

und ihrer Unzucht, welche das wenige Gute, das ihnen angedichtet wird, verdunkeln, würdiges gedenken? Finden wir in ihnen Anleitungen zur Nachahmung der Tugend? Wir bewundern, und empfehlen die Meisterhand, die sie verfertiget hat; und zugleich beklagen wir heimlich die Blindheit ihrer Zeiten. Wenn an der Stelle, wo wir gerne ihre Statüen sehen, solchen Männern Bildsäulen errichtet stünden, die sich auf dem Throne, im Cabinette, im Felde, und im Studierzimmer eine würkliche Grösse erworben, und deren Verdienste sich über die Glükseligkeit einer ganzen Gesellschaft oder eines Landes ausgebreitet haben; was für eine Zierde würden unsre Gärten haben, und welchen Unterricht würden wir in ihnen finden! Hier würden wir beständig mitten unter den Ehrenmählern der wahren Tugend spazzieren. Hier würden wir vom Morgen bis zum Abend die Statüen von solchen Menschen vor Augen haben, die mit mehrerm Rechte, als die Götter des Heidenthums, Götter benennet zu werden verdienten, deren Unternehmungen eben so viele Wohlthaten für die Welt waren, und

deren Thaten ihr noch nüzzen werden, wenn auch die Jahrbücher, worin man ihr Andenken zu bewahren gesucht, von der zerstörenden Zeit zerrissen sind. Hier würden ihre großen Handlungen in unserm Gedächtnisse erwachen, und ihre Geschichte immer vor uns leben. Hier würden wir von einem edlen Feuer der Nacheiferung erwärmet, und von einer heimlichen Ungeduld angetrieben werden, eben das zu sein, was sie waren, und nicht weniger, wie sie, die menschliche Natur zu zieren. Hier würden wir vielleicht noch unter dem späten Schimmer des Mondes bei den Bildsäulen der unsterblichen Männer mit Tiefsin und einer rümlichen Unruhe umhergehen, wie Themistocles, von den Siegeszeichen des Miltiades aus dem Schlafe gestöret, in der nächtlichen Stille um sie herumwandelte. Hier würden wir bei den Bildsäulen eines Socrates an die Unerschrokkenheit der Tugend, eines Titus an die Reizzungen einer wohlthäzigen Gesinnung, eines Peters von Rußland an die unermüdete Arbeitsamkeit für die Wohlfarth anderer, und eines Newtons, an die Grösse des mensch-

lichen Verſtandes erinnert werden. Welche wichtige Vortheile würden wir nicht in einſamen Stunden unter den mit Weiſen und Helden erfüllten Spazziergängen für unſern Geiſt ſammeln können!

Wenn Gemählde eine der anmuthigſten Beluſtigungen des Geiſtes ſind, ſo haben landſchaftliche Stükke vorzüglich auf dem Sommerhauſe eine gute Würkung. Sie beleben das Gemüth, wie ſie das Zimmer erhellen, ſie erfriſchen die Einbildungskraft mit neuen Bildern, ſie erhöhen den Geſchmack an den Schönheiten des Landes, ſie erheitern uns bei einer traurigen Witterung, und unterrichten uns in der Einſamkeit. Wie angenehm iſt es nicht, den Frühling, der im Garten blühet, von neuem in den Gemächern nachgebildet zu ſehen, und an der dürren Wand eine mit Fruchtbarkeit und Anmuth geſchmükte Landſchaft zu erblikken? Und wie leicht halten uns nicht ſchöne Landgemählde wegen einer nicht gar zu gefälligen Lage der Wohnung ſchadlos? Wer wird ſie nicht für die beſten Auszierungen halten, die ein guter Geſchmack einem Landhauſe geben kan?



Jezt, da wir auf dem Sommerhauſe ſind, iezt beſizzen wir uns wieder ſelbſt; iezt leben wir von neuem, und ſchäzzen uns Königen gleich, nachdem wir iene ermüdenden, iene verdrieslichen Dinge, die man in der Stadt ſo ſehr erhebet, verlaſſen haben e). Wie viele reine Ergözzungen, wie viele ſanfte Reizzungen erwachen mit ieder Morgenröthe bei

e) HORAT. Epiſt. X. lib. 1.

uns! Mitten unter dem Genuſſe unſers ſtillen Glükkes auf dem Sommerhauſe denken wir immer an unſre in der Stadt verlaſſenen Brüder zurük, und wünſchen es mit ihnen zu theilen. Iſt es möglich, ſagen wir uns oft, daß ſo mancher das ſüſſe Landleben nicht kennet? Nicht kennen lernen, nicht ſchmekken will? Wenn es auch keine Pflicht wäre, daß der Menſch, der Herr der Erde, für welchen der weite Kreis des Landes mit ſo vielen Reichthümern und Annehmlichkeiten pranget, dem die Sinnen ſo fein gebildet ſind, und dem die Fakkel der Vernunft angezündet iſt, ſein Vermögen gebrauchen ſolte, in den Schönheiten der Natur ihren Urheber zu fühlen, und zu erkennen; ſo ſolte man doch glauben, daß die ſanften Reitze dieſer Jahreszeit wenigſtens einige Aufmerkſamkeit erregen würden. Zu einer Zeit, wo die Luft vol Balſam iſt, das Feld grünet, die Gärten blühen, die Bäche rieſeln, die Waſſerfälle lärmen, die Wälder ſingen, und die Weiden blöken, zu einer Zeit, wo die ganze Natur von Freude lebet, ſich in den dumpfen mit Rauch verfinſterten Mauern der Stadt verkerkert

halten, oder wenn man auf einige Stunden aus dem Gefängnisse hervorkriecht, und sich vor den Thoren sehen läßt, bei dem Anblikke des schönen Landes ohne Empfindung bleiben können; dieses, ich gestehe es frei, scheinet mir eine Gemüthsbeschaffenheit zu sein, die der menschlichen Natur wenig Ehre machet. Solche wunderbare Erscheinungen, die es hin und wieder unter den Menschen gibt, sind den erfrornen Gewächsen gleich, die, aller Pflege des Gärtners, der Erwärmung der Sonne, der Erfrischung des Thaues und des Regens ungeachtet, erstorben bleiben, denen die Nahrungssäfte vertroknet, und alle Zugänge verstopfet sind. Die Schwäche des Geistes, der Mangel des Geschmaks, die unaufhörliche Unruhe der Begierden, die Verwöhnung an Ergözlichkeiten, die die Sele übertäuben, dieses sind die Feinde des Menschen, die ihm nicht verstatten, an den Annehmlichkeiten der Natur ein würdiges Vergnügen zu empfinden.

Crispil (man erlaube mir erdichtete Namen, ich wünschte, daß zu ihnen in der Natur keine Originale gefunden würden) mit

einem trägen Geiſte gebohren, und durch eine elende Erziehung noch mehr verwahrloſet, iſt in das Haus, wo ihn ſeine Mutter dem Müßiggange gebahr, ſo ſehr verliebt, daß ihn der Abend noch vor der Thüre ſizzen ſiehet, wo er ſich am Morgen hinſezte; er bewachet ſeinen bequemen Siz zu ängſtlich, als daß er ihn anders als für den Ruf zur Mahlzeit verlaſſen ſolte.

Tu nidum ſeruas; ego laudo ruris amoeni
Riuos, et muſco circumlita ſaxa, nemusque.
HORAT. *Epiſt. X. lib.* 1.

Seine Sele, zu ſtumpf, als daß ſie das Schöne der Natur nach der Verſchiedenheit ihrer Gegenſtände empfinden ſollte, liegt den ganzen Tag über in einer ſinloſen Betäubung. Die ſanfte Stimme des Waldes iſt ſeiner Aufmerkſamkeit nicht werth; es iſt ihm einerlei, das klägliche Geächze einer Krähe, oder die ſüſſen Melodien der Nachtigal zu hören. Dieſe verwendet in ieder Abendſtille in dem an ſeinem Schlafgemach anliegenden Garten ihre ganze Kunſt, ſeinen Ohren Aufmerkſamkeit, und ſeinem Herzen Gefühl einzuſingen; aber verſchloſſen für alle Empfindung achtet er nicht auf ſie. Verkürze denn,

schöne Sängerin, deine bezaubernden Lieder, und laß sie aus einem schwächern Thone in den andern hinabfallen, bis sie verstummen. Verschwende deine holde Music nicht länger vor Ohren, die unwürdig sind, sie zu hören; oder sol sie ja fortdauren, so mildere sie zu lauter Klagen, daß oft der Mensch, der den grösten Antheil an der Verschönerung des Jahres hat, und den deine Stimme noch zur Freude ermuntert, allein taub und fühllos bleibt, indes die Natur in Wollust frolokket. Seine zum Tumulte gewöhnten Ohren ergözzet nichts, als das tägliche Getöse der volkreichen Gassen; seine Augen haben fast nichts gesehen, als was zwischen den Mauern ist; sein liebstes, und sein beständiges Geschäfte ist, das volle Gewühl des Gewerbes seiner Nebenmenschen, als ein müßiger Zuschauer, anzusehen, die Menge der Leute zu begaffen, die vor seinem Hause hin und her wimmeln, ihren Gang, ihre Kleidung, ihre Gesichter zu beurtheilen, oder etwa seinen verläumderischen Geist mit einer Neuigkeit zu beleben, die ihm seine Nachbarin zubringet. Er scheinet einen Eid geschworen zu haben,

niemals die Stadt zu verlassen. Wir wollen Crispil, dieses kriechende Insekt, seinem Schicksale, das edle Glück des Landlebens zu verkennen, überlassen.

Lenas, der seine Handlung niedergelegt hat, und nun die Früchte seiner Unruhe in der Stille geniessen will, betrüget sich um die besten Freuden, und weiß sich in den angenehmen Tagen des Frühlings keinen andern Zeitvertreib zu machen, als seine ausgeliehenen Gelder nachzurechnen, seine Zinsen mit ängstlicher Mühe zu zählen, von Haus zu Haus mit einer bekümmerten Eilfertigkeit neue Nachrichten von dem Preis der Waaren auszuspüren, und sich noch in den Sachen zu verwirren, die ihm so manche schlaflose Nächte verursacht haben. Begibt er sich einmal aus der Stadt, so bleibt er nahe vor den Thoren, um nicht weit von seinen Schäzzen zu sein; und nicht lange, so heißet ihn sein ängstlicher Geist zurükkehren. Wird er von seinen Freunden zu einer Lustfahrt eingeladen, so werden seine Gedanken von keinen Triften, von keinen grünenden Auen, von keinen Feldern vol zukünftiger Erndte, erobert. Seine

unersättliche Lust am Gelde, und die mit seinen Reichthümern verbundenen Sorgen und Zerstreuungen verfolgen ihn mitten unter die lächelnden Scenen des Frühlings. Er spricht von nichts, als was ihm seine niedrige Leidenschaft eingibt. Vor seinen Augen gehen die Schönheiten der Natur unbemerkt vorüber; und sein blendendes Gold, das seine ganze Sele beschäftiget, nimmt unwürdig ihre Stelle ein.

Eben so wenig ist Stargon zu den Vergnügungen des Landlebens fähig. Er lebt als Jüngling in der frischen Stärke des Lebens. Seine Leidenschaften, denen er die Herschaft über die Vernunft abgetreten hat, und deren stürmenden Antrieben er allein folget, lassen ihn nicht mit den sanften Arten der Belustigung bekant werden, die ein zartes Herz und ein guter Geschmak wählen. Die Freuden des Landes sind ihm zu verborgen, und zu einfältig. Sein Herz wallet unaufhörlich in ungestümen Bewegungen, wie ein aus seinem Ufer gerissener Strom, dahin. Er muß Ergözzungen haben, die mit einer unwiderstehlichen Gewalt berauschen, und

seine

ſeine brennenden Begierden noch mehr erhizzen. Verwöhnt an Geſellſchaften, wo der Scherz in eine wilde Ungezogenheit ausſchweifet, und der Wein bis zur Thorheit begeiſtert, verwöhnt an Tänze vol Lärm und Wolluſt, fliehet er die ſtillen Beſchäftigungen eines Herzens, das ſich an den Gegenſtänden des Landes vergnüget, und hat an einer Lebensart einen Ekel, die das menſchliche Gemüth in einem ſanften Gleichgewichte erhält.

So wohnet Anith, entſproſſen aus einem Geſchlechte, das lange in ſeiner Gegend dem armen Bauer und den Haaſen furchtbar geweſen, auf ſeinem prächtigen Landſizze mitten unter den gröſten Annehmlichkeiten. Hier hat die Kunſt alle ihre Mühe aufgeboten, die Schönheiten der Natur durch neue Reizze zu erhöhen. Rings um das ſtolze Schloß, aus dem man das weite Land ſich verbreiten ſiehet, windet ſich ein Garten, den Pracht und Anmut ſchmükken. Zwiſchen den dunkeln hohen Alleen, die ſich bald in einer langen Strekke fortziehen, bald ſich in ſchmalen Krümmungen ſchlängeln, bald ſich zu labyrinthiſchen Gängen verliehren, bald mit einer

jungen Baumschule abwechseln, springen überal reiche Wasserkünste, und schimmern überal Blumenbeeten, und marmorne Säulen. Hier giessen lachende Liebesgötter in das Bad der Venus kühlendes Wasser, das aus dem Bekken mit silbernen Sprudel springet, und zu eilen scheinet, um die heisse Göttinn zu erfrischen; dort speiet der ofne Rachen eines Walfisches ganze Fluthen den Wolken entgegen. Hier murmelt das Wasser mit einem dunkeln Getöse, dort brauset es laut die hohe Cascade hinunter. Hier durchbalsamt die Orangerie und das eröfnete Gewächshaus die Luft; dort glänzt ein weiter Schauplaz mit hundertfarbigen, von fernen Himmelsstrichen gehohlten, Blumen. Hier ladet ein bezauberndes Gartenhaus ein, dort eine Rasenbank und eine schattigt bewölbte Laube. Hier laufen dikke Hekken in einander, dort eröfnet sich ein langer Plaz, wo Rom alle seine Götter mit ihren Gemahlinnen und Kindern zählen kan, wo die Liebe aus dem harten Steine lächelt, der Zorn aus dem Marmor redet, die aufgehobene Keule unaufhörlich drohet, ohne zu schlagen, und

der angelegte Pfeil, ohne abzufliegen. Frohe Gesänge durchtönen die belaubten Gänge, und überal sind die weiten Lustplätze von Anmut und Freude lebendig. Und wie verfliessen Anith die Tage auf diesem Landsizze, wo Götter, wenn sie auf die Erde kämen, zu wohnen sich freuen würden? Ach! diesem reitzenden Orte fehlt nichts, als ein vernünftiger Geist, der fähig ist, seine Annehmlichkeiten zu geniessen. Anith kan es nicht. Denn wie oft scheinet nicht das Schicksal in der Besezzung der Lustplätze dieser Erde zu irren, und da, wo ein edler Geist, ein Weiser, ein Dichter, ein Thomson, und ein Hagedorn wohnen solte, eine gefühllose kranke Sele hinzuführen? Kaum würdigt Anith seinen reizvollen Garten, wo überal Entzükkung zu geniessen wäre, einmal eines Besuchs; und wenn er ihn durchstreicht, so empfindet sein elender Geist nichts, so duftet keine Blume für ihn, so grünet kein Baum für ihn, so rauschet keine Wasserkunst für ihn, so glänzet keine Abendröthe für ihn, so singet keine Nachtigal für ihn. Der Lerm seiner beständigen Geselschafter, seiner Jagdhunde,

das dumme Geschäker seines Kutschers, heroische Gespräche von der Schenke, vom Schulzen, von erlegten Füchsen, und donnernde Flüche beschäftigen seine nuzlosen Tage, fern von Büchern, von edlen Freunden, von würdigen Unterhaltungen; und er, der in einem Paradiese wohnen könnte, lebt, wie Thiere in der öden Wüste.

Um diese Abbildungen noch durch ein weit lebhafteres, und mit stärkern Zügen gezeichnetes Gemählde zu vermehren, so erlaube man mir, es einem Young abzulehnen. „Die Natur, sagt er, schenkt so viel Gutes, daß die Sterblichen, davon überhäuft, kaum die Hälfte ihrer Reichthümer genießen. In entfernten Wildnissen, wohin kein menschliches Auge dringet, treibt sie ihre Blumen hervor, und breitet ihren grünen Sammet aus; helle Bäche rieseln durch die einsame Wüste, und verschwenden ihre Musik an einem wilden Geschlechte. Geizzet die Natur mit ihrem Segen? Können wir wohl ohne Sünde in einer Welt murren, wie diese ist? Allein unser lüsterner Geschmak verschmähet ihre erlaubten Reizzungen, und läuft nach den ver-

derbten Lokkungen der gemahlten Kunſt. **Fulvia** iſt ſo ſehr in die Stadt verliebt, daß die friſche Luft (verkehrte Wirkung!) der Schönen Unpäßlichkeiten verurſacht. Grüne Felder, ſchattigte Haine, kriſtallene Quellen, Lerchen und Nachtigallen ſind verhaßte Dinge. Aber Rauch, Staub, Lermen und Gedränge bringen Vergnügen; halb zu Tode gedrükt werden, ſezt ſie vor Entzükkung ganz auſſer ſich. Wo ſilberne Bäche durch blumenreiche Wieſen ſpielen, Waldlilien ihren Wohlgeruch aushauchen, und Lindenbäume ihre Schatten ausbreiten; da ſeufzet ſie nach der abweſenden Stadt, und hält bei Violenbeeten ihre Naſe zu [f]). „

f) Man vergleiche hiermit in Hagedorns vortreflichem Gedichte, Horaz, das Bild von Naſidien, Quadrat, und Heyhäſtion.

Auſſer der Unempfindlichkeit gegen das Schöne der Natur, ſie ſei eine angebohrne Krankheit der Sele, oder ſie werde von ſtarken unordentlichen Begierden erreget, erſtrekken ſich auch die Vorurtheile der Menſchen, die eine ſo algemeine Tyrannei ausüben, nicht ſelten über die Beurtheilung des Landlebens, und laſſen diejenigen, welche in den Städten ihre Geburt und Erziehung gehabt, oft eine üble Sprache von denen reden, die ſich auf dem Lande aufhalten.

Agricolam laudat iuris legumque peritus,
Sub galli cantum conſultor vbi oſtia pulſat:
Ille, datis vadibus, qui rure extractus in vrbem eſt,
Solos felices viuentes clamat in vrbe.
HORAT. *Lib.* 1. *Satyr.* 1.

Man bildet ſich ein, daß das Vergnügen allein in der Stadt ſeinen Wohnſiz habe, daß mit dem Aufenthalte auf dem Lande eine ekelhafte Einſamkeit verbunden ſei, daß man nichts anders vor Augen habe, als die Heerden, und die Arbeiten der einfältigen Landleute.

Man blikket mit Stolz und Verachtung auf die niedrigen Hütten der Bauern herab, und glaubet, daß es der feinern Welt unanſtändig wäre, ſich ihnen zu nähern.

Man ſtöſſet ſich an die Sitten des Landmans, und iſt in der Meinung, daß diejenigen, die auf dem Lande wohnen, nothwendig eine ſchlechte Lebensart annehmen müſten.

Allein man ſei doch einmal ſo gefällig, und erkläre mir die Vergnügungen, welche der Stadt im Sommer einen Vorzug vor dem Lande geben. Worin beſtehen ſie doch? Zahlreiche Zuſammenkünfte, wird man ſagen, tägliche Geſelſchaften und Gaſtmahle; immer

neue Geschichten und neue Materien zu Gesprächen; Schauspiele, Oper, und fröhliche Bälle; Frauenzimmer, mit schimmernder Seide, und Gold und Edelsteinen bekleidet, umringt von dem Schwarm ihrer Anbeter, überal begleitet von der schmeichelhaften Dienstfertigkeit, sie zu vergnügen, von den angenehmsten Merkmalen der Verehrung und Zärtlichkeit, die sie mit Beifal und Gunst erwiedern. Gar zu eitle Träume des Vergnügens, worin sich der Freund des Stadtlebens verliehrt, die fast gar nichts Würkliches haben, nach einem kurzen Schlummer verschwinden, und, wenn die Sele zu den wahren Ergözzungen des Landlebens erwachet, vergessen, auf immer vergessen werden *)! Welcher Umgang ist dem gleich, den wir auf dem Sommerhause in einer kleinen Zahl aufrichtiger Freunde haben, wo der Geist von Unruhe und von stürmenden Leidenschaften

*) Ich bitte hier einen ieden meiner Leser, die naive Vergleichung des Landlebens mit dem Stadtleben nachzulesen, die Herr Geßner in seiner Idylle, der Jäger, Menalkas und Aeschines anstellen läßt.

frei iſt, wo das Ohr von keiner Verläumdung betäubet, und von keiner Schmeichelei getäuſchet wird, wo wir in einer edlen Freiheit mit der ganzen Natur umgehen; überal die Gröſſe ihres Urhebers ſehen, uns in einer heiligen Begeiſterung zu ihm erheben, und uns mit ihm unterhalten, wo wir, wenn unſre Gedanken wieder zur Erde zurükkehren, tauſend vergnügende Auftritte in der weit umherliegenden Gegend, und unter denſelben die friedſamen Hütten der Landleute erblikken, worin die Unſchuld und die Redlichkeit wohnet? Wie ſehr iſt nicht der zu beklagen, der ſich nicht anders, als wegen der Geſellſchaft, worin er ſich befindet, gefält? Wie öde mus dem nicht der Geiſt ſein, der ſich, ſo bald er allein iſt, unerträglich wird, und ſich ſelbſt fliehet? Wie ſchön, wie einnehmend, wie erquikkend iſt nicht die Einſamkeit, die wir unter ſo vielen Vortheilen auf dem Lande genieſſen, und die man in den Städten anklaget! Sol denn unſer Geiſt in einem ewigen Wirbel ſinlicher Zerſtreuungen herumgetrieben werden? Und die kurzen Stunden unſers koſtbaren Lebens, ſollen ſie mit einem

wilden Geräuſche vorüberfliehen, ohne von uns genuzzet, ohne nach den Vorſchriften der Weisheit angewendet zu werden? Sollen wir uns denn niemals von den Ermüdungen der Welt erholen, und uns ſelber genieſſen? O! ihr Freunde eines wahren Vergnügens, betrüget euch nicht länger; verlaſſet die betäubenden Ergözlichkeiten der Stadt, und eilet aufs Land.

Faſtidioſam deſere copiam, et
Molem propinquam nubibus arduis;
Omitte mirari beatae
Fumum et opes, ſtrepitumque Romae.
HORAT. *ad Maecen. Od. XXIX. lib. III.*

Entreiſſet euch von den Feſſeln, die euerm Geiſte ſeine Freiheit nehmen, und ſuchet in der Stille der Sommerhäuſer, unter dem Schatten eines einſamen Waldes, in den dunkeln Lauben der Gärten, eine angenehme Sicherheit wider die vergifteten Geſpräche der Bosheit, wider das hirnloſe Geſchwäzze der Thoren, und wider die unaufhörlichen Zerſtreuungen der Geſelſchaft. Steiget hier in die verborgenen Tiefen der Sele hinab; unterſuchet ihre Fähigkeiten und Neigungen; überdenket, was ihr einer ieden ſchuldig ſeid,

und ob die Pflicht mit euch zufrieden iſt; ermuntert euch zu allen Arten der Tugenden, und ſtärket euch mit den beſten Bewegungsgründen zu denſelben. Und wenn ihr die Stille des Landes auf dieſe Weiſe angewendet habt, ſo kehret in die Stadt zurük, und genieſſet die ſchönen Früchte von der Einſamkeit der Sommerhäuſer, die ihr iezt ſo ſehr verachtet.

Und wem könte es doch verdrießlich ſein, die Heerden, und die Arbeiten der Landleute zu ſehen? Iſt dieſer Anblik nicht einer der fröhlichſten, den uns das Land geben kan? Iſt es nicht der Beruf der Natur, Heerden zu ziehen, und das Land zu bebauen, ein Beruf, den der Schöpfer zu unſerm erſten machte, weil von ihm die Erhaltung unſers Lebens, und die Wohlfarth ganzer Völker abhänget? Was für ein Vergnügen ſolte nicht ein ſolcher Auftrit einem ieden edelgeſinneten Bürger der Welt geben, und was für dankbare Empfindungen ſollte er uns nicht gegen die Güte der Vorſehung einflößen, die, indem ſie für uns den Bauer zum Pfluge führet, uns die Früchte ſeiner Arbeit in der Ruhe

und Bequemlichkeit des Lebens genießen läßt?

Und endlich, was wil denn der zärtliche an der Feinheit der städtischen Sitten so sehr verwöhnte Geschmack, daß er durch die einfältige Lebensart des Landmanns beleidiget wird? Sollen denn Leute, die in der Niedrigkeit leben, eine gemeine Erziehung haben, und sich beständig mit dem Viehe und dem Ackerbaue beschäftigen, eine andere Aufführung zeigen, als die den Umständen ihrer Lebensart gemäß ist? Wie viel verliehren nicht die gezwungenen Höflichkeiten eines Stuzzers, oder die in hundert Artigkeiten eingekleidete Falschheit eines Höflings gegen die edle Einfalt und Aufrichtigkeit, die wir in der ungekünstelten Sprache, und in dem Betragen der Landleute bemerken?

Ja, gar zu partheiischer Verehrer des Stadtlebens, mein lieber Thenut, für sie sind diese Betrachtungen. Legen sie zur Ehre des Landlebens ihre Verachtung ab, die sie gegen diejenigen bezeigen, welche es schäzzen. Niemals werde ich mit ihrer Meinung übereinstimmen können, daß der Aufenthalt auf

dem Lande dem in der Stadt nachzusezzen sei. Mein Herz mit allen seinen Empfindungen, ja was sage ich so wenig? die ganze schöne Natur würde sich wider den Beifal empören, den ich ihnen zum Nachtheile des Landlebens gäbe. Solten nicht die Jahre der Erziehung unter den städtischen Sitten, und die Gesellschaften ihrer Freunde, die sie schäzzen, ihnen almählich ein gar zu vortheilhaftes Vorurtheil für das Stadtleben eingeflösset haben? Kommen sie nur, Freund, ich lade sie hiemit im Namen des ganzen reizzenden Frühlings ein, kommen sie nur einmal auf unser Sommerhaus. Die Stadt wird ihnen auf einmal mit allem dem verschwinden, was sie in derselben so bezauberndes zu finden glauben; die schönen Gegenden werden ihr Herz zu einem neuen Gefühle erobern; und sie werden durch das Vergnügen, das ihnen der Aufenthalt auf dem Lande geben wird, für ihre Gleichgültigkeit auf eine angenehme Art bestrafet werden. Eine sanfte Stille wird sie empfangen. Nicht das dumpfigte Getöse der menschenvollen Gassen, nicht das Rasseln der Wagen, nicht

den Lerm des Pöbels, nicht die mühsamen Gewerbe der Handwerker, werden sie bei uns hören; sondern das holde Murmeln vorüberfliessender Bäche, die ländliche Flöte des Hirten, den zärtlichen Gesang der Schäferinn, die frohen Stimmen der Heerden, und das melodiereiche Lied der Lerche, die der Morgenröthe entgegensteiget. Zur Nacht schrekt sie nicht das Getümmel unsinniger Schwärmer aus dem Schlafe. Fern von dem Schal der kriegerischen Abendmusik, fern von dem Schreien der wechselnden Wache, schlummern sie unter den sanft dahin fließenden Tönen der Nachtigal ein; und wenn sie schon ruhen, singt sie noch fort, um, wenn sie erwachen solten, ihnen die schlaflose Stunde unter den süssesten Empfindungen zu verkürzen, indes der Mond sich mit stillem Schimmer durch das Fenster gießet. Die Sonne wird sie mit den lieblichsten Strahlen zur Morgenluft wekken. Wir eilen aus dem Bette an die frische Luft, erblikken durch das eröfnete Fenster den Aufgang des Lichtes, und die mit uns erwachende Natur, treten in den kühlen Garten, brechen Blumen vol Thau,

und genieſſen die reinſten Gerüche und Vergnügungen, unterdeſſen, daß das ganze Feld vom Fleiße aufzuleben anfängt. Der ganze Tag auf dem Lande iſt ein ununterbrochener Zuſammenhang von Ergözzungen, die uns niemals ermüden, noch verdrieslich werden laſſen. So bald man nur die Stadt verlaſſen hat, und mit freiem Gemüthe in dem Labyrinth der Luſtpläzze des Landes umherirret; ſo gleich fängt auch die Sele an, ſich einer gewiſſen Entzükkung zu überlaſſen, in welcher man die gewöhnlichen Auftritte des Lebens vergißt, und bei aller Lebhaftigkeit der Empfindungen doch immer in dem Bezirke einer ſanften Ruhe und Gelaſſenheit bleibt. Sagen ſie mir, Freund, haben ſie niemals eine ländliche Beſchreibung mit einem ſolchen Gefühle geleſen, das bei ihnen ein Verlangen erzeuget hätte, die ſchöne Natur ſelber zu betrachten? Haben ſie niemals in Hagedorns Liedern die ſüſſe Nachtigal ſingen gehöret, niemals in Kleiſtens Frühling einen Hügel beſtiegen, und Wald, und Berg, und Thal lachen geſehen, niemals in Geßners Idyllen den frohen Feſten der Hir-

ten beigewohnet? Können sie sich etwas reizzenderes vorstellen, als ein ganzes mit lauter abwechselnden Auftritten und Farben geschmüktes Land; Hügel, von dem rosenhellen Glanze des Morgenlichts erheitert; Thäler, vol Bäche und hüpfender Lämmer; schattigte Wälder, wo die Freude fast auf iedem Baume singet; Flüsse, die saftreiche Felder, und dunkle Gebüsche mit einem frohen Gemurmel durchstreichen; Aussichten in Blau sich verliehrende Berge, bestreut auf ihrem grünen Haupte mit dem Golde der Abendröthe, oder umkränzt mit der vielfarbigten Pracht eines Regenbogens; Gärten, wo das Auge, das Ohr, und der Geruch mit immer neuen Annehmlichkeiten erfüllet werden? Doch, was halte ich mich auf, ihnen Schönheiten begreiflich zu machen, die mehr empfunden, als beschrieben werden können? Kommen sie nur, mein Freund, aufs Land! Die Natur selbst wird es ihnen tausendfältig ersezzen, was ich ihnen abzuschildern unfähig bin.

Der Weiſe macht es ſich zu einem Geſezze, ſich nach der Natur zu richten, und einen Theil des Jahres den Beſchäftigungen mit ihr zu widmen. Da ſie einige Monathe hindurch in den anmuthigſten Reizzungen erſcheinet, und in ihrem Schoße einen Ueberflus der ſüſſeſten Vergnügungen erzeuget; ſo würde er es als eine Undankbarkeit gegen ſie, und als eine Unbilligkeit gegen ſich ſelbſt anſehen, wenn er ihre Ergözzungen nicht zu

der Zeit, wo sie ihm dieselben anbietet, annehmen wolte. Daher ist es rühmlich, wenn man, ohne die Sorge für das äussere Vermögen zu vergessen, sich in der Absicht Sommerhäuser erbauet, um auf ihnen die Annehmlichkeiten des Jahres zu geniessen. Diese schöne Gewohnheit ist in allen angebaueten Ländern sehr herschend geworden, und vielleicht kan man aus derselben eine Art eines Beweises für den guten Geschmak unsrer Zeit nehmen. Die einzelnen Hütten und Häuser waren ohne Zweifel die ersten, welche die Menschen bewohnten. Als sie sich vermehrten, verbanden sich Gesellschaften, und erhuben sich Städte, in welchen sich hin und wieder ein verbrüderter Hause niederließ, um sich die Bedürfnisse zu erleichtern, die Bequemlichkeiten des Lebens besser zu geniessen, und sich vor den Anfällen der Ungerechten zu sichern. Der Mensch ward gezähmter; die Vernunft fing an, ihn immer mehr aufzuklären; umherziehende Rotten verminderten sich; das Land ward wieder ruhig, und der Hirt und der Pflüger waren nicht mehr in Gefahr, überfallen, und ihres Eigenthums

beraubet zu werden. Und war es möglich, die Felder zu bebauen, und die schönen Schauspiele der Natur täglich vor Augen zu haben, ohne von ihnen gerühret zu werden? Mußte nicht der Mensch auch da, wo er seinen Nuzzen fand, sein Vergnügen finden? Mußte er nicht den Lokkungen so vieler angenehmen Gegenstände folgen, und auf die Spur gebracht werden, sich Häuser, nicht allein für die Nothdurft, sondern auch für seine Belustigung, zu erbauen? Jezt wurden die angenehmsten Gegenden gesucht, und mit Landhäusern bepflanzt; iezt wurden die rauhen Raubschlösser in friedfertige Lustplätzze verwandelt, und von den Höhen, von welchen das Auge nur nach dem Feinde umhergeforschet hatte, sahe man iezt in die ruhige Landschaft hin, und weidete die Blikke an dem Schönen der Natur. Man sahe manchen Freund auf dem Lande zufrieden leben, und bei Heerden und beim Ackerbau reich werden; und man wählte seine Lebensart und fand sie in angekauften oder angeerbten Landgütern. Vielleicht ward auch mancher der Sitten, und der Bosheit der Stadt über-

drüßig, und bauete ſich eine ruhige Wohnung im Lande an. So entſtanden unſre Sommerhäuſer. Wie viel ſie zur Verſchönerung eines Landes beitragen, das zeigen beſonders einige Gegenden in der Schweiz. Sie ſind eine der vortreflichſten Zierden, die eine Landſchaft haben kann; ſie erregen eine angenehme Vorſtellung von dem Wohlſtande ihrer Einwohner; ſie erinnern an das erſte glükliche Alter der Welt, wo Unſchuld und Ruhe die hin und her zerſtreueten Hütten der Menſchen bewohnte, und bei ihrem Anblikke wallet ein fühlendes Herz von einer geheimen Sehnſucht nach den ſtillen Ergözzungen des Landlebens.

Man lieſet immer mit einem lebhaften Vergnügen, was für eine Liebe die weiſen Römer zu dem Landleben geheget, und wie ſehr ſie es geſuchet haben. Sie wählten die Ruhe ihrer Landgüter zu ihren Wiſſenſchaften, und bereiteten ſich in denſelben zu den Geſchäften des Staates vor; und wenn ſie dieſe würdig verwaltet hatten, ſo zogen ſie ſich wieder in die Stille des Landes zurük, und ſuchten ihre Erquikkung. „In der

That, sagt Cicero, nachdem er die unschuldigen Ergözzungen des Scipio und Lälius auf dem Lande beschrieben, wie wir an den Vögeln sehen, daß, wenn sie für sich und ihre Jungen Nester bauen, sie alsdann ganz frei in der Luft herumfliegen, um sich nach der Arbeit wieder zu erquikken; eben so sehnen auch wir Männer uns, nach unsern rathshäuslichen Geschäften, und den Sorgen für den Staat, einmal nach einer Ausflucht und Erhohlung von der Ermüdung. „So wie das Landleben den Männern, die von würdigen Arbeiten für ihr Vaterland ermüdet waren, die verdiente Erquikkung anbot, so war es auch besonders die Zuflucht des Alters. Und eben der grosse Schriftsteller, den ich angeführet habe, preiset in dem Buche, wo er so schön von den Erleichterungen des Alters redet, den Greisen unter andern Mitteln den Aufenthalt auf dem Lande, und seine Ergözzungen an. Er erzählt, daß er sich auf eine unglaubliche Art auf dem Lande belustige, daß sich das Landleben für einen Weisen am besten schikke, und daß uns das hohe Alter nicht an dem Genusse desselben hindere.

„Nicht allein, fährt er fort, iſt das Land wegen der Saaten, der Wieſen, der Weinberge, und Hölzungen angenehm, ſondern auch wegen der Güter, der Gärten, der Viehweiden, der Bienenſchwärme, und der Verſchiedenheit aller Blumen. War denn das hohe Alter derjenigen elend, die ſich an dem Ackerbau ergözten? Meine Meinung zu ſagen, ſo weis ich nicht, ob irgend eine Lebensart glücklicher ſein könne, als die auf dem Lande; und ich führe nicht allein dieſes zur Urſache an, daß der Ackerbau dem ganzen menſchlichen Geſchlechte erſprieslich iſt, ſondern auch die Ergözzungen, die Fülle, und den Ueberfluß an allen Sachen, die zu den Lebensmitteln der Menſchen, und ſelbſt zur Verehrung der Götter gehören. Was ſol ich von den grünen Wieſen, von den mit Bäumen beſetzten Spazziergängen, oder von der Schönheit der Weinberge ſagen? Laſſet es uns mit einem Worte zuſammenfaſſen. Nichts kan reicher an Nuzzen, nichts an Geſtalt reizzender ſeyn, als ein wohlangebauetes Land; und das hohe Alter hält uns nicht allein nicht ab, ſondern es ladet uns auch ein, und lokket uns, davon den

Genus zu haben. Denn wo kan wohl dieſes Alter geſunder durch Sonnenſchein und Feuer erwärmet, und wieder durch Schatten und Waſſer abgekühlet werden?„ So ſehr liebten die Römer die Stille des Landlebens, und ſuchten in derſelben eine Art der Erquikkung, und des Troſtes wider die Schwachheiten, und die Hinfälligkeit der Natur. Sie glaubten ſelbſt wider das Unglük die beſte Sicherheit in ihren Landhäuſern zu finden. Sie begaben ſich in dieſelben durch eine freiwillige Verbannung, wenn die Bosheit ſie in der Stadt verfolgte, und vergaßen die Ungerechtigkeit und Undankbarkeit ihres Vaterlandes unter dem Schatten einer ſtillen Entfernung. Und welcher Ort iſt wohl geſchikter, die Sorgen zu mindern, und die Bekümmerniſſe des Lebens zu zerſtreuen? Wo iſt es wohl leichter, das Unrecht der Welt zu vergeſſen, und die empörten Leidenſchaften zu unterdrükken, als auf dem Sommerhauſe, das uns von dem Anblikke unſrer Feinde entfernet, und in der glüklichen Stille, worin es uns verſchließt, das Gemüth aus ſo vielen Annehmlichkeiten der Natur mit einer

ruhigen Heiterkeit wieder belebet? Hier können diejenigen, welche die Unbeständigkeit der menschlichen Dinge erfahren, und von der Hand des Schikſals gedrükket werden, ihre betrübten Gedanken in der weiten Gegend verfliegen laſſen, und Gram und Angſt gleichſam den Flügeln der Winde übergeben, um ſie wegzuwehen. Die Tränen vertroknen unter dem mitleidigen Säuſeln der Luft; das Herz zerſchmelzt in eine ſtillere Wehmuth. Die Erquikkungen der Natur kommen uns überal entgegen, und wir empfangen mit ihnen eine ſanfte Linderung der Schmerzen. Die traurigen Bilder verſchwinden nach und nach. Der Geiſt widerſtehet nicht mehr beruhigenden Betrachtungen; und eine weiſe Gelaſſenheit bricht wie eine heitre Abendröthe nach einem regenvollen Tage, mitten durch die Bekümmerniſſe der Sele, hervor. So verliehren ſich die Betrübniſſe, und die Beſchwerlichkeiten unſrer Tage almählich unter der ſtillen Anmuth des Landlebens; und welches Herz, das ſeine Laſt fühlet, wird nicht mit einer geheimen Sehnſucht ſeufzen?

O! rus, quando ego te adſpiciam, quandoque licebit,
Nunc veterum libris, nunc ſomno et inertibus horis,
Ducere ſollicitae iucunda obliuia vitae?
HORAT. *lib. II. Satyr. VI.*

Um zu zeigen, wie ſehr das Landleben zu ſchäzzen ſei, ſo hielten die Alten ihre Heerden und Hirten, und Gärten für würdig, ihnen eigene Götter zu Beſchüzzern zu geben; und ſelbſt **Apollo**, der Vater der Künſte, und des guten Geſchmakkes, begab ſich, als er auf die Erde herabkam, in eine Geſelſchaft von Schäfern, mit welchen er weidete, und welche er göttliche Lieder ſingen lehrte. Haben uns nicht die beiden vortreflichſten Dichter [h]) von den Gärten des **Alcinous** und **Corycius**, die ehemals ſo berühmt waren, die anmuthigſten Beſchreibungen hinterlaſſen, aus denen wir zugleich den reinen Geſchmek der Alten in der Anlegung ihrer Gärten erkennen, wo allemal das Nuzbare und die reizzende Einfalt der Natur herſchten, und nichts von den künſtlichen Verzierungen unſrer Zeit

h) Homer in ſeiner Odyſſ. im 7 Buche. Virgil im IV. Buche Georg.

gesehen ward? Die ältesten Könige der Griechen waren Schäfer, und ihr erhabenster Dichter entlehnet seine angenehmsten Gemählde von ihrem Leben auf dem Lande. Die Hirtenlieder, die als ein kostbares Erbgut aus dem grauen Alterthum auf uns gekommen sind, und in welchen wir den Geist, der sie unsterblich gemacht hat, bewundern, athmen nichts, als unschuldige Vergnügungen, und zärtliche Freundschaften, welche das Landleben erzeugte, und sind ein redender Beweis von der Achtung, in welcher es gestanden. Selbst mit Lorbeern bekrönte Männer baueten mit eigenen Händen ihre Felder, die einen desto höhern Werth in ihren Augen hatten, wenn sie ein väterliches Erbtheil waren i). Atilius war mit der Aussat

i) Gaudentem *patrios* findere sarculo
Agros. HORAT. *carm. lib. I. Od. I.*

Beatus ille, qui procul negotiis,
Vt prisca gens mortalium,
Paterna rura bobus exercet suis, cet.
HORAT. *Epod. Od. II.*

Diese entzükkende Ode verdiente täglich von den Freunden des Landlebens gelesen zu werden. Die

beſchäftiget, als ihm die oberſte Würde eines Befehlshabers angetragen ward; und Quintius, ein Mann, der mit dem erhabenſten Adel des Geiſtes eine ſchöne Einfalt der Sitten vereinigte, vergoß, da ihn eine Geſandſchaft vom Pfluge als Konſul nach Rom abhohlte, Thränen, daß er das Jahr ſein Feld nicht ſelber bebauen konte, und eilte, nachdem er den Purpur wieder abgelegt hatte, mit Lob und Hochachtung und Liebe überhäuft, nach ſeiner Hütte und nach ſeinen Heerden zurük. Und Cato, der, ehe er in den Krieg ging, ſeine erſten Jahre auf den väterlichen Landgütern zubrachte, und ſich unter Arbeit und Mäßigkeit ergözte, fand, indem er oft neben der benachbarten Meierei des Curius ſpazierte, in der edlen Einfalt dieſes Mannes eine Gröſſe der Sele, und ein Muſter, dem er nachahmen mußte. Er betrachtete oft, wie klein das Haus und das Feld dieſes Helden ſei, das er, nachdem er der berühmteſte Römer geworden, und ſo viele

Schönen, und die, welche der Sprache Roms nicht kundig ſind, werden ſie in einem Gedichte des Hrn. v. Hagedorn, das Horaz überſchrieben iſt, finden.

streitbare Nationen aus seinem Vaterlande verjaget, selbst bebauet, und darin das unschuldigste Vergnügen empfunden habe; diese Vorstellungen rührten ihn aufs lebhafteste, und flößten ihm eben die Liebe zu dieser schönen Lebensart ein. Wird man sie noch verachten können, da an ihr solche Männer einen Geschmack gefunden haben?

Die Freude über die Reizze der verjüngten Natur ſcheinet allen Geſchöpfen ſo gemein zu ſein, daß wir ſie in dem ganzen Gebiete der Thiere wahrnehmen. So bald die Rauhigkeit der Lüfte ſich verliehret, und die Felder ihren grünen Schmuk wieder anlegen; ſo bald wird alles von einem gemeinſchaftlichen Vergnügen erfüllet. Das Vieh eilet mit einem fröhlichem Lerm in die eröfneten Weiden; die unzälbaren Geſchlechter der Vögel hüpfen

vol Freude auf den belaubten Aesten, und singen ihre Lieder; die Fische steigen aus dem Abgrunde des Gewässers herauf, und spielen in den sanft erwärmten Fluthen; in dem ganzen Reiche der Thiere breitet sich durch die Einflüsse eines wohlthätigen Himmels ein neues Leben aus.

Es spielen Luft und Laub; es spielen Wind und Bäche;
Dort duften Blum und Gras, hier grünen Berg und Fläche.
Das muntre Landvolk tanzt; der Schäfer singt und ruht,
Die sichern Schafe weiden,
Und allgemeine Freuden
Erweitern gleichfals mir den Muth.

v. Hagedorn.

Dieses algemeine Gefühl der Munterkeit und der Freude bei der Verneuerung der Natur hat der Mensch mit den Thieren gemein, über welche er von einer andern Seite durch die Vorzüge der Vernunft so unendlich erhaben ist. Es ergiesset sich in ihn ein geheimer Ueberfluß von Freude; und der ist nicht allein als ein Fremdling in unserm Geschlechte anzusehen, sondern auch in gewis-

sem Verstande unter die Glückseligkeit der Thiere erniedriget, der in dieser Zeit keiner angenehmen Empfindung fähig ist. Wenn diese frohen Triebe, die bei den Thieren meistens nur durch die Erwärmung der Sonne, durch die Fülle ihrer frischen Nahrung, und durch die reiche Befriedigung ihrer Begierden erwachen, sie so sehr beleben; wie solten denn nicht die viel feinern Sinnen des Menschen gerühret werden? Und wird wohl ein Thier über die Pracht der Morgenröthe und über das mannigfaltige Schöne der Natur, das nur ein aufmerksames Auge bemerket, ergözzet werden können? Was ist sichtbarer, als daß so viele reizzende Auftritte in dieser Jahreszeit, für welche andere Geschöpfe gleichsam todt sind, nur allein von dem Menschen recht empfunden werden können? Da er in der Schöpfung allein mit einem wahren Vermögen zu fühlen für sie begabet ist; so fließet auch daraus für ihn die Pflicht, eben dieses Vermögen nicht zu unterdrükken, sondern zu dem Zwecke anzuwenden, wozu es ihm eingeflößet ward. Verbindet ihn daher nicht die Einrichtung seiner Natur, alle sei-

ne Sinnen den Eindrükken der angenehmen Jahreszeit zu eröfnen, und seine sinnlichen Belustigungen so sehr, als es geschehen kan, zu erhöhen? Und ist er nicht darzu noch stärker durch die göttliche Kraft der Ueberlegung verbunden?

Diejenigen, welche über die Eitelkeit der Geschöpfe geschrieben, und sich bemühet haben, ihr Unvermögen zu zeigen, die Sele zu befriedigen, sind oft in eine Ausschweifung gefallen, die nicht zu billigen ist. Vielleicht in einer rauhen Denkungsart erzogen, und selbst unfähig, ein reines Vergnügen an den Schönheiten der Geschöpfe zu empfinden, haben sie auch andere zu diesem elenden Zustande zu bringen gesucht, alle Arten der Freude über die Reizze der Natur verdammet, die Sinlichkeit mit einem finstern Eigensinn verfluchet, und denen Strafen angekündiget, die sich in einem schönen Garten mit einer gemäßigten Lust unterhalten. Wir wollen diese unglüklichen Menschen, welche die Finsternis mehr lieben, als das Licht, bitten, die unschuldigen Freuden ihrer Mitbürger nicht zu stören, und in Klöster und öde Einsiedeleien,

woraus

woraus ſie hervor fluchten, zurükzukehren, und da zu bleiben, wo die Tage fern von allem ſinnlichen Vergnügen, in einer ewigen Nacht dahinſchleichen, und eine in Andacht verkleidete Milzſucht und Melancholie das Leben vermurmelt. Ohne ſich in die Widerlegung dieſer ſtoiſchen Thoren einzulaſſen, darf man ihnen nur ſagen, daß ſie die Natur der menſchlichen Sele nicht kennen, wenn ſie alle ſinliche Beluſtigungen unterſagen, und daß ſie eine Empörung gegen den erregen, für deſſen Ehre ſie zu eifern vorgeben. Wer iſt der, welcher unſre Felder ſchmükket, unſere Wieſen beblümt, unſre Thäler bethauet, unſre Weinberge befruchtet, die Farben des Regenbogens wechſelt, die Abendwolken bepurpert, die Mitternächte mit Glanz, und die ganze Natur mit den lieblichſten Reizzungen erfüllet? Iſt es nicht eben derſelbe, den ich in den Wundern der Offenbahrung anbete? Hat er denn die ſichtbare Schöpfung umſonſt ſo ſchön gebildet, und meiner Sele umſonſt den Trieb eingepflanzet, ſich an derſelben zu beluſtigen? Hat er die Gröſſe ſeiner Eigenſchaften in den unermeslichen Schön-

heiten der Natur nicht eben so wohl gezeiget, als er in der Wiederaufnehmung des menschlichen Geschlechtes die Unendlichkeit seiner Erbarmungen bewiesen? Will er denn, daß die Volkommenheit seiner Werke nicht von denen erkannt werde, für welche er darin die Meisterstükke seiner Hand aufgestellet hat? Ist die Welt nach ihrer natürlichen Schönheit und Harmonie nicht eben so wohl zu unserm Vergnügen gebildet, als sie nach ihrer Nuzbarkeit zu unserm Gebrauche gemacht ist? Ist nicht eine frohe Bewunderung der Weisheit in der Schöpfung, eine dankbare Empfindung bei der Betrachtung eines fruchtbaren Landes ebenfals ein Gottesdienst, und von einem höhern Werthe, als hundert abgezählte Uebungen der Andacht nicht sind, zu welchen ein menschlicher Zwang treibet, und bei welchen das Herz nichts fühlet? Man kan dem Verhalten derer, welche alle sinnliche Belustigung an der schönen Natur verdammen, keinen gelindern Nahmen, als Widersezzung gegen die weisen Absichten ihres Urhebers, und Undankbarkeit gegen seine Güte, beilegen. Und wenn eine

gehörig eingeſchränke Liebe zu den Schönheiten der Natur nicht eine Neigung ſein ſoll, die unſchuldig und rechtmäßig iſt, warum war ſie denn die erſte, welche das Herz des Menſchen beſchäftigte, als er aus der Hand ſeines Schöpfers kam, und von ihm die Herrſchaft über die Erde empfing?

Die ganze Welt iſt für den Weiſen ein unermeslicher Schauplaz von Vergnügungen; alles, was er auf demſelben antrift, wird ihm eine Quelle froher Empfindungen. Die ſinnlichen Freuden des Herzens machen gleichſam die Morgenröthe aus, die vor dem Anbruche des Tages, vor den gereinigten Betrachtungen des Verſtandes, vorhergehen. Sie ſind die erſten, die uns einnehmen, noch ehe wir von dem Lichte der Vernunft einige Hülfe empfangen. Sie verlaſſen uns nicht, wenn ſchon die männliche Sele ſich ausgewikkelt hat. Sie bahnen den Weg zu höhern Ergözzungen, und ſind eine Vorbereitung zu den erhabenſten Empfindungen des Vergnügens, welche von den richtigen Einſichten des aufgeklärteſten Verſtandes nur erzeuget werden können. Aber eben dieſe ſinlichen Er-

gezzungen über das Schöne der Natur müssen der Würde eines Menschen gemäß, moralisch gemacht werden. Sehet hier die Stuffen, auf welche uns die Natur hinaufleitet. Wenn wir bei der Veränderung der Jahreszeit von einer sanften Frölichkeit erfüllet werden, wenn wir bei den Schmeicheleien der Luft, bei dem Anblikke der schönen Natur, bei den Reizzungen des Aufenthaltes im Garten und auf dem Lande, von angenehmen Empfindungen durchdrungen werden; was ist alsdann natürlicher, als zu denken, wem wir diese Regungen des Vergnügens zu danken haben, und was wir den wohlthätigen Gesinnungen dessen schuldig sind, der die Werkzeuge unsers Auges, unsers Ohres, unsers Gefühls, unsers Geruchs, und unsers Geschmakkes so fein gebildet hat, daß wir die Annehmlichkeiten, die er überal in der Schöpfung ausgebreitet, in einem so reichen Maaße genießen können?

Der höchste Grad dieser Betrachtungen wird durch diejenigen Einsichten gewürket, welche uns die Naturlehre verschaffet. „ Diese Wissenschaft, sagt ein großer Schrift-

ſteller im Zuſchauer, belebet die Luſt an den Geſchöpfen, und machet ſie nicht allein der Einbildungskraft, ſondern auch dem Verſtande angenehm. Sie bleibt nicht bei dem Murmeln der Bäche, und dem Geſange der Vögel, in den Schatten der Grotten, und der Wälder, oder bei dem Stickwerke der Felder und der Wieſen ſtehen; ſondern betrachtet die verſchiedenen Abſichten der Vorſehung, die dadurch erhalten werden, und die Wunder der göttlichen Weisheit, welche in denſelben erſcheinen. Sie erhöhet die Vergnügungen des Auges, und erreget eine ſolche vernünftige Bewunderung in der Sele, welche nicht viel geringer iſt, als die Andacht. „ Hier auf dem Lande unterhalten wir uns mit der ganzen Natur, und ihrem groſſen Urheber. Wir ſehen und fühlen Gott ſelbſt in ſeinen Werken. Jedes Gemählde iſt von ihm. Die Meiſterſtükke ſeiner Macht und Weisheit liegen uns in einer gröſſern Mannigfaltigkeit und Pracht vor Augen, als in der Stadt. Die Bewunderung ſeiner in der Natur geoffenbarten unendlichen Eigenſchaften wird durch die Stille des Landes vermehret, und

erfüllet die ganze Sele. Jedes Thal, iedes Wald, iedes anmuthige Gefilde können wir, wie iene frommen Bewohner der neuen Erde, zu einem Tempel der Gotheit machen. Ueberal wandelt der algegenwärtige Gott in der Natur umher; die hohen Haine rauschen von Baum zu Baum sein Lob, und die Bäche verkündigen von einer murmelnden Welle zur andern seine Güte. Welcher Ort ist von den Spuren der Gotheit leer? Wir mögen im schattigten Gebüsche sizzen, oder in einem reizzenden Labyrinth von Thal, und Wald und Wiesen umherirren, oder eine heitere Anhöhe besteigen, oder uns zwischen den rauschenden Wogen kornvoller Fluren verlehren; überal wird die Sele den groſsen Gedanken nähren müssen: wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anders, denn Gotteshaus.

Auf diese Art können wir uns auf dem Lande durch die höheren Betrachtungen des Verstandes die edelsten Belustigungen verschaffen, oder doch wenigstens die Vergnügungen der Sinne durch eingestreuete vernünftige Vorstellungen zu einer gewissen Tugend erheben.

Die Freudigkeit des Gemüthes verſezzet den Menſchen in die glüklichſte Lage, worin er ſich nur befinden kan. Diejenige Sele, welche ſich beſtändig unter Arbeit und Sorgen ermüdet, und ſich alle erquikkende Ergözzung verſaget, wird endlich lauter Verdrus und Rauhigkeit. Je mehr ſie ſich von Gegenſtänden, welche Vergnügen erwekken, entfernet, ie mehr ſie ſich in tiefſinnigen Nachforſchungen verliehret, oder ſich den Bekümmerniſſen des Lebens überläßt, ohne ſich von irgend einer ſinlichen Luſt ermuntern zu laſſen; deſto mehr Ernſt und Dunkelheit wird ſich über ſie ausbreiten, und die zarten Triebe angenehmer Empfindungen überſchatten. Sie wird endlich einer Maſchine ähnlich, deren Federn unbrauchbar ſind, oder einem zerfallenen Gebäude, wo eine öde Einſamkeit trauert, und in finſtern Winkeln, und unter bemooſten Steinen nur Nachteulen eine dumpfichte Wohnung haben, anſtatt daß es von Licht und Pracht glänzen, und von Frende erſchallen ſolte. Das ſanfte Gefühl, wodurch wir das, was zum Vergnügen reizzet, ſo leicht wahrnehmen, verſchwindet in eine

kalte Trägheit. Die Freuden des Lebens entfernen sich immer weiter von uns, wenn ihr umsonst wiederholter Besuch nicht angenommen wird; und die Liebe unsrer Brüder, und die mitleidende Empfindung ihres Schiksals, die so sehr die Menschheit adelt, und das Glük der Welt erhöhet, werden eine Sele verlassen, die keiner sanften Bewegungen mehr fähig ist. So sehr im Gegentheil die Freudigkeit die beste Erhalterinn der Gesundheit ist, so sehr erstrekken sich auch ihre Vortheile über die Sele. Indem vor ihr die ängstlichen Sorgen, und der murrende Verdrus fliehet; so beruhiget sie die Leidenschaften, und sezzet das Gemüth in eine beständige Gleichheit von Mäßigung und Zufriedenheit. Sie ist eine stille Billigung der Vorsehung, und eine geheime Danksagung für ihre Wohlthaten. Sie belebet unsre Geschäfte, und schmükket unsre Handlungen mit Gefälligkeit und Anmut aus. Sie läßt uns alles, was die Welt nüzliches und angenehmes hat, recht genießen. Da diese Freudigkeit unserm Verhältnisse gegen die Welt und unsern Bestimmungen so sehr gemäs ist;

so sind wir verbunden, sie bei uns beständig zu unterhalten, und zu nähren.

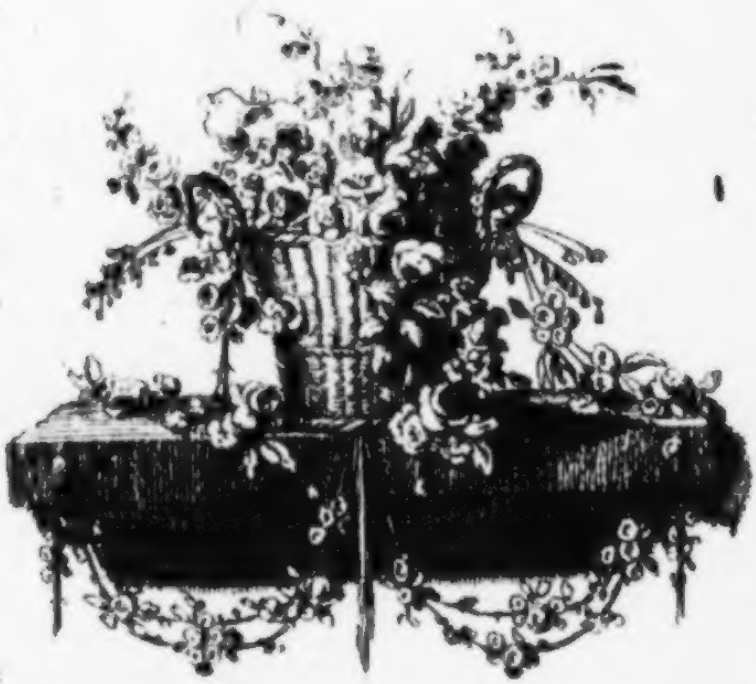
Wenn es gewis ist, daß das Landleben uns mehr Gelegenheit und Ruhe gibt, die Vergnügungen über die schöne Natur zu schmekken, und die glükselige Gemüthsbeschaffenheit, welche die Freudigkeit erzeuget, zu erhalten, als der Aufenthalt in der Stadt, wo man die Schönheit der Welt nur dem Namen nach kennet, und der Frühling fast gar nicht empfunden wird, wo das Auge ewig von Mauern und Thürmen umzirket, kaum einen kleinen Fleck des lächelnden Himmels erblikt, wo die Luft keine süssen Düfte hauchet, sondern mit Wolken von Rauch und Dünsten verdikket wird; so ist es auch gewis, daß wir eine Art der Verbindlichkeit auf uns haben, einige Zeit auf dem Lande zuzubringen. Indem der Geist sich von der Mühe der Geschäfte erlöset, und sich zu den stillen Ergözzungen des Landes entschließt; so nimt das ganze Herz an dieser Feier Antheil. Der ganze Mensch wird den freundlichsten Gedanken, und den angenehmsten Empfindungen, die ihn unter ihre Herschaft nehmen,

gleichsam zu einem Eigenthume übergeben. Von allen Seiten her flieſſet aus so vielen schönen Gegenständen der Natur die Freude in die Sele, und sezzet ieden seinen Trieb in Bewegung. Wer könte wohl den Aufwallungen des Vergnügens widerstehen, wenn iedes Feld blühet, ieder Busch grünet, ieder Wald singet, ieder Garten duftet, ieder Hügel an seinem Abhange Heerden klettern, oder Saaten treiben, oder Bäume ihre Schatten werfen siehet, iede Wärme und ieder säuselnder West uns erquikket, wenn die ganze Natur mit ihren Schönheiten sich um uns her lagert, und alle unsre Sinnen mit ihren bezaubernden Reizzungen füllet? Wer könte wohl ohne eine laute Freude und Bewunderung bleiben, wenn wir die Gegenstände des Landes mit einer genauen Aufmerksamkeit betrachten, wenn wir ihre Absichten und Verbindungen, und die Sorgfalt erkennen, mit welcher ihr unendlicher Urheber alles so geordnet hat, daß es dem Menschen nicht allein nüzzet, sondern ihn auch vergnüget, wenn wir sehen, daß die Felder, auf welchen unsre Nahrung wächset, auch durch ihre mannig-

faltige Abwechſelung, und die ſchönſte Mahlerei das Auge beluſtigen, daß die Wälder, die uns zur Erbauung unſrer Wohnungen, zur Erwärmung, und andern Nothdürftigkeiten dienen, uns auch durch ihr Laub und ihre Schatten ergözzen, daß die Vögel, die unſre Tafel verſorgen, auch das Ohr durch ihre Muſic reizzen, daß die Bäche, welche die Thäler wäſſern, auch die Einbildungskraft erfriſchen, daß die Veränderung der Jahreszeiten, wodurch uns die Natur unaufhörlich ihre Wohlthaten zuſtrömet, uns auch eine Menge der angenehmſten Bilder gibt, daß ſelbſt die mit ewigen Schnee belaſteten Felſengebirge, die wild und rauh keinen Nuzzen zu haben ſcheinen, dem Lande Ströme und Anmut verſchaffen, daß ſelbſt in den Dingen, die uns klein vorkommen, eine Vorſehung herſchet, die ſich auf uns richtet, daß z. B. eben die grüne Farbe, welche die Erde bedekket, die rechte Miſchung von Licht und Schatten enthält, welche das Auge erquikket und ſtärket, da hingegen eine hellere daſſelbe überwältigen und ſchwächen, und eine dunklere demſelben nicht Uebung, und der Sele nicht

Heiterkeit genug geben würde, daß, mit einem Worte, die ganze Einrichtung der Schöpfung, in ihren geheimsten Winkeln, und in ihren kleinsten Verzierungen, mit lauter Reizzungen zum Vergnügen bereichert ist? Wenn wir diese Arten von Betrachtungen mit in unsre ländlichen Vergnügungen einmischen; werden sie denn nicht in den sitlichen Zustand der Sele einen Einflus haben, und das Herz in zarten Empfindungen üben? Wird wohl unsre Stirne im Umgange von einer trüben Nacht verdunkelt sein können, wenn unser Herz lauter Heiterkeit ist? Werden nicht alle Züge von Vergnügen schimmern, Leutseligkeit ankündigen, und Leben über die Geselschaft ausgiessen? Und wird nicht mit der Freudigkeit des Gemüths sich Liebe und Gefälligkeit gegen den Nächsten vereinigen? Werden wir, indem wir die Erquikkungen der ganzen Natur geniessen, unsern Brüdern unter ihren Bedürfnissen eine Erquikkung versagen können? Werden wir nicht, indem sich alles zu unserm Vergnügen vereiniget, und ieder Acker, und iede Weide und ieder Berg uns die Wohlthaten unsers Vaters

übergibt, durch die Gewalt eines empfindenden Herzens hingeriſſen, ihnen willig von den Gütern der Erde mittheilen, die unſern Händen zu einem nüzlichen Gebrauche, und zur weiſen Ausſpendung anvertrauet ſind? Dieſe durch die Schönheiten der Natur belebte Freudigkeit des Herzens wird uns nicht allein für uns ſelbſt, ſondern auch für andere zu den beſten Tugenden auf eine glükliche Art behülflich ſein: eine Vorſtellung, die mir den ſommerlichen Aufenthalt auf dem Lande recht ſchäzbar macht!



Da der Menſch ſo ſehr das Vergnügen liebet, und das Landleben eine reiche Quelle ſo vieler angenehmen Unterhaltungen des Geiſtes iſt; ſo mus man ſich verwundern, daß es ſo wenig dafür erkant wird. Warum ſuchet doch der Menſch nicht in den Annehmlichkeiten des Landlebens ſein Vergnügen, ſondern in Dingen, worin es gar nicht anzutreffen iſt? Warum fliehet er ſeine Ruhe und ſein Vaterland, um in fernen Einöden

ungewiſſen Schäzzen nachzuſpüren? Warum macht er mit ſchwachen Brettern und treuloſen Wellen ein Bündnis, ihn an unbeſchifte Geſtade zu bringen, um von ihnen glänzende Steine zu holen, da ihm hier ein kleiner Strich Landes, oder ein ruhiger Garten ſeine Nahrung und ſein Vergnügen anbietet? So ſchön auch dieſe Welt iſt, ſo erkennet ſie doch der undankbare Menſch nicht dafür. Alles, was die Befriedigung ſeiner gerechten Begierden, alles, was die Ergözzung des Geiſtes, und der Sinnen betrift, ſtrömet ihm mit iedem Augenblikke entgegen. Und doch ſiehet er nicht die Reichthümer, die ihn ſuchen. Er läuft nach einem Schatten von Gütern, der ihn betrieget, und ie mehr er ihn betrieget, ihn reizzet, ſich betriegen zu laſſen. Er gleicht den verirten Schmetterlingen, die den blumenreichen Garten verlaſſen, und in den von Tapeten ſchimmernden Zimmern umhergaukeln, die gemalte Roſe küſſen, und von der Farbe getäuſcht, keinen Geruch, und keine Süßigkeit finden. Seine Lüſte empören ſich wider die wohlthätige Stimme der Natur, die ihn auf den Weg der Freude lokket;

anſtatt, ihr zu folgen, und unter dem Glanze der Sonne in ſichern Gefilden zu wandeln, tappet er den Verführungen nächtlicher Irlichter nach, und erſtikket in tiefen Sümpfen. Er verſenket ſich in Wollüſten, die den Geiſt verunreinigen, den Körper ermüden, oder ihn mit verderbenden Gährungen anfüllen, und langſam zerſtören, und die ſchon mitten in ihrem Genuſſe mit Bitterkeit vermiſchet ſind, und vom Ekel begleitet werden. Warum reißt ſich doch der Menſch mit Gewalt von der liebreichen Hand der Natur los, die ihn leiten will? Warum nimt er nicht die ſüſſen Vergnügungen an, zu welchen ſie ihn lokket? Wo ſind ſie reiner und unſchuldiger, als auf dem ſtillen Lande? Hier dauern die Freuden fort, ohne von einem Ueberdruſſe zernichtet zu werden; hier dürfen ſie mit keinen verſchwenderiſchen Ausgaben, und mit keiner Vergiftung der Geſundheit erkaufet werden; hier werden ſie von keiner Ermüdung unterbrochen, noch durch andere verdränget, anſtat daß die Sele bei unedlen Ergözzungen immer unbefriedigt bleibt, und immer neue ſucht, diz ſie eben ſo leer laſſen.

Ja,

Ja, die Freuden des Landlebens haben noch eine Eigenschaft, wodurch sie recht schäzbar werden: sie lassen sich auf eine gewisse Art von einem ieden geniessen. Wenn auch nur eine kleine Zahl unter den Menschen so glüklich ist, Sommerhäuser zu besizzen, oder von den Geschäften des Standes und des Berufes die Erlaubnis erhält, die schöne Jahreszeit auf dem Lande ruhig zuzubringen; so können doch die übrigen, denen diese Vortheile nicht zugestanden sind, an den Annehmlichkeiten der Natur ihren Antheil geniessen. Stehen uns nicht die Landhäuser und die Gärten unsrer Freunde offen? Können wir nicht, wenn unsre Tagesgeschäfte nichts mehr an uns zu fodern haben, einen vergnügten Spazziergang wählen, und die sanften Erfrischungen des freien Landes suchen? Und haben nicht der Arme und der Reiche, der Geringe und der Vornehme diese Freiheit, sich zu ergözzen, mit einander gemein? Hierin liegt eine unerkante Wohlthat des Vaters der Natur, daß er die Vergnügungen, die aus ihrer Einrichtung fließen, allen seinen Menschen anbietet, und sie dieselben

nach dem verſchiedenen Grade ihrer Fähigkeiten empfinden läßt. O! ihr alle, die ihr nichts von den Ergözlichkeiten des Anſehens, der Reichthümer, der hohen Würden koſtet, ſeufzet nicht über die Abweſenheit dieſer leeren, und gefährlichen Vergnügungen. Hier auf dem Lande, hier in dieſen weiten Gefilden lokket euch euer Vater, wahre Freuden zu ſchmekken; hier könnet ihr eben ſowohl, wie diejenigen, die in andern Dingen über euch erhaben, oder glüklicher ſind, die Ausflüſſe ſeiner Güte genießen, und ohne Furcht, nicht zugelaſſen, oder wieder verdränget zu werden, mit einer vollkommenen Freiheit euch in dem Ueberfluſſe der ſüßeſten Vergnügungen weiden.

Und noch mehr! Wie oft taſtet Neid und Bosheit unſer Vergnügen an, und zerſtöret es! Aber wer wil uns dasjenige rauben, das uns das ſtille Landleben ſchenkt? Hier ſind meine Freuden ſicher, und haben, weil ſie nicht in der Gewalt meiner Feinde ſind, keinen Unbeſtand zu fürchten. So lange die ganze ſchöne Natur vor meinen Augen reizet, und meine Sinnen, und meine Vernunft

ihren Annehmlichkeiten offen stehen; so lange empfinde ich sie, ohne daß ich befürchten darf, von einem arglistigen und mächtigen Verfolger in dem Genusse meiner Freuden gestöret zu werden. Die Ungerechtigkeit raube also nur immer den Besiz der Ehrenstellen, die Vorzüge, die sie geben, die Einkünfte, die sie bringen; niemals wird sie die Vergnügungen in dem sanften Arme des Landlebens rauben können. Sie vertreibe aus Städten und Schlössern; der verdienet keine Thränen, sondern Glükwünsche, der diese Wohnungen mit einem ruhigen Landhause verwechseln kan.

Wir lieben von Natur die Freiheit, und unſer Gemüth haſſet alles, was einer Einſchränkung, oder engen Umſchlieſſung ähnlich iſt. Zwiſchen den Mauern der Stadt wird uns der Geſichtskreis verſchloſſen, und die Augen ſind überal von den Häuſern gleichſam umzäunet, daß ſie ihre Unerſätlichkeit nicht befriedigen, noch unter tauſend mannigfaltigen Gegenſtänden umherſchweifen können. Die Einförmigkeit, und die Unbeweglichkeit der

Dinge, die uns beſtändig vor Augen liegen, breiten noch darzu eine Art der Dunkelheit, und des Ueberdruſſes über die Sele aus. Gehen wir aus einer eingeſchloſſenen Gaſſe auf den offenen Markt, wo ſich die Auftritte vor den Augen vermehren, und in einer beſtändigen Bewegung ſind; ſo empfinden wir in dieſer Veränderung eine frohe Beluſtigung. Treten wir in einen ſchönen Garten, der aber nur einen engen Bezirk umfaſſet, ſo können wir uns zwar eine Zeitlang in demſelben mit ergözzenden Vorſtellungen aufhalten; allein die Neigung der Sele zur Freiheit und Ausdehnung wird bald machen, daß unſre Blikke über ihn hinlaufen, und ſich in den weiten Feldern verliehren. Und ohne Zweifel liegt auch hierin der Grund des Vergnügens, das wir über den Anblik des weiten Weltmeeres, und der ausgeſtrekten Lage der an dem Himmel emporſteigenden Alpen empfinden, auf deren Haupte ich, indem ich vor der Sommerhizze faſt verſchmachte, einen ewigen Winter in den Wolken ſchimmern ſehe.

Wie ſehr wird nicht dieſer Trieb der Sele zur Freiheit auf dem Lande befriediget, und

wie geschäftig füllet sich nicht die Einbildungskraft, in so vielen ausgedehnten Aussichten in Berge, Wälder, Wiesen, und Landhütten, und Flüsse, mit heitern und lachenden Bildern! Wie entzükt schwebt sie nicht zwischen den ausgebreiteten Gegenständen der schönen Natur umher, entzükt über ihre Größe, ihre nachläßige Vermischung unter einander, ihre unnachahmliche Schönheit an Farben, ihre Aufheiterung, oder Ueberschattung, womit sich so viele prächtige Schauspiele bilden! Wenn alle anmuthigen Auftritte, womit das weite Land angefüllet ist, in einer unbeweglichen Stellung erschienen; wie viel würden sie nicht von ihren Reizungen verliehren? Allein die beständigen Bewegungen der Heerden in den Weiden, der Arbeiter auf den Aekern, der Flüsse, die sich fortwälzen, der Springbrunnen, die immer plätschern, der Wasserfälle, die nicht aufhören zu rauschen, der Bäume und der Kornfelder, worin der Wind schwärmet, der Vögel, die bald diesen, bald jenen Luftstrich durchkreuzen, der mannigfaltigen Stimmen der Thiere, und die unaufhörlichen Abände-

rungen der Scenen, und ihre verschiedenen Auszierungen; dis alles gibt erst der Landschaft das Leben, und der Einbildungskraft Belustigungen, die vielleicht nirgends vollkommner, als hier, sein können.

Eben so wird der natürliche Trieb des Menschen zur Mannigfaltigkeit auf dem Lande am besten befriediget. Die Sele heftet ihre Neigung nicht gerne an einfache Arten, sich zu belustigen; sie liebet das Mannigfaltige, und geizzet nach den Abwechselungen des Vergnügens. Der anhaltende Genus einer Ergözzung, sie sei auch noch so schmeichelhaft, flösset endlich unserm Geiste Ermattung und öden Verdrus ein; er sehnet sich nach einer andern, und die Veränderung ist das Mittel, seinen Trieb zum Vergnügen beständig zu beleben, und zu sättigen. Dieses läßt sich überal sehen. Eine sonst geliebte Speise fängt an, unserm Geschmakke zu misfallen, wenn wir sie bei ieder Mahlzeit genieſſen sollen. Ein Gesang, eine einfache Musik, die wir täglich hören, ermüdet zulezt unser Gehör; und Aussichten, die immer unverändert vor unsern Augen erscheinen,

beschäftigen uns zu wenig, und machen nach und nach so matte Eindrükke auf uns, daß wir wünschen, sie mit andern zu vertauschen. Die Last der Geschäfte erzeuget in uns das Verlangen nach der Ruhe, die Zerstreuung nach der Einsamkeit, der Lerm des Tages nach der Stille der Nacht, die Eingezogenheit nach der Gesellschaft muntrer Freunde, der Winter nach den Reizzen des Frühlings, und der Umgang mit der ernsthaften Weltweisheit, nach den Erquikkungen der Dichtkunst, und der Grazien. Die Abwechselung belebet unsre ganze Sele, und durch die Neigung zu derselben suchen und geniessen wir die unendliche Fruchtbarkeit von Freude, womit die ganze Schöpfung angefüllet ist. Was würden unsre Tage sein, und wie viel würden wir nicht verliehren, wenn uns dieser Trieb nicht eingepflanzet wäre? Welcher Verdrus, und welche öde Traurigkeit würde die Heiterkeit der Sele, wie mit einem finstern Nebel, erstikken! Unser Geist würde in eine ewige Trägheit versinken, und das Leben mat dahinschleichen, wie ein dikkes sumpfigtes Wasser sich langsam durch dunkle Einöden

wälzet. Und welche Quaal für uns, wenn der Trieb zu abwechſelnden Vergnügungen nicht geſtillet werden könte, wenn wir die Verſchiedenheit der Ergözzungen, die unſre Sele verlangt, vergebens ſuchen, und unter Wünſchen, die nicht erfüllet würden, ſchmachten müßten! Aber zur Ehre unſers wohlthätigen Urhebers iſt die ganze Natur auf eine harmoniſche Art für die Befriedigung unſrer Neigung zur Abwechſelung eingerichtet; und wer wird in dieſer Abſicht dem Landleben den Vorzug vor dem Aufenthalte in der Stadt ſtreitig machen können?

Hier eröfnet ſich die ganze Mannigfaltigkeit und Unendlichkeit von Gegenſtänden, in deren Betrachtung der Ekel an der Einförmigkeit verſchwindet, und die Sele von einem Vergnügen nach dem andern überſtrömet wird. Hier finden wir die unerſchöpflichen Reichthümer der Freude, die unſre Sele begehret, und die uns die Städte nicht geben können. Welche unabſehbare Reihe von Weſen, wovon ein iedes unſern Geiſt auf eine beſondere Art beſchäftiget, und unter welchen immer eine Vorſtellung und

ein Vergnügen das andere verdränget! Welche Unermeslichkeit in den Gestirnen des Himmels, worin uns Hugen und Newton zum tiefen Erstaunen unterrichten, und in den Geschlechtern der Pflanzen, Blumen und Thiere, und welche mannigfaltige Bestimmungen! Welche Welt vol Wunder, die unserm Geiste eine immer volle Quelle von Ergözzungen anbietet, und zu deren Betrachtung Jahrhunderte zu wenig sind! Allenthalben erblikken wir die Sorgfalt der aufmerksamen Natur, unsern Trieb zum Vergnügen mit einer überfliessenden Mannigfaltigkeit zu stillen. Selbst in den geringsten Gegenständen liegen verborgene Reizzungen für uns; ein Blat, ein Wurm können uns zu vergnügenden Untersuchungen veranlassen, wenn wir ihnen nur nicht aus Leichtsinnigkeit oder Stolz unsre Aufmerksamkeit, deren sie würdig sind, versagen. Auf wilden Dornsträuchen grünen nüzliche Lehren, und die Weisheit murmelt uns ihren Unterricht in jedem Bache entgegen.

Die Tage auf dem Sommerhause eifern gleichsam unter einander, durch den Ueberfluß ihrer Schäzze allen unsern Begierden genug zu thun.

Hic ver purpureum, varios hic flumina circum
Fundit humus flores; hic candida populus antro
Imminet, et lentae texunt umbracula vites.
VIRGIL. *Eclog. IX.*

Hier ladet uns die Natur zu einem angenehmen Schlafe, dieſer ſüſſen Erquikkung für den ermatteten Körper, in einem duftvollen Thale ein, wo uns ein klarer Bach den Schlummer zumurmelt, und die kleinen Bewohner der Gebüſche uns zur Ruhe einſingen. Hier durchgieſſet ſie unſre Glieder mit einer neuen Munterkeit, wenn wir aus dem friſchen Waſſer ſchöpfen, das neben unſrer Wohnung vorüberrieſelt. Hier läſſet ſie uns die erquikkende Kühlung eines ſchattigten Waldes athmen, wenn uns der ſchwüle Himmel brennet. Hier hat ſie uns die Hügel und die Wieſen zu einem weichen Lager bereitet, wo wir ruhig hingeſtreckt, unſern geſchäftigen Geiſt in frohen Betrachtungen umherirren laſſen können. Hier kühlet ſie unſre Zunge mit ſüſſen Früchten, und belebet und erfüllet unſre Erwartungen, indem ſie an ſchwerbelaſteten Bäumen die Pflaumen und die Aepfel färbet, und in der Traube den Saft des Lebens kochet, der den Matten

Stärke, und den Traurigen Frölichkeit giebt. Hier machet ſie unſre Heerden in den tiefen Weiden fett, und erziehet für uns die ſchwachen Lämmer, um uns in der ihnen abgenommenen Wolle eine Dekke wider die Anfälle der Luft zu borgen. Hier läſſet ſie uns in den wallenden Ebenen voll Getreide die Gegenwart der Vorſehung ſehen, die das Jahr mit ihrem Gute krönet, und deren Fusſtapfen von Fette triefen. Wo iſt eine gröſſere Mannigfaltigkeit von Ergözzungen, als auf dem Lande? Für einen ieden unſrer Sinne iſt eine Menge der ſanfteſten Reizzungen vorhanden.

Nouiſtine locum potiorem rure beato?
Eſt, vbi plus tepeant hyemes? vbi gratior aura
Leniat et rabiem Canis et momenta Leonis,
Cum ſemel accepit ſolem furibundus acutum?
Eſt, vbi depellat ſomnos minus inuida cura?
Deterius Lybicis olet aut nitet herba lapillis?
Purior in vicis aqua tendit rumpere plumbum,
Quam quae per pronum trepidat cum murmure riuum?

HORAT. *Lib. I. Epiſt. X.*

Laſſet uns nur einmal einige von den Gegenſtänden durchlaufen, welche das Auge vergnügen. Bei der Ankunft des Frühlings flei-

bet ſich die ganze Erde; die Hauptfarbe ihres Schmukkes iſt das Grüne. Welche prächtige Ausſicht in die Felder, Waldungen, und Berge, die vorher mit Schnee bedekket, oder dunkel und kahl waren, iezt aber in einem friſchen Grün glänzen! Wie mannigfaltig aber iſt nicht eben daſſelbe Grün, deſſen ſich die Natur als der vornehmſten Farbe zu ihren koſtbaren Stickwerken bedienet? Das aufſchieſſende Gras in den Wieſen, die junge Saat, das Laub der Buchen, der Eichen, der Tannen, und der übrigen Bäume, die verſchiedenen Kräuter und Pflanzen in den Gärten, was für eine beluſtigende Abwechſelung in einer Gattung von Farbe geben ſie nicht dem Auge, und wie reizzend iſt nicht die maleriſche Schattirung einer Landſchaft? nicht einmal des angenehmen Gemiſches von Hügeln, Gebirgen, Weinbergen, Flüſſen, Seen, Feldern, Heerden, und Dörfern zu gedenken. Und aus wie viel Schönheiten iſt nicht oft eine einzige Scene zuſammen geſezt? Bald blizzen dem Auge die Wellen einer See entgegen, auf deren hellen Fluth eine fröhliche Geſelſchaft unter der

weittönenden Musik der Waldhörner zudert, oder hin und her ruhende Kähne zerstreut liegen, in welchen aufmerksame Fischer auf das Volk des Gewässers, das sich umsonst vor dem Menschen im Abgrunde verbirgt, lauern, und die Reichthümer der Tiefen auf unsre Tafeln liefern; an deren Ufer fruchtbare Hügel, auf welchen die Hofnung des Winzers mit dem reifenden Weinstokke wächst, oder ein Landhaus sein Haupt zwischen Umhüllungen von Fruchtbäumen, und Buchen hervorstrekt, oder langbärtige Ziegen an dem Gesträuche nagend hangen, sich almählig den gütigen Strahlen der Sonne entgegen heben, und hinter welchen kahle, von keinem Laub, von keinem Gras umgrünte Felsengebirge, die über einander gewälzet liegen, emporsteigen, und ihre nie besuchten Gipfel im Schoße der Donnerwolken verhüllen. Bald erscheinet ein mächtiger Strom, der hier über künstlich angelegte Wasserfälle mit wildem Getöse und schäumender Gewalt hinstürzet, dort unter der grünen Dekke eines überhangenden Gebüsches mit verdunkeltem Wasser leise fortgleitet, und etwas weiter hin mit

fröhlichen Wellen, die im Glanze der Sonne tanzen, mit einer ſtillen Schnelligkeit in ruhige Thäler hinabeilet, wo Freiheit und Ueberflus wohnen. Bald überklettern wir die ſteilen Abhänge eines hohen Berges, deſſen Spizze dem Auge ein feierliches Luſtſpiel eröfnet. Welche Menge, welche anmuthige Verwirrung, welche Malerei von tauſend lächelnden Scenen! Ein ſanfter Dunſt umſchwebet die in die Tiefen ſich hinabſenkenden Blikke, und eine halbe Welt läßt ſich auf einmal in einem bleichen Schimmer überſchauen. Hier winden ſich blumigte Thäler mit beluſtigenden Krümmungen durch das weite Land hin, in welchem die ſtolze Stadt mit ihren Palläſten und Thürmen, wie ein kleiner dunkler Flek liegt, dort ſchlingen ſich Gärten und Wieſen, und Gebüſche in einander; hier erhebt ſich ein Hügel, an welchem eine weiſſe Wollenheerde hängt, und zwiſchen den grünen Geſträuchen hervorſchimmert, dort pranget mit ungleichem Laube eine Ausſicht von Wäldern, davon die lezten ſich mit immer tiefern Schatten ſchwärzen; hier ruhen friedfertige Hütten, um welche

ihre Bewohner vom Fleiſſe rege, hin und wieder umherwühlen, dort taumeln kämpfende Stiere unter einander, und werfen Sand und Gebrül in die Luft, da indes junge Roſſe auf dem freien Raſen in muthwillen Sprüngen ſcherzen; hier blinkt ein heller Teich zwiſchen den umpflanzten Weiden, dort wallet durch die niedrigen Ebenen das Silber der Aare; hier glänzen die wechſelnden Farben der Flächen, dort verbleichen ſie in eine holde Dunkelheit; hier ſtrekken ſich goldgelbe Felder vol Getreide, dort ſtürmet ein Waldſtrom von beſchäumten Höhen herab, ſein brauſendes Waſſer durch eine enge Oefnung hervordrängend, von Fels auf Fels mit Ungeſtüm den tiefen Fall hinabſtürzend, wird eine lange milchweiße Säule, wirft einen leichten Nebel um ſich, und tränkt die untere Gegend mit thauigten Geſtöber; hier mahlet ſich in den vorüberwandelnden Wolken eine ganze reizzende Landſchaft, Gold und Roſen durchglimmen die dunkelblauen Dekken des Himmels, und Purpur umröthet ihren Saum, dort ziehen ſich graue Gebirge, von Fels und Waldungen ſchwer,

in einer langen Kette fort, auf ihren Häuptern lieget die Sonne, und in ihren Zwischenräumen die Nacht, ihre Gränze ist das Ende des Sommers, und der Anfang eines ewigen Winters, an dessen schrecklichem Gebiete sie angedrängt liegen. Welche unaussprechliche Pracht, welche harmonische Verwikkelung in diesem ländlichen Schauspiel!

Lasset uns von dem Berge herab in einen Garten zurükgehen. Hier erblikken wir die Geschlechter der Blumen, und ihre Mannigfaltigkeit. Jeder Monath hat seine besondern Gewächse und Blumen, damit, wenn das eine Geschlecht ausgeblühet hat, ein anderes wieder an seiner Stelle hervorgehen, und der Mensch in denselben eine beständige Belustigung finden möge. Wenn die Kinder des Frühlings ihre verwelkten Blätter in den Staub hinwerfen, so blühen neben denselben die Blumen auf, welche der Sommer erzeuget. Ja, selbst ein ieder Tag hat seine neuen Blumen. Wie oft findet Selinde in der kühlen Frühstunde am Blumenbeete, wie manche frische Knospe sich mit der Morgenröthe eröfnet, um von dem Mittage

völlig entfaltet zu werden, und wie manches neue Geschlecht seine Erstlinge aufblühen läßt? Aber welche unnachahmliche Mahlerei erblikken wir nicht unter dem unzälbaren Heere der Blumen? Welche belustigende Vermischung des Grünen, des Rothen, des Gelben, des Blauen! Und welche abwechselnde Erhöhung und Verminderung aller dieser schönen Farben! Was für eine entzükkende Mannigfaltigkeit der Farben finden wir nicht schon allein in dem einzelnen Geschlechte der Tulpen? Und wie fein sind nicht die Adern, und wie künstlich alle Blätter einer Nelke geordnet, gemalet, und ausgezakket? Ich unterbreche hier diese unerschöpfliche Materie, und bitte meine Leser, die einen reichen Blumengarten besizzen, ihn mit Herveys Betrachtungen darüber, und mit einem stillen Umherschauen zu durchirren. Man rechne noch hiezu die Majestät des unter braunen mit goldenem Schimmer durchwirkten Wolken aufsteigenden Mondes, das sanfte Aufglimmen der an der weiten Veste angehängten Sterne, die Pracht der Sonne bei ihrem Aufgange und Untergange, die Schönheit

des Regenbogens, der Berge glänzende Gipfel, die Reize bethauter Thäler, die Verschiedenheit der wilden und zahmen Thiere, und hundert andere ländliche Scenen; so wird man sehen, was für eine Menge schöner Schauspiele wir schon allein für das Auge auf dem Sommerhause haben.

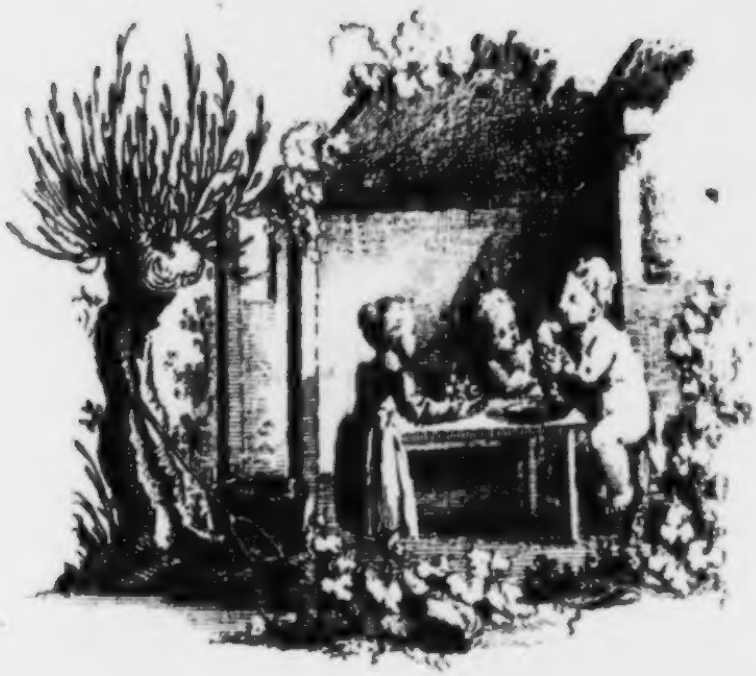
Das Ohr hat ebenfals eine große Mannigfaltigkeit von angenehmen Tönen, wovon es auf dem Lande erfüllet wird. Man wird es sehr leicht empfinden, was für ein Unterschied zwischen dem dumpfen Getöse, und dem lermenden Geraſſel der Stadt, und zwischen der Musik eines Waldes sei. Bald wendet die Lerche ihre ganze Kunst an, uns durch ihren Gesang zu gefallen; bald schlägt die Wachtel; bald zerfließt die Nachtigal in hundert zärtliche Töne. Bald hören wir die fröhlichen Stimmen der Heerden in den Weiden, bald das Geräusche eines Baches, oder eines von hohen Felsen herabbrausenden Wasserfalls, bald das vergnügte Lied des Landmanns, indes im nahen Garten der Hänfling pfeifet, am Teiche die Ente schnattert, oder die Henne lokket, auf dem Dache

die Taube kollert, und an der Hausthüre die bauende Schwalbe zwitschert. Bald erschallet die weite Gegend von dem Blasen der Hirten, und den Gesängen der Schäferinnen, daß das bereits einschlummernde Echo wieder erwachet, die aufgefangenen Töne der Freude nachsinget, sie tief in dem horchenden Gehölze ausbreitet, bis sie in seinem angränzenden Thale in immer mattern Fällen hinabsinken, noch einmal schwach gehöret werden, und verstummen. Bald belebet ein munters Waldhorn den nachhallenden Forst, oder nimt, des wilden Rufes zur Jagd müde, bei einbrechender Nacht die sanftern klagenden Stimmen der Liebe an, tönet durchs weite Dorf, und erreget seine schönen Bewohnerinnen, ihren zurükkehrenden Geliebten entgegen zu eilen, und sie mit liebkosenden Lobsprüchen einzuholen. Mit einem Worte, wir haben in der ländlichen Musik eine beständige Abwechselung, die ihre eigenthümlichen Reizungen hat.

Der Geruch wird durch eine Menge der süssesten Düfte erquikket, die aus den verschiedenen Kräutern, aus dem Grase und

den Blumen emporſteigen; das Gefühl wird durch die ſanfte Wärme der Luft, und die Gelindigkeit der kühlenden Winde erfriſchet; der Geſchmak wird durch die Annehmlichkeiten der jungen Früchte des Jahres ergözzet. Die ganze Natur vereiniget ſich, durch die unermeslichen Reichthümer ihrer Reizzungen einem ieden unſrer Sinne unaufhörlich die angenehmſten Empfindungen zu erwekken; und unſer Vergnügen wird deſto gröſſer, wenn ſie mehrere unſrer Sinne auf einmal beſchäftiget, und, indem ſie das Auge mit einer ſchönen Ausſicht beluſtiget, zugleich das Gehör mit ergözzenden Tönen erfüllet, dem Geruche mit dem Dufte einer Viole ſchmeichelt, und dem Gefühle durch einen lauen Weſt ſäuſelt.

Ich habe hier dieſe Mannigfaltigkeit in den Ergözzungen des Landes nur berühret, und ich wünſche, daß diejenigen, welche ſich auf dem Sommerhauſe aufhalten, ihr weiter nachdenken, und bei ihren Betrachtungen den nicht vergeſſen möchten, der dieſer Jahreszeit ſo viele Annehmlichkeiten, und uns das Vermögen gegeben hat, ſie zu empfinden.



Wenn die Stille und die Ergözzungen des Landlebens für eine Erquikkung des hohen Alters gehalten, und von demselben gesuchet wurden; so sind sie auch denen zu empfehlen, welche eine sieche und kränkliche Leibesbeschaffenheit haben, und es scheinet ein gewisser geheimer Zug der Natur zu sein, sich in diesen Umständen auf das Land zu begeben. Nicht allein diejenigen, welche unter Wollüsten und Schwelgereien die Ge-

ſundheit zerſtöret, und die ſchmerzhaften Wirkungen einer unmäßigen Liebe, und eines zu feurigen Weines in lahmen Füſſen fühlen; ſondern auch diejenigen, welche ſich durch einen gar zu heftigen Fleis in würdigen Geſchäften geſchwächet haben, pflegen für ihre Krankheiten wenigſtens einige ruhige Monathe auf dem Sommerhauſe zuzubringen. Dieſe Gewohnheit zeiget, daß der Aufenthalt auf dem Lande für die Wiederherſtellung und Befeſtigung der Geſundheit nicht ganz ohne Vortheil ſein müſſe. Das ſtädtiſche Leben iſt zu unruhig, und auſſer den Verſuchungen zur Unmäßigkeit, hat es zu viele Unbequemlichkeiten, als daß wir für die Schwäche des Leibes die Sorge tragen könten, die uns in dem ſtillen Schoße des Landes verſtattet wird. Hier leben wir, von der erſten Morgenröthe an bis auf den ſpäten Abend, in einer glüklichen Freiheit uns ſelber, die uns durch keine Beſchwerden, und durch keine Verdrüslichkeiten geraubet wird. Hier wallet unſer ſanft erwärmtes Geblüt ſo ruhig in ſeinen Adern fort, als unſer Herz, von keinen Sorgen gefeſſelt, von keinen tiefſinnigen

Betrachtungen aufgehalten, von keinem Vorwurfe verfolgt, von keiner trüben Leidenschaft verfinstert, in den stillen Empfindungen einer immer gleichen Zufriedenheit dahinfließet. Hier wählen wir bald diese, bald eine andere Ergözzung, und eine beständige Bewegung erhält die Munterkeit in unsern Gliedern. Hier athmen wir eine reine, und mit stärkendem Balsam angefülte Luft, steigen in das erfrischende Bad, trinken die Quelle der Gesundheit unter den segnenden Einflüssen des Himmels, und wandeln überal unter den Freuden der schönen Natur, die, indem sie den Geist in einem belebten Vergnügen erhält, zugleich auf unsern Körper wirket. Wie oft sehen wir nicht, daß diejenigen, welche kränkend auf das Land flüchteten, mit gestärkten Kräften in die Stadt zurükkehren, und auf ihren Wangen die erwekte Farbe der Gesundheit mit sich bringen? Wie mancher würdiger Bürger der Welt, dessen Tage als eben so viele kostbare Schäzze anzusehen waren, hat seine Jahre und das Glük seiner Nebenmenschen verlängert, indem er unter dem ruhigen Genusse des Landlebens wieder neue

Erfriſchungen geſchöpfet? Und woher komt es, daß diejenigen, welche die meiſte Zeit ihres Lebens auf dem Lande zubringen, gemeiniglich eine dauerhafte Stärke des Leibes beſizzen, und ihre Jahre bis in das graue Alter des Greiſen hinaufführen? Man darf, ohne ſich eines Vorurtheils verdächtig zu machen, dieſes zur vornehmſten Urſache anführen, weil man ſich auf dem Lande der Weichlichkeit und Unmäßigkeit weniger, als in der Stadt durch den Eigenſin der Mode und die thörigte Nachahmung faſt nothwendig geworden zu ſein ſcheinet, zu ergeben, ſondern die Kräfte des Leibes durch Arbeitſamkeit und Bewegung zu erhalten, und in der Sättigung der natürlichen Bedürfniſſe mehr der edlen Einfalt zu folgen pfleget, die ſtarke Glieder und ein friſches Alter macht. Hier auf dem Lande ſind keine Tafeln, die von ſtarkgewürzten, aus allen vier Welttheilen zuſammengebrachten Speiſen dampfen, keine Geſelſchaften, die halbe Tage lang ſchmauſen, ihren Geiſt von dem noch ſtärkern Geiſte der Weine überſchwemmen laſſen, und mit ſchwerem Haupte, unſichern Füſſen, und

verdorbenen Säften aufstehen. Ein reinlich gedekter Tisch in einer grünen Laube oder unter einem schattigten Baume, oder eine freie Rasenbank besezt mit einigen schmakhaften Schüsseln, die uns der Garten, der Teich und der Wald liefern, vermischt mit Speisen von süsser Milch, und mit jungem Obst, und Becher mit kühlendem Wasser, und mäßige Flaschen mit ungefärbtem Wein, laden uns am Mittage ein; Hunger und Frölichkeit und Scherze sezzen sich mit uns nieder, und ein frohes Concert der Vögel, unter welchem das Glas den Musen, der Frühling und der Freundschaft zur Ehre erklinget, begleitet die Mahlzeit. Vergnügter, wie Könige, stehen wir von dem ländlichen Tische auf; kein Gesicht glühet von unmäßigem Trank, kein Magen arbeitet unter der Ueberlast der Speise, oder den Wirkungen ihrer gekünstelten Zubereitung. Am Abend legen wir uns zum Schlafe nieder, wenn er uns rufet. Kein nächtliches Gepränge weiset die kommende Ruhe zurück; kein erhiztes Geblüt unterbricht sie, keine fremde Schwärmerei von aussen, kein geheimer Kummer in

der Bruſt, keine Furcht eines Unglükkes, keine Furie der Eiferſucht und des Ehrgeizzes. Unter einem ſichern und ungeſtörten Schlummer eilen die erquikkenden Stunden der Nacht vorüber, bis uns die Morgenröthe wieder wekket, und wir bald in einem vergnügten Spazziergange, bald in einer andern Art der Wirkſamkeit, unſern Körper in muntern Bewegungen zu üben anfangen, und ihn, unter ſtärkenden Geſchäften, und mäßigen Ergözzungen, zur Ruhe auf den Abend wieder vorbereiten.

So viele Reizzungen auch derjenige Theil der Zeit auf dem Lande hat, den wir eigentlich den Tag nennen; so ist es doch gewiß, daß der Morgen und der Abend einen ganz besondern Vorzug an Annehmlichkeiten haben, iener, da seine Schönheiten auf unsre Sinne wirken, die von dem Schlafe eine neue Stärkung erhalten, und dieser, da er uns mit den sanftesten Erfrischungen erquikket, und, indem er uns almählich den Anblik der Na-

tur zu benehmen scheinet, und sie mit einer leichten Dämmerung verdunkelt, sie uns wieder unter dem gelinden Schimmer des gestirnten Himmels sichtbar macht.

Wenn ich, als ein früher Zuschauer, dem Aufgange der Sonne zusehe; so scheint mir diese erste Scene, womit sich mit jedem Tage meine ländlichen Ergözzungen anfangen, eine solche Majestät und unnachzubildende Pracht zu haben, daß mir alle die unvergleichlichen Schilderungen der Dichter von diesem Auftritte fast noch nicht genung sagen, und ich von einem so mächtigen Gefühle des Vergnügens und der Bewunderung durchdrungen werde, das sich nicht mit Worten ausdrükken läßt. Der Mond fliehet mit seinem Gefolge, den erbleichenden Lichtern der Nacht, und an dem dämmernden Himmel fangen die ersten Farben der Morgenröthe an, aufzuglimmen. Almählich verlassen die Schatten die Ebenen, und ziehen sich tief in die Nacht der Wälder zurück. Die Nebel wallen an dem Gipfel der Berge auf und nieder, und scheinen unter einander zu streiten, wie sie vor dem Anbruche der Sonne

enmweichen wollen. Der rasche Lauf der Flüsse, und die stille Fluth der See sind vor einem dikken Rauche eingehüllet, der aus ihnen zwischen den einschließenden Bergen emporsteiget, indessen daß hin und her Spizzen von Hügeln und Landhäusern aus der Dunkelheit hervortagen, dort der lange Gürtel grauer Gebürge wieder erscheinet, und hier ein kühler Wind auf den schon erhelten Bächen schwärmet, und im muthwilligen Spiele die kleinen Wellen kräuselt. Ein sich immer mehr aufheiterndes Purpurroth erhellet die Wolken; und ein vorlaufender Schimmer der heraunahenden Königin des Tages spielet auf die Häupter der Felsen und der Hügel, auf welchen die lezten Tropfen des Thaues sinken, und wekket die ganze Natur, auf ihre prächtige Ankunft aufmerksam zu sein. Der ganze Ost entflammet sich; der Himmel glänzet von einem zitternden Lichte; die Stirnen der Berge glühen; und weit umher schwimmen schon die Gefilde in einer vergüldeten Heiterkeit. Endlich erhebet sich dort die Sonne über den Horizont herauf, ein wallendes Meer von Feuer. Ihre Strahlen um-

leuchten alles; die ganze Schöpfung fühlet ihren Einfluß. Die Luft iſt noch kühl, die Lerche wirbelt ihr Morgenlied in beglänzten Wolken, der Weſt wälzet ſich auf den erfriſchten Gewächſen, der Glanz des Lichtes blizzet auf den bethauten Feldern, die Wieſen ſchimmern im reichern Schmelze, die Blumen entfalten ſich, und ſpiegeln ihre benezten Blätter vor der erwachten Sonne, jede Schönheit der Natur enthüllet ſich wieder, und ein Trieb des Vergnügens bemeiſtert ſich unſrer Sinnen. Ein zarter Dampf, der das niedrige Thal noch wie mit einem leichten Flor beſchattete, verflieget almählich in der heitern Luft; die entfernten Gebirge ſind dem Auge wieder nahe, und alle unſere Blikke ſtreichen in der erleuchteten Landſchaft umher. Schon ſind die Thiere vom Schlafe erwacht, jauchzen dem jungen Tage entgegen, und ſuchen ihre Nahrung. Dort ziehet der ermunterte Stier mit einer ehrwürdigen Langſamkeit zu ſeiner Weide aus, und das Gebrül der Kühe, die er anführet, vermiſcht mit dem lauten Klange ihrer Schellen, durchſchallet den Weg; hier ſpringen die Schafe mit frölichem Gedränge

aus ihren Hürden hervor, und die Hügel umher antworten auf das Geblökke der Heerde, und die Hörner der Hirten. Alles ist Leben, alles ist Freude. Die Wälder sind lauter Gesang; hundert vermischte Stimmen frolokken zu dem lichtvollen Himmel empor; und noch ehe die Mühe der menschlichen Gewerbe in der Stadt erwachet, ist schon das Dorf unter den ersten Strahlen des Tages beschäftiget, wezzet die Sense, und mähet und singet dem seinen Dank, der die ganze Natur, und den Menschen zur Arbeit wieder belebet hat. So götlich das Vergnügen an den mannigfaltigen Reizzungen des Morgens ist, so schwer ist es auch, sie in ihrem weiten Umfange abzuschildern.

Eben so unbeschreiblich sind die Annehmlichkeiten des Abends auf dem Lande. In der besten Zeit des Jahres hat er eine sanfte Mischung der Kälte und der Wärme. Die Hizze des Tages kühlet sich ab, die Gewächse erfrischen sich, das schmachtende Gras, und die welken Blätter der Bäume und der Blumen heben sich wieder empor, die Wiesen schwirren, die Wachtel singet ihr Abendlied

im dikken Getraide, die Luft ist vol balsamischer Gerüche, die Mattigkeit der Glieder verschwindet, und eine süsse Empfindung des Vergnügens ergiesset sich in unsre Sele. Wie erquikkend ist es nicht, besonders in den heissen Sommertagen, nach der brennenden Hizze, unter dem kühlen Säuseln der Abendluft zu wandeln! Aber noch weit mehrere Schönheiten hat der Abend auf dem Lande. Die feurige Glut der Sonne sinket in Westen; von ihr empfängt das ganze Sommerhaus eine feierliche Uebergüldung, und alle seine gegen Abend gekehrten Fenster brennen im hohen Glanze. Und indem sie ihre lezten Strahlen an die Berge hinstreuet, ein blizzendes Licht durch die gebrochenen Wolken wirft, die Spizzen der Wälder vergüldet, und sich in einer wallenden Rosenfarbe auf der Fluth mahlet, so verlöscht sie almählich am Himmel, und verläßt ihn mit einer sanften Röthe umgossen. Und hier, welche prachtvolle Scene, die andere Länder nicht kennen, und deren Anblick iedes fremde Auge mit Entzükken erfüllet, bildet noch dein Abendlicht, geliebte Schweiz! Welche schöpferische

Hand verschönert deine, am Tage in einem blauen Dunste versteckten, oder in einem hellen Schimmer, oder in einer ernsthaften Verdunkelung emporsteigenden Alpen, wenn die Sonne von ihnen Abschied nimmt! Welche unnachahmliche Mahlerei der Natur, worüber die zu schwache Kunst erröthet, schmükket ihre über alle Gebürge sich emporhebenden, und mit ungeheuren Schneelasten bedekten Häupter in der ganzen fortziehenden Strekke, in welcher sie nahe an dem hohen Himmel, den sie zu stüzzen scheinen, aufgethürmet liegen! Weit umher erscheinen die nie bestiegenen Spizzen zuerst in einem prächtigen Abendschimmer; hundertjähriger Schnee kleidet sich in der heitersten Gestalt, und ewiges Eis blizzet vom Golde. Bald darauf tauchet die Natur ihren Pinsel in den höchsten Purpurfarben, und ummahlet einige Minuten hindurch die obersten Gipfel; alle ihre stärker erleuchteten Abhänge fangen an, mit zu glänzen, bis der weite Horizont, der sie umfasset, in lauter Strahlen schwimmet. Weidet eure Blikke an diesem Schauspiele, ihr Dichter, und Maler, und ihr alle, die ihr

ſeine Schönheit zu ſchäzzen wiſſet. In wenigen Augenblikken nimt die Natur ihre purpurnen Dekken weg, und leget an ihrer Stelle andre hin, die in einer gemilderten Roſenpracht ſchimmern, aber nicht weniger reizzen. Nach und nach erbleichen auch dieſe in ein ſanftes Blau, das hin und her noch von einer ermattenden Röthe durchwebet iſt; bis die heitern Farben verlöſchen, und ein ſich almählich verdunkelndes Violet aus einer Dämmerung in die andere übergehet, und ſich immer tiefer verhüllet, bis endlich die mit dem Himmel vertraulichen Höhen, die vorher im hellen Feuer branten, von der algemeinen Finſternis überwältiget werden. Die lichte Geſtalt des Himmels erblaſſet, die Dunkelheit umziehet ſein Antliz, und raubet nach und nach dem Auge die Ausſicht in die ferne Landſchaft. Jezt hat ſchon die Abendglokke aus dem hohen Thurme in das ſtille Dorf hinabgetönet, und von da ins weite Feld ihren feierlichen Klang ausgebreitet, die den müden Landman in die Arme der Ruhe, und ſeiner wartenden Geliebten zurükruft; ſeine ermatteten Hände laſſen die Sen-

se sinken, oder halten den Pflug ein, seine getreuen Gehülfen, seine Knechte und Stiere, werden ihrer Arbeit entlassen; er wendet noch seine lezten Kräfte an, die Werkzeuge des Ackerbaues auf seinen Schultern unter langsamen Schritten zu seiner Hütte zu tragen, an deren Eingange ihm seine kleinen Kinder ihre Freude entgegen lallen, und seine gefällige Gattin ihn unter belohnenden Küssen, liebkosenden Gesprächen, und häuslichen Erzählungen zur stärkenden Abendmahlzeit einholet, wovon er schon von ferne den Rauch in die Dämmerung emporwallen sahe. Die Schatten senken sich aus den Wolken herab, lagern sich in die Ebenen, und besteigen die Berge; indessen daß der Mond seine schimmernde Fakkel anzündet, hinter den stillen Wäldern heraufsteiget, und die Dunkelheit der anbrechenden Nacht mit seinem sanften Lichte mildert. Das Feld ist bereits verlassen; nur einige Hirten, die für die Sicherheit ihrer Hürden wachen, und sich zu muntern Liedern zusammensezzen, lassen sich noch aus der Ferne hören.

Dicunt in tenero gramine pinguium
Cuſtodes ouium carmina fiſtula,
Delectantque Deum, cui pecus et nigri
Colles Arcadiae placent.
HORAT. *lib. IV. Od. XII.*

Die Arbeit hat ſich niedergeleget, die Stimme des Waldes hat ausgeſungen, und in den Weiden herſchet die Stille. Der ausgeſpante Stier ruhet, und das Lamm ſchläft unbeſorgt. Nichts reget ſich mehr, als etwa das hohle Geräuſche der Aare, die keine Ruhe kennet, oder ein kleines rieſelndes Gewäſſer, oder das Liſpeln der Blätter, in welchen gelinde Winde ſpielen, oder Chloens Stimme, die, um noch den Abend zu verſchönern, am Clavier aus Hagedorns Liedern die Landluſt ſingt, und über ihre ſüſſen Melodien die einſchlagende Nachtigal eiferſüchtig macht. Der blaſſe Schimmer des Mondes, der in dem blauen Gewölbe über uns zu ſchwimmen ſcheinet, wird durch den Aufgang der Sterne erhöhet, die hin und wieder zu glimmen anfangen, bis endlich der ganze Himmel von unzälbaren bis in die Unendlichkeit angezündeten Lichtern funkelt. Wie prächtig iſt dieſes Schauſpiel! Welche ſtille

Bewunderung faſſet den aufmerkſamen Geiſt, und welche ſüſſen Empfindungen durchflieſſen die Sele, wenn wir dem Schlafe einige Stunden entwenden, um die Schönheiten der Mitternacht, und ihre flammenden Wunder am Himmel zu betrachten!

Es iſt wahr, die geſtirnten Nächte im Winter haben viele Reizzungen, wenn der reine, von keinen Dünſten bewölkte Himmel, ſich mit einem heitern Glanze ſchmükket, der die ſtärkere Dunkelheit erleuchtet; da im Gegentheil die Sommernächte heller ſind, und die Abenddämmerung gleichſam an die Morgendämmerung gränzet. Allein die Kälte, wovon die Mitternächte ſtarren, die todte Geſtalt der Natur, die von dem Scheine der Sterne auf eine traurige Art, wie ein von bleichen Lampen erleuchtetes Leichenhaus, erhellet wird, und die öde Stille, die überal iſt, wo in den nackten Zweigen kein ſanftes Rauſchen der Winde, noch in den gefeſſelten Bächen ein frohes Gemurmel gehöret wird, verdunkeln die Scene, und erfüllen den Zuſchauer mehr mit Melancholie und Schwermut, als mit einem lebhaften Vergnügen. Der

Sommer aber füllet seine Nächte mit der volkommensten Anmuth, und indem er durch die Schmeicheleien der milden Luft und der Gerüche lokket, so bietet er uns die sanftesten Empfindungen an. Eine tiefsinnige Stille, und angenehme Melancholie erregende Dunkelheit breiten sich über die Erde aus, und werden immer ernsthafter. Die Lichter des Himmels streuen ihren Schimmer umher über das Feld, und werfen über die eine Seite des Berges und des Waldes eine sanfte Erleuchtung, und lassen die andere im Schatten liegen. Oft verschwindet der Fürst der Nacht unter den Verhüllungen vorüberwandelnder Wolken; dann trauert die weite Landschaft, dann schwimmen Hügel und Thäler in der algemeinen Finsterniß unter einander. Bald aber trit er mit einer verschönerten Heiterkeit und Pracht hinter den zurükwallenden Vorhängen wieder hervor, und alles lächelt von neuen unter seinem versilbernden Schimmer. Wie todt, wie einsam wird alles! Wie lieget alles in einer erquikkenden Ruhe! Wie ist selbst ieder Athem der Luft stille! Dort glimmet noch durch die fernen

Gebüſche eine blaſſe Lampe, die vielleicht die ſpäten Nachtwachen eines Weiſen unterhält, der dem Glükke der Tugend und der Unſterblichkeit nachſinnet. Unbemerkt tröpfelt der Thau aus der gelinden Luft über das ſchweigende Feld herab; verlohrne Seufzer der müden Stimme der Nachtigal regen ſich noch im nahen Laube, und erwekken eine zärtliche Wemuth. Wie bald leget ſich der Sturm der Leidenſchaften in der Sele! Wie ruhig wird das Herz, da alles umher ſchweiget, und fängt an, ſich in geheime Unterredungen mit ſich ſelbſt einzulaſſen, bis der Schlummer ſich auf das Auge ſenket, und die Nacht unter holden Träumen vorübereilet!

Einer der angenehmſten Vortheile des Landlebens iſt die Stille, die uns zu nützlichen Betrachtungen gegeben wird, und die Einſamkeit, die uns auf eine geheime Art, oft dringend, zu den Wiſſenſchaften einladet. Die ſchönen Tage auf dem Lande ſind uns gleichen, um uns mit allen Vergnügungen zu tränken, die nicht unter der Würde unſrer Natur ſind. Dieſe Vergnügungen ſind theils ſinliche, theils ſolche, welche zugleich unſern ver-

nünftigen Geiſt beſchäftigen. Jene, wenn ſie blos ſinlich bleiben, ſind für ſolche Elende unter unſern Nebenmenſchen, die wegen der natürlichen Unfähigkeit, oder des Mangels einer guten Erziehung, oder wegen ihrer Lebensart eine zu niedrige Sele beſizzen, als daß ſie ſich weiter erheben könten. Der Weiſe aber begnüget ſich nicht mit den Eindrükken, welche die Gegenſtände der Natur auf ſeine Sinnen machen. Er iſt nicht zufrieden, daß ihm ſein Auge das Bild der Sonne, oder ein Luſtgefilde abmahlet, oder der Geſang eines Vogels ſein Ohr ergözzet. Er ſuchet mit der durchdringenden Kraft ſeines Verſtandes die Ordnung, den Zuſammenhang, und die Abſichten in den unzälbaren Auftritten aufzuſpüren, welche das Land ſeinen Sinnen ſo reizzend vorſtellet, und indem er ſich mit dieſen Unterſuchungen beſchäftiget, ſeinen Geiſt zur Erkentnis der ewigen Grundgeſezze der Natur zu gewöhnen, und ſich mit den Gründen zu befeſtigen, ihnen auch in ſeinem ganzen ſitlichen Verhalten zu folgen, als welches er für den Endzwek ſeines Weſens erkennet. Hierin beſtehen die wahren Ver-

gnügungen eines edlen Geistes auf dem Lande; und dis ist die wichtigste Bestimmung des Menschen, wenn er auf dem Sommerhause von allen Seiten her mit den unermeslichen Annehmlichkeiten der Natur umgeben ist. Die Ergözzungen der Gesellschaft, der Ausfahrten, der Jagd, und andere mögen immer, wenn man sie sparsam, und mit einer weisen Mäßigung geniesset, als sinliche und körperliche Erquikkungen auf dem Lande gebrauchet werden; aber sie haben wenig, das für die Bedürfnisse unsers Geistes wäre. Dieser suchet höhere Arten von Vergnügungen; und was ist seiner Würde, und seinen Begierden anständiger, als sich mit den Schriften solcher Männer zu beschäftigen, welche die Kräfte ihres Verstandes in der Untersuchung der ewigen Regeln geübet haben, welche die Weisheit des Unendlichen in der Einrichtung des ganzen Weltgebäudes beobachtet hat? Ihr Geist theilet sich unserm Geiste mit, und je richtiger die Vorstellungen unsers Verstandes von den Werken der Natur sind, desto näher kommen wir der Gottheit, und desto mehr erfüllen wir die Absichten,

warum ſie uns auf dieſem Erdbal und mitten unter ſo vielen Reizzungen geſezzet hat. Dieſe Stunden auf dem Lande, wo wir uns mit den Weiſen der alten und neuen Zeit unterhalten, wo Leibniz und Wolf uns, wie Väter ihre Söhne, an der Hand in den Gefilden der Wahrheit umherführen, und uns gewöhnen, in iedem, was uns die Natur vorſtellet, ihren göttlichen Urheber zu erkennen, und zu bewundern, dieſe Stunden ſind uns mehr werth, als ganze Feſte berauſchender Freuden. In ihnen findet unſer Geiſt eine Nahrung, die ihm für den ganzen Tag eine lebhafte Stärke mittheilet, eine Würze, womit wir unſre übrigen Beſchäftigungen und Vergnügen beſtreuen, und ein Mittel, den Verführungen der Sinne, und den Verſuchungen zu unnüzzen Zeitvertreiben zu widerſtehen. Dies iſt das Opfer, das unſer Geiſt den Schönheiten des Jahres mit iedem Morgen auf dem Sommerhauſe bringet; dies iſt ein Theil von dem wahren philoſophiſchen Landleben [k]), das ſich die Weiſen

k) In den Schilderungen aus dem Reiche der Natur und der Sittenlehre, wovon ich allen Lieb-

als das beſte Glük des Menſchen gewünſchet haben. Dieſe vernünftigen Betrachtungen über die Werke der Schöpfung, vermiſcht mit freundſchaftlichen Unterredungen über das, was wir geleſen haben, erheitern unſer Herz, wie ſie den Verſtand ſtärken; ſie breiten über alle Züge unſers Antlizzes eine redende Fröhlichkeit aus, und machen durch die Gemeinſchaft unſrer Gedanken, und die Aehnlichkeit unſrer Geſinnungen in uns alle reinen Empfindungen der Freundſchaft rege.

Wer einmal die ſanften Reizzungen der Wiſſenſchaften empfunden hat, wird ſich niemals von dem Umgange mit ihnen trennen; und kein Sommerhaus komt mir ſchöner vor, als wenn es den aus den Unruhen der Stadt entflohenen Muſen in ſeinem Schooße einen ſtillen Tempel eröfnet. Wo hielten ſich die groſſen Männer des Alterthums auf? Wenn Rom Helden für ſeine

habern des Landlebens die Frühlings- Sommer- und Herbſt-Monathe als eine ſehr angenehme und nüzliche Beſchäftigung beſonders empfehle, findet ſich im Oktober p. 122 — 156 eine entzükkende Beſchreibung eines ſtillen betrachtenden Lebens auf dem Lande.

Heere, und Regierer für den Staat nö-
thig hatte, wo suchte es sie? War es nicht
auf dem Lande? Zu allen Zeiten haben die
Wissenschaften bei den Freunden des Landle-
bens einen ruhigen Aufenthalt gefunden. Sie
reisen mit uns, sagte jener Weise, und halten
sich mit uns auf dem Lande auf. Verschiedene
Geschichtschreiber haben daher die stillen Be-
schäftigungen, welche die grösesten Männer
mit den Wissenschaften auf dem Lande un-
terhalten, für würdig geachtet, sie der Er-
zählung ihrer glänzenden Verdienste im Fel-
de und im Staate beizufügen, und sie der
Nachwelt zu übergeben. Vom Lande und oft
vom Pfluge wurden sie in die Versamlung
der erhabensten Weisen gerufen, welche sich
über die Angelegenheiten der halben Welt
berathschlageten, und hundert Völkern Gesez-
ze gaben; oder einem Heere vorgesezt, das
den Ruhm seiner Tapferkeit zum Gegenstan-
de der Nacheiferung aller heldenmüthigen
Selen, und, mitten unter den Schrekken sei-
ner Waffen, sich durch die schönsten Beispiele
der Mäßigung der Unsterblichkeit würdig ge-
macht. Bald regierten sie schwache Schafe,

bald ein mächtiges Kriegesheer; und eben die, welche auf den Aekkern in ſchlechter Kleidung arbeiteten, zierten bald, mit Purpur geſchmükt, den Triumphwagen, und zogen, als Erretter eines ganzen Volkes, in die frolokkenden Mauern Roms ein.

Und wie viele vortrefliche Werke beſizzen wir nicht, die in dem ſtillen Schooße des Landes gebohren ſind? Wie viele unnachahmliche Gedichte haben wir nicht denjenigen ſchönen Geiſtern zu danken, die ſich den entzükkenden Freuden des Jahres auf dem Lande überlaſſen? Leſen wir nicht beſtändig mit einem unerſätlichen Vergnügen die maleriſchen Schilderungen eines Virgil, eines Horaz, eines Ovid, wodurch ſie einige Gegenden in Italien verewiget haben, daß ſie immer in ihren Liedern vor uns grünen, und ein Fremder ſie noch izt in ihren verwaiſeten Verwüſtungen zu erblikken glaubt? Iſt nicht die Ruhe des Landlebens die Quelle geweſen, woraus ſo viele Meiſterſtükke der Dichter gefloſſen ſind? Denn wer muſte nicht von einem ſtillen Aufenthalt unter ſo vielen ſanften Annehmlichkeiten des Landes

begeiſtert werden, und die Poeſie zur Auslegerin ſeiner Empfindungen machen? Aus dieſer Urſache räth Vida den Dichtern ausdrüklich, aufs Land zu gehen; und Horaz, der von ſich ſelbſt ſchreibet, daß er allemal traurig wäre, wenn ihn Geſchäfte nach Rom riefen, und, was noch mehr iſt, der lieber auf dem Lande, als an dem prächtigen Hofe Auguſts, und in der Vertraulichkeit des gröſten Kaiſers, der ſeine Geſelſchaft ſuchte, wohnen wolte, behauptet, daß das ganze Chor der Schriftſteller die Städte fliehet, und den Wald ſuchet. Selbſt das Leſen der Dichter hat weit mehr Anmut auf dem Lande, als in der Stadt. Wenn ſie uns Schilderungen ſchöner Gegenden, und der Unſchuld und Reizze des Landlebens geben; ſo entzükken ſie uns noch einmal ſo ſehr, wenn wir ſie mit der Natur vergleichen können. Die Natur war es, die Virgil und Thomſon, Horaz und Uz begeiſterte; ſie iſt auch die angenehmſte und leichteſte Auslegerin ihrer Schriften, eine Auslegerin, die wir immer zu Rathe ziehen können. Und gewis, der Kopf iſt auf dem ruhigen Sommerhauſe

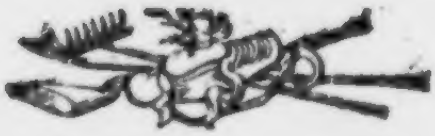
viel ofner, als in dem Geräuſche der Stadt; die Sele iſt viel heiterer, der Geſchmack viel feiner und lebhafter, und eben daher ſind wir auch geſchikter, das Schöne in den Schriften der Dichter mehr zu empfinden. Horaz war auf ſeinem Landſizze immer von den Muſen umgeben.

Me gelidum nemus,
Nympharumque leues cum Satyris chori
Secernunt populo, ſi neque tibias
Euterpe cohibet, nec Polyhymnia
Lesboum refugit tendere barbiton.

HORAT. *Od. I. lib. I.*

Das Land bietet allen Wiſſenſchaften einen ruhigen Aufenthalt an. Hier *l*) kan der Got-

l) Meine Leſer werden mir erlauben, eine Anmerkung beizufügen, die eben nicht die Miene des Neuen hat, aber hier eine Stelle zu verdienen ſcheinet. Sie betrift die Herren Prediger auf dem Lande. Ich wünſchte nemlich, oder ich wiederhole vielmehr den Wunſch, daß dieſe Männer ſich überal bemühen möchten, ihren Unterricht in moraliſchen Wahrheiten aus den täglichen Auftritten der Natur zu erläutern, und faßlicher einzurichten. Ihre Zuhörer ſind Landleute, die ſich beſtändig mit dem Ackerbau, und ſolchen Dingen beſchäftigen, die mit demſelben in Verwandſchaft ſtehen. Dasjenige iſt ihnen alſo am meiſten



tesgelehrte in den Betrachtungen der Natur, und dem Werke der Schöpfung den Eigenschaften Gottes nachspüren, die ihn die Of-

bekannt, womit sie von Kindheit auf umgehen, und welches gleichsam der ewige Umlauf ihrer Sorgen zu Hause und im Felde ist. Werden ihnen also Bilder, Gleichnisse, Erläuterungen aus landwirthschaftlichen Scenen nicht am faßlichsten sein, und sie am meisten gewinnen, wenn ihnen die hohen Wahrheiten des Glaubens beigebracht werden sollen? Wie natürlich und lebhaft würde nicht eben dadurch der Vortrag werden? Man erinnere sich nur an die göttlichen Reden des allerheiligsten Stifters unsrer Religion, die er auf dem Lande hielt. Redete er hier nicht anders, als wenn er vor den Hohen und Gelehrten des jüdischen Volkes stand? Mit welcher einnehmenden Einfalt und Deutlichkeit trägt er nicht hier die wichtigsten Lehren unter Gleichnissen von Aekkern, von Hirten, von Weinbergen vor? Auch in dieser liebreichen Herablassung zu den Begriffen des gemeinen Mannes hat er uns ein Muster gelassen, dem wir nachahmen sollen. Zugleich wäre zu wünschen, daß man in den öffentlichen Reden nicht vergessen möchte, die Landgemeinden oft zur Dankbarkeit und zur Liebe des Schöpfers wegen seiner vielfältigen Wohlthaten in der Natur, die gehörig abgeschildert werden müssen, zu ermuntern. Dies würde von einem

fenbarung lehret. Hier kan der Weltweiſe, der die ewigen Geſezze in der Einrichtung der Welt unterſuchet, zugleich ſeine Blikke auf dasjenige werfen, was er vor Augen hat, um ſeine Erkentnis durch die Erfahrung fruchtbarer zu machen, als es in dem Kerker des Studierzimmers zu geſchehen pflegt. Hier kan der Naturkündiger ſeine Wiſſenſchaft am bequemſten mit neuen Einſichten erweitern, das ganze Reich der Steine, der Pflanzen, und der Thiere durchwandern, und in ſtillen Mitternächten mit der ganzen Freiheit ſeiner Blikke unter den Sternen umherforſchen. Hier kan der Arzt die mannigfaltigen Kräuter ſamlen, welche die in ihrer Wohlthätigkeit unermüdete Natur dem Menſchen, der zur Zerſtörung ſeiner Geſundheit ſo ſinreich iſt,

weit glüklichern Erfolge ſein, als manche trokne Abhandlung von den Gebräuchen der Juden, ihrer Reinigung, u. ſ. w. die man oft weitläuftig und gelehrt den Landleuten erklären höret. Die Bücher der Offenbarung, beſonders die Geſänge Davids, ſind vol von den rührendeſten Beſchreibungen der Güte und Herlichkeit Gottes aus der Natur. Hier ſind Beiſpiele und Anweiſungen.

zu ihrer Erhaltung noch immer darbietet. Hier kan der Landwirth die wichtige Kunst des Akerbaues, und alle diejenigen Dinge, die dazu gehören, der Natur ablernen, und sich dem menschlichen Geschlechte nüzlich machen.

Und wie viele Vorzüge hat nicht das Landhaus vor dem Aufenthalt in der Stadt, den denkenden Geist zu unterstüzzen? Das unaufhörliche Getöse auf der Gassen, und der Lerm des Gewerbes ermüdet und zerstreuet. Die bürgerlichen Geschäfte erfodern unsre Gegenwart bald an diesem, bald an einem andern Orte. Die Besuche und Gesellschaften, die der Wohlstand einmal nothwendig gemacht hat, rauben uns oft diejenigen Stunden, die wir am liebsten der Weisheit gewidmet hätten. Eine Verwirrung verdränget die andere, und der wißbegierige Geist kan sich oft keines einzigen Augenblikkes mit Zuversicht bemächtigen, um seine edlen Wünsche zu befriedigen. Das Sommerhaus hingegen nimt uns in seine ruhige Einsamkeit auf, die uns auf einmal dem Getümmel der Welt entreisset; und die stille Seele, die von aussen

keine Hinderniſſe des Nachdenkens mehr findet, kehrt in ſich ſelber, übergiebt ſich ihren geiſtigen Würkungen, und zeuget Gedanken auf Gedanken. Dieſe göttliche Freiheit unſers Geiſtes auf dem Lande iſt eine reiche Quelle des Vergnügens, des Nachſinnens, und der Erfindung. Der Verſtand breitet alle ſeine Kräfte ungehindert aus, und arbeitet mit einer ſchnellern Wirkſamkeit. Die ſanften Gegenſtände der Natur ergieſſen über alle Gedanken der Sele eine heitere Lebhaftigkeit, die ſich ſelbſt den Schriften mittheilet, welche unter dem Genuſſe des Landlebens verfertiget werden. Dieſe fruchtbare Einſamkeit des Sommerhauſes, worin ſich die Sele gleichſam aus allen ihren Hüllen entwikkelt, hat uns Plinius in einem ſeiner Briefe geſchildert. Nachdem er von den Zerſtreuungen der Geſchäfte geredet, ſo ſagt er von dem Landleben: „Uns überfält alsdann der Gedanke: Wie viele Tage habe ich unter unnüzzen Dingen mir gleichſam ſelbſt abgeſtohlen! Dis begegnete mir, nachdem ich iezt auf meinem Laurentin etwas leſe und ſchreibe, oder auch mein Studieren durch

Uebungen meines Körpers unterbreche, deſſen gute Beſchaffenheit ſo vielen Einflus auf unſre Sele hat. Hier höre ich nichts, hier ſage ich nichts, das mich gereuen könte, gehört oder geſagt zu haben. Niemand wagt es, mir durch übele Nachreden iemanden gehäſſig zu machen; ich ſelbſt tadele keinen, als nur mich, wenn ich nicht ſchön ſchreibe. Keine Hofnung, keine Furcht, machet mich beſorgt; keine Gerüchte unterbrechen meine Ruhe. Mit mir ſelbſt, und meinen Büchern unterrede ich mich. O! eine edle Einſamkeit des Lebens! O! Leben voller Unſchuld! Erquikkende Ruhe, wie angemeſſen für den Menſchen, und faſt vorzüglicher, als alle Geſchäfte! Du Meer, du ſtilles Ufer, mein geheimes Studierzimmer, wie viele edle Gedanken erwekket ihr nicht? Fliehe doch, mein Fundanus, das Geräuſche der Stadt, dieſe eitele Geſchäftigkeit, dieſe häufig unnüzzen Arbeiten; widme dich ganz deinem Studiren, und einer gelehrten Ruhe.„ Noch mehr! Wie angenehm iſt es nicht, wenn wir zu den Unterrichtungen des Geiſtes die Tage und Stunden wählen können, wo wir uns

am munterſten befinden, wenn wir durch keinen Zwang gefeſſelt werden, ſondern uns, bald unter dem Schatten eines Baumes, bald am Ufer eines kühlenden Baches, bald unter den grünen Wölbungen der einſamen Laube, bald unter den Düften des orangerie-reichen Gartens, bald in den Zimmern des Sommerhauſes, in der Geſelſchaft der Muſen lagern können? Wer alſo nicht wenigſtens eine Stunde des Tages auf dem Lande auf die Leſung nüzlicher Schriften wendet, oder ſeine Sele mit lehrreichen Unterſuchungen beſchäftiget, der iſt ungerecht gegen ſich ſelbſt, und genieſſet nur halb die Vergnügungen der ſchönen Jahreszeit.

Wenn ich iezt den Freunden des Landlebens zur Verbeſſerung des Verſtandes und des Herzens den Umgang mit guten Büchern empfehle; ſo ſage ich nicht, daß man nichts, als tiefſinnige Werke der Weltweisheit und der Naturlehre leſen ſolle. Die Fähigkeiten, und ein feiner Geſchmack werden die Wahl der Bücher am beſten beſtimmen. Wer ſtarke Einſichten genung beſizt, der wird ſich nicht mit ſolchen Schriften begnügen, welche die

Schönheiten der Natur auf eine blos ſinliche Art ſchildern. Er wird, wenn ſeine Einbildungskraft in Kleiſtens Frühlinge entzükket iſt, auch ſeinen Verſtand in Sulzers Unterredungen über die Schönheiten der Natur, zu höhern Kentniſſen emporſteigen laſſen. Und wenn die vernünftige Betrachtung der Schöpfung und die aus derſelben erzeugte Bewunderung und Verehrung ihres unendlichen Urhebers die würdigſte Beſchäftigung des menſchlichen Verſtandes auf dem Landhauſe iſt; ſo wird man leicht erkennen, daß das angeführte Werk, und die Schriften eines Herwey, eines Derhams, eines Plüche, eines Brokkes, eines Bonnets, und anderer, in den Bibliotheken auf den Sommerhäuſern eine vorzügliche Stelle verdienen, und täglich geleſen werden ſolten.

Es iſt gewis, daß die Annehmlichkeiten der Natur lebhafter empfunden werden, wenn man eine feine Einbildungskraft beſizzet, und das Gedächtnis mit ſchönen Beſchreibungen der Dichter bereichert iſt. Die Natur ſtellet uns oft nur einzelne Gegenſtände vor, die an andern Orten vervielfältiget erſcheinen, und

daher mit einem mannigfaltigem Reizze geſchmükket ſind. Eine richtige Einbildungskraft, genährt durch die bilderreichen Nachahmungen der Dichter, erſezzet die Schönheiten, die in manchen Gegenden von der Natur vernachläßiget zu ſein ſcheinen, und erhebet den Genus derer, welche wirklich vorhanden ſind. Eben daher komt es, daß uns manche Tage, manche Gegenden, manche Ergözzungen des Landes mehr gefallen, wenn Virgil und Thomſon, und Hagedorn ſich mit in unſre Empfindungen miſchen, und uns die Auftritte der Natur in ihrer wahren Stellung zeigen, worin ſie oft eine flüchtige Unachtſamkeit nicht bemerket. Dieſe Stuffen des Vergnügens erhöhen ſich, wenn die Bilder der Dichter zu eben der Zeit unſern Geiſt beleben, da die Natur unſre Aufmerkſamkeit beſchäftiget. Denn unſre Sele muß nothwendig auf eine angenehme Art gerühret werden, wenn ſie ſich in der gehörigen Richtung gegen die Schönheiten der Schöpfung befindet, zu welcher ſie urſprünglich beſtimmet iſt; alles, was mit den Einrichtungen unſrer Natur

übereinkomt, erwekket uns Vergnügen. Die Dichter sind Schüler der Natur; wenn sie die Ehre dieses Namens behaupten wollen, so muß in allen ihren Malereien kein Zug zu finden sein, der sich nicht mit der Natur vertrüge. Wenn sie uns also auf eine gefällige Art die Blumen einer Wiese, das Rauschen eines Baches, oder die rosenfarbenen Reizzungen der Morgenröthe schildern wollen; so muß alles Richtigkeit, alles Harmonie, alles Natur sein. Die Aehnlichkeit, die wir zwischen den Gegenständen der Natur, und ihren Nachbildungen bei dem Dichter erblikken, und die belebte Uebereinstimmung, die wir empfinden, wenn wir iene ansehen, und diesen lesen, erreget in der Sele ein neues Vergnügen. Allein nichts erhöhet mehr den Werth dieser Belustigungen, als wenn der Dichter so glüklich ist, sich der aufwallenden Wärme unsers Herzens zu bedienen, um es durch eingeflochtene moralische Grundsäzze, die mit seinen schönen Beschreibungen in Verwandschaft stehen, unvermerkt in die Empfindungen der Tugend zu ziehen. Weil das Herz weich ist, und gleichsam in seinem fro-

hen Gefühle schwimmet, so giebt es gerne den Eindrükken nach, die eine leichte und natürliche Moral in diesen Augenblikken auf dasselbe macht. Es wird zu einer Zeit erobert, da es an keinen Angrif gedenket, noch zu widerstehen stark genung ist, und es empfindet selbst über die Art, wodurch es erobert ist, ein Vergnügen. Bei ieder Erinnerung der Stelle, die der Dichter der Natur so schön entwendet hatte, werden mit der Empfindung des Vergnügens zugleich die Empfindungen der Tugend wieder erwachen. So gros also das Verdienst solcher Dichter ist; so sehr ist es auch wahr, daß ein schöner Geist, der seinen Geschmak verbessert hat, und mit lehrreichen Schilderungen aus der Natur in Vertraulichkeit lebet, die Vergnügungen des Landlebens weit edler empfindet, als ein anderer, und für eine Gesellschaft auf dem Sommerhause ein angenehmes Mitglied ist.

Der Zuschauer warnte die brittischen Schönen für die Gefährlichkeiten des Mai, und zeigte ihnen, was sie zu vermeiden hätten, um seinen Versuchungen zu widerstehen; und es sey mir erlaubt, hier sein Amt auf

mich zu nehmen, und den schönen Freundinnen des Landlebens, die sich iezt auf dem Sommerhause aufhalten, das Lesen lehrreicher Bücher, als eines der nüzlichsten Beschäftigungen in der angenehmen Jahreszeit, besonders zu empfehlen. Wie könte wohl die natürliche Lebhaftigkeit, wodurch sich das schöne Geschlecht so sehr von dem unsrigen zu unterscheiden pfleget, glüklicher, als auf solche Schriften gerichtet werden, die uns mitten unter den Annehmlichkeiten des Landes zugleich die göttlichen Liebreizze der Tugend empfinden lassen? Welche Nahrung kan für seinen edlen Geist, der oft unglüklich genug ist, von so vielen leeren Beschäftigungen zerstreut, und unter der ewigen Verwirrung der häuslichen Sorgen vernachläßiget zu werden, angemessener sein? Und welche Unterhaltungen werden den Schönen schäzbarer sein können, als solche, die zugleich Bewahrerinnen ihres kostbarsten Gutes, ihrer Unschuld, sind? Wie sehr werden sie also nicht eine tugendhafte Wahl ihrer Bücher anzustellen, und schlüpferiche Romanen zu fliehen haben, die niemals gefährlicher sind, als in

dieſer Jahreszeit? In dieſer Jahreszeit, wo die Lebensgeiſter, die von der Kälte des Winters gleichſam mit erfroren waren, wieder in einer gelinden Fluth zerflieſſen, und das Geblüt in einer ſanften Wärme wallet, wo die jungen Schönheiten der Natur reizzen, die Annehmlichkeiten der Luft den Sinnen ſchmeicheln, das Gemüth und die Einbildungskraft in einer beſtändigen Lebhaftigkeit erhalten werden, wo Ruhe und Ergözzung an die Stelle ſchwerer Geſchäfte treten, und eine leicht empfindende Sele oft von einer geheimen Zärtlichkeit und Wehmuth erfüllet wird, in dieſer Jahreszeit hat das Herz eine Verſtärkung der Wache nöthig, um dem Eindringen unerlaubter Begierden zu widerſtehen, und nichts iſt heftiger zu verabſcheuen, als ſolche Schriften, die ſie noch mehr erregen, und die ein iedes Frauenzimmer, zu einem wahren Adel des Geiſtes erzogen, keines Anblikkes würdigen wird, ſo ſehr auch das kriechende Geſchmeis unter den Franzoſen fortfahren wird, ſie auszubrüten, und, was noch ärgerlicher iſt, der Deutſche nicht aufhören wird, ſie zu überſezzen. Die ſchöne Na-

tur, die grünen Weiden, die rieſelnden Bäche, die ſchattigten Wälder, die blumenvollen Gärten, die ganze Anmuth des Landes gefallen nur einer Sele, die ihre Unſchuld bewahret; wenn dieſe verlohren wird, verliehren ſich auch die ſüſſen Freuden, die ſie vorher gewähreten. Wie angenehm ſcherzen uns die Tage auf dem Lande vorüber, wenn keine verbotene Begierde unſre Bruſt bewohnet, und mit welcher göttlichen Zufriedenheit ſehen wir uns, und die um uns lächelnde Natur an!

So wie einige von dem Vorurtheile beherſchet werden, daß die Tage auf dem Sommerhauſe nur zu ſinlichen und berauſchenden Luſtbarkeiten angewendet werden müſten; ſo giebt es im Gegentheil andere, die ganz ohne Gefühl zu ſein ſcheinen, und deren Geiſt in einer ewigen Schlafſucht lieget. Es iſt ſchwer, die rechten Ausdrükke zu finden, um dieſe Leute natürlich genung zu bezeichnen; ſo wenig ein ſolcher Zuſtand der Sele in der

freundlichsten Zeit des Jahres zu begreifen ist. Diese sind in ihren Sommerhäusern das, was die ausgeschnizten Holzbilder in ihren Gärten sind. Man siehet sie immer in einerlei Stellung, ohne Würksamkeit, ohne Bewegung, woraus man ein Leben erkennen könte. Ihre öde Sele gleichet einer Wüste, wo keine Spur des Frühlings und keine Hofnung des Sommers ist, wo eine ewige Unfruchtbarkeit herschet. Wenn die Sonne sich schon der Mittagshöhe nähert, und der arbeitende Landman schon viele Stunden im Schweisse sich badet; so schnarchen diese halb todten Geschöpfe noch im tiefen Schlafe. Mit einer trägen Langsamkeit erheben sie sich endlich von ihrem weichen Lager, dessen sie nicht werth sind, und worauf der von seiner Pflicht ermüdete Bauer mit mehrerem Rechte ruhen solte; sie gähnen der Sonne entgegen, und gaffen die schöne Natur mit schlaffen Augen an. Der Caffee wird getrunken, und bald darauf das Mittagsmahl aufgetragen. Unterdessen, daß der Fleiß mit zwanzig vollen Händen an der Zubereitung der Speisen arbeitet, um den Magen dieser hirnlosen Leute

zu

zu füllen; so kriechen sie, bei einer guten Gesundheit und männlichen Stärke, im Schlafrokke verhüllet, die Pfeiffe Tobak in der Hand, aus einem Zimmer des Hauses in das andere, gaffen zum Fenster hinaus, oder lagern sich etwa auf einer Bank vor der Thüre, werden überal von der langen Weile gemartert und erwarten vol Ungeduld den Ruf zur Mahlzeit. Die gewünschte Stunde schlägt. Man sezzet sich an einer Tafel nieder, die von ausgesuchten Speisen dampfet, und unter der Last der Schüsseln seufzet. Man ißt bis zum Ueberdruß, und ein dummes Geschwäz begleitet die Mahlzeit. Man steht mit schwerem Magen, und betäubtem Kopfe auf. Was wird man nun anfangen? Was anders, als die Mittagsruhe zu halten? Der träge Körper wirft sich auf die weichausgeschlagene Ruhebank, und die Sele, die man kaum noch in ihm bemerket, hat keine andere Gedanken, als daß sie sich wegen der Fliegen beunruhiget, die sie im Schlafe stören möchten. Das ganze Haus beobachtet den scharfen Befehl, kein Geräusche zu machen; die Bediente schleichen mit leisen Schritten, und

einer zitternden Furchtſamkeit; und die Stille ſcheinet ſo ehrwürdig, wie in einem Tempel zu ſein, wo ein Gott von groſſen Thaten ausruhet. Es wird bis um vier Uhr geſchnarchet, und der Caffee iſt wieder fertig. Die Trägheit taumelt mit noch halb verſchloſſenen Augen von der Ruhebank weg, ſchlurft, wie ein matter Kranker, einige Taſſen hinunter, zündet den Knaſter an, und windet ſich mit langſamen Schritten nach dem Garten hinaus. Kein betrachtender Gedanke über die Natur, keine Empfindung eines edlen Vergnügens begleitet dieſe unglüklichen Selen. Man ſezt ſich in die Laube hin, ſieht nach dem Wetter, forſcht im Kalender, läßt ſich einen ſchmuzzigen Roman bringen, fängt an zu leſen, und hört auf, gukt nach der Straſſe, und erkundiget ſich allenfals nach den Perſonen der Vorübergehenden. Nach und nach rükt die Stunde zur Abendmahlzeit heran; mit vieler Sorgfalt hat man ſchon nach der Anzahl und den Nahmen der Speiſen gefraget. Man ißt und trinkt einige Stunden fort, bis der Schlaf vom Tiſche ruft, und man ſich mit

einem belaſteten Magen, und dumpfen Gehirne ins Bette wälzt.

So folget ein Tag dem andern; ſo verſchwendet ein ewiger Müßiggang die ſchönen Stunden auf dem Sommerhauſe, und die Kräfte ſeiner Bewohner.

Was meinen ſie, mein Leſer? Schikken ſich wohl dieſe nur allein für die Faulheit und thieriſche Pflege des Bauches erſchaffenen Selen für das ſchöne Landleben? Oder ſolte man ſie nicht in einem beſondern Krankenhauſe einſperren, wo ſie einſam für ſich ſelbſt, entfernt von der Welt, in ihrer Trägheit die unglüklichen Tage ihres Lebens vertrauren möchten, da ſie doch nicht zu unſerm Geſchlechte zu gehören ſcheinen? Wer eine Sele von ſolchem Stoffe hat, der iſt unwürdig, von dem Sommerhauſe aufgenommen zu werden. Dieſe Wohnung ſolte nur denen offen ſtehen, die einen aufmerkſamen Geiſt, und ein fühlendes Herz für die Schönheiten der Natur haben. Jene vornehmen Müßiggänger, deren Geiſt in einer beſtändigen Mattigkeit und Unthätigkeit lieget, die den Sommer als eine Zeit der Ausdünſtung anſehen,

die in der Fühllosigkeit, worin sie die Winternächte verschnarchten, aufs Land kommen, und da, wo die ganze Natur vor ihren Augen geschäftig ist, für alle Handlungen, nur nicht für die, welche sie mit den Thieren gemein haben, unwirksam bleiben können; diese Elenden solten sich also lieber hinter den Mauern verkriechen, als daß sie sich unter die Freuden des Landlebens, die sie nicht geniessen können, begeben, und die Last ihrer Geselschaft werden.

Man muß zwischen dem Müßiggang und einer pflichtmässigen Ruhe einen Unterschied machen. Weil uns die Geschäfte ermüden, und wir, ohne einen müßigen Zwischenraum zwischen unsre Arbeit zu sezzen, unsre Kräfte für andre Unternehmungen zu schwach fühlen würden; so sind wir schuldig, uns einer erquikkenden Ruhe zu überlassen. Je mehr sich der Mensch in würdigen Geschäften abmattet, ein desto grösseres Recht hat er, sich eine angenehme Erhohlung zu verschaffen. Und scheinet nicht das Sommerhaus, das uns von dem Lerm der Welt, den Zerstreuungen der Geselschaft, und den ermüdenden

Feſſeln des Ceremoniels entfernet, recht für dieſes Bedürfnis unſrer Natur beſtimmet zu ſein? Ein rechtſchaffener Vater, der mit Mühe den Unterhalt ſeiner Kinder erworben, ein Lehrer, der ſich mit dem Unterrichte der Jugend abgemattet, und ſelbſt die Mitternächte des Winters für die Welt nüzlich machte, ein Staatsmann, der ſich in den Sorgen für die Sicherheit vieler Menſchen ermüdet; alle, die ſich durch eine ſtrenge Arbeitſamkeit der Ruhe würdig gemacht haben, können mit einem guten Gewiſſen ſich in den Schooß des Landlebens begeben, und in der Muſſe die Erquikkung und Stärkung ihrer Kräfte ſuchen. Aber wenn ich einen Menſchen, der in einer ewigen Trägheit lebet, aus der Stadt aufs Land kommen ſehe, um ſich daſelbſt der Unwirkſamkeit noch freier zu überlaſſen; ſo wünſchte ich, ihm nachdrüklich genung rathen zu können, ſich wieder hinwegzubegeben. Wer ſich mit keinen der menſchlichen Geſelſchaft nüzlichen Arbeiten ermüdet, der verdienet nicht die Ruhe des Landhauſes.

Und was iſt unanſtändiger, als es nur zu beſuchen, um es zum Zeugen der Unthätigkeit zu machen? Wo findet die Faulheit mehr beſchämende Vorwürfe, als auf dem Lande? Die ganze Natur iſt beſchäftiget, die Abſichten ihres Urhebers, und den Nuzzen der Menſchen zu befördern; die Erde treibt aus ihrem Schooße mit unaufhörlichem Fleiſſe den Unterhalt für ſo viele tauſend Geſchöpfe; die Thiere ſind in vollem Gewühle, zu bauen, ihre Jungen zu ernähren, und Vorrath auf den Winter zu ſammeln; das Landvolk arbeitet auf den Aeckern und Wieſen, und ſtehet vor unſern Augen alle Beſchwerlichkeiten der Hizze aus, um uns durch ſeinen Schweiß zu verſorgen. Und von allen Seiten mit Gegenſtänden umgeben ſein, die für uns in voller Bewegung ſind, von dem Aufgange der Morgenröthe bis zur ſpäten Abenddämmerung hundert Scenen der Arbeit ſehen, und weder irgend eine der Geſelſchaft der Menſchen nüzliche Beſchäftigung vornehmen, noch den Geiſt mit einigen der Würde des Landlebens angemeſſenen Betrachtungen unterhalten; welcher Zuſtand kan elender ſein, als dieſer?

Ein Weiser wird also eine wahre Ruhe, eine Erquikkung der abgematteten Kräfte nach einer anhaltenden Arbeitsamkeit von einem völligen Müßiggange zu unterscheiden wissen, und indem er iene als eine nothwendige Erhohlung geniesset, sich vor dem lezten zu bewahren suchen. Weder die Entfernung von einer Menge Menschen, die uns auf dem Lande nicht beobachten, noch die Enthaltung von schweren Geschäften, noch die schwüle Witterung, womit sich oft die Trägheit entschuldiget, noch irgend ein Vorwand darf uns zur Verschwendung unsrer Sommertage in der Faulheit verleiten. Jeder Tag mus wenigstens mit einigen würdigen Beschäftigungen bezeichnet werden. Die Unwirksamkeit bietet dem Menschen ein falsches Vergnügen an; und sie bestraft sich selbst durch den Eckel und Verdruß, der von ihr unzertrenlich ist. Sie untergräbt die Kräfte der Sele, die ohne Uebung schlaf und unbrauchbar werden; der Verstand wird nach und nach mit einer finstern Dumheit umhüllet, und der Wille, dessen Prüfung und Verbesserung vernachläßiget wird, geräth immer

mehr in Unordnung, und seine bösen Neigungen wachsen auf eine unglükliche Art, ohne daß man es merket, wie eine giftige Pflanze, ungesehen von dem unachtsamen Gärtner, unter den Kräutern hervorschießt. Die zu Geschäften nöthige Munterkeit des Geistes verschwindet; und die edelsten Fähigkeiten, die, wenn sie durch Fleis belebt, und genähret worden wären, tausend vortrefliche Wirkungen für uns und andere würden gezeuget haben, verdorren wie Gras in heissen Sommertagen, das von keinem befeuchtenden Regen erquikket wird. Das Blut stokket und verdirbt in den Adern; und was ist gewisser, als daß die Gesundheit almählich zerstöret wird? Die Erfahrung zeiget es, daß manche Herren, die in dem abgeschilderten Zustande ihr Leben auf dem Lande vernüzzen, zulezt weiter nichts, als klägliche Ueberbleibsel eines verdorreten Verstandes aufzuweisen haben, und durch eine unaufhörliche Trägheit endlich so hirnlos werden, daß sie das Gespötte der feinen Welt sind, so bald sie in der Gesellschaft erscheinen. Woher komt diese Verschlimmerung ihrer Sele?

Man wird leicht begreifen, daß ſie nicht dem Landleben zuzuſchreiben iſt, und daß diejenigen, welche dieſer Meinung ſind, ſich ſehr betriegen. Von der natürlichen Trägheit des Gemüthes, von dem Müßiggange komt ſie her; dieſer iſt es, der von dem Landhauſe verbannet werden muß.

Eine dem Berufe des Menſchen anſtändige Beſchäftigung erhält und ſtärket die Kentniſſe des Geiſtes und ſeine Munterkeit; ſie belebet die Kräfte des Körpers, und läßt uns die Vergnügungen des Landlebens weit beſſer empfinden. Wer ein wahrer Freund von ſich ſelber iſt, der wird die Beluſtigungen des Landlebens mit untermiſchten Arbeiten, die ſeinem Stande, ſeinem Geſchmakke, und beſonders der Würde der menſchlichen Natur gemäs ſind, zu würzen wiſſen.

Allen Vergnügungen, die wir in dieser Jahreszeit auf dem Lande geniessen können, würde ihr wahres Wesen fehlen, wenn sie nicht von einer sanften Ruhe des Gemüthes begleitet wären. Die empörten Leidenschaften, die zu dieser Zeit oft von der Glut der Sonne zu brennen scheinen, verwirren die Vernunft, veralften das Herz, und verunreinigen den Geschmack, der sich nach und nach der unschuldigen Wollust in den Be-

trachtungen der Natur entziehet, und ſich ganz in niedrigen Ergözzungen verſenket. Die Heftigkeit unſrer Begierden, die Empfindungen unſrer Mängel, und die Verbindungen mit ungerechten Menſchen, ſtören gar zu oft den Frieden, der doch unſere Sele beherſchen mus, wenn wir die Annehmlichkeiten der Schöpfung, und die ganze Süßigkeit des Lebens ſchmekken wollen. Die Zufriedenheit iſt das volkommenſte Glük, das wir nur irgends auf der Erde erlangen können; ein Glük, zu welchem wir eine urſprüngliche Beſtimmung, und den lebhafteſten Trieb haben; aber auch ein Glük, das nur allein der weiſe Theil des menſchlichen Geſchlechtes kennet. Sie wird weder durch die Hoheit des Standes, noch durch den Ueberflus der Güter erzeuget; ſie wohnet mehr in den Hütten des armen Landmans, als auf den glänzenden Thronen der Könige. Umſonſt ſuchet man die Zufriedenheit unter den Günſtlingen des Hofes, wo die unruhigen Leidenſchaften der Eiferſucht und des Neides die Sele bekämpfen, wo die Furcht, eine gute Ehrenſtelle zu verliehren, oder die Begierde, eine höhere

zu erlangen, ſich oft mit der Ungerechtigkeit und Schmeichelei vereiniget, wo die Falſchheit und Nachſtellung unter der Larve der Freundlichkeit umherwandelt, und die Wege zum Glükke oft zu einer ewigen Verwirrung des Geiſtes führen. Umſonſt ſuchet man die Zufriedenheit in der groſſen Stadt, in dem unaufhörlichen Wirbel der menſchlichen Gewerbe, wo uns die Fluthen der Sorgen von einer Seite zur andern werfen, und tauſend Geſchäfte die Sele herumtreiben, daß ſie beſtändig auſſer ſich ſelbſt ſchwebet, und um Gegenſtände herumirret, die niemals ihre Begierden ſtillen, noch irgend eine Art einer wahren Ruhe geben können. Umſonſt ſuchet man die Zufriedenheit in den Pallöſten der Reichen, wo die Mühe, womit man die Güter zuſammengeraffet hat, mit der Furcht abwechſelt, ſie zu verliehren, wo der Geiz die Sele quälet, oder die Schwelgerei das Leben vergiftet, wo ein ewiges Mistrauen das Vergnügen verdränget, ſich von redlichen Leuten umgeben zu glauben, wo mitten unter aufgehäuften Schäzzen Kummer, Verdrus, Angſt und ein böſes Gewiſſen wohnet, das von den

Thränen beraubter Waiſen angeklaget wird. Umſonſt ſuchet man die Zufriedenheit in Dingen, die auſſer uns ſind, und in den Unruhen der Welt und der Leidenſchaften.

Die Zufriedenheit hat allein in der Weisheit und Unſchuld der Sele, in einem Herzen, das ſich der Erfüllung ſeiner Pflichten bewuſt iſt, das über ſeine Begierden herſchet, und die groſſe Kunſt, ſich zu begnügen, verſtehet, ihre Quelle; und ſie iſt unſre beſte Begleiterin, wenn wir unſern Landhäuſern entgegeneilen. Wenn nicht marmorne Palläſte, nicht glänzender Purpur, nicht koſtbare Weine befriedigen können; warum ſolten denn wir, die wir in einer niedrigen ländlichen Wohnung ein ruhiges Herz beſitzen, nach ſtolzen Gebäuden und nach eiteln Dingen verlangen? Warum ſolten wir ein ſtilles Thal gegen beſchwerende Reichthümer verwechſeln [m])? Hier auf dem Lande quälet uns Zufriedene weder Ehrgeiz, noch Sorge. In dem Beſitz eines kleinen Landes, das uns ernähret, einer guten Geſundheit, welche die

m) HORAT. Od. I. lib. III.

Munterkeit unſers Geiſtes unterſtüzt, einer Anzahl von Freunden, die ein edles Herz haben, einer Bibliothek, die uns zur Tugend unterrichtet, und eines ruhigen Gewiſſens, das uns unſre Freuden nicht verbittert, vergeſſen wir die Pracht der Könige, und die Ehrenſtellen ihrer Lieblinge. Wir beneiden niemand wegen der Uebergüldung ſeiner Beſchwerden; wer belaſtende Ketten zu tragen ſich freuet, der trage ſie, um von ihnen gedrükket zu werden; und wer ſeine Armut mit blendendem Schimmer umhüllen, ſeine Sorgen unter lächelnder Fröhlichkeit verbergen, und ſeine Knechtſchaft mit Mienen der Gröſſe dulden will, um nur vor den Augen blödſichtiger Mitbürger zu glänzen, der erwarte von uns nicht Misgunſt, aber Mitleiden. Mit unſerm Stande und dem Schikſale zufrieden, das uns die Vorſehung gab, leben wir von den Unruhen der Welt, und den Gefahren der Hoheit entfernet, in der ſtillen Dunkelheit des Landes. Wir verlachen die elenden Bemühungen der Thoren, die ſich um ein Schattenwerk ermüden; und haben genug, wenn wir von keinen, als nur

von den Augen einiger redlichen Freunde bemerkt, unter dem Schatten eines unschuldigen Lebens die Tage in einem unbewunderten und unbeneideten Vergnügen zubringen. Wir suchen nicht höher zu steigen, noch niedriger zu sein; wir verlangen keine Reichthümer, wenn wir nur unser mäßiges Vermögen behalten, um es gesund und frölich zu geniessen. So oft, sagen wir mit Horaz n), so oft der kühlende Bach, der unser Landgut durchfliesset, uns erfrischet; was meint man wohl, was wir denken, und uns von der Vorsehung erbitten? Dieses, daß wir das, was wir iezt haben, und wenn es auch weniger wäre, behalten, daß wir, was wir noch zu leben haben, uns selber leben mögen, und daß es uns niemals an einem guten Vorrath an Büchern und Lebensmitteln für das Zukünftige fehle. Keine Furcht, auf den ungetreuen Wellen Schäzze zu verliehren, keine Sorge der Nahrung, kein ängstlicher Gedanke steiget in unsrer Sele auf, die einer beständigen Stille geniesset, wie ein heitrer Frühlingsmorgen, wenn kein Wölkchen am

n) HORAT. Epist. XVIII. lib. I.

Himmel ſteht, wenn kein Athem die Luft, noch die ſilberhelle Fläche des Gewäſſers bewegt.

O! wie beglükt iſt der, den nie ſein Herz verdamt,
Und den kein lerer Stolz, kein Durſt nach Geld entflamt!
Der, wenn die ganze Welt in Laſtern um ihn brennet,
Sich kalt erhält, nach keinen Würden rennet;
Und, fern vom Lerm der falſchheitsvollen Stadt,
Frei unter Linden ruht, die er gepflanzet hat.
Zachariä.

Der Friede, mit welchem wir uns am Abend niederlegen, und am Morgen erwachen, wird von keinem äuſſern Schimmer geborgt; kein glänzendes Kleid, keine von zwanzig Speiſen rauchende Tafel, kein rauſchendes Gefolge verſilberter Diener, keine demüthigen Aufwartungen, können die Ruhe des Geiſtes befördern. Uns iſt es genung, wenn ein reines Gewand unſre Glieder dekt, wenn wir mit muntern Freunden an einem mäßig beſezten Tiſche ſizzen, woran die Früchte unſrer Gärten und Heerden vergnügt verzehrt werden, und keine beraubte Witwe Antheil hat, wenn wir auch nichts weiter um uns haben, als die Unſchuld des Lebens, und wenige Tugendhafte,

ſnfte, die uns ihres edlen Umganges würdig halten. Hier reizzet uns kein blendender Aufwand reicher Mitbürger zum Neide, oder zur thörigten Nachahmung; hier quälet uns die Bosheit und die feindſelige Nachrede nicht.

Non iſtic obliquo oculo mea commoda quiſquam
Limat, non odio obſcuro morſuque venenat.
HORAT. *Epiſt. XIV. lib. I.*

Wir gehen zu den Heerden, oder wir beſuchen einen nahen Wald, oder wir lagern uns ins Grüne, und an dem Ufer eines klaren Baches; ſo finden wir überal eine neue Reizzung zur Zufriedenheit. Für uns ſchmükt ſich die ganze Natur; jede aufblühende Blume, ieder ſanfttröpfelnde Regen, iede purpurfarbige Morgenröthe wird uns eine Quelle eines ſtillen Vergnügens; die Luft, ein heitrer Tag, ein angenehmer Spaziergang, alles iſt bei uns ein Theil der Glükſeligkeit. Da wir uns nur im Schoſſe der ſchönen Natur vergnügen; ſo beunruhiget ſich unſer Geiſt mit keinen Staatsgeheimniſſen, und Entwürfen der Kabinetter, ſo bekümmern wir uns nicht ängſtlich, ob Wien den Frieden liebet, oder Londen gute

Maaßregeln zur Ausbreitung seines Handels hat. Wir sind zur Zufriedenheit und zum Vergnügen berufen, und diese finden wir in der Unschuld des Herzens, und in den Annehmlichkeiten des Landlebens.

Ja, diese sanfte Vergnügsamkeit und Stille des Landes ist nicht so verborgen geblieben, daß sie nicht auch unter den Grossen, deren Tage von einer ewigen Last der Staatsgeschäfte gedrükket werden, und selbst unter den Königen einige Eroberungen gemacht hätte. Und welche Ergözzungen der Prinzen sind unschuldiger? Welche Erquikkungen sind ihrer Ermüdung von den Sorgen für das Glük ihrer Völker angemessener, als diejenigen, die sie in dem Schooſſe ihrer Lusthäuser genieſſen könten, wenn sie nicht auch noch hier von dem Geräusche, welches ein unentbehrlicher Gefährte der Hoheit zu ſtin scheinet, beunruhiget würden, sondern das beschwerliche Gewühl unnöthiger Hofleute noch mehr entfernten? Nirgends ist man weniger sein Herr, als da, wo man von dem Schwarm der Bedienten für einen Herren erklärt wird. **Antonin**, dieſer weiſe

Kaiſer, deſſen Tugenden noch nach ſo vielen entfernten Jahrhunderten Muſter der Könige ſind, war ſo glüklich, die Annehmlichkeiten des Landes zu kennen, und warf ſich daſelbſt einer ſtillen Ruhe in die Arme, wenn er ſich von der Mühe ſeiner Geſchäfte erhohlen wolte. Und ohne Zweifel war er recht dazu geſchaffen, die verborgenen Reizzungen des Landlebens zu empfinden, da er einen reinen unverdorbenen Geſchmack beſaß, den Lerm des prächtigen Ceremoniels verachtete, ſelbſt auf dem Throne ein Freund der Mäßigkeit blieb, und Marc-Aurel von ihm geſtand, daß er durch ſein Beiſpiel überzeuget wäre, daß man ſelbſt am Hofe ein Privatleben führen könne. Und ſehen nicht unſre Tage in Sans-Souci einen König, mehr als Antonin, und alles, was die Vorwelt von Philoſophen und Helden groſſes hat, unter ſeinen Lorbeern ruhen, und müde von den Waffen, müde von der Laſt der Monarchie, eine ländliche Erfriſchung ſchöpfen? Heißt er nicht hier, weil er Freiheit und Ruhe athmen will, den Lerm des Hofes entfliehen, und eine kleine Zahl edelmüthiger Geiſter ſich ihm na-

hen, in deren Umgange er nur Philoſoph und Freund ſein will, und niemals mehr König iſt, als wenn er ihn verleugnet? Waren nicht hier ſeine Beſchäftigungen mit der Geſchichte und der Dichtkunſt? Und ertönten nicht von dieſer Höhe ſeine unſterblichen Geſänge, in welchen die Welt die Stimme des vom Olymp herabſteigenden Apol, und die Stimmen aller Muſen zu hören glaubte? Wie groß iſt nicht dieſer Monarch ſelbſt in der tiefen Stille ſeines Luſtſchloſſes! „Verlaß, ſchreibt er an einen ſeiner Günſtlinge, verlaß die verdrießliche Stadt, die Sorgen, die Geräuſche, die Rechtshändel, und Grillen, die nur die Galle empören. Folge den Vergnügungen auf meinen Schritten. Komm nach Sans-Souci. Hier iſt man Herr über ſich ſelbſt; hier iſt man ſein eigener König, ſein wahrer Beherſcher. Die ländliche Wohnung ladet uns durch ihre Ruhe ein, unſrer Freiheit zu genieſſen. Hier wandeln meine Tage immer einförmig vorüber. Hier herſchet keine Thorheit folternder und langer Gaſtmahle, die die Gewohnheit mit ihrer Tyrannei anordnet, wo ſich der gähnen-

de Ueberdrus mit der Verschwendung vereiniget, wo die frostigen Scherze, die ungleiche Gesellschaft, die Hofordnung, und die Geräusche öffentlich verleugnen. Eine um Mittagszeit sparsam besezte Tafel, die mit nüzlichen Gesprächen gewürzet wird, und wo die funkelnden Züge eines lebhaften Wizzes sich zuweilen auf Kosten der Narren belustigen, befriediget hier ohne Ausschweifung die Bedürfnisse des Lebens. Hier ziehet man den muntern Scherz sinreicher Einfälle der fressenden Unmäßigkeit eines Apicius, und aller ihrer Helden vor. Hier erscheint unter langen Umarmungen weder die schändliche Falschheit, noch der unversöhnliche Haß, dessen treuloser Mund den Vorrath der Complimente mühsam ausspricht. Hier finden sich nicht iene, welche die Eigenliebe mit den schönsten Farben mahlet, die in allen Stükken vollkommen Meister sind; ihr Gespräch ist wie ein Spiegel, in welchem sich die Narheit bewundert und zur Schau ausleget. Hier sind keine erhizten Scheinheilige, keine weitschweifige Schwäzzer, keine metaphysische Schlußkrämer. Auch wohnet hier nicht die

Kritic mit dem boshaften Lächeln, und der höhnischen Miene. Dieſe friedfertige Einſamkeit ſchüzzet uns, als ein mächtiges Bolwerk, wider alle Anfälle, die das brauſende Geräuſche mit dem Pöbel auf die weiſen Liebhaber der Künſte und der Wiſſenſchaften thut. „

Man erlaube mir, dieſe Abbildungen des Landlebens noch mit einigen Gemälden der Dichter zu vermehren.

Nur der iſt ein Liebling des Himmels, der, fern vom Getümmel der Thoren,
Am Bache ſchlummert, erwachet und ſingt. Ihm malet die Sonne
Den Oſt mit Purpur, ihm haucht die Wieſe, die Nachtigal ſingt ihm:
Ihm folget die Reue nicht nach, nicht durch die wallenden Saaten,
Nicht durch die Heerden im Thal, nicht an ſein Traubengeländer.
Mit Arbeit würzt er die Koſt, ſein Blut iſt leicht, wie der Aether,
Sein Schlaf verfliegt mit der Dämmerung, ein Morgenlüftchen verweht ihn ...

Dis iſt die reizzende Vorſtellung des Landlebens vom Kleiſt. „Glüklich iſt der, ſo beſchreibt es Rapin, welchen gedrükt von der

ſchweren Laſt der Geſchäfte, weit von dem Getümmel und Wogen des Volkes, zuweilen der angenehme Schatten ſeines väterlichen Landgutes aufnimt, wo er frei von allen Sorgen mit heiterm Gemüthe ausruhe; und indem er den bürgerlichen Lerm mit dem Lande verwechſelt, ſich nach dem Ueberdruſſe in der Stadt erquikt. Denn er mag der Hizze der mittäglichen Sonne ausweichen, oder der Abend mag ihn einladen, ſich an dem klaren Himmel zu vergnügen, oder auf die hohen Berge zu ſteigen, und ſich an der angenehmen Ausſicht der Felder zu beluſtigen; allenthalben wird ihm die ſchmeichelhafte Freude folgen. Er mag nun durch die hohen Haine wandern, wenn die Vögel am Morgen den ganzen Wald beleben, und das Gebrül der Rinder aus dem tiefen Thale hören, wenn die ſatten Kühe zu den Ställen zurükkehren, oder er mag ſeine Blumen betrachten, oder ſeine Quellen beſuchen, oder im ganzen Landgute bald hie, bald dort, ſeine Sorgen zerſtreuen; nirgends wird er, ich weis nicht von welchen frohen Empfindungen durchdrungen, an die unſinnige Ehre des Hofes

und der Stadt gedenken. Denn mehr werden ihm die Wälder, und die Bäche, und dasienige reine Vergnügen gefallen, das aus dem unschuldigen Lande entspringt, das Bette im Grase, oder der Schlaf in Kräutern, als ein prächtiges Haus.„ Welche angenehme Schilderung! Und wie glükselig ist nicht selbst das Leben des geringen Landmans; wie beneidenswerth ist nicht seine Vergnügsamkeit, für welche ein König, wenn er sie kennete, oft gerne einen Theil seiner Länder zu vertauschen wünschte! Hier ist eine andere Beschreibung aus Churchill, einem englischen Dichter, nach welcher das prächtigste Gemählde, das uns Virgil, dieser groſse Kenner des Landlebens, von demselben gezeichnet hat, folgen sol. „Der Landman, sagt iener, im niedrigen Stande gebohren, und hart erzogen, der Genügsamkeit zum Reichthum, und Armut zum Schuzze hat, einfältig gerecht in seinen Handlungen, rein im Gewissen, unangestekt von Sünde, ungestört von Furcht, der bei geringen Mitteln, wenigen Bedürfnissen, in Arbeiten sein Geschäfte, und zugleich sein Vergnügen findet,

dieſer genieſſet in einer einzigen Stunde mehr Freuden, als ein ganzes Leben dem zur Macht verdamten Elenden gibt. Von Geſundheit aufgewekt, ſtehet er mit dem Tage auf, und gehet an ſeine Arbeit, als ginge er zum Spiele. Ihm ſind Arbeiten ein leichtes, unter deren Hälfte der ſtärkſte Atlas eines Pallaſtes ächzen würde. Gegen Hizze und Kälte, welche uns Feige in Ohnmacht legen, durch beſtändige Gewohnheit gehärtet, erträgt er ohne Klage das, wovon wir glauben würden zu ſterben. Seine Mahlzeit iſt kurz, und ſchlechte Koſt iſt ſeine Speiſe. Seinen Durſt löſchet er aus einem klaren benachbarten Bache, und er verlanget keine Brühen, weil der Hunger ſein Koch iſt. Wenn der Thau fält, und wenn die Sonne hinter den Bergen hinabſinkt, wenn alle Feuer in den Hütten auf einmal angezündet, das Abendeſſen anſagen, und von Ferne in ſein ſchmachtendes Auge ſchimmern; ſo gehet er heim, und iſſet mit ſeinen mänlichen nervichten Kindern die reinliche harte Speiſe, die ſein zärtliches Weib gegen ſeine Ankunft zubereitet hat, und mit Freundlichkeit würzet. Dann kriecht er frei

von Sorgen ins Stroh, und ſchläft bis an den Morgen *). „O! gar zu beglükter Landman,„ ſo fährt der Römer fort, „wenn er nur ſein Glük erkennete. Ihm giebt aus ihrem Schoße die gerechte Erde, fern von den Waffen der bürgerlichen Uneinigkeit, ſeine leichte Nahrung mit reichem Wucher. Ergieſſet ſich gleich aus ſeiner Hüttè kein Strom von Aufwartungen, wie am Morgen aus den Thoren des prächtigen Pallaſtes; begaft man gleich bei ihm keine verſchiedenen mit ſchönen Schildkröten ausgelegten Pfoſten, keine mit Gold geſtikten Kleider, kein korinthiſches Erzt; glänzet er gleich nicht in Purpur, und umduften ihn gleich keine Salben: ſo iſt hier doch, was die Abweſenheit dieſes ſtädtiſchen Schminkes unendlich erſezzet, eine ſichere Ruhe, ein Leben, das keinen Betrug kennet, und tauſend mannigfaltige Schäzze. Hier wohnet auf den

*) Weil die Jahreszeiten von Thomſon in den Händen aller Freunde des Landlebens ſein werden, ſo bitte ich einen ieden, ſich das Vergnügen zu machen, und die unvergleichliche Nachahmung dieſer virgilianiſchen Abbildung des Landlebens nachzuleſen, womit dieſer groſſe Dichter ſeinen Herbſt beſchließt.

weiten Feldern die Ruhe; hier sind Grotten, lebendige Quellen, angenehme Oerter vol Kühlung, das Gebrül der Heerden, der sanfte Schlaf unter einem Baume, Wälder und Jagd, eine zur Arbeit und Mäßigkeit gewöhnte Jugend, Gottesfurcht, und ehrwürdige Alte, die unsträflich leben, und bei welchen die Gerechtigkeit, als sie von der Erde floh, und gen Himmel zurükkehrte, ihre lezten Spuren hinterlassen hat. Den Landman rühret nicht die höchste Gewalt der Regierer, nicht der Purpur der Könige, nicht die Zwietracht, welche ungetreue Bürger beunruhiget, nicht die Verschwörung des Daciers, nicht die Staatsgeschäfte Roms, nicht der Untergang fremder Reiche, die es verschlingen wil; er ist frei von den Schmerzen des Mitleidens, weil er keinen Dürftigen siehet, und frei vom Neide gegen die Reichen. Er bricht die Früchte, welche ihm seine Bäume anbieten, und schneidet diejenigen, die ihm sein Land freiwillig trägt. Er kennet weder die harten Rechte, noch die vom Streite rauschenden Gerichtshöfe, noch die Versamlungsplätze des Volks. Es mögen andere unsichere Meere beschiffen, oder sich in Schwerd-

ter stürzen, sich an den Hof drängen, und die Gunst der Fürsten besizzen; siz mögen Städte, und unglükliche Häuser zerstören, um aus Edelsteinen zu trinken, und auf purpurnen Dekken zu schlafen; sie mögen vol Geiz ihre Schäzze verbergen, und auf dem wieder ausgegrabenen Golde brüten; sie mögen auf dem Rednerstuhl sich über den Beifal der Zuhörer entzükken; sie mögen vol Ehrbegierde bei dem Eintrit in die Schauspiele von dem frolokkenden Zuruf des Volkes und der Rathsherren empfangen, und ganz von sich eingenommen werden; sie mögen übergossen von dem Blute ihrer Brüder sich freuen, ihre geliebten Häuser durch eine freiwillige Verweisung verwechseln, und unter einem andern Himmelsstriche ein Vaterland suchen: der Landman hat weit andere, weit vergnügtere Beschäftigungen. Er bebauet mit seinem Pfluge die Erde; daher hat er seine Arbeit für das ganze Jahr; daher ernährt er sein Vaterland, und seine Kindeskinder; daher unterhält er seine fleißigen, der Unterhaltung würdigen Stiere. Unabläßig giebt ihm die Jahreszeit bald Obst, bald junges Vieh, bald Garben, und belastet die

Aekker und die Scheunen mit reichen Früchten. Im Winter kehren seine fetten Heerden von der Mastung zurük; die Wälder geben ihm ihre Früchte; der Herbst liefert seine mannigfaltigen Güter, und der Wein kochet auf den hohen an der Sonne liegenden Felsen zur Reife. Indessen hangen seine geliebten Kinder mit Küssen um den Hals ihrer Mutter, und sein Haus bewahret die Keuschheit. Die Kühe lassen ihre milchvollen Euter hängen; und die feisten Völke sezzen ihre Hörner gegen einander, und kämpfen auf dem Grase herum. Oft ruhet er von seiner Arbeit und feiert einen festlichen Tag; dann strekket er sich ins Grüne; um ihn herum lagern sich seine Nachbaren, und er opfert mit ihnen aus bekränzten Bechern.„ In welchem unerkanten Glükke, und in welcher reichen Zufriedenheit verfliesset nicht in der tiefen Stille des Landes ein solches Leben, gegen welches die schimmernde Pracht, die glänzenden Beschwerden, und der lächelnde Kummer der Städte, wie das Schattenspiel des Betruges vor der Wahrheit, verschwindet!

Horaz hatte seine Lieblingsgegenden, die er andern vorzog, die er am meisten besuchte, wo er seine Tage verfliessen zu sehen wünschte; und ob ein Weiser gleich an iedem Orte zufrieden lebet, wohin ihn die Vorsehung sezzet, so ist es doch seiner nicht unwürdig, ein Land mehr zu lieben, als ein anderes, und sich an seinen Vorzügen zu freuen. Die Oerter auf dieser Erde sind sowohl in Absicht des Vergnügens, das sie geben, unter-

ſchieden, als ſie es in Anſehung des Nuzzens ſind; und wenn unſre angenehmen Empfindungen von den äuſſern Eindrükken erzeuget und genähret werden, ſo iſt ein kühles Tempe gewis Aſiens brennenden Wüſten vorzuziehen. Und wer wird nicht lieber in den anmuthigen von dem Rhein gewäſſerten Gefilden, als in Laplands beſchneiten Einöden, wohnen? Hier fält der Unterſchied, ganz aus einander gewikkelt, in die Augen, und unſre Wahl iſt mit der Benennung der Gegenden beſtimt. Oft ſind es gewiſſe kleinere Vortheile, die einem Lande, oder einer Gegend eine vorzügliche Zuneigung verſchaffen, ein Vorrath an Gütern, welche zur Bequemlichkeit, und zum Vergnügen dienen, einige anmuthige Auszierungen der Natur, und gleichſam einige feinere oder ſtärkere Züge ihrer Meiſterhand, welche vereiniget mit der Lage, der Milde des Himmelsſtriches, und dem innern Wohlſtande, auf ein fühlendes Herz Eindrükke machen, nach welchen es richtet. Und bekennet nicht Horaz ſelbſt das lebhafte Gefühl, womit ihn die eigenthümlichen Reizungen von Tarent durchdrungen hatten?

Ille terrarum mihi praeter omnes
Angulus ridet. *Od. VI. lib. II.*

Eben dieſes darf ich von der Schweiz ſagen, in Anſehung derjenigen ihr eigenen Vorzüge, wodurch ſie die Annehmlichkeiten des Landlebens erhöhet. Hier ſteigen am Morgen keine giftigen, von Krankheit ſchwangern Dünſte auf, wie aus den Moräſten und Sümpfen des Niederlandes; hier ſenget und verzehret keine Hizze, die in Italien am Tage den Bewohner des Landhauſes entkräftet aufs Lager ſtreckt, und ihn in einer unbeſiegbaren Mattigkeit umſchlieſſt. Hier gehet die Sonne immer in einer heitern Anmuth auf und nieder; die leichten nächtlichen Nebel verſchwinden vor ihr, ohne geſchadet zu haben; ihre Strahlen befruchten, ohne zu beſchweren, und durchwärmen, ohne mit ſtarker Hitze zu brennen. Die Winde erfüllen den weiten Luftraum mit Reinigung und Erfriſchung; und Kühlung wehet überal von den waldigten Höhen, und rauſchet mit den ſchäumenden Waſſerfällen herab. Ich darf es kaum erinnern, daß unaufhörliche Ebenen, von keinen Anhöhen untermiſcht, etwas gar

zu Einförmiges haben, welches die Sele ermüdet. Aber hier, welche Mannigfaltigkeit und Abwechselung der Flächen mit Hügeln, der Hügel mit Bergen, der Berge mit Gebürgen, und der Thäler, der Flüsse, der Wiesen, der Kornfelder und Felsen unter einander, belebet das Gemüth und ändert und vervielfältiget die reizzenden Aussichten! Wohin das Auge blikt, findet es neue Belustigungen. Hier wird die Einbildungskraft durch eine lachende Landschaft erheitert; dort erhebt sie sich gleichsam mit den Gebürgen gen Himmel, und breitet sich mit ihnen aus. Hier erfrischet sie sich an den Flüssen und Bächen, die durchs Thal laufen, und an den quellenreichen Bergen, wo Wasser von allen Seiten heruntermurmelt; dort füllet sie sich zwischen den öden Felsenmauern, die drohend herabhangen, und an dunkeln Abgründen mit stiller Melancholie und Schauder. Hier irret sie in dem tiefen Grase, oder unter den einsam zerstreuten, mit reichen Fruchtbäumen umgrünten Wohnungen des Landmans, oder an einem anmuthigen, mit sichern Gebüschen umschlossenen Bade um-

her; dort klettert sie gleichsam mit den Heerden die Wolken hinan, und blikket schwindelnd in die dämmernden Tiefen hinunter. Denn die Schweiz

— bildete sich, als solten Riesen da wohnen,
Vol Ehrfurcht erblikt der Wandrer Berge in Wolken,
Und unter der Trift der Gemsen donnernde Wetter,
Und Waldungen in hoher Luft,
Vom hangenden Fels, von schwindelnder Höhe herunter,
Erschallet der Lerm der blökenden hüpfenden Lämmer,
Und bölkender Ruf der schwer belelbten Kühe,
Die das gespante Euter drängt.
Das Brüllen der Rinder vermischt sich mit dem Geläute
Der Glokken. Es eilt das Mädchen mit dem Gefässe
Vol schäumender Milch. Die Unschuld färbt ihre Wangen.
Wenn sie den treuen Hirten sieht.
Er scherzet mit ihr, und folget langsam der Heerde,
Und gibt ihr den Straus, den er für sie nur gebunden,
Und den er so lang am Huth stolzierend getragen,
Und sie stekt ihn an ihre Brust.
Ein andrer sizt auf vergüldeter Spizze des Berges
Und bläset vol Muth auf dem gekrümmeten Horne;
Tief unter ihm schießt, und fält mit brausenden Brüllen
Der Strom aus ewgem Eis heraus.

Der rauschende Sturz, das Echo vom Spiele der Hirten,
Der frohe Gesang des nie gestörten Gefieders,
Die Aussicht von Bergen, die, wie steinerne Wogen,
Unordentlich und drohend stehn:
Dis alles bes[illegible], ergözt und reizzet den Wandrer,
Erstaunet sie[illegible]r die Natur mit Wundern geschäftig,
Er preiset zugleich der Völker güldene Freiheit,
Und ihre Treu und Tapferkeit.

Wie reizzend ist nicht dieses Gemählde von der Schweiz, das ich aus den Gedichten der Madame Langen, die mit den Tugenden ihres Geschlechtes ein sanftes Gefühl für das Schöne der Natur verband, entlehnet habe!

Wenn uns auch das Glük vergönnet ist, auf dem Landhause alle Annehmlichkeiten der schönen Jahreszeit zu geniessen; wie sehr müste doch der Anblik armer und sclavischer Landleute einem wahren Menschenfreunde seine Freuden vermindern! Wird ihm nicht ein grosser Theil seiner Zufriedenheit fehlen, wenn er, ob er gleich mitten in einem Ueberflusse von Vergnügen lebet, doch in diesen seinen Nebenmenschen vor seinen Augen und rings um sich her seine eigene Natur elend und gemishandelt sieht? Und ist nicht dis

der gewöhnliche Auftrit faſt in iedem Lande? Wie bald ſchmelzet ein menſchliches Herz in der Empfindung des Mitleidens dahin, verliehrt ſeine Heiterkeit, und hüllet ſich in einen dunkeln Schmerz ein, wenn es den Landman nur mit Mühe, mit Verachtung, mit Härte, mit Ungerechtigkeit, mit Armut und Elend ringen ſiehet?

Und was für ein Recht haben wir, unſre Brüder zu Sclaven zu machen? Haben ſie uns beleidiget, daß ſie dafür mit unauflöslichen Ketten an das Joch gebunden liegen? Oder beſtehet nicht vielleicht darin ihr ganzes Verbrechen, daß ſie in einem Gute, das einem Herren eigenthümlich iſt, von Eltern gebohren worden, die von ſeinen Vorfahren in die Sclaverei gezogen worden? Was haben denn dieſe armen Lämmer gethan? Warum muß denn das unſchuldige Kind mit dem Leben, das es von ſeinem Vater empfängt, auch ſeine Dienſtbarkeit und ſein hartes Joch empfangen? Warum mus denn eine ewige Sclaverei ein Erbtheil werden, das gleichſam mit dem Blute und dem Nahmen auf ferne Geſchlechter fortgepflanzet wird? O ſie,

meine Herren, die ſie Landgüter und Leibeigene beſizzen, wenn meine Stimme, die Stimme der bittenden Menſchlichkeit, zu ihren Ohren kommen ſolte, ſo hören ſie dieſe meine laute Fürſprache, welche das ſtumme Flehen der Armut, der Beſchwerden, und des Elendes, worunter oft ihre Unterthanen ſeufzen, begleitet. Suchen ſie nicht länger darin eine Gröſſe, daß ſie eine Anzahl von Menſchen haben, die mit allen ihren Nachkommen ihnen eigenthümlich gehören. Wie betrübt iſt der Vorzug, über Menſchen zu gebieten, die mit Zwang unterwürfig ſein müſſen, und wie beklagenswerth eine Herſchaft, die ſich nur über arme und gedrükte Sclaven erſtrekket! O! wenn ſie ihnen die Freiheit, die ein neues Leben iſt, ſchenkten, was könten ſie nicht von ihrer Dankbarkeit erwarten? Wie ſehr würde ſie ein Volk lieben, wie ſehr würde es ihnen ergeben ſein, das von ihnen das koſtbarſte Geſchenk erhalten hätte! Und wie bald würden die Aekker und die Wieſen ihrer Landgüter eine neue Schönheit annehmen, das Unfruchtbare fruchtbar, und das Fruchtbare fruchtbarer werden, und ieder unbebaute

Winkel anfangen zu grünen, und Früchte zu geben, wenn der Pflug nicht mehr von Händen, die von der Sclaverei kraftlos sind, geführet würde, und der Landmann den Segen des Feldes auch für sich einholen dürfte? Wie sehr würde es von einem neuen Fleisse belebet werden, alle seine Kräfte zu ihren Nuzzen zu verdoppeln? Gewis der Mensch ist niemals so verdorben, daß er nicht Wohlthaten von einer solchen Wichtigkeit empfinden solte; die Dankbarkeit ruft mit einer viel zu lauten Stimme, als daß man sie verhören könte; ein guter Herr hat immer gute Unterthanen; und eine iede Erleichterung ihrer Beschwerden ist ein neuer Sieg über ihre Herzen, und ein neuer Ruhm für das menschliche Geschlecht.

Noch hier, zwischen diesen glükseligen Gebürgen, behauptet die Menschlichkeit ihre unentheiligten Rechte, und scheint, nachdem sie an andern Orten von der siegenden Tyrannei verjaget worden, sich niedergelassen zu haben. Was sich andere dürfen noch zu einem Glükke schäzzen, daß sie nicht gedrükket werden, würde hier ein verächtlicher Ruhm

ſein, wo der Landman geliebet, geehret und geſchüzzet wird. Was für vergnügte Tage, wenn man die Reizzungen des Landlebens unter einem Volke genieſſet, deſſen Glük ſo gros iſt, daß man beſorgen mus, die Abſchilderung davon werde für eine Geburt einer dichteriſchen Hizze angeſehen werden! Wie viel angenehmer werden uns nicht die Freuden des Landes, wenn ſie durch den Wohlſtand derer, die um uns ſind, vermehret werden, wenn alles, was vor unſern Augen iſt, in einem Ueberfluß von Gütern und Zufriedenheit lebet, wenn Aekker, und Heerden und Weinberge nicht ermüden, ihre Reichthümer und Ergözlichkeiten zu liefern, und es kein Verbrechen iſt, ſie ſelbſt zu genieſſen!

Noch hat das Verderben der Zeit hier nicht die Herzen zerrüttet; noch wohnet hier unter bemoosten Dächern die alte angeerbte Tugend, die unbezwungen von der Macht fremder Beiſpiele, die Gotheit fürchtet, die Obrigkeit ehret, keine Gefahren, aber iede Ungerechtigkeit, iede Treuloſigkeit ſcheuet. O! möchten dieſe Tugenden eben ſo unbeſiegbar bleiben, als dieſe Felſengebürge, die

sich an dem Himmel messen! In einer stillen Einfalt, und glükseligen Einförmigkeit fliesset hier das Leben vorüber. Jeder Tag hat seine Arbeit, zu welcher die Morgenröthe wekket, und mäßige Früchte des Feldes und der Heerde, und ein Trank oft aus einem vorüberfliessenden Bache, oft aus dem Weinbecher stärken. Friedfertigkeit, und Treue, und Freundschaft wohnet mit dem Landman in der Hütte, und begleitet ihn ins Feld. Er liebet seinen Nachbarn, ist sein Rath, und, wenn er auch bei ihm mehr Rinder und Garben erblikket, als bei sich selbst, so freuet er sich doch mit ihm, gleich frei vom Neide und von Kleinmüthigkeit. So theilen sie Arbeit und Vergnügen unter einander, und sind, da sie in einer tiefen Ruhe wohnen, und ihr Geist stille ist, und von keinem Sturm der Welt empöret wird, mehr, als Könige reich. Oft, wenn der Abend das Thal beschattet, und sie unter der Dämmerung der von ihren Händen gepflanzten Reben ausruhen wollen, dann lagert sich das Alter bei dem Alter zu muntern Gesprächen, indeß hier einige noch unermüdete Jünglinge ihre Stärke im Rin-

gen üben, und auf Beifal und Sieg ſtolz neue Zweikämpfe wagen, und dort ein bunter Kranz von Jugend und Freude beflügelt, auf dem zertretenen Graſe in fröhlichen Wendungen umherflieget. Zwar miſchet ſich oft in ihre abendlichen Unterredungen ein unſchädlicher Aberglaube, oder die Liebe zu Abendtheuern, oder die ſchalkhafte Liſt, andere damit zu täuſchen. Dann erſcheinen bezauberte Oerter, verführende Irlichter, wandelnde Männer ohne Füſſe und Kopf, raſſelnde Geiſter, und wahrſagende Nachteulen. Spottet nicht der Einfalt und der Vorurtheile des Landmans, die Erziehung und Zeit ihm vielleicht unüberwindlich gemacht haben. Was ſchadet es ſeinen Tugenden, wenn er ſich für Nachterſcheinungen fürchtet? Wird er darum weniger from, weniger keuſch, weniger gerecht ſein? Hat nicht auch die Stadt ihre Träume? Sinnet nicht ſelbſt der Gelehrte oft die ganze Mitternacht hindurch, erfindet Thorheiten, und verkauft ſie am Morgen der Stadt für Wahrheiten? Oft beginnet ein Greiß, auf deſſen kahlem Haupte noch der Geiſt der alten Helvetier ruhet, und

dem das Gedächtniß von so vielen rührenden Denkmählern der Tapferkeit seiner Vorfahren erfüllet ist, eine Unterredung von Waffen und Streit; in seinem runzelvollen Angesichte, dessen ehrwürdige Mienen von dem weissen herabhangenden Barte erhöhet werden, verjüngen sich wider alle Züge seines noch ungebeugten Heldenmuthes; bald nennt er die Ketten, die Tel zerrissen, und die Tyrannen, die er verjagt; bald erzählt er, wie Burgund geschlagen sei, und sein Heer in einem Beinhause verschlossen hinterlassen habe; bald, wie oft Frankreich für seine Kühnheit gezüchtiget worden, und doch keinen Frieden halten wolle; bald komt er auf seine eigenen Thaten, dekt seine Narben auf, und indem er den zuhorchenden Jüngling zu gleichem Muthe anfeuert, ergreift er mit zitternder Hand das volle Weinglas, und leeret es auf den Ruhm seines tapfern Vaterlandes aus. Dann fängt ein anderer zu erzählen an, was er für weite Reisen nach Holland gethan, und was er für Wunder gesehen, Leute von lauter Gold, und Pferde, die mehr Silber auf den Dekken gehabt, als sein

Nachbar, der Schmidt, Eisen hat, und Schiffe mit schwarzen Menschen, mit schweren Kisten vol Gold, und mit Thürmen, dreimal höher, als der im Dorf; dann preiset er sich glüklich, daß er wieder heim ist, lobt sein Weib, seine Ruhe, sein fruchtbares Feld, seine Ziegen, seine Stiere, und die süsse Milch seiner Kühe. Andere nehmen den angegebenen Thon auf, und mischen lange Gespräche vol Klugheit und Erfahrung vom Hausstande, und von dem, was die Abendsonne für Wetter angezeiget habe, ob der Gletscher Regen andeute, wie der Wein gerathe, wie das Land immer besser gebauet werde, und wie gütig die Obrigkeit den Ackerbau mit Anweisung, mit Lob und Belohnung unterstüzze. Unter solchen nüzlichen Gesprächen, die selbst die Weisen ergözzen, und die wizlosen Schwäzzer in den Städten beschämen, verflieſſen diesen glükseligen Landleuten ihre Abendstunden; und dann wandeln sie, von Unterricht und Vergnügen begleitet, unter dem holden Schimmer des Mondes zur Ruhestätte.

Und unter diesem geliebten Volke erblikte ich unter tausend andern Glüklichen tief im

Thale, wo die Aare vorüberrauschet, ein zufriedenes Ehepaar, das der Himmel mit ieder Gute, mit ieder Wollust des Landlebens segnet. Sanfte Liebe, Eintracht, feiner Scherz und stille Vergnügsamkeit vereinigen ihre Herzen, und breiten die reinesten Freuden über ihre Tage aus. Ihre Gespräche sind nur holde Unterredungen der Zärtlichkeit; ihre Wünsche, ihre Geschäfte begegnen sich immer in der anmuthigsten Gefälligkeit. Nichts störet die gotliche Harmonie ihrer Selen; nichts die Heiterkeit ihrer Herzen, die von keinen andern Begierden wissen, als sich einander in der Liebe zu übertreffen, und sich das süsse Leben noch süsser zu machen. Wenn den geliebten Mann ernsthafte Arbeiten des Geistes und wohlthätige Geschäfte für seine Nebenmenschen, (denn andere kennet er nicht,) von der Seite seiner zärtlichen Gattin wegrufen; so läßt sie ihn nur mit sanftbethränten Blikken aus ihren Armen, und alle ihre häuslichen Sorgen reichen nicht zu, die ihr so langen Stunden seiner Abwesenheit zu verkürzen. Indessen beschäftiget sie sich in ieder häuslichen Tugend, die ihr eigen ist.

Bald regieret ſie mit Anſtand und Klugheit und Erfahrung ihr Hausweſen, giebt iedem ſeine Arbeit, achtet auf alles, verbeſſert hier das Verſehene, ordnet dort ein neues Geſchäfte, belehret hier und unterſuchet dort, belohnet hier mit Lobſprüchen, und ſtrafet dort mit ſanftmüthigen Verweiſen. Bald ſizzet ſie, als das Muſter des Fleiſſes, am Rahmen, wirkt mit geſchikter Hand, und ahmet alle bunten Blumen des Frühlings im weiſſen Leinwande nach. Bald eilet ſie in den Garten, unterredet ſich vol Leutſeligkeit mit dem Gärtner, und ſeinen Gehülfen, beſucht die Bienen, die ſie pfleget, ſieht mit Vergnügen, wie ihre iungen Pflanzen wachſen, und wie alle Gewächſe ihrer Küche entgegenreifen, beſchließt, frei von der Denkungsart derer, die nichts an der Verbeſſerung ihrer Landgüter wenden, eine neue Baumſchule anlegen zu laſſen, trit an das Blumenbeet, muſtert iede aufgeblühte Schönheit, gibt der ſinkenden Nelke eine Stüzze, oder trägt ſie, mat von der Hizze, in den Schatten, wandelt, indes der kleine Sohn, das Bild ihrer Reizze, der Liebling der Grazien, um ſie her tändelt, und

Schmetterlinge haſcht, wie die Göttin der Liebe zwiſchen den Roſen umher, bricht ſparſam nur eine, und ſtekt ſie an den Buſen, der vol heiſſer Begierde nach der Zurükkunft ihres Geliebten klopfet. Ja, er komt ihren ſchmachtenden Wünſchen entgegen; und wer ſchildert hier das ſanfte Gemiſch von Freude und ſüſſer Wehmuth und liebreichen Fragen, bei Umarmungen vol Inbrunſt, bei Küſſen ohne Zahl? Nun erquikt ſie ihn mit friſchen Früchten; nun unterhält ſie ihn mit hundert anmuthigen Erzählungen. Oft, wenn der ſtille Abend winkt, und der Mond den geruchvollen Garten verſilbert, dann geht ſie an ſeiner Hand in den beglänzten Reihen von Bäumen auf und nieder, und vol von dem ſüſſen Gefühle ihres Glükes ſinket ſie in ſeine Arme hin, nennet ſich, da ſie ihn beſizt, die glüklichſte unter dem geſtirnten Himmel, und eine Thräne nach der andern, die ihm nicht weniger eine dankbare entlokket, zittert ihr über die ſchönen Wangen hinunter. Oft kommen einige Freunde in der kühlen Dämmerung zu dieſer reizzenden Wohnung, und Freundſchaft und Vergnü-

gen eilen, sie einzuhohlen, und hundert ländliche Annehmlichkeiten empfangen und bewirthen sie. O! in welcher frohen und wehmüthigen Empfindung fängt hier mein Herz an zu wallen! Ich gehöre mit zu der Zahl der Glüklichen, die in mancher Stunde Zeugen von der stillen Zufriedenheit dieses Ehepaares auf seinem anmuthigen Landhause werden. Wenn iemals das Landleben das schäzbarste Glük des Menschen ist, was mus es denn nicht in der Gesellschaft einer Gattin sein, die iede sanfte Tugend, und ieden holden Reiz ihres Geschlechtes besizt? Dann dusten die Thäler noch lieblicher, dann rieseln die Bäche noch froher dahin, dann säuseln die Winde noch gelinder, dann lächelt die Abendröthe noch angenehmer; dann erhöhet sich iede Schönheit der Natur, und wird gedoppelt empfunden; dann hat das Leben alles, was sich nur ein Dichter wünschen mag e). Dis ist ein Bild von ihrem Leben auf dem Sommerhause, von ihrem ländlichen Glükke in der Umarmung ihrer Geliebten, o! zärtlicher Freund, dessen Andenken meinem Her-

e) Des Hrn. Geßners schöne Idylle, der Wunsch.

zen ewig eine unaussprechliche Wollust sein wird, und dessen Nahme hier eine Zierde dieser Blätter werden solte, wenn ich ihre Freundschaft schon genung verdienet hätte, um mich ihrer vor der Welt, die in ihren Schriften nicht allein den Gelehrten, sondern auch den wahren Menschenfreund schon lange erkandt hat, öffentlich rühmen zu dürfen. Wie glüklich sind nicht meine Tage, da mein Auge sie siehet, da mein Fus oft in ihrem Thale umherirret, oder mich in ihre ländliche Wohnung trägt, da mein Arm sie umschließt, und sie an mein klopfendes Herz drükt, da iede unschuldige Freude uns gehöret, und iede edle Empfindung der Freundschaft in uns waltet! Wie glüklich sind diese Tage! Aber — betrübte Ahndung! — wie bald werden sie vielleicht entfliehen! Doch werden mich einst, o! Freund, Gebürge und Landschaften von ihren Umarmungen trennen, so trennen sie mein Herz doch nicht von ihnen, so bin ich doch mit iedem Frühlinge im Geiste bei ihnen, wandele mit ihnen durch ihr geschmüktes Landgut, bald um die bekränzten Hügel, bald am Ufer des reissenden Stroms, bald

im

im duftvollen Garten, pflanze mit ihnen Blumen, oder breche Kräuter, deren Kräfte sie mir entwikkeln, sezze mich mit ihnen in der schattigten Laube zum frohen Gespräch, oder höre mit ihnen der süssen Stimme ihrer Geliebten zu, mit welcher sie unter den hellen Accorden der Nachtigal zum Clavier singt. Dann denke ich oft beim erquikkenden Winde, daß er vielleicht von ihren Höhen zu mir herunterwehet, und beim heitern Mondschein, daß er auch sie beleuchtet, und ihnen vielleicht einen einsamen Spazziergang erhellet, auf welchem sie sich meiner erinnern. Dann seufze ich oft mit einer heissen Sehnsucht und mit Schwermut zu diesen Bergen, den Aufenthalt der Ruhe in den Wolken, zu diesem Lande zurük, das ich eben so sehr, als iene Gegenden liebe, wo der erste Strahl der Sonne mir in das schwache aufblikkende Auge fiel, als iene Thäler, wo ich in mancher Stunde vol sorgloser Jugendfreude saß, mit stiller Empfindung in den Alpen des Dichters umherirrte, bald eine rührende Stelle mit einer wehmüthigen Träne benezte, bald mit dem Auge um mich herumlief, und die um-

ſtehenden väterlichen Hügel zu Alpen, und mich zu einem Hirten wünſchte, der auf ihnen weidete. Nim indeſſen, glükſeliges Land, nim hier das Denkmal eines Herzens an, das immer von den ſanften Eindrükken deiner Reizzungen erfüllet ſein wird. Und ſie, Freund, leben ſie lange mit ihrer Geliebten die ſeligſten Tage, die ein Weiſer leben kan; und lange ſei ihnen ihr angenehmes Landhaus von einem Frühling zu dem andern ein ungeſtörter Aufenthalt der ſüſſeſten Liebe, des Friedens, und der Vergnügungen, womit der Himmel nur einen Sterblichen beſchenken mag; bis ſpäte Enkel einſt ihre Wohnung einnehmen, und um glüklich zu ſein, das Leben nachahmen, wovon ſie ihnen das Vorbild hinterlaſſen; bis einſt ein noch fernes Geſchlecht von ihnen ſich in weiten Thälern ausbreitet, wie die Abkömlinge der erſten Bewohner der Erde ſich immer zahlreicher in ausgeſtrekte Gefilde, die ſie beherſchten, ausdehneten. Wenn ich der Fortdauer ihrer Freundſchaft verſichert bin, und weis, daß ich einen Antheil an ihrem Herzen behalte; ſo wird künftig iede Gegend, ſie ſei auch

noch ſo rauh, mir gefallen. O! machen ſie, gütiger Freund, machen ſie mich, einſt von ihnen entfernt, ſo glüklich, mich, deſſen Herz für das ganze Glük ihrer Freundſchaft fühlbar iſt, dem die Sehnſucht nach ihrem Arm manchen geheimen Seufzer entlokken, und den oft der ſpäte Abend auf einſamen Höhen nach dem Himmel, der ſie umflieſſet, hinblikken, im ſtummen Tiefſin lange hinblikken — und mit ſchmachtenden Zähren im Auge zur öden Wohnung zurükkehren ſehen wird.

Die Entfernung von dem Gewühl der menſchlichen Geſelſchaften, und die ſchöne Einſamkeit, der wir auf dem Sommerhauſe überlaſſen zu ſein pflegen, haben beſondere Vortheile, die von einem glüklichen Einfluſſe in unſern ſitlichen Zuſtand ſein können. Die Geſchäfte der Stadt zertheilen das Gemüth zu ſehr, und wir hören oft die Klagen ihrer Einwohner, daß ſie niemals recht zu ſich ſelbſt kommen können. Unterdrükt von der ewigen

Laſt der Beſchäftigungen, wird die Sele in eine Art der Fühlloſigkeit gegen die höhern Pflichten verſenkt, die ſie ihren Kräften ſchuldig iſt. Ein Tag, ein Monath, verdränget den andern; indem wir uns eine Ruhe verſprechen, ſo wird dieſe Hofnung ſchon von einem neuen unerwarteten Vorfal verjaget. Die unabläßige Zerſtreuung, und die Abweſenheit unſers Geiſtes von ſich ſelber, wird uns nach und nach zur Gewohnheit. Die ruhigen Zwiſchenſtunden, wo er zu ſich zurükkehren könte, werden, wegen der Bedürfnis unſerer Natur, zur ſtillen Erholung, die meiſtens nur die Sorge des Körpers betrift, angewandt, oder von der Herſchaft der Mode in unſchmakhaften Zeitverkürzungen, und unnüzzen Ergözzungen verſchwendet. „Niemals, ſagt Seneca, bringe ich aus einer Verſamlung meine Tugenden ſo zurük, wie ich ſie hineingebracht habe; es wird etwas von dem, was ich in mir gutes angerichtet, zerſtöret, und etwas von dem, was ich verbannet, kehret zurük; die ſtarken Geſelſchaften ſind allemal nachtheilig.„ Eine gute Wahrheit wird unvermerkt aus dem Ver-

stande ausgelöschet; ein edler Entschluß wird durch einen einzigen Einfal bestürmet; eine Begierde, die wir beinahe besieget hatten, erhält von einem Ausdrukke, von einem Blikke, oft eine Gewalt, die unsre Waffen niederschlägt, und den Widerstand unsrer Gründe vernichtet. Eine junge Tugend ist unter dem grossen Hauffen in Gefahr, überwunden, und eine männliche, erschüttert zu werden. Wir fangen an, mit uns selbst zufrieden zu sein, daß wir beständig ausser uns umherirren, und daß unsre Sele, die in einer erhabenen Freiheit nur für sich selbst, und ihre unendliche Glükseligkeit, arbeiten solte, zum fremden Dienste verkauffet, gleichsam in einer elenden Sclaverei erstirbt. Die erwachenden Empfindungen von der Nothwendigkeit, unsern Geist zu untersuchen, haben oft bei uns nicht Reizzung genung, sie völlig aufleben zu lassen. Wir scheuen die Arbeit der Prüfung, wir schläfern die ersten Regungen des Herzens wieder ein, und fliehen uns selbst. Der Geschmak an der Eitelkeit wird herschend, und wir beruhigen uns, so bald wir glauben, die Unterlassung der verdrieslichen Untersu-

chung unſers ſittlichen Zuſtandes, mit der Menge und Wichtigkeit unſrer Geſchäfte, entſchuldigen zu können.

Die Stille des Landes im Gegentheil nöthiget uns auf eine geheime Art, mit uns ſelbſt zu leben; das Getümmel der Beſchäftigungen verläßt uns, oder vermindert ſich; die falſchen Geſezze des ſtädtiſchen Wohlſtandes, immer Geſelſchaften zu beſuchen, und anzunehmen, hören auf, und wir werden einer Einſamkeit übergeben, die uns zu uns ſelbſt einladet, und uns treibet, die Neigungen unſrer Sele mit der Fakkel der Sittenlehre zu beleuchten, und ſie entweder zu ſtärken, oder zu verbeſſern. Hier können wir unter den verborgenen Schatten des Landlebens die Handlungen unſers verfloſſenen Lebens überlegen, die böſen Eindrükke vertilgen, die wir unter den vermiſchten Zuſammenkünften aufgefaſſet haben, den Verführungen der Beyſpiele entfliehen, unſre Thorheiten einſehen, und Entſchlüſſe ergreifen, ſie zu vermeiden. Hier können wir unſre Blikke auf die kommenden Tage werfen, und die Mittel aufſuchen, ſie für uns glüklich zu ma-

chen. Hier können wir mit einem ungehinderten Fluge unsers Geistes selbst über die Gränzen des Lebens hinauseilen, und indem wir das Traurige der lezten Veränderung mit Bildern, die überal die Natur aufgestellet hat, in angenehme Gestalten verwandeln, und uns mit einer weisen Gelassenheit waffnen, bereits die süssen Entzükkungen der Zukunft empfinden, wogegen sich die lebhaftesten Freuden dieser Welt in eine matte Dämmerung verlieren. Die Dunkelheit einer Grotte, die Nacht eines belaubten Waldes, das leise Gemurmel eines Baches, alles hat, ich weiß nicht was für eine sanfte Einladung, uns mit uns selber zu beschäftigen. Gewiß auf dem Lande, wo das glänzende Geräusche der Höfe entweicht, und die ermüdende Schwärmerei der Städte verstummet, und uns eine beständige Ruhe umgiebt, können wir recht die grosse Kunst lernen, uns selbst zu erkennen. Die Sinnen werden von keiner äussern Gewalt betäubet; die verführenden Zungen schweigen; die Bilder der Eitelkeit entweichen; der Geist schliesset sich in engere Schranken ein; das Herz wird auf-

merksamer, und lauschet, welche Empfindungen in den verborgenen Wegen der Sele schleichen, wie eine Leidenschaft aufwallet, sich hebt und wieder niedersinket, welche Gründe die stärksten sind, eine böse Begierde zu unterdrükken, und eine edle zu befestigen. Wir können uns unsre Fehler vor uns selbst entdekken, unsre Thorheiten bereuen, und sie bessern, ohne sie aus der Verläumdung zu lernen, noch von der Geissel einer Spotrede verwundet zu werden. Wenn die Welt die Mühe übernimt, sich mit in die Untersuchung unsers Herzens einzulassen; so wird uns diese Liebe oder Bosheit oft verhaßt, und unsre Eigenliebe, und unser Mistrauen in die Redlichkeit der Absichten, lässet nicht selten die Fehler, die wir schon an uns wahrzunehmen anfiengen, vor unsern Augen wieder verschwinden. Die Ruhe des Landlebens läßt uns mit uns selbst allein, ohne uns eine Menge von Zeugen vor Augen zu stellen; sie übergiebt uns uns selber, uns in den grossen Beschäftigungen mit unserm Geiste zu üben, und ihn zu untersuchen, ohne von einem bittern Gespötte darzu aufgefodert, noch darin

gestöret zu werden. Glüklich ist also der, welcher sich in die Einsamkeit des Landes begiebt, die Vorurtheile zu überwinden, die Irthümer zu zerstreuen, die betrügenden Schmeicheleien des Herzens zu unterdrükken, die Winkel der Sele sorgfältig durchzuspüren, die verstekten Fehler aufzusuchen, und die verödete Gestalt des Geistes mit dem Samen der Weisheit und der Tugend zu befruchten, wie der Sommer unsre Felder und Gärten mit dem Segen seiner Früchte verschönert!

So oft wir unſrer Gewohnheit nach, uns den ſanften Eindrükken der Schönheiten, die überal in der Natur liegen, überlaſſen; ſo oft erinnern wir uns zugleich, daß ſo viele edle Geiſter zu allen Zeiten von denſelben gerühret worden, und daß das Landleben auch aus der Urſache eine Achtung verdienet, weil wir demſelben gröſtentheils die Erfindung derjenigen Künſte zu verdanken haben, welche nicht auf die Bedürfniſſe der

Menſchen, wodurch die mechaniſchen ihren Urſprung erhalten, ſondern auf das Vergnügen gehen, und vorzüglich die ſchönen Künſte genennet werden. Unter dieſen behaupten die Muſic, die Mahlerkunſt und die Poeſie die vornehmſten Stellen. Da zu den Künſten die Grundzüge in der ſchönen Natur liegen, ſo bot die vergnügte Ruhe des Landlebens, die Aufmerkſamkeit auf ſo viele angenehme Gegenſtände, und der natürliche Hang des Menſchen zur Ergözzung, unſtreitig die erſte Gelegenheit dar, ſie aufzuſpüren, und mit der Folge der Zeit durch die richterlichen Verbeſſerungen des Geſchmakes zu der Volkommenheit zu bringen, worin wir ſie iezt in unſerm Jahrhunderte beſizzen. Da es unmöglich war, den Reizzungen der Natur zu widerſtehen, und da die Neigung zur Abänderung, und der Trieb, mehr ein zuſammengeſeztes, als ein einfaches Vergnügen aufzuſuchen, ſo ſehr geſchäftig iſt; ſo war der erſte Schrit zur Erfindung der Künſte geſchehen, und man war bedacht, die zerſtreueten Schönheiten der Natur zu famlen, ſie zu verbinden, und daraus ein neues Ganzes

zu bilden. Sehet hier den Urſprung der Künſte, an welchem die Stille des Landlebens, und die mit derſelben verknüpfte Achtſamkeit auf die Gänge der Natur einen ſo wichtigen Antheil hat. So ward der Muſikus von einer angenehmen Empfindung durchdrungen, und bereit, ſie durch die Stimme, oder ein belebtes Metal, oder durch beides zugleich, auszudrükken, wählete er unter den Tönen, prüfte ſie ſo lange, und verband ſie unter einander, bis er ein vollkommenes Stük hervorgebracht, worin irgend eine Leidenſchaft herſchte, entweder die Liebe klagte, oder die Freude lachte. So bewunderte der Mahler die Schönheiten der Natur, welche ſie von der Zeichnung, von der Verſchiedenheit und Vermiſchung der Farben empfängt, die dunkle Pracht des Waldes, den glühenden Purpur der Abendröthe, die helgrüne Saat, die Vertheilung des Lichtes und des Schattens auf dem Felde, und ſelbſt die falbe Geſtalt der rauhen Felſen; und bereit, ſie, vermittelſt ſeiner Farben, nachzuahmen, ließ er die ſichtbaren Gegenſtände auf irgend einem Abdrukke hervorgehen. So war der Dichter, der bei einer ſtillen Lebensart die mannigfaltigen Reizzun-

gen der Schöpfung bemerkte, von ihnen begeistert, und durch eine erwärmte Einbildungskraft angetrieben, erschuf er Bilder auf Bilder, um das Schöne, so wie er es in der Natur fand, oder mit Zusammensezzungen vermehret, durch die Vermittelung des Wohlklanges der abgemessenen Worte zu entwerfen, und durch eine künstliche Nachahmung sich und andern das Vergnügen zu erneuern, das er würklich empfunden.

Ich will mich nicht in die Beschreibung der ersten Kunst, der Music, einlassen; sondern nur noch bemerken, daß, so wie die Mahlerkunst aus den Beobachtungen über die schöne Natur gebohren ist, sie in Betrachtung gewisser Theile keine bessere Ausbildung, und gleichsam keine volkommenere Erziehung erhalten kan, als auf dem Lande. Nicht allein diejenigen, welche sich mit Mahlereien aus dem Thierreiche beschäftigen, können ihre Kentnisse am besten auf dem Lande bereichern; sondern auch besonders die, welche ganze Landschaften auf dem Leinwande entwerfen, können ihrem Geiste die vortreflichste Nahrung geben, wenn sie nicht so

wohl überhaupt auf die Züge der Natur merken, als vielmehr ihre schönsten Seiten betrachten, und ihre Meisterstriche untersuchen, wodurch sie bei der unabsehbaren Mannigfaltigkeit ihrer Gegenstände alle Theile auf eine so harmonische und ungezwungene Art verbindet, einem jeden das Maas des Lichtes und des Schattens, und diejenige Stellung unter den übrigen giebt, wodurch ihre und seine eigenthümliche Schönheit sichtbar, und erhöhet wird.

Wenn ich mir einige Gegenden der Schweiz vorstelle, wo zwischen den Hütten und Dörfern der glüklichen Landleute, und den in einer so anmuthigen Zerstreuung liegenden Sommerhäusern sich ein fröliches Gemische von Weiden, von gewässerten Wiesen, von fruchtbar gemachten Aekkern, von almählig sich erhebenden Hügeln, wo überal Bäche herabgurgeln, und ihre Töne in die Melodien der Nachtigal mischen, und Waldungen und Aussichten in dunkle Gebirgetheatern, nur hie und da mat vom Lichte bestrahlet, zeiget, welche der silberne Lauf der Aare verschönert, und ich unter allen diesen reiz-

zenden Gegenständen hin und wieder unbekleidete abhängige Felsenmauern, von welchen starke Regenströme herunterschäumen, und einige mit einsamen Tannen bedekte Gipfel, wo oft noch öde Ueberbleibsel erst von dem Arme vieler Jahrhunderte zerbrochenen Schlösser, der Wohnungen vermoderter Helden, den Vorüberreisenden mit einer stillen Ehrfurcht erfüllen, nachläßig hingeworfen erblikke, und hinter denselben die vom ewigen Schnee schimmernden Spizzen der Alpen mit einer furchtbaren Majestät, die der ganzen Landschaft eine feierliche Ernsthaftigkeit ertheilet, über die Wolken hinaussteigen, und den prächtigen Gesichtskreis schliessen sehe; so fange ich an, die Mahlerei mit einer Art eines geheimen Neides noch mehr zu schäzzen. Ich wünsche mir, um noch ein reicheres Vergnügen, als durch das blosse Anschauen, und die Bewunderung, zu haben, in dieser Kunst die erste Geschiklichkeit zu besizzen; und meine Empfindungen preisen diejenigen Künstler, die, wie mein Freund Aberli *) gleich einem Brinkmann und

*) Dieser Mahler, der das Schöne der Natur mit eben

Schüz, die die Gebürge der Schweiz in der Kunſt bildeten, auf dieſe bewundernswürdigen Schönheiten achtſam geweſen, und machen denen einen ſtillen Vorwurf, welche ſie unbemerkt, und unnachgeahmt, vor ihren Augen vorüberſchwinden laſſen können.

Ich komme noch einmal auf die Poeſie zurük. Was war natürlicher, als daß die erſten Menſchen, als ruhige Beſizzer einer Erde, die ihnen alles gab, was ihre Bedürfniſſe erforderten, und ihrem Geſchmakke angenehm

eben dem feinen Gefühle, womit er es empfindet, entwirft, hat angefangen, einige reizzende Gegenden aus der Schweiz zu zeichnen, die für jeden Freund von Landſchaftſtükken eine ſchäzbare Samlung werden müſſen. Man hat die Gegenden von Thoun, und Nidau bewundert: und der Herr Aberli wird die Gerechtigkeit, die ihm alle Kenner wiederfahren laſſen, als eine neue Aufmunterung aufnehmen, die algemeine Erwartung der Fortſezzung bald zu befriedigen. Das Verzeichnis, und den Charakter der vornehmſten landſchaftlichen Maler wird man übrigens in den vortreflichen Betrachtungen über die Malerei von dem Herrn Legationsrath von Hagendorn, im erſten Theil von 369 — 400 S. mit Vergnügen nachleſen.

sein konnte, daß sie, sage ich, bei ihren Heerden, und bei einem stillen Leben auf dem Lande, von Freude und Dankbarkeit gegen die Reizungen und Wohlthaten der Natur gerühret wurden, und diese Empfindungen in einem Gesange ausgossen? Alles, was sie vor Augen hatten, belebte ihre Einbildungskraft; die Flüsse, die Hügel, die Wiesen, die Wälder, alles, was ihnen einen Ueberfluß des Nuzzens und der Anmuth zeigte, mischte sich mit in ihre Empfindungen, und da sie die schöne Natur besangen, so mußten ihre Lieder auch derselben angemessen, und ganz ländlich sein. Die Reizzungen des Landlebens sind auch sogar denen merkbar, die eben mit keinem feinen Gefühle gebohren sind; was mußten sie denn auf diejenigen, die ein weiches Herz, und einen fruchtbaren Geist besassen, für eine Wirkung haben? Und wie sehr mußten sie ein dichterisches Genie beseelen, das unschuldige Leben, und die sanften Annehmlichkeiten zu schildern, die man auf dem Lande genoß? (Und schlagen wir noch izt wohl einen Dichter auf, der uns nicht wenigstens einige Gemählde von den Reiz-

zungen des Landlebens aufſtelte, oder der ſich nicht ſelbſt wünſchte, ſein Leben an einem ruhigen Bache, zwiſchen Wald und Sträuchen, verflieſſen zu ſehen?) Dieſes war der erſte Urſprung der Poeſie. Sie wurde unter den ſtillen Ergözlichkeiten des Landlebens gebohren; ſie ließ ſich zuerſt in derjenigen Geſtalt ſehen, der wir den Namen der Schäfergedichte geben. Und ob man gleich die Zeit des Theocrits, als den Anfang ihrer Erſcheinung, zu ſezzen pfleget, ſo iſt ſie doch weit älter, und gehet wahrſcheinlich in das graue Weltalter zurük, wo die Menſchen die Vergnügungen der Natur recht zu empfinden anfingen.

Dem glüklichen Landleben haben wir alſo die unvergleichlichen Schäfergedichte des Theocrits, des Moſchus, des Bion, des Virgils r), unter den Alten zu danken; alles

r) Virgil hat uns in ſeinen Eklogen mehr die Anmuth des Landlebens, und in ſeinen Georgicis mehr das Nuzbare deſſelben geſchildert. Wie ſehr er beides gekant, und wie ſchön er es unter allen Reizzungen der Dichtkunſt vorgetragen, das wiſſen alle, die ihn mit Gefühl geleſen haben. Rapin und Vaniers,

reizzet, alles lachet in ihren Poesien, alles verkündiget die Unschuld, die Einfalt, die Ruhe und die Annehmlichkeiten des Landes. Es ist uns eben so unmöglich, sie zu lesen, ohne von den Schönheiten des stillen Landlebens gerühret zu werden, als es ihnen gewesen ist, sie zu beschreiben, ohne sie gekant, und empfunden zu haben. Und wenn ich mir **Hagedorn** vorstelle, wie er Hamburgs anmuthige Gefilde bewundert, und si[illegible] seinen Liedern verewiget, **Haller**, wie er von einem Berge die Gegenden, die Nüchtlands Haupt um-

haben sein Lehrgedicht von der Landwirtschaft, jener in seinen Gärten, dieser in seinem Landgute nachzuahmen gesucht; ob man gleich den Römer vermißt, so lassen sie sich doch mit Vergnügen lesen. Weil ich doch eben bei einer Note bin, so sei es mir erlaubt, den Freunden der französischen Lektur, Segrais Eklogen, und die Idyllen der Madame Deshoulieres zur Beschäftigung auf dem Sommerhause noch zu empfehlen; bei allen Büchern aber, die ich in diesen Blättern vorgeschlagen, überlasse ich den Kunstrichtern ihre Urtheile, und begnüge mich, sie nur in der Absicht angeführet zu haben, in so ferne sie etwas zur Vermehrung des Vergnügens auf dem Lande beitragen können.

geben, überschauet, und die Schönheit der Welt und den Ruhm der Alpen erhebt, Geßner, wie er sich in die Versamlung der Hirten begiebt, und mit ihnen von ihrem Glükke singet, Kleist, wie er, begeistert von dem Frühling, in tiefen Entzükkungen seinen einsamen Spazziergang verfolgt, Thomson, wie er uns alle Reizzungen der angenehmen Jahreszeit und ihre ganze Wollust durch seinen Gesang empfinden lehrt, und Zachariä zu seinem Nachsänger gewint; so wird mein ganzes Herz von einer heissen Verehrung gegen diese vortreflichen Geister durchdrungen, und ich danke dem Himmel, daß er in diese harmonischen Selen das göttliche Gefühl für die Reizzungen der schönen Natur, und die schäzbare Gabe, sie andern zu beschreiben, geleget hat. Wie sehr feinern nicht dergleichen ländliche Gemählde, und Meisterstükke des Geistes, woran die Musen und die Grazien zugleich gearbeitet haben, den Geschmak an den unschuldigen Landergézzungen, und wie geschikt sind sie nicht, in einem ieden fühlbaren Herzen, vorzüglich bei dem schönen Geschlechte, die süssen Empfindungen zu

vermehren, die mit dem Genus des Landlebens verbunden ſind s)?

s) Wie vielen Dank ſind nicht die Liebhaber des Landlebens dem Herrn von Breitenbauch ſchuldig, einem Mann, der wie Horaz das Schöne der Natur eben ſo reizzend beſchreibt, als er es auf ſeinem Landſizze fühlt, für die Schilderungen berühmter Gegenden des Alterthums und neuerer Zeiten, worin er den Deutſchen mit dem Landleben der Alten ſo angenehm bekant macht. Seine Schilderungen ſind vol von dem Geiſte des Alterthums, vol ſüſſer Wolluſt, entzükkend wie die Reizze der Natur, und eben, wie ſie, über alles Lob erhaben.

Wenn es wahr iſt, daß oft die Umſtände überhaupt in die Beſchaffenheit des ſittlichen Verhaltens der Menſchen einen Einflus haben; ſo wird auch der Ort der Erziehung zu der erſten Auswikkelung unſrer körperlichen und geiſtigen Kräfte, auf eine verſchiedene Art etwas beitragen können. Dasjenige, welches hier das Land vor der Stadt vorzügliches hat, gehet theils die Verſtärkung der Geſundheit, theils aber, und am meiſten die

moralische Bildung der Sele an; zwei der wichtigsten Stükke, welche eine weise Erziehung fordert, und die ihre gesegneten Würkungen über das ganze Leben ausbreiten.

Je volkreicher die Städte sind, desto unreiner ist die Luft, die in ihnen herschet; und die bösen Ausdünstungen unter den an einander gedrängten Häusern verursachen eine schwächere Gesundheit, und erzeugen giftige Krankheiten. Die Mauern der Stadt schliessen ihre Einwohner in einem engen Bezirk zusammen, und man gewöhnet sich nach und nach so sehr an sein Gefängnis, daß man vergißt, oder zu gemächlich wird, eine freiere Bewegung des Körpers zu suchen, und dem Geblüte, das in einer beständigen Eingezogenheit sich zu verdikken, und zu stokken anfängt, eine natürliche Erwärmung, Verdünnung und Erfrischung in seinen Adern zu verschaffen. Ein übelausgedachter Wohlstand hat bei der Erziehung in der Stadt eine Zärtlichkeit und Weichlichkeit eingeführet, die oft mehr, als eine weibische Schwäche hervorbringt; nicht einmal der angenehmen Anlokkungen zur Unmäßigkeit in starken Zu-

sammenkünften, und bei freundschaftlichen Gastmahlen zu gedenken.

Auf dem Lande im Gegentheil haben wir keine vergifteten Ausdünstungen zu befürchten; wir leben unter den Einflüssen eines klaren Himmels; und die Luft hat in ihrer Reinigkeit eine unvermerkte Kraft, die Gesundheit zu stärken, und Munterkeit und Leben in allen Gliedern auszubreiten. Das Land giebt uns mehr Freiheit, und Anreizung, dem Körper eine gute Bewegung zu geben; die kleinen angenehmen Geschäfte und Anordnungen im Garten, und im Felde, rufen uns bald hier, bald dorthin; die lächelnden Annehmlichkeiten des Jahres, die uns überal umgeben, haben so viele Lokkungen, ihnen beständig nachzugehen und oft manche Stunde in der freien Luft unter ihnen vol Fröhlichkeit umher zu irren, daß es unmöglich ist, ihnen zu widerstehen; das Blut fliesset immer in einer frischen Wärme; wir suchen, und finden auf allen Seiten Vergnügen, und das Vergnügen der Sele belebet auch den Körper. Man lebet die meiste Zeit auf dem Landhause auf eine

Art, die mehr der Natur gemäs ist; an den freundschaftlichen, von keinen kritischen Blikken stolzer Mitbürger geschenen Tafeln pfleget mehr Einfalt, und Mäßigkeit zu herschen; und der auf einem angenehmen Spazziergange gefundene Hunger, und Freiheit, und Munterkeit, machen die Speisen schmakhafter, und nährender. Was für Vortheile für die Gesundheit kan also nicht die zarte Kindheit, und die anwachsende Jugend auf dem Lande haben? Man gehe einmal in die Hütten des Landmans. Welche frische Gesundheit siehet man hier bei den Kindern, welche blühende Röthe auf den Wangen, die ein langes von allen Krankheiten freies Leben anzukündigen scheinet, welche Stärke und Festigkeit in den Gliedmassen, und welche nervigte Kraft zur Arbeit in einem Alter, das man in der Stadt nicht genung mit zärtlichen Verpflegungen überhäufen kan! Die Jugend der Dörfer scheinet der Natur der Vögel nachzuahmen, welche, nachdem sie von denen, die sie erzeuget, die ersten Nothwendigkeiten des Lebens empfangen haben, und die geringsten körperlichen Bewegungen zur Aus-

flucht machen können, gleich ihre Wohnungen verlassen, wo sie ausgebrütet worden, unter dem freien Himmel, und im ofnen Felde umherfliegen, und in weniger Zeit die Grösse der Alten erlangen, daß sie kaum mehr von ihnen zu unterscheiden sind. Um die Ursache von dem merklichen Unterschied zwischen der Jugend auf dem Lande und in der Stadt einzusehen, darf man nur die Erziehung und die Lebensart kennen, welche die Landleute beobachten.

Aber noch weit wichtigere Vortheile für die Erziehung hat das Landleben in der moralischen Ausbildung des Herzens. So bald sich die Sele aus ihrem ersten Schlummer erhebet, und anfängt, ihre Fähigkeiten auszuwikkeln; so samlet sie sich durch die Hülfe der Augen, der Ohren, und der übrigen Sinne, Kentnisse und Begriffe, die in Empfindungen eingeschlossen sind, und die, wenn sie gleich noch einer dunkeln Dämmerung gleichen, doch nach und nach in einige Strahlen ausbrechen, welche sich zusammen zu einem Lichte vereinigen, das die ganze Zeit des Lebens erleuchtet. Es sind noch keine Ueberle-

gungen, welche die Sele anſtellet; es ſind bloſſe Empfindungen, die in ihr entſtehen, da ſie allein von dem erſten Eindrukke beherſchet wird, welche die Gegenſtände auf ſie machen. Was iſt alſo billiger, als daß diejenigen, welche entweder von der Natur, oder durch eine andere Verbindung die Sorge auf ſich haben, einer jungen Sele in ihren geiſtigen Auswikkelungen zu Hülfe zu kommen, ihr lauter ſolche Gegenſtände vorſtellen, die nichts als angenehme Empfindungen hervorbringen, und alle diejenigen entfernen, welche Traurigkeit, oder Ungeduld erzeugen? Die Folge davon würde ſein, daß dem Kinde die Fröhlichkeit, und eine ſanfte Freundlichkeit der Sele, dieſe für ſein eigenes Glük, und für die Welt ſo fruchtbare Eigenſchaften, nach und nach zur Natur würden. Man urtheile, ob dieſes Geſez der Erziehung irgendwo glüklicher, als unter den Annehmlichkeiten des Landlebens, erfüllet werden könne.

Je mehr ſich die Vernunft, und die Freiheit entwikkelt, und beſonders, wenn das Kind den Gebrauch der Sprache erlanget; deſto lebhafter äuſert ſich die Begierde der

Sele, zu erkennen, und was vorher eine dunkle Empfindung war, fängt an sich in klare Begriffe zu enthüllen. Das Kind wird von allen Dingen gerühret, die sich ihm vorstellen; es wird über den Himmel, über die Sonne, über die Gestirne, über Thiere und Blumen, über den Gesang der Nachtigal, über den süssen Duft der Rose, zu den muntersten Bewegungen der Freude, und der Bewunderung in den Augen, und in ieder Mine erregt; es strömet in unerschöpflichen Fragen aus; es wil von allem wissen, und wird oft unwillig, daß es die Sprache nicht zwingen, und die Worte nicht schnel genung über die Zunge fortjagen kan. Woher komt diese unersätliche Neugierde, welche die Sele des Kindes treibt? Sie ist von der Natur, die man niemals verlassen sol, und unstreitig bestimt, die Sele zu regieren, daß sie diejenigen wichtigen und edlen Erkentnisse in der Welt samle, welche ihrer Würde gemäs sind, und ihre Glükseligkeit befördern sollen. Dieser Zustand der Kindheit ist ohngefehr dem gleich, wenn ein Reisender in eine ganz unbekante Gegend komt, die ihm lauter Gegenstände

vorstellet, wovon er noch niemals einen Begrif gehabt. Er wird von seiner Begierde von einem Vorwurfe zu dem andern getrieben, und seine Ungeduld verwandelt sich in eine lebhafte Freude, so bald er jemand antrift, der ihm von so vielen fremden Sachen einen aufklärenden Unterricht geben kan. Wir treten bei unsrer Geburt auf eine Schaubühne, wo es noch für uns dunkel ist; oder wir werden gleichsam mitten in der Nacht in ein kostbares Zimmer gebracht, welches von keinem Lichte erhellet wird, und wo wir in der Finsternis schlafen. Bei dem Anbruche der Dämmerung fangen wir an, etwas von dem zu erkennen, was um uns ist; unsre Neugierde wird immer mehr erregt; wir sind unruhig, es zu sehen, und können kaum vor Ungeduld den Aufgang der Sonne erwarten. Sie erscheint, und wirft ihre erleuchtenden Strahlen in das Zimmer, und erhellet alle prächtigen Kostbarkeiten. Wir werden ganz Aufmerksamkeit; wir schauen alles mit entzükten Augen, und einer unersätlichen Begierde an. Aber welche Bekümmernis mischet sich mitten in das Anschauen

so vieler schönen Gegenstände! Wir sehen sie vor uns; aber wir kennen sie nicht, nicht ihren Namen, nicht ihren Nuzzen; alles, was uns rühret, ist nur die äussere Schönheit. Wir wünschen uns jemanden, der uns diese Seltenheiten kennen lehre. Unser Wunsch wird erfült; wir sehen einige Personen in die Thüre des Zimmers hereintreten. Wir eilen ihnen mit tausend Fragen entgegen, und tragen schon die zehnte vor, ehe uns noch die erste beantwortet ist. Wir erhalten nach und nach von allem eine Kentnis; und es breitet sich Licht und Vergnügen in unserm Geiste aus. Noch nehmen wir an den bewundernswürdigen Kostbarkeiten nur einen gewissen entfernten Antheil; wir halten sie für fremde Schäzze, auf welche wir keinen Anspruch haben. Aber eben der, welcher sie uns erkläret, sagt uns, daß sie alle uns gehören, und daß wir deswegen in das Zimmer geführet sind, um sie in Besiz zu nehmen, und sie zu gebrauchen. Welche unbeschreibliche Freude bemächtiget sich bei dieser Nachricht unsers ganzen Herzens! Wir empfinden die Grösse unsers Glukes, und fra-

gen nach unserm Wohlthäter, um ihm danken zu können. Da wir hören, daß alles für uns ist, so breitet sich unsre Neubegierde noch weiter aus; wir wollen ein iedes Stük genauer kennen, einen ieden besondern Nuzzen wissen, verlangen nach der Zeit, ihn würklich zu geniessen, und fangen schon an, Versuche anzustellen. In einer solchen Art des Zustandes befindet sich ein Kind. Was ist billiger, als daß es die Wohnung, worin es sich befindet, und diejenigen Gegenstände kennen lerne, die zu seinem Nuzzen da sind? Und was ist mehr die Pflicht derer, die schon die Dinge des Lebens kennen, und gebrauchen, als daß sie dem neuen Ankömlinge in der Welt dasienige begreiflich machen, zu dessen Besizze er gekommen ist, und in dessen rechten Gebrauche er ein glükliches Leben gründen sol? Die Natur zeiget uns hier den Weg; ihr sollen wir folgen. Nichts ist klägslicher, als diese edle Neubegierde der jungen Selen zu unterdrükken, oder, welches noch öfterer geschieht, sie unter den Händen schlechter Kinderwärterinnen, auf elende Gegenstände richten lassen. Wer kan es ohne den

Bewe-

Bewegungen eines gerechten Unwillens, und eines geheimen Mitleidens anſehen, wenn manche Eltern ſo nachläßig ſind, oder von einem ſo grauſamen Stolze getrieben werden, daß ſie ſich von dem Umgange mit ihren zarten Kindern entfernen, und ſie der Aufſicht niedriger, um einen kargen Lohn gedungener, Perſonen überlaſſen, die eine edle Sele zu der Zeit, wo ihre Fähigkeiten am beſten gebildet werden könten, und wo der neugierige Geiſt die würdigſten und die heilſamſten Kentniſſe auffaſſen ſolte, unter einem beſtändig elenden, wizloſen, und oft laſterhaften Geſchwäzze verwahrloſen? Dadurch wird die Abſicht der wohlthätigen Natur zerſtöret, und die Erde mit ſo vielen unglüklichen Geſchöpfen beſezt. Da dieſer Trieb der Sele ſo lebhaft iſt, daß er immer wieder emporſteigt, ſo iſt es ſichtbar, wie ernſtlich die Natur bei ihrer heilſamen Eingebung bleibt; und was kan leichter ſein, als ihn zu unterhalten, ihm die rechte Richtung zu geben, und ihn aus den täglichen Auftritten der Welt zu ſtärken?

Nun verſezze man ein Kind auf das Land. In welches unermesliche Feld von verſchie-

denen Gegenständen, die es in der Stadt nicht erblikte, komt es hier! Alles ist ihm neu; alles reizzet seine Aufmerksamkeit. Zeiget ihm den prächtigen Aufgang der Sonne; führet diesen kleinen Fremdling in ein weites Gefilde vol von Getraide, Wiesen, Flüssen und Heerden; bringet ihn einem ieden dieser anlokkenden Gegenstände so nahe, als es sein kan; lasset ihn alles nach seinem eigenen Wilkühr anschauen und untersuchen. Seine von tausend schönen Vorwürfen eroberte Sele wird in ein unaufhörliches Fragen ausfliessen; beantwortet es kurz, und lasset seinem Geiste etwas übrig, selbst zu denken; bemächtiget euch der Augenblikke, wo ihr sein Herz vol Freude und Bewunderung bemerket, seine Empfindungen mit kurzen, muntern und lehrreichen Erzählungen zu stärken; stellet ihm alles, was vor euch ist, von der angenehmen Seite vor, und hütet euch, sein Vergnügen, durch finstern Ernst oder traurige Bilder, zu unterbrechen; mischet in eure Gespräche edle und tugendhafte Grundsäzze, aber mit leichten und gefühlvollen Ausdrükken, und gebet Acht, was er darzu saget; glau-

bet nicht, daß seine Neubegierde aufhören werde; wenn ihr sehet, daß sie unter einer so zerstreuten Menge zu einem andern Vorwurfe übergehen wil, so suchet sie nicht aufzuhalten; wiederholet diesen natürlichen Unterricht, so oft ihr könnet, das ist, so oft der kleine Zuschauer der Welt darzu eine Lust äussert, oder ihr ihn auf eine ungezwungene und unmerkliche Art darzu anlokken könnet, und fahret mit diesem Geschäfte so fort, wie es der unvergleichliche Miller, dieser so grosse Kenner des menschlichen Herzens, in seinen Schilderungen gezeiget hat.

Wie viele Gelegenheit hat man nicht, einem kleinen Ankömlinge auf der Erde in den verschiedenen Scenen des Landes einen leichten Unterricht von seinen vornehmsten Bestimmungen zu geben? Es gehöret von unsrer Seite weiter nichts darzu, als eine aufmerksame Sorge, und eine fruchtbare Beurtheilungskraft, um einem Kinde aus dem, was es auf dem Lande siehet und höret, die beste Nahrung von tugendhaften Lehren mitzutheilen. Wird man ihm nicht von den Wissenschaften der Welt, von der Nothwendigkeit,

von der Einrichtung und Ordnung der menschlichen Geschäfte, die nüzlichsten Begriffe beibringen können? Wird man ihm nicht vor Augen legen können, wie viel es koste, die Erde zu bearbeiten, daß sie uns unsre Nahrung gebe, wie ungerecht es sei, dasjenige, was mit so vieler Mühe erworben wird, in Verschwendung und Wollust zu zerstören, und wie verabscheuungswürdig diese Laster sind, wie vielen Schweiß der Landman vergiesset, den müssigen Jüngling in der Stadt, der es nicht erkennet, zu ernähren und zu kleiden? Wird man es nicht zur Hochachtung gegen den niedrigsten Stand bewegen, und ihm ein Verlangen einflössen können, in der Ausübung seiner Pflichten diejenige unzerstörbare Zufriedenheit zu suchen, die in den bemoosten Wohnungen der Dörfer allein ihren Siz zu haben scheinet? Wird man ihm nicht unter den frohen Landleuten, die mitten in ihrer Niedrigkeit und Armuth einen Ueberfluß von Ruhe und Freude besizzen, und keinen Thron beneiden, die wichtige, aber so sehr vergessene Wahrheit zeigen können, daß der Mensch die Vorzüge der Geburt, die Reich-

thümer, und die Ehrenſtellen, die ſo blind bewundert, und ſo hizzig geſuchet werden, ohne Nachtheil ſeiner wahren Glükſeligkeit, entbehren kan, und daß ein in rechtſchaffenen Handlungen erworbenes gutes Gewiſſen allein dasjenige iſt, was uns das Leben angenehm, und bei allen ſeinen Vorfällen vergnügt machet? Wird man es nicht in den Einrichtungen der Natur die Eigenſchaften ihres Urhebers, ſeine Geſinnungen gegen die Menſchen, ſeine gütigen Abſichten, und die Billigkeit unſrer Dankbarkeit und Liebe zu ihm, auf eine rührende Art ſehen laſſen können? Wie weitläuftig iſt nicht der Unterricht des Landes, und wie fruchtbar, das Herz zu erweichen, da er nicht das Gedächtnis mit troknen und unverſtandenen Schulſäzzen martert, ſondern uns aus dem, was uns die Sinnen zeigen, eine natürliche, begreifliche und lebhafte moraliſche Erklärung giebt, und indem er ſich in die Empfindung miſchet, ſie ſo richtet, daß der Verſtand von ihr ein heitres Licht empfängt? Nichts iſt dauerhafter, als die erſten Eindrükke, welche unſre Sele erhält; weil ſie wegen ihrer Neuigkeit

am lebhaftesten rühren, am geschwindesten aufgefaßt, und am tiefsten eingepräget werden, so stellen sie sich immer wieder vor, und breiten sich durch alle Jahre des Lebens selbst bis in das graue Alter aus. Was für reiche Würkungen können also nicht die guten Grundsäzze und Empfindungen haben, die ein Kind auf dem Lande sammelt? Und wie angenehm wird es seine Pflichten lernen, und sich daran gewöhnen, ehe das Vergnügen, sie zu übertreten, in der Sele Wurzel faßt? Und wenn man diesem leichten Wege, den die Natur öfnet und bahnet, folgen wolte; was für tugendhafte Gemüther würden nicht auf den Sommerhäusern erzogen, und mit welchen edlen Einwohnern die Städte bereichert werden? Und wie schäzbar würde uns nicht unter diesen Vortheilen für das ganze menschliche Geschlecht das Landleben sein müssen?

Der Mensch wird durch eine geheime Gewalt zur Nachahmung getrieben; was er merket, das andre sind, das wil er auch sein. Die Munterkeit des Wizzes, die Stärke des Verstandes, die Redlichkeit des Herzens, ja

ſo gar die Vorzüge der Ehre und des Reichthums, haben auf ihn Reizzung genung, ihn eiferſüchtig zu machen, und ſich um eben die Eigenſchaften zu bemühen, die an andern gefallen, und bewundert werden. In keinem Alter aber iſt der Trieb zur Nachahmung feuriger, und niemals ſind ſeine Würkungen von einer weitern Ausbreitung, als in der Jugend. Alles erreget die Einbildungskraft; ein Blik, eine Geberde, reizzen zur Nachahmung. Die Lebhaftigkeit dieſer Neigung iſt oft zu groß, als daß ſie ſich durch Drohungen und Strafen unterdrükken lieſſe. Was kan man alſo würdigers unternehmen, als ebenfals dieſer Stimme der Natur folgen, einem Kinde ſolche Beiſpiele zur Nachahmung vorſtellen, die es zur Wahrheit und zur Tugend führen, und es von ſolchen entfernen, die ſein Herz anſtekken, und ſeine junge Unſchuld zerrütten können?

Allein wo ſind die Beiſpiele des Guten am häufigſten, und wo hat man die wenigſte Abhaltung, ihnen zu folgen? Ich befürchte nicht, daß man mich einer Partheilichkeit beſchuldigen werde, wenn ich hier dem Lande

das Wort rede, und ihm einen Vorzug vor der Stadt zugeſtehe.

Je gröſſer ein Zuſammenfluß von Menſchen iſt, deſto zahlreicher werden die Beiſpiele verkehrter Grundſäzze, unedler Neigungen, und böſer Handlungen [z]). Die Städte brüten in ihrem Schooſſe mehr giftiges Ungeziefer der Ungerechtigkeit, des Eigennuzzes, der Unkeuſchheit, und der Falſchheit aus; wie eine ſchädliche Luft ſich von einer Gaſſe zur andern ausbreitet, ſo greift das Laſter um ſich, und da es die Menſchen nicht einzeln, ſondern in ſtarken zuſammengepreßten Geſelſchaften antrift, ſo ſtekket es deſto mehr an, und verurſachet eine deſto gröſſere Unordnung in den menſchlichen Gemüthern, je we-

z) Vt non omnem frugem atque arborem in omni agro reperire poſſis; ſic non omne facinus in omni vita naſcitur. In vrbe luxuries creatur; ex luxurie exiſtat auaritia neceſſe eſt; ex auaritia erumpat audacia; inde omnia ſcelera ac maleficia gignuntur. Vita autem ruſtica, quam tu agreſtem vocas, parſimoniae, diligentiae, iuſtitiae magiſtra eſt. In ruſticis moribus, in victu arido, in hac torrida incultaque vita iſtiusmodi maleficia gigni non ſolent.

CICERO *Orat. pro Sext. Roſ.*

niger Widerſtand es in denſelben findet, und je mehr Beifal und Beſchüzzung es ſelbſt von denen empfängt, die es in ſeine elende Sclaverei gezogen hat. Es nimt hundert ſchöne Geſtalten an, um dem Menſchen, der an ſeiner Sinlichkeit eine ſo gefährliche Betriegerin hat, zu gefallen, und ihn zu reizzen. Die Verläumdung ſchminket ſich mit dem Wizze; die Frechheit giebt ſich für eine galante Lebensart aus; die Nachſtellung ſchleicht in der Freundlichkeit umher; der Betrug verkleidet ſich in die Billigkeit des Gewins; der Geiz verbirgt ſich hinter der Sparſamkeit; die Rache verlarvet ſich mit der Gerechtigkeit; mit einem Worte, ein jeder Zweig des Laſters legt ſich eine gleiſſende Farbe an, um ſeine natürliche Häslichkeit zu verbergen, und, wie eine ausgelernte Buhlerin, mit tauſend Kunſtgriffen, von der Seite anzugreifen, wo es die gröſte Schwäche vermuthet.

Und wird nicht das Laſter oft von den äuſſern Umſtänden gleichſam ausgebrütet und genähret? Werden nicht die Begierden durch Gegenſtände erreget, die auf die Sinne ſtoſſen? Wird nicht der Geiz aus dem ſteigenden

Gewin, die Verschwendung, und die Wollust aus dem Ueberfluß, und die Eitelkeit aus einem Vorrathe entbehrlicher, blos schimmernder Güther, gebohren? Die Reichthümer, welche das Glük des Handels, und die Werstätte so vieler Künste den Städten liefern, was für eine Nahrung geben sie nicht den Leidenschaften; und Bequemlichkeit, Weichlichkeit, Müßiggang, und die unaufhörliche Eifersucht, andern in Kleidung und in Belustigung nichts nachzugeben, was für eine Unordnung breiten sie nicht über das städtische Leben aus, wogegen aber das Land mehr gesichert ist?

Ich glaube nicht, daß man diesem Gemählde von den städtischen Sitten die Wahrheit ganz absprechen, und mich in eine Classe mit den Dichtern, welche von der Hizze ihrer Einbildungskraft oft bis zur Ungerechtigkeit begeistert worden, und indem sie das Land erhoben, die Städte verschrieen, noch mit den einsiedlerischen Träumern sezzen werde, die aus einem stolzen Vorurtheile gegen ihre bessern Nebenmenschen, und aus einer gar zu betriegerischen Meinung von ihrer Heilig-

keit, ſich aus der Stadt, wie aus Sodom, retten, und diejenigen mit einem mürriſchen Unſin bald beſeufzen, bald verdammen, die nicht from genung ſind, ihnen nachzufolgen. Ich rede nur überhaupt, wie die Sitten in den Städten zu ſein pflegen. Ich liebe und verehre die menſchliche Natur, wo ich ſie finde; ich behaupte nur, daß ſie an einigen Orten mehr, als an andern, durch das Laſter verdorben, und verunſtaltet iſt, und daß die Erfahrung ſie uns in gröſſern Geſelſchaften mehr angeſtekt zeigt. Man gebe alſo einem Kinde, das bei ſeinem feurigen Triebe zur Nachahmung nicht weis, was es nachahmen ſol, ſeine Erziehung in der Stadt; welche Beiſpiele wird es hier vor ſich ſehen! Welche ſichtbare Abdrükke von einer Menge unedler Neigungen, welche das Herz des Menſchen beſizzen, oder welche verwirrende Vermiſchung des Guten und des Böſen; wie wenn an einem Herbſtmorgen Strahlen und Nebel unter einander ſtreiten! Was ſol es annehmen, und was ſol es unterlaſſen? Der Tugend, wird ihm geſagt, muß es nachahmen. Gut! man zeige ſie ihm an andern,

man erkläre sie ihm aus dem Gespräche, oder aus der Handlung, man schildere ihm ihre Vortreflichkeit, und bewege es, sie auszuüben. Aber eben das, was ihm als das Gute, als die schöne Tugend beschrieben wird, hört es von andern eine Schwachheit des Verstandes nennen; eben das, was ihm so reizzend abgemahlet wird, hört es verachtet, und mit Spöttereien überhäuffet werden; gegen ein Beispiel der Tugend, sieht es zehn, welche das Laster giebt; die verschiedene Sprache, das verschiedene Verhalten, und die veränderte Gestalt von dem, was man bald Gut, bald Böse heisset, verwirren es; es fängt an zu wanken, und mischtrauisch zu werden. An wem sol sich das schwache Rohr halten, das bald auf diese, bald auf die andere Seite gebeuget wird? Wem sol es glauben, wem sol es folgen? Man beschreibt die Schönheit der Tugend, gegen welche es doch so viele gleichgültig, und sogar empört siehet; man schildert das Abscheuliche des Lasters, bei welchem doch so viele, und oft die, welche ihm am nächsten sind, so vergnügt und glüklich zu leben scheinen; es glaubt zulezt in

allem einen Widerspruch zu finden. Es siehet, es höret, auch bei aller Sorgfalt, womit man es zu bewachen glaubt, etwas, das gleich einem brennenden Funken in das leicht zu entzündende Herz wirft; es faßt ihn auf; es nährt ihn heimlich; die Furcht hält einige Zeit den Ausbruch der Flamme zurük; jene vermindert sich, und diese bricht hervor; das Ansehen des Beispieles scheint ihm eine Entschuldigung zu geben; die Lehren der Wahrheit werden von der Sinlichkeit verdunkelt; und es fängt an, das Vergnügen bei dem Bösen, wo nicht für einen Beweis seiner Rechtmäßigkeit, doch für einen Antrieb anzunehmen, es zu wiederhohlen. Die Freiheit, die es die meiste Zeit zu haben pfleget, mit denen, die von seinem Alter, und oft schon von bösen Gewohnheiten angestekket sind, umzugehen, wird ihm eine neue Gefahr drohen. Was ist also natürlicher, als daß ein Kind, unter den häufigen Beispielen, diejenige Aufführung nachahmet, die es am meisten bemerket, und seinen sinlichen Begierden schmeichelt, oder daß es wenigstens die Tugend und das Laster auf eine unglükliche Art vereinigen wird?

Führet aber den jungen Fremdling in seiner ersten Kindheit auf das Land, oder machet, daß er sich eine gute Zeit des Jahres daselbst aufhalte, um seinem Herzen eine frühe Bildung zur Tugend zu geben, und lasset ihn erst dann in die gröſſere Welt treten, wenn er Stärke genug hat, die Pfeile von den bösen Beispielen der zahlreichern Zusammenkünfte abzuhalten. Welchen Verführungen, und welchen reizzenden Bildern des Lasters wird er nicht auf dem Lande entzogen sein? Denn was für anstekkende Begierden können wohl in der Brust dessen erwachen, der auf dem Lande wohnet, oder der in der Bearbeitung seines Feldes sein Geschäfte und seine Freude findet, der nichts vor Augen hat, das ihm eine unruhige Leidenschaft erregen könte, und dem das Leben zwischen Arbeit und Ruhe, und unschuldigen Ergözzungen in einer ungestörten Einförmigkeit vorüberwallet?

O Land, der Tugend Siz, wo zwischen Trift und Auen
Uns weder Stolz noch Neid der Sonne Licht verbauen,
Und Freude Raum erblikt; wo Ehrgeiz und Betrug
Sich nicht dem Strohdach naht, noch Gift dem irdnen Krug,

Wo Anmuth Wiz gebiert, und Wiz ein sichres Scherzen,
Weil niemand sinreich wird, um seinen Freund zu schwärzen;
Wo man nie wissentlich Verheissungen vergißt,
Und Redlichkeit ein Ruhm, und Treu ein Erbgut ist,
Wie in Arcadien.

v. Hagedorn.

Hier herschet in der Stille der Hütten die Einfalt und die Aufrichtigkeit, die sich nicht in verwirrende Gestalten kleidet; die Mäßigkeit, die Arbeitsamkeit, die Dienstfertigkeit, die Gerechtigkeit wandeln sichtbar umher; die Frömmigkeit besucht nicht nur den Tempel, wo Stille und Ehrfurcht wohnet, sie höret und singet nicht nur zwischen den heiligen Mauern, sie erschallt auch unter der Arbeit, und in der ruhigen Hütte, wenn die Morgenröthe anbricht, und wenn das Abendroth erblaßt, und macht das Leben an guten Werken fruchtbar, und die Seele an Frieden reich. Die Tugend ist deutlich und natürlich; die Sitten, die genauer beobachtet werden, haben weit mehr Reinigkeit; die Handlungen des Lasters sind seltener, und wenn sie hervorbrechen, so empfangen sie das, was sie ihrer Natur, und ihren Folgen nach werth sind, nehmlich

Verachtung und Schande. Hier kan der kleine Bewohner der Erde vor den tödlichen Eindrükken verwahret werden, denen er unter so vielen Auftritten in der Stadt ausgesezzet ist; in einer lehrreichen Gesellschaft seiner Eltern, seiner Verwandten, seiner Freunde, die ihn sorgfältig bewachen, wird er nichts als tugendhafte Gespräche hören, und nichts als würdige Handlungen sehen; seine Sinnen werden nur von dem gerühret werden, was seine Einsichten aufklären, und seinem Herzen die Grundsäzze eines rechtschaffenen Wesens einflössen kan; und die Gewalt der guten Beispiele wird desto stärker würken, je seltener diejenigen sind, die ihnen entgegen stehen. Hier wird er unvermerkt unter den angenehmen Reizzungen die Tugend lieben lernen, und indem er sich frühzeitig an sie gewöhnet, sich gegen die künftigen Versuchungen der Welt mit einer Stärke bewafnen, die, wenn sie vielleicht auch nicht des Glükkes eines beständigen Sieges versichert sein solte, doch wenigstens hinreichen wird, die ersten Anfälle auszuhalten, und einen edlen Widerstand zu thun.

Besonders ist das Land ein schöner Schauplaz zur Unterweisung solcher Personen, denen einst ein Theil der Verwaltung der Schiksale anderer Menschen anvertrauet werden sol. Vergesset nicht, ihr Lehrer junger Fürsten, sie oft aus dem Getümmel des Hofes auf das Land zu begleiten, und gewöhnet sie an, in dem rechten Gesichtspunkte einen Stand zu betrachten, und schäzzen zu lernen, der eben diejenigen nähret und schüzzet, von denen er undankbar verachtet wird. Benehmet ihnen die unmenschliche Einbildung, als wenn sie von einem andern Geschlechte wären, als der arme Landmann; führet sie mit demselben zu liebreichen Unterredungen an; zeiget ihnen seine unaufhörlichen Beschwerlichkeiten; lasset sie selbst die Arbeit sehen, die er vornehmen muß, ehe er der Erde unsere Nahrung abzwinget; redet zu ihnen von dem grossen Einflusse, und der Nothwendigkeit seines Standes, den Staat zu erhalten. Ueberzeuget sie, wie ungerecht es sei, wenn ein Fürst den Schweis der Landleute in Pracht und Wollust verschwendet, sie durch schwere Erpressungen erschöpft, und mit un-

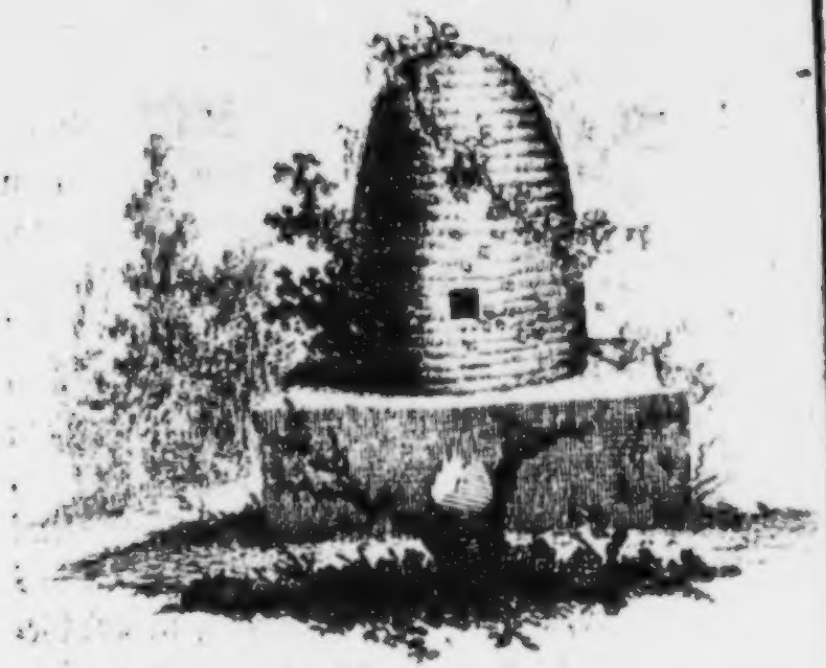
gerührtem Gewissen, und festlichen Frolokkungen vor ihren Augen den lezten Rest ihres so sauer erworbenen Eigenthums verprasset; wenn ein Kriegesheer den durch Raub und Gewaltthätigkeiten drükket, der von keinen Waffen bedekt, durch Mühe, Verachtung, und oft durch Mangel, schon genung gedrükket ist; und wenn der vor den Gerichtsstühlen kein Gehör, und keinen Schuz findet, der zu arm ist, ihn zu erkauffen, und zu gerecht, ihn sich selbst zu verschaffen. Lasset sie in die strohernen Hütten des Landmans treten, seine schlechte Kost, seine dürftige Kleidung, und sein hartes Lager sehen, und rühret ihre Herzen zum Mitleiden gegen ein Volk, dem für alle seine schwere Arbeit so wenig übrig bleibt. Lehret sie, daß es allein die Vorsehung ist, welche die Stände und Schiksale der Menschen ordnet, daß die Vorzüge der Ehre, der Bequemlichkeit und des Vermögens, auch eine lebhaftere Dankbarkeit gegen den erfordern, der sie austheilet, und daß sie die Verbindlichkeit in sich schliessen, diejenigen, die weniger mächtig sind, durch einen höhern Grad der Wohlthätigkeit und der Ge-

rechtigkeit zu übertreffen. Unterrichtet sie in der nothwendigen, aber so sehr vergessenen Wissenschaft des Landbaues, so weit sie ein Prinz wissen darf, von der Beschaffenheit des Erdreiches, warum es unfruchtbar, wie es anzubauen, und wozu es zu bearbeiten sei, von den Mitteln eine gute Landwirthschaft zur Aufnahme des Staates anzulegen, und zu unterstüzzen, und den Landman zum Fleiße aufzumuntern. Nicht am schimmernden Hofe, nicht in der schwärmenden Stadt, sondern auf dem Lande sieht man, wie der Staat beschaffen sei, was er für Stärke, oder Schwäche habe, worin sie bestehen, und wie seinen Mängeln abzuhelfen sei. Und wie unentbehrlich ist es nicht, daß Fürsten mit eigenen Augen sehen, und das Land kennen, das sie regieren sollen? Gewöhnet sie endlich zur Empfindung des Schönen in der Natur an, damit sie es in den Werken der Kunst fühlen lernen, und einen reinen Geschmak erlangen.

Man glaube nicht, daß, weil ich die erste Erziehung auf dem Lande anpreise, die Artigkeit der Sitten, der man in der Stadt ihre vornehmste Wohnung zu geben pfleget,

bei dieſem Vorſchlage leiden werde. Wäre auch dieſes, ſo würde doch der kleine Verluſt gegen den groſſen Gewinn von weniger Erheblichkeit ſein. Was iſt wichtiger, die Neigungen einer jungen Sele in die gehörige Ordnung bringen, wodurch ihre ganze weſentliche Glükſeligkeit entſtehet; oder die äuſſere Aufführung verbeſſern, und ihr die Anmuth und Gefälligkeit geben, die in der groſſen Welt eingeführet iſt? Und doch können beide Vortheile zugleich erhalten werden. Nicht von den Mauern der Stadt, ſondern von der Geſelſchaft, in welcher man ſich befindet, hängt es ab, ſich eine artige Lebensart anzugewöhnen; und dieſes findet auch auf dem Lande ſtatt. Es iſt ein unbilliges Vorurtheil, wenn manche Liebhaber der Stadt glauben, daß man bei dem Aufenthalte auf dem Lande eine ſcheue, einſiedleriſche, und rauhe Gemüthsart, und Aufführung nothwendig annehmen müſſe. Wenn es zufälliger Weiſe geſchicht, daß die Lebensart mancher Leute auf dem Lande etwas hat, welches in der feinen Geſelſchaft einen widrigen Eindruk erreget; ſo wird man dieſen Fehler in

der besondern natürlichen Beschaffenheit einer solchen Person, und in den Umständen ihrer Erziehung, und ihres Umganges suchen, ihn aber niemals dem Landleben selber zuschreiben müssen. Wie könte man doch wol bei dem täglichen Anschauen der schönen Natur, und unter dem Genusse so vieler reinen Vergnügungen, ein unfreundliches Wesen, und eine mürrische Rauhigkeit annehmen? Gewiß das Gegentheil! Die Heiterkeit des Gemüthes, die durch so viele angenehme Gegenstände befördert und unterhalten wird, gießt sich in unser ganzes äusserliches Wesen aus; die Fröhlichkeit erzeuget die Geselligkeit; und der ungezwungene und natürliche Umgang auf dem Lande bringt eine Art einer unschuldigen Freiheit und edlen Aufrichtigkeit hervor, die ihre bewunderten Reizzungen hat.



Nach einem heiſſen Tage verließ ich gegen die Abendkühlung das Sommerhaus für einen Spazziergang. Indem ich an dem Ufer des benachbarten Fluſſes umherwandelte, und mich an der reiſſenden Schnelligkeit ſeines Laufes, und an ſeinem Geräuſche erfreute; ward ich nach und nach einen lauten Schwarm von verſchiedenen Arten von Inſekten gewahr, die theils auf der Erde krochen, theils im Gebüſche flogen, theils um

mich her sumseten, und die sich vielleicht erst in diesem Sommer erzeuget hatten, und mit neuen Geschlechtern ausgezogen zu sein schienen, um einen Freund der Landergözzungen aufzusuchen, und zu vergnügen. Je weiter ich gieng, und je aufmerksamer ich ward, desto mehr bemerkte ich von diesen kleinen Geschöpfen; sie hatten sich in ganze Völkerschaften versammelt, und schienen wegen der Wärme des Tages, die sie genossen hatten, unter einander ein Fest zu feiern. Indem ich auf der Erde, im Grase, und im Gebüsche, eine unbeschreibliche Menge von Gewürmen, Ameisen, Raupen, und andern unzählbaren Geschlechtern kriechen sahe; so ward ich von Mükken, Fliegen, Schmetterlingen und Bienen umgeben, die auf der Wiese ihren Honig gesammelt hatten, und mit einem frölichen Gesumse daherschwärmeten. Diese meine Geselschaft, die immer zahlreicher ward, hatte zwar einige Ungemächlichkeiten, gegen welche ich nicht ganz fühllos sein konte; sie vergütete sie aber durch die Gelegenheit, die sie mir gab, einige angenehme Betrachtungen anzustellen, und da ich anfieng, mich unter

so vielen lebendigen Geschöpfen zu belustigen, so bemerkte ich kaum die öde Einsamkeit, die mich von meinen Nebenmenschen entfernete. Ich erhaschte einige dieser kleinen Thiere, und nachdem ich verschiedene derselben aufmerksam angesehen, und den Bau ihres Körpers, so weit es mit einem unbewafneten Auge, und kurzen Ueberlegungen geschehen konte, beobachtet hatte; so schenkte ich ihnen wieder ihre Freiheit. Einige krochen auf der Hand, und waren so lange unbemerkt, bis sie ein leises Gekützel verursachten; andere waren so klein, daß man sie kaum mit dem bloßen Auge wahrnehmen konte.

Diese Erzählung wird vielleicht manchen sehr überflüßig und klein vorkommen. Allein man erlaube mir, sie noch ein wenig weiter fortzusezzen, und ihre verborgene Fruchtbarkeit zu entwikkeln. Die Mannigfaltigkeit der kleinen Geschöpfe, die so sehr verschiedene Einrichtung ihrer Körper, und die Frölichkeit, womit sie unter einander vermischt umhergaukelten, erfülte mich mit einem geheimen Vergnügen, und ich konte mich nicht enthalten, an ihrer Freude Theil zu nehmen. Die-

ſes innerliche Vergnügen, das ich unter den unzählbaren Verſamlungen der Thiere empfand, ward nach und nach in eine immer gröſſere Bewunderung verwandelt, je mehr ich an ihnen erkante. Mich deucht, es müßte eine beſondere Gemüthsart des Menſchen ſein, wenn er an ſolchen Nebengeſchöpfen keine Beluſtigung haben, oder ſie wohl gar verachten könte. Solten auch einige derſelben für uns etwas Beſchwerliches haben, und, damit ſie ſich ernähren, ſich der Blätter unſrer Bäume, und der Früchte unſrer Gärten bedienen; ſo ſcheinet es mir doch eine gar zu unfreundliche und eigennüzzige Geſinnung zu ſein, ſie deswegen zu haſſen. Wie bewundernswürdig iſt nicht der Körper eines Thieres gebildet, wie geſchikt zu ſeinen wilkührlichen Bewegungen eingerichtet, und wie ſchön oft mit den lieblichſten Farben geſchmükt? Wie viele Gelenke, Nerven und Zuſammenfügungen der Theile, wie viele Regelmäßigkeit, wie viele Feinheit; und was für ein zartes Gewebe iſt nicht oft ein thieriſcher Körper, den wir kaum mit den Augen erblikken? Wie kunſtmäßig iſt er nicht gemacht,

ſeine Nahrung zu faſſen, und zu verdauen? Da wir an der Einrichtung der Körper der Thiere ſchon mit dem bloſſen Auge ſo viel Wunderbares bemerken; wie vortreflich wird dann nicht unſre Erkentnis werden, wenn wir in ihren Unterſuchungen uns der Hülfe der Vergröſſerungsgläſer bedienen, in der Geſchichte der Natur ihre Arten, ihre verſchiedenen Erhaltungsmittel, ihre Beſtimmungen, und Nuzzen lernen, und tauſend andere Entdekkungen machen, und ſie durch eigene angeſtelte Beobachtungen zu vermehren ſuchen? Welche unendliche Weisheit werden wir nicht mit einem ſtillen Erſtaunen auch in dieſem Theile der Natur erblikken; und wie bald werden wir nicht die Unbilligkeit der Verachtung ſolcher Geſchöpfe empfinden, die, eben ſo wohl als wir, von der unbegreiflichen Macht des erhabenſten Weſens hervorgebracht ſind, das ſie nicht, wie der Menſch, für eine elende Kleinigkeit anſiehet, das ſie für würdig gehalten hat, ſie in der Reihe ſeiner übrigen prächtigen Werke zu ſtellen, das ſie zu ſolchen Zwekken beſtimmet, zu welchen ſie ihrer Natur nach fähig ſind, und das ſie

mit einer unermüdeten Wachſamkeit verſorget?

Gönt gleiches Recht auf unſerm Balle
Geſchöpfen andrer Art; ihr Schöpfer liebt ſie alle.
Die Weisheit ſelbſt entwarf der kleinſten Fliege
Glük.
Ihr Schikſal iſt beſtimt, ſo gut, als Roms Geſchik,
Und als das Leben einer Sonne,
Die glänzend herſcht in Gegenden der Wonne.
Uz.

Und was uns noch mehr zur Achtſamkeit gegen dieſe Arten der Thiere bewegen ſolte, iſt dieſes, daß ein ieder Wurm, und eine jede Fliege, eine Sele hat, welche Vergnügen und Verdruß empfindet, und begehret und verabſcheuet. Die mannigfaltigen Erdgewächſe, und die ſchönſten Geſchlechter der Blumen, ihre Farben, und ihre Ausſchmükkungen mögen auch noch ſo prächtig ſein, haben ſelber keine Empfindung von ihrem Daſein. Die Thiere aber befördern nicht allein den Nuzzen und das Vergnügen der Menſchen, ſondern auch ſie ſelbſt ſind nicht unempfindlich; ſie freuen ſich über das Gefühl ihres Lebens, ſie nehmen an den Erquikkungen des Jahres Theil, und ſcheinen ſich in der Abſicht zu uns

zu gesellen, um in unserer Gesellschaft die allgemeinen Wohlthaten des Schöpfers zu geniessen. Nur wenige Gedanken sind für einen wahren Menschen schon hinreichend genung, auch die geringsten Thiere wegen der Grösse ihres Urhebers, wegen der Weisheit ihrer Absichten, ihrer eigenen Volkommenheit, und ihrer Beziehung auf uns, nicht allein zu schäzzen, sondern sich auch auf dem Lande an ihnen zu belustigen. Er siehet mit Vergnügen, wie sie sich auf den Blättern und Kräutern der Gärten freuen, und ihren Unterhalt finden; und er ist viel zu weit von dem Eigennuzze entfernet, als daß er darüber schreien solte, daß etwa ein Sperling, oder eine Raupe, sich von seinen Früchten nähret, sondern er stellet sich vor, daß nicht alles, was in seinem Eigenthume wächset, für ihn allein da ist, daß auch die Thiere von den Bedürfnissen der Natur angetrieben, das Recht haben, das wenige zu suchen, was ihnen zu ihrer Erhaltung nöthig ist. Die Thiere hätten oft weit mehr Recht, sich über uns zu beklagen. Ein Vogel, den wir deswegen von dem Baume herabschiessen,

weil er ſich mit hüpfender Freude von unſern Früchten ſättiget, könte uns mit gröſſerm Rechte einer Unbarmherzigkeit beſchuldigen, als wir glauben, uns an ihm rächen zu dürfen. Und iſt das Verderben unſchuldiger Thiere nicht deſto verantwortlicher, iemehr ſie unſerer Macht unterworfen ſind? Wie leicht macht es uns nicht unſere Vernunft, ſie in unſre Gewalt zu bekommen? Und dürfen wir uns wohl mit Recht beklagen, daß wir von den Thieren beleidiget werden? Die ſchädlichſten unter ihnen, die uns die meiſte Gefahr zuziehen könten, fliehen ſie nicht von Natur für uns, es ſei denn, daß ein harter Hunger oder unſre Beleidigungen ſie reizten, uns anzufallen? Wie viele Mühe aber wenden wir nicht an, ſelbſt dieienigen auszurotten, die uns keinen Schaden, oder der wenigſtens nicht erheblich iſt, zufügen? Was für eine Luſt, und welche lehrreiche Beſchäftigung könten wir nicht mit den Vögeln, Inſekten und andern Thieren haben, anſtat daß wir ſie verderben, und unſre noch gothiſche Grauſamkeit ſchon zu einer Zeit auszuüben anfangen, wo wir noch nicht einmal wiſſen, was

das Leben ist, anstat daß wir den Kindern verstatten, das Vieh zu plagen, die jammernde Nachtigal ihrer noch unbefiederten, noch gesanglosen Kinder zu berauben, oder vol Leichtsin das Haus der Schwalbe zu zerstören, oder sie zu ermorden, die in unsre Wohnung unter dem Schuzze einer Art von Gastrecht kam? Wie redet nicht die Stimme, das Geschrei, das Winseln und die Verzukkung eines sterbenden Thieres zu dem menschlichen Herzen, Mitleiden zu erregen? Und wie sehr solte uns nicht die algemeine Vorsorge der Natur in der Erhaltung ihrer Geschöpfe zum Muster dienen, ihnen in ihrem Mangel und Bedürfnissen und in der Gefahr beizustehen? Und was für eine Reizzung solte einem edlen Gemüthe, das fähig ist, sich an der Wohlthätigkeit, und an dem Vergnügen seiner Nebengeschöpfe zu belustigen, nicht sein, wenn täglich so viele Arten von Thieren in unser Feld und unsre Gärten kommen, und mit uns ihren Unterhalt in dem finden, was wir für uns bebauet haben? Wie gerne solten wir nicht den armen Thieren, deren Leben oft nur von der Dauer eines Som-

mers ist, den Genuß ihrer Nahrung, und die kleinen Güter gönnen, die ihr ganzes Glük ausmachen, da wir die unschuldigen Ergözzungen der Sinne, die doch nur noch der geringste Theil unsrer Wohlfarth sind, so viele Jahre hindurch besizzen? Wenn wir uns zu diesen zarten Empfindungen der Gutherzigkeit und des Mitleidens gegen die Thiere gewöhnten; was würde denn das Unglük, und die Dürftigkeit unsrer Nebenmenschen nicht bei uns würken, die, weit über jene Geschöpfe erhaben, mit uns durch eine Natur vereiniget sind? Wer eine wahre Empfindlichkeit gegen die Thiere beweisen kan; der wird noch viel leichter von dem Elende seiner Brüder gerühret werden müssen.

Diese Betrachtungen, welche sich nach und nach in meinem Geiste enthülleten, erzeugten noch einige andere, die mit ihnen verwandt waren, nemlich über die Hoheit des Menschen, die wir auf dem Lande lernen, und die Gegenwart der Vorsehung, und die Unermeslichkeit ihrer Wohlthätigkeit. Wie vol ist nicht die ganze Erde, die Luft, und das Wasser von Geschöpfen? Wie reich ist nicht

ſelbſt ein iedes Blat von kleinen Bewohnern, und wie unbegreiflich iſt die Mannigfaltigkeit der Thiere? Wenn ich mich mitten unter die unzählbaren Heere ſo vieler Geſchöpfe ſtelle, welche Leben und Gefühl haben, wenn ich mich als ihren Herrn, und als den betrachte, für welchen ſie von einem unendlichen Geiſte erſchaffen worden, und bedenke, wie weit ich ſie alle übertreffe; ſo iſt nichts natürlicher, als daß mein ganzes Herz in einer erhabenen Empfindung emporwallet, und ich die Vorzüge und die Hoheit meines Weſens mit einer edlen Dankbarkeit gegen den, der ſie mir mit einer liebreichen Freigebigkeit mitgetheilet hat, und mit einer lebhaften Begierde fühle, mich derſelben durch einen beſtändigen Lauf von Tugenden und groſſen Handlungen würdig zu verhalten.

Nicht allein die unbeſchreibliche Menge ſo vieler Thiere, welche uns der Sommer zeiget, ſondern auch die ſo ſehr verſchiedene Einrichtung ihrer Naturen, nach welcher faſt ein iedes eine beſondere Art der Nahrung gebrauchet, beweiſet die Gegenwart eines Erhalters, deſſen Verſtand eine eben ſo unerforſch-

forſchliche Gröſſe hat, als ſeine Güte algemein iſt. Stellet euch, ſo weit ihr die Kräfte des Geiſtes ausbreiten könnet, die erſtaunlichen Heerden der Thiere vor, die im Meere, in der Luft, in den Wäldern, auf dem Felde und in der Erde leben; verſamlet ſie in euren Gedanken alle an einem Orte zuſammen; denket, daß ein iedes Thier die Art, und das Maas ſeiner Nahrung empfängt, die für ſeine Natur gehöret, und zu der Zeit, da es derſelben bedarf. Welche unbegränzte Wohlthätigkeit des Unendlichen, der alles auf einmal überſiehet, und ſo bald er die Bedürfniſſe ſeiner Geſchöpfe erkennet, in dem Augenblikke ſeine Hand aufthut, und ſie mit Freude und Wohlgefallen ſättiget! Welcher mächtiger Gedanke zur Bewunderung, und zur Anbetung der ewigen Vorſorge, und zum Vertrauen auf ſie! Was kan würdiger und göttlicher ſein, als in dem Bezirke, ſo weit wir auf der Erde wirken können, unter unſern Nebenmenſchen die erhabene Wohlthätigkeit deſſen nachzuahmen, der alles ernähret, und mit den Einflüſſen ſeiner Güte erfüllet?

Unter allen Lufterſcheinungen iſt wohl keine geſchikter, nachdrüklicher empfunden zu werden, als der Donner, und der Bliz; und nichts iſt ſtärker, der zitternden Welt die Ehrerbietung gegen den Urheber der Natur einzuprägen. Was nur die Natur von ihrer furchtbaren Gröſſe zeigen kan, vereiniget ſich bei einem Gewitter. Die Sonne verbirget ſich hinter den ſchwarzen Wolkengebürgen, die Nacht überwältiget den Tag, die Lüfte heu-

len, die Wälder rauſchen, die wirbelnden Stürme, welche die Ankunft des Donners verkündigen, treiben Sand, und Staub, und Blätter, mit einem bangen Getöſe umher, die Wellen der Flüſſe empören ſich, brauſen, und ſtoſſen ſich ungeſtümer fort, die ſcheuen Thiere fliehen den Felſenhöhlen zu, die Vögel flattern mit ängſtlichem Geſchwirre unter Dächer und Bäume, der Landmann kriechet nach ſeiner Hütte, die Felder und Gärten werden verlaſſen, das Herz kämpfet mit verſchiedenen Leidenſchaften, wil ſeine Furcht verbergen, die in allen Gebeinen zittert, und arbeitet, ſich mit Standhaftigkeit und Ruhe zu wafnen. Indes wird die Nacht, welche ſich über die Erde ausgebreitet hat, immer fürchterlicher; und aus der Ferne murmelt ſchon eine dumpfe Stimme die Drohungen des kommenden Donners her, dem Ohre immer hörbarer. Auf einmal reiſſet ſich das ganze Gewölbe des Himmels von einander; ein erſchrekliches Krachen erfüllet den weiten Luftraum, die Erde bebet, und alle Echo werden in den Gebürgen erreget. Mit jedem Schlage des Donners fahren die flammen-

den Blizze, Strahl auf Strahl, aus, durchkreuzen die schwefelichten Lüfte, schlängeln sich an den Thürmen und Bergen herab, und werfen ihr Feuer bis in die ödesten Abgründe. Erde und Himmel scheinen wider einander zu streiten; alles ist im Aufruhr. Die Schleussen des Himmels lösen sich von ihrer Last, und stürzen ganze Fluthen herab; die Wolken segeln, von den Winden getrieben, von einer Gegend zu der andern, und strömen ihr Wasser mit einem wilden Geplätscher auf den dürren Erdboden herunter v).

Können wohl für das Auge und für das Gehör gröſſere Empfindungen erdacht werden, als diejenigen sind, welche ein Donnerwetter erreget? Kan etwas erhabeners sein, als aus dem Sommerhause dieſes prächtige Schauspiel der Natur anzuschauen, und mit

v) Ipſe Pater, media nimborum in nocte, coruſca
Fulmina molitur dextra; quo maxima motu
Terra tremit; fugere ferae, et mortalia corda
Per gentes humilis ſtrauit pauor -- --
Nunc nemora ingenti vento, nunc littora plangunt.

VIRGIL. *Georg. lib. I.*

einem edlen Herzen die Gröſſe in den Würkungen eines Gewittes zu fühlen?

So sehr auch ein standhafter Geist diesen majestätischen Auftrit zu bewundern pflegt; so giebt es doch viele, welche nicht mit den Gewittern zufrieden sind, und schon der Zeit von Ferne entgegenzittern, wo sie nach dem ordentlichen Lauf der Natur sich hören lassen. Der Furchtsame, wenn er auch nichts zu verlieren hat, klaget darüber; und die reichen Besizzer des Landes sind bekümmert, daß ein Hagel ihre Saaten niederschlagen, oder ein Strahl des Wetters ihren Heerden schaden möchte. Wie viele Angst umwölket oft die Stirne des Menschen, wann der Himmel sich zum Gewitter wölket! Wie bald verschwindet die Heiterkeit des Gemüthes, wann die Heiterkeit der Luft in finstere aufgethürmte Wolken verschwindet! Und wie zittern die Herzen, wann der Donner rollet, und die Erde von seiner Stimme zittert! Anstat mit einem frohen und bewundernden Geiste ein Donnerwetter anzuhören; so äuſsert man zu der Zeit ein ganz widersinniges Verhalten, das oft Mitleiden, oft aber auch

die ganze Bitterkeit des Spottes verdienet.

Ursula, eine alte Dame, fängt bei dem ersten Anblikke eines herannahenden Gewitters an, sich in ihr Cabinet zu verschliessen, und einen angstvollen Gesang zu singen, bei welchem die gepreßte Lunge desto stärker arbeitet, ie weniger das Herz dabei zu thun hat. Sie schreiet in einer übelverstandenen Andacht, die mit dem Donner komt, mit ihm sich verstärket, oder abnimt, und mit ihm verschwindet. Die Angst beflügelt ihre Zunge, und verwirret ihren Verstand; die Stimme des Donners schalt in ihre verirten Melodieen, und kan sie nicht übertäuben; das sonst verachtete Gesangbuch wird mit heissen Händen festgehalten, und seine Lieder, denen sie eine wunderthätige Kraft zutrauet, sie für den Zorn des Gewitters zu schüzzen, und die Natur zu verändern, reichen oft nicht einmal zu; sie wiederholet sie, sie keicht, und weis nicht, wo sie den Athem wiederfinden sol, bis endlich ihre Magd, die auf der Wache gestanden, und die Bewegungen des Gewitters beobachten müssen, mit einer fröhli-

chen Miene hereintrit, und ihr meldet, daß der Himmel anfängt, sich wieder aufzuklären.

Die wollüstige Anantis wird unter dem Krachen der Donner, und unter dem Leuchten der Blizze, an die lange Reihe ihrer strafbaren Handlungen erinnert; sie kniet vor den schwarzen, mit Rache drohenden Wolken nieder; sie zittert, sie bekennet, sie betet, sie seufzet, sie verspricht, sie stehet wieder auf, vergißt, daß es gedonnert, und was sie angelobet hat, und erneuret die Geschäfte ihrer Wollüste.

Doch was hilft es, der Thorheiten des Aberglaubens, und einer erzwungenen Furcht, zu spotten, da Vernunft und Ueberredungen noch immer zu schwach gewesen sind, sie zu bessern?

Bei der Gegenwart eines Gewitters nicht ganz fühllos sein, aber sich auch nicht sclavisch fürchten, mit einem ehrerbietigen Geiste sich an den Urheber der Natur, und seine Grösse in ihren Veränderungen, erinnern, sich einen erhabenen Begrif von seiner Almacht bilden, seines Schuzzes gewiß, sich ihm mit Vertrauen unterwerfen, und sich in der

festen Entschliessung bestärken, einem so gewaltigen Gott, der alles zu unsrer Wohlfahrt lenket, zu gefallen; dieses ist nach meinem Urtheile die wahre heldenmüthige Gesinnung, die uns die Weisheit lehret. Ich sehe immer mit Vergnügen die Bewohner der Dörfer, die durch die Erschütterung der Luft, an keine verübte Laster erinnert, noch durch die Furcht der Strafe geschrekt werden, mitten unter dem Schalle der Donner vor ihre Hütten treten, mit ruhiger Stirne an den geschwärzten Himmel hinblikken, wo die Blizze fliegen, und von dem, wofür sich andre entsezzen, Segen und Freude erwarten.

Und wer ist der Vater des Donners, und der Herr der Blizze? Es ist kein fremder Gott; es ist der, dessen Geschöpfe wir sind, und dessen Wohlthaten wir mit iedem Augenblikke empfinden. Warum' zittern wir denn vor seiner Stimme, wie vor der Stimme eines Tyrannen? Es ist nicht der Zorn eines schreklichen Feindes, der aus den Wolken herabschallet; es ist die Sprache eines Vaters, der uns seine Güte verkündiget. Aus Liebe zu uns schwärzet er den Himmel,

und erheitert ihn wieder; für uns ertönet die Luft vom krachenden Donner, und für uns nimt sie wieder eine sanfte Stille an.

Wenn gleich unsere Furcht vor dem Gewitter vielleicht eine Art der Krankheit der Sele sein, oder ihren Grund in einer besondern Empfindlichkeit der Nerven haben solte, die wir nicht völlig durch Gründe zu heilen im Stande sind; solten wir uns denn nicht wenigstens bemühen, sie zu vermindern, und einigen Muth zu behalten, wenn der Sommer die Donner über unser Land versamlet? Wir solten unser Herz in einer stolzen Freude erheben, daß wir einen Herren haben, der die ganze Natur durch einen Odem seines Mundes in Bewegung sezzet, und von dessen Hand wir mit einem almächtigen Schuzze bedekket sind. Diese Gedanken würden uns zu einer edeln Unerschrokkenheit gewöhnen, so oft die Erde von dem schmetternden Geraſſel der Donner erbebet.

Als der erhabene Urheber dieser Welt die Gesezze aufrichtete, welche die Natur beobachten solte; so übersah er zugleich eine iede Würkung, die nach und nach aus ihnen ent-

ſtehen würde. Da er ſie vorherſahe, ſo mußte ſeine Weisheit ſie zu einem guten Zwekke beſtimmen, und ſie zu lauter Mitteln anordnen, welche die Volkommenheit des Ganzen befördern könten. Dieſe weiſen Einſichten bewies er im Kleinen und im Groſſen. Und das ganze Reich der Schöpfung hat keine Begebenheit, die er nicht vorhergekant, die er nicht zu guten Endzwekken beſtimmet hätte, und die nicht ſeine Abſichten unter ſeiner beſtändigen Mitwürkung erfüllen müßte. Kein Gewitter thürmet ſich über uns am Himmel, kein Schlag des Donners wird in unſerm Lande, und eben dieſen Sommer gehöret, den der Herr der Natur nicht vorher verordnet hätte, und den er nicht regierte. Kein Bliz leuchtet über unſre Häupter hin, der nicht von ſeiner unſichtbaren Hand geleitet würde. Die Würkungen der Natur, die ſich alſo zunächſt auf ihre bekanten Urſachen gründen, kehren zu dem almächtigen Vater der Welt zurük. Welcher Gedanke vol Beruhigung, daß Gott in iedem Wetter iſt, ieden Schlag und ieden Strahl in der Luft bereitet, den Augenblik, da ſie ausfahren ſollen, beſtim-

met, und ihnen den Ort bezeichnet, wo sie treffen sollen! Kein Wurm wird ohne seinen Willen getödtet, noch eine Kornähre versenget. Wenn der Strahl des witternden Himmels unsern Heerden und unsern Erndten schadet, und unser Leben verzehret; so ist es kein Zufal: der Herr befiehlt dem Strahle, und der Strahl volbringet seine Befehle. Wenn der Donner über unser Land seinen befruchtenden Segen ausgiesset, und seine zum Verderben geschärften Pfeile vor uns verbirget; so ist es kein Zufal: der Herr befiehlt dem Donner, und der Donner volbringet seine Befehle.

Bin ich ein Freund der Tugend, was schadet es mir denn, daß ein Gewitter mir mein Vermögen zerstöret? Die Unschuld wird mir mein Unglük erleichtern, und die Welt meinem Verluste, den ich mir nicht selber zugezogen habe, ihr Mitleiden nicht versagen können. Bin ich ein Freund der Tugend, was schadet es mir denn, wenn ich unter dem Donner erschlagen werde? Da ich dem lezten Schiksale der Sterblichen nicht entfliehen kan; bin ich denn nicht glüklich, ohne

Schmerzen, durch einen ſanften Tod, in einem Augenblikke, in die Gegenden verſezzet zu ſein, wo mein Geiſt die Freuden der Ewigkeit empfängt, zu welchen er erſchaffen iſt, und worin alle Widerwärtigkeiten der Zeit verſchlungen werden? Und wie ſelten iſt nicht dieſe Art des Todes, und wie wenig iſt aus eben der Urſache unſre Furcht gegründet? „Verachte, ſpricht Seneca, den Tod, ſo wird dir nichts fürchterlich ſcheinen, was dir den Tod zuziehen kan. O! wie thörigt biſt du, und wie wenig erinnerſt du dich deiner Schwäche, wenn du dich vor dem Gewitter fürchteſt! Glaubſt du denn, daß du auſſer aller Gefahr biſt, wenn dir das Gewitter nicht geſchadet hat? Du kanſt durch das Schwerd, durch einen Stein, durch ein Fieber umkommen; die Gefahr iſt beim Blizze eben nicht die gröſte, aber doch die feierlichſte — Warum erſchrekt dich das Krachen des Donners? Warum zitterſt du, wenn ſich der Himmel mit Wolken dekt? Und warum biſt du vor Angſt faſt des Todes, wann es blizt? Glaubſt du, es ſei rühmlicher vor Angſt, als durch den Bliz zu ſterben? Gehe dem Dro-

hen des Himmels getrost entgegen, und wenn sich die ganze Welt entzünden solte, so glaube, daß du bei dieser ungeheuern Masse nichts verliehrst. „ So erhaben dachte ein Weiser des Heidenthums. Das Laster mag vor dem Gewitter und vor der Rache des Himmels erbeben. Wenn Gott mit der einen Hand seine Blizze fasset, bejahrte Eichen nieder zu stürzen, unbewirthbare Felsen zu zerspalten, und die Palläste des Lasters zu erschüttern, und einzuäschern; so bedekket er mit der andern Hand die fromme Zahl seiner Geschöpfe. Und wo kan der Mensch vor dem Geiste Gottes hingehen, wo kan er hinfliehen vor seinem Angesichte? Nähme er Flügel der Morgenröthe, und bliebe am äussersten Meere; so würde ihn doch die Hand des Herrn daselbst finden, und seine Rechte ihn halten. Wer kan einem Donnerwetter vorbeugen, oder ihm gebieten, sich von unsern Gränzen zu entfernen? Man kan sich auf den Schuz der Tugend verlassen, und mitten unter dem Feuer der Blizze, den, der sie hervorschiessen läßt, mit einer ruhigen Miene anlächeln; aber wie vergeblich ist der Gedanke, ihm ent-

fliehen zu wollen, und wie ohnmächtig unsere Furcht! Und wie sehr hindert uns nicht die Angst vor dem Gewitter, an dem angenehmen Genuß der Sommerergözzungen! Der Furchtsame erschrikt schon über eine einzige finstere Wolke, und erkundiget sich ieden Tag ängstlich nach der Gestalt des Himmels. Und da er schon bei einem ruhigen Wetter die Gegenwart des Geistes zu verlieren scheinet; wie würde er sich dann in der Betäubung helfen, wenn der Bliz etwa seine Wohnung entzünden solte? Würde er nicht vielleicht vom Schrekken erstarren, oder ein Raub des Feuers werden, oder in seiner Sinlosigkeit sein Vermögen von den Flammen verzehren lassen? Der Furchtsame ist immer mehr in Gefahr, als ein anderer. Ist man schon vom Schrekken halb todt, so kan ein nahe bei uns vorbeischiessender Bliz, der sonst unschädlich gewesen wäre, die schon zerrütteten Nerven so heftig erschüttern, daß wir plözlich dahinsinken; eine Anmerkung, welche die Naturlehrer zu beweisen wissen. Wie mancher ist nicht unter dem Bliz dahingefallen, bei welchem man keine äussern Merkmale der Verlezzung

wahrgenommen, und der daher wahrscheinlich vom blossen Schrekken gestorben? Und ist nicht ein jedes Gewitter ein Werkzeug der Fruchtbarkeit? Ohne demselben würde die Luft, dieses algemeine Behältnis der schädlichen Ausdünstungen, die von den verbranten Materien, von dem Rauche der volkreichen Städte, von den verfaulenden Körpern, aus den Krankenhäusern, den stehenden Seen und Sümpfen täglich emporsteigen, mit dem Samen einer giftigen Pest geschwängert werden; ohne demselben würde unsre Erde ihre Kräuter, Blumen und Getraide, hinsterben sehen; ohne demselben würden wir, von dikken Dünsten erstikket, niedersinken, anstat daß wir jezt die gekühlten Erfrischungen der Luft genieſſen, und uns nach dem Uebergange eines Gewitters gleichsam mit neuen Lebensgeistern erfüllet fühlen.

Oft scheinet die Natur, ohne die drohenden Zubereitungen, ohne das fürchterliche Krachen des Donners, aus einem Gewitter eine Art eines angenehmen Schauspiels, blos zu unserm Vergnügen, zu bilden. Eine kleine silberne Wolke steigt unvermerkt am ruhi-

gen Himmel empor, und nähret, indem die Sonne ihre erquikenden Strahlen auf die unbesorgten Fluren herabsenkt, und alles vol Heiterkeit lacht, in ihrem Schooße den verborgenen Samen eines Gewitters. Noch siehet der arbeitende Landman nicht, was sich über seinem Haupte bereitet; noch zittern die Schönen, die im Garten am Theetisch sizzen, und sich die rührenden Stellen aus Hagedorn und Kleist mit tiefer Empfindung und sanftbethränten Augen vorlesen, nicht über das Gewitter, das fertig ist, sie zu überraschen. Auf einmal verdunkelt sich das schimmernde Gewölke, und in eben dem Augenblikke wird es lauter Bliz; ein helles Geraſſel fält aus der stillen Luft herab, und ein Strahl verfolget den andern. Jedes Auge erschrikt über den Anblik der witternden Wolke, und indem es erschrikt, erstaunt es, sie gleich wieder ruhig und verschwunden zu sehen. Oft aber krachet, verkerkert im engen Thal, ein stärkerer Donner, und alle Klüfte krachen zurük; umherstreifende Blizze durchflammen die grünen Häupter der Bäume, und streuen ihr verschonendes Feuer über

über bemooste Dächer der Hirtenhütten hin; Wolken, ſchwarz, wie die Mitternacht, ſchütten unter dem Sturme der Winde Laſten von Waſſer herab: unterdes lächelt das nahe Gefilde vol vom Geſange der Vögel umher, und das anliegende Gebürge ſchimmert in einer ruhigen Heiterkeit. Doch dieſe Scene verändert ſich. Der eingeſchloſſene Donner reißt ſich mit wildern Ungeſtüm aus ſeinem niedrigen Gefängnis, und macht den nahen Berg zum Schauplaz ſeines Zornes. Indeß das Thal wieder ſtille und helle iſt, ſo erhebt er ſeine majeſtätiſche Stimme in der Höhe, und Flammen färben den Himmel. Die Gemſe erſchrikt in ihrer hohen Felſenkluft, worin der Donner wiederhalt, und fliegt und klettert über den Gewitterkreis hinaus. Die Bewohner der Alpen ſehen erſtaunt unter ihren Füſſen Gewitter kämpfen, und Wolken an Wolken ſich drängen, durch welche hin und her kreuzende Blizze ihnen die verdunkelte Ausſicht in die Tiefen hinab erhellen.

Auditque ruentes
Sub pedibus nimbos, et cauca tonitrua calcat.
SIL. ITAL.

Was uns die Gewitter auf dem Lande angenehmer machen kan, iſt die friſche Geſtalt der abgekühlten Natur, und das Vergnügen, welches unſere Sinnen daher von neuem belebet, und uns wegen der Beſchwerden ſchadlos hält, die wir von der groſſen Hizze ausgeſtanden haben. Man muß von einem geheimen Unwillen empöret werden, ſo oft man die Klagen gewiſſer Perſonen höret, die, nachdem ſie ſich durch verzärtelnde

Weichlichkeit, und eine wollüſtige Lebensart, einen feiſten Körper erworben, ſich auf eine entſezliche Art ereifern, wenn die Sommerhizze über den gewöhnlichen Grad hinausgehet. Sie können nicht ein einziges freundliches Wort ſagen, noch eine gefällige Miene machen; ſie holen vol Schweis ſchweren Athem, murren wider das Wetter, und bilden ſich in ihrem abergläubiſchen Gehirne wohl gar ein, daß es eine Strafe für die Sünden der Menſchen ſei. Ihre Ungeduld vermehret ſich, ſo bald man ihnen vorzuſtellen ſuchet, daß es ein Merkmal eines geſezten Gemüthes ſei, einige Ungemächlichkeiten, die nicht verhindert werden können, gelaſſen zu ertragen, und daß wir ohne die Strenge der Hizze viele Vortheile verliehren würden.

Es iſt allemal eine Maxime der Weisheit, ſich nicht allein mit einem ruhigen Geiſte in diejenigen Dinge zu bequemen, welche zu ändern wir nicht Macht genung haben, ſondern auch die ganze Natur menſchlich zu betrachten, und ſie ſich von allen Seiten ſo lange vorzuſtellen, bis wir überzeuget werden, daß alles ſeine würdigen Endzwekke hat, daß ſie

uns oft einer kleinen Unbequemlichkeit aus-
ſezzet, um uns eben dadurch weit gröſſere
Vortheile und Vergnügungen zu verſchaffen,
und daß alle Theile unſerer Welt ſo genau
mit einander zuſammengekettet ſind, daß kei-
ner, ohne die Zerrüttung des Ganzen, ent-
behret werden kan. Wenn wir dieſen Vor-
ſchriften folgten, ſo würden wir ſowohl un-
ſern Verſtand angewöhnen, ſeiner Würde,
und den Abſichten der in der ganzen Natur
ausgebreiteten Weisheit, gemäs zu denken,
als auch ſelbſt in den Begebenheiten, die uns
geringe, oder fremd, oder wohl gar nachthei-
lig zu ſein ſcheinen, ihre Beziehung auf un-
ſern Nuzzen, und unſer Vergnügen erkennen,
und daher unſer Gemüth in einer beſtändigen
Gleichheit von angenehmen Empfindungen
erhalten. Dieſe edle Denkungsart beſizzen,
heißt ſich in der Lage befinden, wozu uns der
weiſe Urheber des Lebens beſtimmet, und in
jedem Vorfalle des Glükkes genieſſen, deſſen
wir fähig ſind. Wir wollen dieſen algemei-
nen Grundſaz, der für einen jeden einzelnen
Fal ſo fruchtbar iſt, auf diejenigen Beſchwer-
lichkeiten anwenden, denen wir in den

ſchwülen Tagen des Sommers unterworfen ſind.

Es iſt wahr, wenn der Winter unſre Berge mit einem hohen Schnee bedekket, und die Stürme aus Norden unſre Wohnungen mit Kälte erfüllen; ſo können wir uns um das wohlthätige Camin lagern, und uns ein gemäßigte Wärme verſchaffen. Aber nicht ſo leicht, als der Kälte, können wir den Würkungen der heiſſen Sonnenſtrahlen entfliehen, wenn der Himmel brennet, die Erde glühet, und die Hizze ſich durch alle Zimmer des Hauſes ausbreitet. Es kommen Tage, wo alles unter der Glut der Sonne zu verſchmachten ſcheinet, und ſelbſt die ſonſt kühlen Oerter uns nicht mehr eine angenehme Zuflucht eröfnen. Die Erde brent mit einer feurigen Zurükſtrahlung; das Grüne der Felder nimt die flatternde Farbe eines ſtärkern Lichtes an; die Fläche des Bodens zerſpaltet und wird in einen Staub aufgelöſet, der die Augen und den Athem beſchweret; die Säfte der Pflanzen troknen; die Bäume laſſen ihre entkräfteten Blätter hangen; die Dürre breitet ſich über alle Gewächſe aus;

die Thiere lechzen, und verſtekken ſich tief in die dunkelſten Gebüſche des Waldes; die Munterkeit der Glieder verſchwindet; die Kraft zu den Geſchäften ermattet; die ganze Sele wird ſchlaf und unthätig; der Reiſende ſinket im Schatten nieder; die Heerden liegen ſtumm an den ſchattigten Zäunen; die Senſe höret auf zu rauſchen, und der Landman wird unter den auszehrenden Strahlen von einer nie empfundenen Schwäche überfallen. Die Natur ſcheinet ihr Leben zu verliehren, und mit den erſten Anwandelungen des Todes zu kämpfen.

Dies iſt ein Gemälde von den Beſchwerlichkeiten, welche die Sommerhizze erreget, und worüber man einige Menſchen ſo betrübt klagen höret. Allein ohne einmal zu ſagen, daß es eine kindiſche Verzärtelung und eine Unbilligkeit iſt, zu fordern, daß alle unſre Sinnen beſtändig mit gleich angenehmen Schmeicheleien erfüllet werden; würden wir denn wohl ohne einen hohen Grad der Sommerhizze die Früchte unſers Feldes, und unſrer Gärten, zu der volkommenen Reife kommen ſehen, welche ſie haben müſſen, wenn ſie

uns zu unsrer Nahrung und Erquikkung dienen sollen? Dieses wäre schon genung, wenn uns auch andere Beweise für die Nothwendigkeit der Hizze fehleten. Wie gerne soiten wir nicht die Hizze, als eine der grösten Wohlthaten der Natur, ertragen, da sie die feuchten Körper des Getraides dörret, damit wir Brodtes die Fülle haben, und der Hunger nicht, wie ein gewafneter Mann, unsre Städte und Dörfer überfalle?

Die Stärke der Sommerhizze durchdringet die Tiefen der Erde, damit diejenigen Gewächse, welche später reifen, Wärme genung zum Wachsthum, die Tage des Herbstes mehr Anmuth haben, und die erste Rauhigkeit des Winters vermindert werde. Ohne diese Hizze würden die tiefvergrabenen Wurzeln kein Leben haben; und das gelbe Metal, das unser Stolz und unsre Eitelkeit so sehr liebet, würde in den Eingeweiden der Berge nicht wachsen, noch der Fels, der den glänzenden Stein, den stolzen Hauptschmuk städtischer Schönen, in seinen starren Adern bildet, genung durchglühet werden.

Und nicht allein für uns, sondern auch für die Erhaltung anderer Geschöpfe sind die Einrichtungen unsrer Erde gemacht. Wie viele Völkerschaften von Thieren und Gewürmen leben nicht in den Tiefen des Erdbodens, die, weil sie von der Weisheit erschaffen sind, ihre guten Zwekke haben, und daher erhalten wekden müssen, die aber ohne eine starke Durchwärmung ihrer Wohnungen vergehen würden? Solte es nicht einem edlen Geiste auch aus der Ursache ein Vergnügen sein, einige Unbequemlichkeiten der Hizze zu ertragen, weil eben dadurch so viele unzählbare Heerden von lebendigen Geschöpfen erquikket und erhalten werden? Und wer kan diesen Betrachtungen nachdenken, ohne sich an die unbegreifliche Güte des Herrn der Welt zu erinnern, der für alles wachet, für seine Werke, die der eigennüzzige Mensch geringe schäzzet, eine so unbegränzte Sorge hat, und, indem er die Himmel befestiget, und der Sonne ihre Bahn in ihrem Kreise erhält, auch nicht vergißt, den Wurm, der in den tiefsten Winkeln seines unermeßlichen Reiches lebet, mit Wärme und Wohlthaten

zu erfreuen? Welcher erhabener Gedanke von der Vorsehung, und welche nachdrükliche Aufforderung für den Menschen, sich ihr in allen Vorfällen des Lebens anzuvertrauen!

Wie zärtlich ist nicht die Natur in allen ihren Einrichtungen gegen uns gesinnet? Die Ungemächlichkeiten, die unser Gefühl durch die Strenge der Hizze leidet, ersezzet sie zehnfach durch die Reizzungen des Geschmakkes, indem sie durch die Glut der Sonne die sauren Säfte der Baumfrüchte zu einer mannigfaltigen Süßigkeit, die unsern Durst stillet, und unsre Zunge erquikket, und in den Weinbergen den Trank kochet, der nicht allein unsern Gaumen erfrischet, sondern auch unser Herz selbst mitten in den Stunden der Betrübnis mit Fröhlichkeit begeistert. Ja, die gütige Natur gehet in ihrer unerforschlichen Sorgfalt für unser Vergnügen noch weiter, um uns zu überführen, daß wir gar zu unbillig gegen sie verfahren, wenn wir uns über die Sommerhizze beklagen. Nicht einmal alle Stunden des Tages wütet die Sonne mit einer gleichen Strenge; und wenn unsre Glieder von der Hizze ermattet sind,

wie ſanft komt uns alsdenn nicht das abwechſelnde Gefühl des Kühlen vor? Der Abend, die Nacht, und der Morgen, erſezzen mit ihrer gelinden Kühlung unſerm Gefühle die Beſchwerden, die es am Mittage ertrug. Die Winde und die Regen geben uns wieder die angenehmſten Erfriſchungen. Würden wir wohl die belebende Empfindung des Kühlen genieſſen, ohne vorher die Hizze ausgeſtanden zu haben? Sind die Reizzungen dieſes Gefühles nicht werth, daß man gerne etwas für ſie leidet? Und welche ſanfte Annehmlichkeiten ſind überdem nicht mit den Kühlungen des Sommerregens verbunden? Das ganze Land lieget in einer feierlichen Stille, und wartet mit Sehnſucht auf die herabflieſſende Güte des Himmels, die ſich bereits in den Wolken nähert. Die Winde ſchweigen umher; ſelbſt das Laub der Bäume hört auf zu liſpeln; iede kleine Welle auf dem Teiche wird ruhig; die befruchtenden Gewölke ſenken ſich niedriger über die Fluren herunter; faſt unmerkbare Tropfen fangen an, ihrem vollen Schooſſe zu entſchleichen; ein gelinder Thau wallet aus der ſtillen Luft herab, und

befeuchtet die oberſten Spizzen der Blumen und der Kräuter; einige auf der Fläche des Gewäſſers aufhüpfende, und im gleichen Augenblik verſchwindende Sternchen verkündigen den kommenden Regen; und nun gieſſet der milde Himmel die Fülle ſeines Segens aus. Mit welcher geheimen Freude empfangen ihn weit umher die Berge, die Wälder, die Thäler, und die Gärten! Welche belebende Erquikkung, und welche verſchönernde Fruchtbarkeit eilet über ſie mit ieder friſchen Ergieſſung der Wolken herab!

Und mit welcher Anmuth ſchmükket ſich nicht der Garten und das Feld, wenn die ſchwüle Hizze ſich in einem Gewitter aufgelöſet hat, und die Wolken das dürre Land mit ihrem Waſſer getränket haben?

Die finſtern Gewölke zertheilen ſich, werden von einem glänzenden Lichte beſtrahlet, und almählich vertrieben; eine lächelnde Heiterkeit, die alles erfreuet, breitet ſich am ganzen Himmel aus; ſein blaues Gewand, von bunten Streiffen durchwebt, bricht hinter dem zurükwallenden Vorhang hervor, und ſpiegelt ſich wieder auf dem beruhigten Gewäſ-

ser; flüchtige Schatten laufen über Thäler, und Hügel, und Wiesen, von einem leichten Schimmer verfolgt; bald liegt die Landschaft in einer sanften Dämmerung, bald erscheinet sie wieder in einem güldenen Lichte; ein schöner Regenbogen spannet sich über den Horizont aus, entwikkelt alle seine malerischen Farben, läßt sie in einem doppelten Abglanze spielen, und in der klaren Fluth der See wieder scheinen; das graue Gebürge, das auf ewigen Pfeilern ruhet, und sein ehrwürdiges Haupt in die Wolken strekket, nimt eine ungewohnte Freundlichkeit an, verjüngt durch die lichte Pracht, womit es der Bote des versöhnten Himmels überstreuet; die gekühlten Lüfte tröpfeln noch von einigen Regenstäubchen; die Häupter der Berge, und die erquikten Gefilde schimmern weit umher von der Näsſe der Wolken; die Gebüsche blizzen im Sonnenschein von kleinen Sternchen, und regnen, von gaukelnden Westen bewegt, von neuen den zu schweren Reichthum der Tropfen herab; das Gras, die Blätter, die Blumen, die zu verwelken schienen, und in einer traurigen Mattigkeit hiengen, die ganze

Natur fühlet die wohlthätige Erfrischung, und alle Gewächse heben sich wieder empor; das Grün der Felder reizzet in einem erhöheten Schmukke; die Wälder erneuren ihre Freude wieder; Schaaren von Schwalben schwärmen wieder im frölichen Fluge umher; die Heerden schütteln die triefende Wolle, und blökken vor Wollust, und tausend kleine Stimmen schwirren in den Wiesen; der Wanderer verläßt den Baum, unter welchem er sich vor der Hizze und dem Gewitter verbarg, und sezt seine Reise fort; der gestärkte Landman eilet wieder zu seiner Arbeit; die Schönen kehren in die erquikten Gärten zurük; alles lebet von neuem, alles frolokket über das Angenehme der Kühlung, und alle Kräuter giessen Reichthümer von süssen Gerüchen aus.

Die freie Aussicht in das ofne Feld hat ihre eigenthümlichen Annehmlichkeiten, und das Gemüth mus bei dem Anblikke der Heerden in den Weiden, und des Landmans in der Erndte, von einer sanften Frohlichkeit durchdrungen werden. Eine Heerde, den Reichthum der Dörfer, im fetten Grase für uns ihre Euter mit süsser Milch füllen, und sie unter einem frohen Geläute ihrer Glokken, unter einem heitern, von keiner Seuche an-

geſtekten Himmel, auf der Weide zerſtreuet herumirren, ſie bald die Wärme der Sonne, bald die Kühlung des Schattens, bald die Erfriſchungen des Waſſers ſuchen ſehen; dies iſt eins der vergnügteſten Landſtükke, die man nur haben kan, und welche die gröſſeſten Dichter für würdig gehalten, mit in ihre Schilderungen einzumiſchen *). Und welche unerwartete Beluſtigung, wenn das Auge auf dem befruchteten Gipfel gethürmter Berge ganze Heerden weiden ſiehet! Hier

*) Nunc etiam pecudes vmbras et frigora captant.

Mille meae ſiculis errant in montibus agnae.
VIRG.

— In reducta valle mugientium
Proſpectat errantes greges.

Te greges centum ſiculaeque circum
Mugiunt vaccae.

Tu (fons) frigus amabile
Feſſis vomere tauris
Praebes, et pecori vago.

Iam paſtor vmbras cum grege languido
Riuumque feſſus quaerit.
HORAT.

irren ſie in den vertraulichen Wolken umher, und ein dumpfes Gebrül der Rinder, das man nur in den Tiefen zu hören gewohnt iſt, durchſchallet die Höhen. Die Schaar geſelſchaftlicher Hirten macht, ohne weibliche Hülfe, den benachtbarten Himmel zum Zeugen ihres Fleiſſes, und ihrer Unſchuld; ihre Tage, die anſtat der Nacht, nur mit einer ſanften Dämmerung abwechſeln, wallen ihnen in ihren kleinen Hütten in einer ſtillen Einförmigkeit, getheilt zwiſchen Arbeit und Ruhe, vorüber; ihr Herz iſt, ſo weit ſie von der Erde erhöhet ſind, über Neid und Kummer und Sorgen erhaben; und Scherz und Spiel und Freundſchaft, und ein von Geſang und Horn gewektes Echo laſſen ſie die ganze Welt, nur nicht ihre entfernten Galatheen vergeſſen, deren Ruhm ſie oft in müſſigen Stunden das öde Gebürge wiederhallen lehren. Aber ſo bald die abgegraſeten Weiden anfangen, vom nächtlichen Reife ſtar, dem umwölkten Mittag entgegen zu trauern, und der Herbſt, von Sturm und rauhen Nebel begleitet, die Berge mit frühen Flokken überſchleiert; dann ſteigen die fetten Heerden wie-

wieder zu ihren Dörfern hinab, dann verbreiten ihre Schellen laute Wollust durch den weiten Zug, dann schwärmen sie brüllend den bekanten Ställen zu, dann führen die jauchzenden Stiere die knarrenden Wagen, belastet mit den reichen Früchten der Euter, dann eilen die Hirten, froh mit Kränzen geschmükt, unter dem Getöne ihrer sehnsuchterregenden Hörner, dem Zuruf ihrer Geliebten entgegen, in deren Armen ihnen lange Winterfreuden den Schmerz der Abwesenheit unaussprechlich versüssen.

Eben so viele Reizungen mus ein ieder gefühlvoller Zuschauer der ländlichen Scenen an der Erndte wahrnehmen, von welcher so viel für das Glük des Landmans, und für die Wohlfahrt eines ganzen Staates abhängt. Wenn Mühe und Schweis angewendet sind, eine Wiese zu befruchten, oder einen Akker zu pflügen, und zu besäen; so erwachet die stille Hofnung der Erndte in dem Herzen des Landmans, er erwartet mit Zuversicht den Segen der Witterung, er höret schon von Ferne seine Sichel in dem reifen Getraide rauschen, und siehet schon eine iede Garbe in seine Scheuren

einführen. Die Wiesen sind die ersten Schauplätze, auf welchen er die Früchte der Natur, und seines Fleisses einsamlet; und diejenigen, die in der Nachbarschaft unsrer sommerlichen Wohnung liegen, liessen uns das Vergnügen geniessen, diesen frohen Beschäftigungen zuzusehen. Wie frisch und lebhaft war nicht die Gestalt der Wiesen, ehe sie vom Fusse des Schnitters betreten wurden? Das Gras war zu einer fruchtbaren Höhe emporgewachsen; die gemischte Farbe des Grüns, und der bunten Blumen, die überal hervorschimmerten, reizten mehr, als persische Tapezereien; und die erquikkenden Gerüche, die aus ihnen emporstiegen, kamen uns oft auf einem Spazziergange in der kühlen Dämmerung entgegen. Aber wie bald sind nicht alle diese vereinigten Annehmlichkeiten den Wiesen genommen? Die Sense fuhr in das dikke Gras, hauete es nieder, und warf es in gleichen Haufen zur Seite; hundert geschäftige Hände zerstreueten es vor den troknenden Strahlen der Sonne; und häuften es bald wieder zu Hügeln auf, und verwandelten die Ebene in lauter kleine Berge; die Land-

leute fangen ihre Freude; die Stiere führten die Wagen, begleitet von langen Schatten, herbei, auf welchen ihre eingesamlete Nahrung gepreßt geladen ward, vergassen die Beschwerden des Zuges, und eilten mit einem fröhlichen Gebrül in die gefülten Scheuern ein. Mit welchem Nuzzen war nicht diese Zeit bereichert? Die Einkünfte der Wiesen geben dem Vieh die Erhaltung, welches den Dörfern und Städten die vortreflichsten Nahrungsmittel liefert; es beakkert das Feld, auf welchem das Getraide gebauet wird; es speiset mit seiner Milch und seinem Fleische den Geringen und den Grossen; und breitet seinen Nuzzen in viele andere menschlichen Gewerbe und Beschäftigungen aus. Würden wir diese Nothwendigkeiten und Vortheile haben, wenn die Natur nicht in der Erde einen Schaz der Fruchtbarkeit geleget hätte, Gras und Kräuter hervorzubringen? Und was solte unserm Herzen natürlicher sein, als bei der Einsamlung des Heues sich dessen zu erinnern, der die Berge von oben feuchtet, der Brunnen quellen, und Gras wachsen läsſet für die Thiere, und dem Viehe sein Futter giebt?

Die abgemäheten Wiesen hatten ihren äusern Schmuk verlohren; aber nichts desto weniger behielten sie ihren Werth. So bleiben die höhern Reizzungen der Liebe und der Freundschaft, wenn auch die Sichel der Jahre die Schönheiten des Gesichtes vertilget, und die Munterkeit des Wizzes ausgeblühet hat; und so fühlet ein grosser Geist noch in sich seine Würde, wenn die siegende Verfolgung seiner Feinde ihm Aemter, und Bänder und Sterne raubet, und er nicht mehr vor den Augen des blödsichtigen Pöbels glänzet. Die abgemäheten Wiesen hatten die Erstlinge des Jahres abgetragen; aber nichts desto weniger arbeiteten sie, ein anderes Gras wieder zu erzeugen, und wurden bald zu einer neuen Erndte reif. So bestrebet sich der Weise, wenn er der Welt durch wichtige Entdekkungen und grosse Tugenden genuzzet, zu neuen edlen Handlungen, und, ohne von dem Eigennuzze eines Antriebes zu bedürfen, erschöpfet er seine ganze Kraft, um für das Glük seiner Nebenmenschen zu würken.

Eben so angenehm, als es ist, der Heuerndte beizuwohnen; eben so vieles Ergö-

zende hat auch der Anblik der Einſamlung des Getraides, welche dem Landman ſeine Hofnungen erfüllet, und ihm den Schweiß ſeiner Arbeit mit Ueberfluß belohnet. Ausgeſtrekt in die weite Ferne, deren Gränze das Auge kaum meſſen kan, glänzen die Kornfelder in einem gelben Schmukke, deſſen Schimmer die Strahlen der Sonne erhöhen; das volle Getraide wallet, von den Winden bewegt, die ſich auf demſelben wälzen, wie Wellen des Meeres, auf und nieder; und die Aehren von der Laſt ihrer Fülle gebeugt, verkündigen ihre Reife, und rufen den Schnitter. Wie fröhlich eilet er in das Feld, und holet den Segen, dem ihm die Erde, und ſein Fleiß in die Hände liefert!

O! dreimal glüklicher Landman, der du von den Mauern deiner Alpen beſchüzt, in futterreichen Thälern, und auf kornvollen Hügeln einen ſichern Reichthum angeerbter Güter beſizzeſt, nicht für die Wollüſte eines verſchwenderiſchen Tyrannen, ſondern allein für dich und deine Nachkommen deine Heerden weideſt, und von deinen Aekkern ſamleſt, und die Früchte der Natur, die unter deinen

Händen bearbeitet erwachsen, in Hütten verzehrest, wo Friede und Vergnügen sich mit einer edlen Einfalt vereinigen! Wer kan deine gesegneten Wohnungen erblikken, oder dich in den ländlichen Beschäftigungen auf dem Felde sehen, ohne mit einem Herzen vol Freude an deinem Zustande Antheil zu nehmen, und anderm Dörfern, die in Sclaverei und Armuth schmachten, zur Ehre der menschlichen Gesellschaft, einen gleichen Besiz des Glükkes anzuwünschen? So oft du die Sonne deine Berge bestrahlen, und auf ihren befruchteten Abhängen dein Getraide reifen siehest, oder im anliegenden Thale das Geblökke deiner Heerden höreſt; so oft empfinde, wie glüklich der Mensch ist, der, gesichert vor den Anfällen der Ungerechtigkeit, sein Eigenthum unter einem wohlthätigen Himmel geniesset; und so oft deine Frolokkungen im Lande ertönen, oder du gelagert, unter dem grünen Schatten der von deinen Händen gepflanzten Fruchtbäume, Lieder von Ruhe und Freiheit dem Wiederhalle vorsingest, so müssen sie zugleich eben so viele ausbrechende Stimmen der Dankbarkeit gegen

den ſein, welcher das Schikſal der Völker regieret. Die Zufriedenheit mit dem, was Natur und Arbeitſamkeit geben, und die Bedürfniſſe des Lebens zu ſtillen genung iſt, gleich fern vom Ekel und von Lüſternheit nach fremden Gütern, und die liebenswürdige Einfalt der Sitten waren die Tugenden, die deine Vorfahren zu einem Glükke erhoben, deſſen ſie ſo vergnügt genoſſen, und deſſen reiche Ausſtrömungen bis zu deinen Tagen gedrungen ſind. Folge, geliebtes Volk, folge immer ihren würdigen Grundſäzzen; ſie verlaſſen, iſt der Weg zum Elende, und ſie ausüben, heißt ſich ſo lange glüklich machen, als deine Gebürge, und ihre Loblieder von dem, der ſich ſchon allein in ihnen unſterblich geſungen hat, reizzen, und die entweichenden Strahlen der Abendſonne das Wekterhorn mit einem ſanften Purpurglanze beſtreuen werden. Zwar iſt dein Land von Laſten ungeheurer Felſen, von kieſigtem Boden, und von dikken Gebüſchen und Wäldern wild; aber die Natur gab es dir, um deinen Fleis zum Muſter deiner Nachbaren, und deine Kunſt im Akkerbaue zum Neid der Völ-

ker zu machen. Zwar flattern auf deinen Strömen keine prächtigen vom Winde begünstigten Segel, die dir Indiens Schäzze zuführen; aber deine Flüsse, glüklicher, als wenn sie dir aus entfernten Reichen in dem Ueberflusse entbehrlicher Güter Laster und Elend brächten, tragen auf stolzen Wellen den Segen deines Landes, die Einkünfte deiner Aekker, und deiner Weinberge zu deinen eigenen Städten hin, und du empfindest nicht den Mangel in deinen Hütten, indeß daß andere Völker sich von deinem Getraide sättigten. Zwar dekken meilenlange Berge von Schnee, welche unaufhörlich bis zum Himmel hinanwachsen, welche die alles durchdringenden Strahlen der Mittagssonne seit Jahrhunderten umsonst bekämpfet haben, wo Gletscher andere Gletscher anstarren, und Schrekniſſe sich über einander häufen, Wüsten von ewigen Eisklumpen unförmlich und wild, welche ein gräslicher Winter thürmet, und thürmen wird, einen Theil deines Landes; aber eben diese enthalten die Quellen der Flüsse, die du aus der ersten Hand der Natur empfängst, und die, wenn sie deine Gefilde zur Frucht-

barkeit gewäſſert haben, zu dem niedrigen Europa mit der Fülle ihres Segens hinabſteigen, der Reinigkeit der Luft, die deine Freunde und deine Heerden vor verderbenden Seuchen bewahret, und hundert anderer Vortheile und Wunder, die ſich in ihnen für dich bilden. Zwar finden ſich bei dir fürchterliche unbewohnbare Gebürge, davon ſchon der bloſſe Anblik mit einem ſtummen Erſtaunen erfüllet, die dem Himmel, der ſie zu ſeinem Ruhme aufwarf, mit einer ſtillen Ehrfurcht entgegenſteigen, an deren Fuſſe Rieſen, wie unbemerkte Ameiſen, kriechen, um deren Mitte weiſſe Nebel zwiſchen ſchwarzen Wäldern, die in der Luft zu ſchweben ſcheinen, unaufhörlich umherwallen, und Regenſtröme aus den Wolken herabſchäumen; wilde Einöden vol vom melancholiſchen Schauder, wo nie eine Blume duftete, nie eine Senſe rauſchte y), nie eine zärtliche Hirtin ihre Schmerzen wei-

y) Pigris vbi nulla campis
Arbor aeſtiua recreatur aura;
Quod latus mundi nebulae, malusque
Iupiter vrget.
HORAT. *Od. XXII. lib. I.*

nete, oder in seufzenden Liedern ihren Geliebten rief, wo nur Adler und Raubvögel herschen, und die traurige Stille mit dem grauenvollen Geschrei, mit welchem sie kämpfend ihre Beute vertheilen, unterbrechen; dunkle Abgründe, wohin sich kein Blik der Sonne senkt, und die nie anders, als vom Feuer schreklicher Blizze, erhellet worden: aber die gütige Natur hat dir nichts entzogen, sie hat dir Land genung gelassen, um dich und deine Nachkommen in Reichthum zu ernähren, und tausend Arme, die im Hunger dem Tode entgegenschmachten, könten ihr Leben noch von dem Ueberflusse deiner Güter erhalten. Und wenn deine rauhen Gebürge sich freiwillig in fruchtbare Ebenen herabsenkten, wenn zwischen deinen Städten und Dörfern nur grasvolle Wiesen grüneten, und nur reiche Erndten walleten, wenn selbst deine Eisberge sich in futtervolle Hügel verwandelten, und nur von deinen Heerden schwer wären; was würde dir diese Veränderung nüzzen, wenn dich das Joch harter Gesezze, und ein tyrannischer Wilkühr drükte, wenn die mächtigen Lüste eines gekrönten

Unmenſchen dir das aus den vergebens ringenden Händen entriſſen, was dir die Natur gäbe, und dein Fleis einſamlete?

Und ſo biſt du es denn, götliche Freiheit, du erſtes Geſchenk der mütterlichen Natur, du fruchtbare Schöpferin der Freude, die du hier den Landman ein Leben genieſſen läſſeſt, welches die ſchönſte Nachbildung der arcadiſchen Glükſeligkeit zu ſein ſcheint. Unter deiner ſanften Regierung belebet und begeiſtert ſich die Liebe zum Vaterlande; die rauhen Felſen verändern ſich, und nehmen die reizzende Geſtalt eines fetten Erdreiches an; und die wüſte Einöde wird ein Luſtgefilde, das von der Vergnügſamkeit beglükter Menſchen erſchallet. Werde niemals müde, mit der Gerechtigkeit und dem Heldenmuthe vereiniget, dieſe Hütten zu bewohnen, die ſchon lange von deinem Segen erfüllet, und die es werth ſind, noch durch dich beſchüzzet zu ſtehen, wenn die Tronen und marmorne Palläſte tyranniſcher Monarchen umgeſtürzt liegen.

Meine Gedanken ſchweiften bei dem Anblikke der Erndte auf das Glük derer aus,

welche sie einsamlen, und mein Herz ward von einer frölichen Begeisterung erwärmet. Ich kehre noch einige Augenblikke zu der kornreichen Erndte zurük. Wenn man einen Ueberfluß von Gras und Getraide aus einem Boden emporsteigen siehet, den die Natur verwahrloset hat, und der mit hartem Kies bedekket ist: so muß man auf der einen Seite die unüberwindliche Neigung zum Vaterlande rühmen, und auf der andern den unermüdeten Fleis des Landmans, und die weisen Einrichtungen bewundern, welche die Beförderung des Akkerbaues zur Absicht haben; gewiß eine der wohlthätigsten Einrichtungen, die man nur in der menschlichen Gesellschaft finden kan. Solche Männer, welche die Kentnisse in der Verbesserung des Feldbaues erweitern, und deren Erfindungen einen so immittelbaren Einfluß in die Glükseligkeit so vieler Menschen haben, verdienten mit mehrerm Rechte Ehrensäulen, als Ceres und Bachus, denen die Fabel des Alterthums den Ruhm andichtet, in dieser Wissenschaft den ersten Unterricht gegeben zu haben. Jezt grünen da Wiesen, wo eine öde

Wüſte war; iezt wallen da reiſe Saaten der Senſe entgegen, wo ein ſteinigter Boden in einer dürren Unfruchtbarkeit lag; iezt hat das weite Land ſeinen Schmuk, und träget die Spuren eines Fleiſſes, der durch den Beiſtand der Kunſt der Erde die Nothwendigkeiten des Lebens abzwang, die ſie verweigerte; iezt iſt der Mangel veriaget, und Ueberfluß und Freude herſchet in den Wohnungen des Landmans, und belebet ihn unter ſeiner Arbeit mit neuen Hofnungen. Welche Beſchäftigung iſt wohl dem Menſchen nüzlicher, und ſeinen Bedürfniſſen angemeſſener, als der Akkerbau? Und war er nicht darum die erſte Sorge, die ihm der Schöpfer empfahl? Iſt nicht die Bebauung des Landes ein Geſchäfte, das den Leib ſtärket, und der Geſundheit Dauer giebt, das das Gemüth in einer beſtändigen Ruhe erhält, und es vor wilden Begierden und ſtürmenden Leidenſchaften bewahret? Iſt es nicht ein ſanftes Vergnügen, aus der Erde, die man ſelbſt bearbeitet hat, den Saamen, den man ſelbſt hineingeſtreuet hat, vor ſeinen Augen emporkeimen, und reifen zu ſehen, und ſich mit den Früchten zu ſättigen,

die man selbst gebauet hat? Daher dürfen wir uns nicht verwundern, daß nicht allein sehr viele der Alten, und zwar ihre grösten Schriftsteller, vom Akkerbau geschrieben, sondern auch Helden ihre siegreichen Hände, die das Vaterland vertheidiget, an den Pflug geleget, und ihn gleichsam mit ihren Lorbeern umwunden haben. Und welche Quelle der Erhaltung ist dem Menschen näher, und zugleich reicher, als der Akkerbau? Ist es nicht ein Betragen, welches den Unverstand der Menschen verräth, in einem entfernten Peru seine Nahrung zu suchen, da uns ein kleines mit Sorgfalt bebauetes Feld alles, was zu unsrer Erhaltung nöthig ist, anbietet? Und ist die Geschiklichkeit, der Fleis und die Lust des Landmans zum Akkerbau, selbst bei einem harten Boden, nicht eine der vornehmsten Quellen des Reichthums und der Stärke eines Staates? Was helfen alle Werkstätte der Künste, was die zahlreichsten Kriegesheere, was ein mächtiger Handel, wenn ein Land seine Schäzze gegen frembes Getraide wieder vertauschen mus? Aber, wenn auch ganze Silberflotten in den Abgrund versinken, wenn die Bergwerke aufhören, Gold

und Edelsteine herauszugeben, wenn die Arbeiten der Künstler stille stehen, und das feine Gewebe des Handels zerrissen wird; so wird doch ein fruchtbares Land, und der Fleis, der es bebauet, immer reich genung sein, das Volk und den Soldaten zu ernähren, und ein Reich in seiner Stärke, und seine Nachtbaren in Ehrfurcht erhalten können. Daher sehen unsre Zeiten, daß, wie Numa den Landman mit Lobsprüchen ermunterte, und Ancus Marcus ihm unaufhörlich seine Aekker und seine Heerden empfahl, die weisesten Prinzen die Beförderung des Landbaues für eine der wichtigsten Vorwürfe einer gesunden Staatskunst halten.

Eben der Segen der Erndte hat auch die stärksten Reizzungen zur Wohlthätigkeit gegen unsre Brüder. Mich deucht, daß es allemal ein betrübender Anblik ist, wenn man zu der Zeit, wo ein Ueberfluß von Getraide eingeführet wird, Sperlinge und Armen unter einander auf dem leeren Felde samlen, und diese, die mit uns von einer Natur sind, und niemals zu den Thieren verstossen sein solten, mit vieler Mühe einige wenige Halmen zusammen suchen siehet, um für die An-

fälle des Hungers eine dürftige Gegenwehr zu haben. Es scheinet, daß diese elenden Geschöpfe, die wir so armselig herumsamlen lassen, und denen man oft noch kaum einmal diese traurige Wohlthat gönnet, nicht zu unserm Geschlechte gehören, sondern aus einer fremden Welt gekommen sind. Wann solte uns wohl die Empfindung der Gutthätigkeit gegen unsre Nebenmenschen natürlicher sein, als eben in der Zeit, wo wir aus den Händen des unendlichen Erhalters die Fülle seines Segens empfangen? Noch in dem Augenblikke, wo unsre Scheuren mit einem reichen Vorrathe angefüllet werden, einen Armen ohne alles Gefühl des Mitleidens darben sehen können, das scheinet mir eine Härte zu sein, die sich nicht recht mit der menschlichen Natur reimen läßt. Der Dürftige hat ein Recht, von den Einkünften, die uns unsre Weiden und unsre Felder tragen, seinen Antheil zu verlangen. Die Gaben der Natur sind für alle; sie wil, daß alle Geschöpfe, und dieienigen besonders, die durch die Vernunft mit einander vereiniget sind, ein ieder nach seinen Bedürfnissen, davon ernähret werden sollen. Auch für den Armen reifet in

unsern

unſern Feldern das Getraide; auch für ihn wird in unſern Heerden Speiſe und Kleidung bereitet; auch für ihn wachſen die Früchte unſrer Gärten; auch für ihn wird in unſern Weinbergen der Trank der Erquikkung gekochet. Wenn wir uns mehr für eingeſezte Verwalter, als für Eigenthümer der Gaben der Natur anſähen, wenn wir mehr für das göttliche Vergnügen der Wohlthätigkeit, als für den eigennüzzigen Beſiz der Reichthümer, empfindlich wären; ſo würden wir nicht ſehen können, daß der Arme, der mit uns einerlei Recht zu den Gütern dieſes Lebens hat, ſich für wenige Körner in unſerm Felde ermüdet. Wir würden ihn in unſre Wohnungen rufen, ihm nach dem Maße unſers Ueberfluſſes einen Theil von den Früchten des Jahres zur Befriedigung ſeiner Bedürfniſſe geben, die Freuden der Erndte weit edler empfinden, und durch dieſe Wohlthätigkeit dem Vater der Natur die erſte Dankbarkeit für den Segen beweiſen, der unſre Aekker gekrönet, und unſre Scheuren mit den Reichthümern ſeiner Güte erfüllet hat.

Unter den ländlichen Ergözlichkeiten pfleget die Jagd eine der vornehmſten auszumachen; und wie viele leben nicht auf dem Lande, die darin faſt ihre einzige Beſchäftigung beſtehen laſſen? Ich wil hier einige Gedanken von der Jagd niederſchreiben; vielleicht tragen ſie etwas bei, ein richtiges Urtheil von einer Ergözzung zu fällen, die beſonders auf dem Lande ſo herſchend iſt. Erwarten ſie hier, meine Leſer, keine gezwun-

genen Klagen einer dichtermäßigen Weichlichkeit, noch den Ton mancher wunderlichen Leute, die allen Gebrauch der Thiere als sündlich verdammen, und dem Menschen blos die Früchte der Erde zu seiner Nahrung anweisen. Wir wollen die Sache ganz kalt beurtheilen; die Vernunft sol unsre Führerin sein.

Es ist nicht zu leugnen, daß die Jagd ihre Ergözlichkeiten habe. Sie führet ihre Freunde durch hundert abwechselnde Gegenden, durch Thäler und Wüsten, über Berge und Klüfte, und ob sie gleich keine genaue Aufmerksamkeit auf alle schönen Gegenstände der Natur verstattet, weil das Gemüth nur mit seinem einzelnen Vorwurfe beschäftiget ist, so macht sie es doch zu einem Vergnügen, durch so mannigfaltige angenehme Labyrinthe umher zu streichen. Sie hat von dieser Seite auch einen nicht geringen Einflus in die Gesundheit, weil der Körper in eine starke Bewegung gesezzet, und zum Theil der Weichlichkeit entzogen, und zu Beschwerlichkeiten abgehärtet wird.

Manet ſub Ioue frigido
Venator, tenerae coniugis immemor,
Seu viſa eſt catulis cerua fidelibus,
Seu rupit teretes Marſus aper plagas.
HORAT. *Ode I. lib. I.*

Wenn der Menſch die Herſchaft über die Thiere, oder das moraliſche Vermögen hat, ſich ihrer zu bemächtigen, um ſie zu ſeiner Nahrung, Bequemlichkeit und Vergnügen zu gebrauchen; ſo iſt dadurch überhaupt auch die Rechtmäßigkeit der Jagd erwieſen. Hat nicht die Güte des Schöpfers dem Menſchen durch die Mittheilung eines vernünftigen Geiſtes, den er andern Geſchöpfen auf Erden verſaget hat, auch das Vermögen gegeben, ſich der Thiere zu ſeinem Nuzzen zu bedienen? Und werden nicht eben dadurch die Endzwekke ihres Daſeyns erreichet, wenn der Menſch ſie auf eine weiſe Art und mit einem dankbaren Herzen gegen ſeinen unſichtbaren Wohlthäter gebrauchet? Würden ſich nicht die Heerden der Thiere in der Luft und in den Wäldern zu unſerm Schaden vermehren, wenn wir ſie niemals verminderten? Können wir uns nicht mit ihrem Fleiſche ſättigen, und mit ihrer Haut bedekken? Da uns

die Natur auf dieſe Vortheile weiſet, und uns vermöge der Vernunft auch mächtig genug gemacht hat, uns ihrer zu bedienen; warum ſolten wir ſie denn aus einer übel angebrachten Bedenklichkeit nicht annehmen wollen? Der Menſch hat alſo ein gewiſſes Recht auf die Thiere; aber er mus ſich durch den Misbrauch dieſes Rechtes nicht verſündigen. Zu dem Rechte, das er hat, die Thiere zu dem mannigfaltigen Nuzzen zu gebrauchen, wozu ſie geſchickt ſind, gehören auch die Anſtalten, die nöthig ſind, um ſich ihrer zu bemächtigen; und hierin liegt der Grund von der Zuläſſigkeit der Jagd, oder die Freiheit, die wilden Bewohner des Waldes und der Luft zu fangen, und zu ſchieſſen. Es giebt in der Welt viele Sachen, die den Menſchen nicht anders, als durch ihren Untergang nüzlich werden können; hieher gehören die Thiere, und es iſt aus dieſer Urſache rechtmäßig, ſie zu tödten, oder zu ſchlachten.

Weil der Tod der Thiere, die wir gebrauchen wollen, nöthig iſt; ſo iſt es auch der Menſchlichkeit gemäs, ihn auf eine ſo leichte und plözliche Weiſe zu befördern, als es nur

geschehen kan. Aus dieser Anmerkung läßt sich erkennen, daß überhaupt eine stille und schleichende Jagd die beste, und das Tödten eines Thieres mit einem Schießgewehr dem Menschen am anständigsten ist. In dikken Gebüschen, mit dem Feuerrohr in der Hand, einsam umherspüren, und das auffahrende Wild in einem Augenblikke erlegen, ist also eine Jagd, die nicht allein angenehm ist, sondern auch einem wahren Menschen, der mit den Thieren Mitleiden hat, Ehre macht. „Wenn wir, sagt der vortrefliche Plutarch, uns schämen, so wenig nach der Mode zu sein, daß wir gar nicht beleidigen solten; so wollen wir doch mit einer gewissen Behutsamkeit und Maaßhaltung beleidigen. Wenn wir zu unserm Unterhalte ein Thier tödten, so laßt es uns mit einem herzlichen Mitleiden thun, und ohne dasselbe zu martern. Laßt uns betrachten, daß es an und für sich selbst eine Grausamkeit sei, eine lebendige Creatur zu tödten; denn zum wenigsten zernichten wir eine Sele, die eine Empfindung und einen Begrif hat.„ Wenn ein Thier, vom Blei durchlöchert, vor uns

darnieder ſtürzt, oder noch in matter Flucht auf einige Schritte das Feld mit ſeinem Blute färbt, hin und her taumelt und ſinkt, ſo iſt dieſes ein Anblik, der ein menſchliches Herz nicht ungerührt laſſen ſolte. Aber wie ſehr ſcheinet man nicht dieſe Empfindung der menſchlichen Natur verleugnen zu können, wenn man an den Grauſamkeiten der Jagd einen Gefallen hat, dem armen Wilde, das erleget werden ſol, mit wilden Lärmen, wovon das ganze Gehölze wiederhallet, nachſezzet, und ehe es den blutigen Tod duldet, es im weiten Walde herumtreibt, überal unter dem rauhen Geſchrei und dem Blaſen der Hörner, von hundert raſenden Hunden verfolgen läßt, bis es vom Laufe und Angſt erhizt, und von Wunden ermattet, dahinfält, und unter einem Röcheln ſtirbt, worüber alle Gebüſche ſeufzen? Wie ſehr verkent man da den Menſchen, wo ihn das Wehklagen und das Blut eines übermanten Thieres noch vergnügen kan? Was kan man von einem ſo grauſamen Feinde und Verwüſter unſchuldiger Geſchöpfe erwarten? Wenn ihn ein in ſeinem Blute zappelndes Thier ergözt, wird ihn denn noch

wohl die Thräne seiner Mitbürger rühren? Wenn seine Sele sich immer an den schrecklichen Bildern der Ermordung weidet, wird denn wohl die sanfte Empfindung des Mitleidens eine Reizzung für ihn haben? Und wenn die Jugend schon an die wilden Ergözlichkeiten der Jagd gewöhnet wird, wird sie denn nicht die feinsten Grundzüge zu einem zärtlichen Herzen verliehren, und eine nicht gemeine Härte des Gemüths annehmen müssen? O! sie, Bewohner der Landsizze, lassen sie die Hofnung ihres Hauses, ihre zur Ehre der menschlichen Geselschaft gebohrnen Jünglinge nicht in beständigen Verfolgungen der Thiere ihr zartes Gefühl verjagen, damit sie nicht einst das, was sie im Walde waren, unter ihrem Geschlechte werden mögen. Wie leicht ist es nicht, den Gegenstand der Leidenschaften zu verwechseln, und gegen Menschen unempfindlich, wo nicht gar grausam zu werden, wenn man es in seinem ersten Alter, und in dem Fortlauf mehrerer Jahre gewohnt geworden ist, es gegen Thiere zu sein? Und sie, mehr als deutsche Amazoninnen, die sie im verwechselten Kleide, auf fliegenden Pferden, den Fe-

berbuſch auf dem Kopfe, und die Flinte in der Hand, unter den lärmenden Scharen vornehmer Jäger dem Hirſche nachſezzen, wie können ſie einen Aufzug wählen, der ihr Geſchlecht verleugnet, und uns ſeine ſo ſehr verehrten Zärtlichkeiten vergeſſen läßt? Wie kan das ſchöne Geſchlecht, deſſen gröſter Ruhm eine ſchamhaft erröthende Furchtſamkeit iſt, ſich mitten unter einen Haufen jagender Ritter wagen, und ſich ſelbſt mit ihren Waffen rüſten? Wie kan man dies wohl als ein Erbtheil von den Tugenden ihrer tapfern Vormütter anſehen, die ihre Männer oft tief in die Schlacht begleiteten, und ihnen zur Seite ſtritten? Wie kan die zärtliche Bruſt, die nur von ſtillen Empfindungen wallet, ſich zur rauhen Jagdluſt entſchlieſſen? Wie kan die ſanfte Hand, die nur zu gefälligem Schmeicheln gebildet war, das grauſame Mordgewehr angreifen? Wie kan ein Herz, das ſchon über die geringſte Furcht der Unbeſtändigkeit ſeiner Liebhaber zittert, den Anblik eines ſich zu Tode blutenden Thieres ertragen? Wie kan das Ohr, das nur für die ſüſſen Harmonien der

Nachtigal und der Oper gemacht scheint, das tödtende Knallen der Feuerröhre aushalten?

Einige Liebhaber der Jagd sind von derselben so sehr eingenommen, daß sie in der Geschiklichkeit, einen Hasen zu schiessen, ihren ganzen Ruhm sezzen, der ihnen auch eben nicht zu beneiden ist; aber die auch fast kein anderes Geschäfte zu wählen wissen. Diese geschwornen Feinde des Wildes scheinen noch in die Zeiten der ungesitteten Bewohner Deutschlands zu gehören, wo man beständig in den Wäldern umherstrich, und kein anders Vergnügen kante, als sich mit wilden Thieren herumzuschlagen. Unsre ersten Vorfahren kanten nicht die stillen Reizze der Künste und Wissenschaften, noch die süssen Annehmlichkeiten eines artigen Umganges; ihr Geist war roh, weil ihre Zeiten ihn nicht bebaueten. War es ihnen zu verdenken, wenn sie aus der Jagd ihr vornehmstes Werk machten, und den wilden Thieren nachsezten, die in ihren Tagen wahrscheinlich in einer viel grössern Menge vorhanden, und ihnen schädlicher waren, als in den unsrigen? Aber

können wir uns wohl hierin auf ihr Beiſpiel berufen, wir, denen ſich ſo viele ſchöne Beluſtigungen anbieten, uns zu unterhalten? Wer nur für die Ergözzungen der Jagd empfindlich iſt, der giebt uns zu erkennen, daß wir an ſeinem Geſchmakke zweifeln dürfen. Was kan ein vernünftiger Geiſt wohl aus den unaufhörlichen Verfolgungen der Thiere für eine Nahrung erhalten? Mus er nicht völlig veröden, und rauh werden? Müſſen nicht die ewigen Bilder der Jagd, die ihn zu ihrem Sclaven gemacht, in ihm alle nüzlichen Kentniſſe almählig verdunkeln, und ihn, weil er aufhöret menſchlich zu ſein, ganz zu einem thieriſchen Zuſtand erniedrigen? Elend iſt der, dem keine andern Ergözzungen gefallen, als ein armes Thier zu hezzen, und zu tödten.

Ich empfehle allen, welche die Jagd lieben, ſich ihrer nur ſelten, und nach den Regeln zu bedienen, welche die Weisheit lehret.

Die Sonne fieng an die lezten Stunden eines ſchönen Tages zu beſchlieſſen, und ſank in einem roſenfarbenen Abendſchimmer nieder, als ein Freund aus unſrer Landgeſellſchaft mich einlud, mich mit ihm in einer angenehmen Laube zu ſezen, um die friſche Kühlung zu ſchöpfen. Dieſer Abend war zu reizend, als daß wir iemals die Eindrükke, die er auf uns machte, verliehren könten. Die ganze Natur lächelte umher in dem ſanften

Widerschein des Purpurs, der vom Himmel herabglänzte. Durch das Grüne der Laube spielten die lezten Strahlen der entweichenden Sonne, und vergüldeten iedes Blat. Weit umher empfingen die Berge, und die Felsenspizzen ihre sanfte Umleuchtung, und senkten einen heitern Schimmer in das benachbarte Thal hinab. Der Abglanz des entfliehenden Lichtes zitterte mit der glatten Fluth der Aare dahin, und die in Westen versamleten Gewölke branten von der untergehenden Sonne, und schienen lauter güldene Säulen zu sein. Nun eilten die emsigen Mädchen zwischen den Kühen zerstreut mit schäumenden Milchfässern; nun verweilten bei ihnen die zurükkehrenden Schnitter mit freiem Scherz und vergnügenden Erzählungen; nun lagerten sich die Alten des Dorfes, unter frohen Gesprächen von dem Segen der Erndte, unter dem stillen Schatten hundertiähriger Linden, und erwarteten ihre Hausgenossen vom Felde zurük, zur bereiteten Mahlzeit. Endlich verblichen die von der Abendröthe noch mat durchstreiften Wolken in ein holdes Dunkel. Die Dämmerung umzog das weite Ge-

filde, und in ihren Hüllen verbarg sich almählig die benachtbarte Stadt, wo schon die lauten Gewerbe anfingen stiller zu werden. Die Heiterkeit des Tages entwich in eine sanfte Dunkelheit. Die Wälder wurden finsterer, und kühlere Winde säuselten uns aus der nahen Wiese, und aus den Blumen des Gartens die süssesten Düfte entgegen. Kein Wiederhal antwortete mehr der Flöte des Hirten, noch den Gesängen der Schäferin, die weit umher schwiegen. Die Weiden ertönten nicht mehr von dem Geblökke der Heerden; zur Ruhe hingestrekt, lagen die satten Rinder. Die Stille, unter welcher sich der Schlaf den ermüdeten Augen zu nähern anfing, ward immer tiefer; selbst die Stimme der Vögel war verstummet, die den Tag über ihre fröhlichen Gesänge durch tausend abwechselnde Töne wirbelten, und ihre ganze musikalische Stärke anwandten, um für uns die Anmuth des Landes zu vermehren. Indem wir über alle diese vereinigten Schönheiten ganz in süssen Empfindungen zerflossen, die wir uns wechselsweise im Gespräche mittheileten, und erhöheten, so erhob

der Mond sein Haupt hinter den dunkeln Wäldern hervor, und stieg, indem er die Spizzen der Berge, und die eilende Fluth der Aare versilberte, ehrwürdig-langsam an dem blauen Himmel hinauf, wo keine Wolke die tiefe Heiterkeit trübte.

Das Vergnügen, welches wir an diesem schönen Abend empfanden, bemeisterte sich unsers Herzens so mächtig, daß wir uns nicht enthalten konten, den Schlaf dem angenehmen Aufenthalt in der Laube aufzuopfern, sondern unsre Unterredungen bis in die Mitternacht verlängerten. Die Munterkeit des Gespräches ward durch das lebhafte Gefühl so vieler Reizzungen unterhalten, und durch die Einsamkeit gestärket.

Jezt, sagten wir uns einander, iezt da die Nacht die Erde eingeschlummert hat, wie schön genieſſen wir hier unter dem erleuchteten Schatten der Blätter, der uns von der Welt und ihrem Elende entfernet, die glüklichen Stunden einer vergnügten Stille! Wie sanft flieſſen die Gedanken des Geistes dahin! und wie ruhig schlieſſet sich das Herz in der Empfindung seiner unausposaunten

Freuden ein! Keine Leidenschaft empöret die Sele; kein Unglük drükket sie; keine Sorge beunruhiget unsre frohe Einsamkeit. Wäre nur nicht vielleicht die Zahl derjenigen so klein, welche, entfernt von uns, die Vergnügungen dieses Abends geniessen! Möchten doch alle, die jenes Licht des Mondes über ihre Häupter herabglänzen sehen, mit unbethränten Augen, und unbekümmertem Herzen zu ihm hinaufschauen können! Noch manche vergnügte Freunde des Landes werden iezt, unter angenehmen Unterredungen über die Tugend und das Glük eines verborgenen Lebens, in den belaubten Gängen ihrer Gärten umherwandeln, und mit entzükten Blikken in die Freuden zukünftiger Tage dringen.

Aber wie viele unbehorchte Seufzer, und ungesehene Tränen, werden nicht vielleicht jezt, da wir hier nichts als Vergnügen athmen, in der Stille der Nacht fliessen, und wie viele Bilder des menschlichen Elendes den Schlummer verjagen? Wie manche zur Armut herabgesunkne Tugend, die, um der grausamen Verachtung der Stadt, womit sie die Dürftigkeit verfolgt, zu entfliehen, sich in eine in

tiefen

tiefen Gebüſchen verborgene Hütte begrub, empfindet nicht vielleicht iezt, anſtat der Reizzungen des Sommerabends, alle Bitterkeiten des Mangels? Wie mancher ermüdete Landman liegt nicht vielleicht iezt auf ſeinem Lager, und denket mit bekümmertem Geiſte den unſichern Bezahlungen ſeines für den Reichen vergoſſenen Schweiſſes nach? Wie manche gedrükte Witwe, die vor den Stühlen der Gerechtigkeit keine Gerechtigkeit fand, zerflieſſet nicht vielleicht iezt in einem heimlichen Gram, und ſiehet mit naſſen Blikken zu dem Rächer der ſchwachen Unſchuld unter die Sterne hinauf? Wie mancher Arme, deſſen von Mühe und Hunger ausgemergelten Glieder auf dem Stroh liegen, zählet nicht vielleicht iezt vol Kummer die Stunden der Nacht dem Morgen entgegen, wo eine Zahl unmündiger Kinder, die er durch den beſten Fleis nicht ernähren kan, ihm das Brod aus den Händen fordert, womit er ſich zur Arbeit ſtärken wil? Wie mancher Elende klaget nicht vielleicht iezt unter den Qualen der Krankheit, die ihm durch keine Erquikkung des Schlafes gemindert werden, ungewis, ob er noch einmal den Auf-

gang des Lichtes erblikken werde? Wie manche zärtliche Ehegattin hält nicht vielleicht iezt ihren sterbenden Geliebten in kraftlosen Armen, iammert mit matter Stimme seiner entfliehenden Sele nach, zittert vol Schmerz und Thränen durch alle Zimmer des Hauses, und füllet die Mitternacht mit ihrem Klaggeschrei? Betrübte Vorstellungen! Doch kan wohl ein gutgesinnetes Herz die sanften Freuden der Erde, und die Ruhe des Landes geniessen, ohne zugleich an den Theil unsrer Brüder zu gedenken, der unter dem Unglükke seufzet, und ohne in einem geheimen Mitleiden, einer zarten Wehmuth, und einer gerechten Dankbarkeit gegen den Wohlthäter unsers Lebens zu zerschmelzen?

Was uns noch mehr die Ergözzungen des Landlebens versüsset, ist der Besiz des äusern Friedens. Würden wir hier noch wohl so späte in ungestörten Gesprächen die Annehmlichkeiten der entschlafenden Natur empfinden, wenn der Feind in unsre Gränzen eingedrungen wäre, und mit räuberischen Händen unsre Wohnungen und Güter anfiele? Unsre Sommerhäuser würden leer, verschlossen und

einſam ſtehen; und diejenigen, welche die Gewaltthätigkeit von dem Lande verjagte, in den bangen Gefängniſſen befeſtigter Plätze eine Zuflucht ſuchen müſſen. Die Wohnungen, worin wir iezt die Vergnügungen des Jahres genieſſen, würden vielleicht geplündert, und, in hellen Flammen entzündet, auffliegen. Die Aekker, auf welchen iezt für uns die Getraide in vollen Wellen wallen, würden vielleicht verlaſſen, verwüſtet, und mit den faulenden Leichnahmen des erſchlagenen Heeres bedekket liegen. Die Thäler, worin iezt manches vergnügtes Mädchen zu dem Schlage der Wachtel ſinget, würden vielleicht mit dem Blute unſrer zärtlichſten Freunde getränket, und mit Gräbern erfüllet werden. Die Gegenden, die iezt von dem fröhlichen Geblökke unſrer Lämmer ertönen, würden vielleicht von dem tödtenden Donner des Geſchüzzes, von dem Geſchrei der Verwundeten, und von dem Röcheln der Sterbenden erbeben. Die Heerden, die wir iezt in ſichern Weiden graſen und wachſen ſehen, würden vielleicht vor unſern Augen zu dem Feinde hingetrieben werden. Der Land-

man, der iezt so vergnügt in den Feldern arbeitet, würde in Waffen gekleidet sein, und in seinen Händen, die iezt die friedsame Sense tragen, das blutbesprüzte Schwerd drohen. Schwache Weiber und Kinder, val Hunger und Armut, würden anfangen, den Pflug zu treiben, und mitten in ihrer Arbeit ihre Stiere von grausamen Räubern, die keine Thränen erweichen, abspannen, und unter einem traurigen Gebrülle wegführen sehen [z]). Mangel und Jammer würden überal herschen, und das schöne Land, von ungestraften Feindseligkeiten verheret, keine Reizzungen mehr für den betrübten Anschauer haben.

Was ist billiger, als unter dem ruhigen Genusse des Landlebens mit einer wahren Empfindung an die Wohlthaten des Friedens zu gedenken?

Und was ist nöthiger, als daß diejenigen, deren Weisheit das Schikſal der Erde anvertrauet worden, alle ihre Sorge anwen-

z) - - - Non ullus aratro
Dignus honos; squalent abductis arua colonis,
Et curuae rigidum falces conflantur in ensem.
VIRGIL. *Georg. lib. I.*

den, um ihrem Volke den Frieden zu erhalten? Warum mus doch der, der das Feld mit unzählbaren Schweistropfen feuchtet, es auch mit seinem Blute feuchten? Warum mus doch der, dessen unaufhörliche Mühe den Fürsten ihre Bedürfnisse stillet, auch ihren Durst nach Ehre und Macht mit seinem Leben stillen? Warum mus doch der, den seine Geburt oft schon zu einer Sclaverei ohne Erbarmen bestimmet, nur durch eine blutige Abschlachtung davon erlöset werden? Warum mus doch der unschuldige Säugling von der Brust, die ihn tränkte, von der Brust seiner unter den Schrekken feindseliger Gewaltthätigkeiten erblassenden Mutter herabfallen, und zu ihren Füssen mit ihr sterben, ohne einmal seines Daseins, und derjenigen recht bewußt gewesen zu sein, unter deren Herzen er es empfieng? Warum mus doch das verwaisete Haus desjenigen, dessen Hände die Erde zwangen, dem Staate ihre Reichthümer zu geben, im Brodmangel vergehen? Warum mus doch die Weide ihre Heerden, der Akker seine Fruchtbarkeit, die Scheune ihre Schäzze, das Dorf seine fleissigen Einwoh-

ner, das Land ſeine Bevölkerer verliehren, und ein menſchenvolles Gebiet eine öde Wüſte werden, wo wilde Thiere die ausgeleerten Wohnungen vernünftiger Weſen beherſchen? Warum mus doch ein Prinz, unzufrieden mit der Zahl ſeiner glüklichen Unterthanen, ſie und ihre Nachkommen zu einem ſchreklichen Opfer ſeiner Leidenſchaften machen? O! möchte doch das Eiſen, das uns die Natur gab, die Erde zu öfnen, und in die Furchen den Saamen unſrer Nahrung zu ſtreuen, niemals mehr bereitet werden, um in der Hand eines Bruders wider den Bruder zu wüten; möchte doch der Landman niemals mehr ſeinen Feldern, noch das Roß ſeinem Pfluge genommen werden.

Tutus bos etenim rura perambulat,
Nutrit rura Ceres, almaque Fauſtitas;
- - - - -
Condit quiſque diem collibus in ſuis;
Et vitem viduas ducit ad arbores,
Hinc ad vina redit laetus - -

HORAT. *Od. V. lib. IV.*

Ja, Freund, fuhr ich in unſern Unterredungen fort, ſo ſchäzbar der Friede bei unſern Ergözzungen auf dem Lande iſt, ſo ſüß

iſt es auch, die Vergnügungen der Natur mit einem edlen Freunde zu theilen, und das Herz in zärtlichen Empfindungen zu üben. Laſſen ſie uns dieſe Stunden der nächtlichen Einſamkeit recht anwenden; wir wollen uns iezt die feierlichſten Verſprechungen von der Unveränderlichkeit unſrer Freundſchaft geben, und alle Geſtirne am Himmel zu Zeugen unſrer Verbindung nehmen. Nichts ſol uns in unſern zärtlichen Geſinnungen gegen einander trennen; nichts ſol uns ermüden, die Reizzungen des Landlebens zu ſuchen, und aus ihnen unſern Geiſt mit den Lehren der Weisheit zu bereichern. So groß auch das Glük iſt, in iedem Vorfalle des Lebens, in dem Umgange der Freundſchaft, den Verſtand zu erweitern, das Herz zu bilden, den Geſchmak zu feinern, die Fehler zu reinigen, und in aufrichtigen Umarmungen, unter Scherz und Fröhlichkeit, die Annehmlichkeiten unſrer Tage gedoppelt zu empfinden, und ihre Widerwärtigkeiten zu mindern; ſo ſcheinet es doch noch beſonders einen eigenthümlichen Vorzug bei dem Aufenthalte auf dem Sommerhauſe zu haben, und keine Vereini-

gung von Freunden komt mir würdiger vor, als in der Absicht, die Schönheiten der Natur gemeinschaftlich zu betrachten, und in ihnen ihren unsichtbaren Urheber zu bewundern. Ja, die sanfte Heiterkeit des Gemüthes, und das frohe Gefühl der Freundschaft erregen sich wechselsweise; und der Geist ist in der Untersuchung so vieler erhabenen Gegenstände der Schöpfung niemals würksamer, als wenn er von der Geselligkeit eines Freundes ermuntert, von seinen Einsichten unterstüzt, und von seinem empfindungsvollen Herzen belebet wird. Hier theilen wir uns, indem wir uns an den Annehmlichkeiten des Landes ergözzen, in unbelauschten Gesprächen unsre Kentnisse, unsre Entdekkungen, und unsre Empfindungen mit; hier unterhalten wir uns mit so vielen Wundern, die wir täglich vor Augen haben, suchen in ihre Tiefen immer weiter einzudringen, und freuen uns unter einander, wenn unser Verstand von einem neuen Lichte bestrahlet, oder mehr aufgekläret wird; hier schauen wir in die weisen Endzwekke des Unendlichen, sehen immer mehr von der unabsehbaren Grösse

seiner Eigenschaften, und strömen in stille Anbetungen hin; hier unterreden wir uns von der unbegränzten Ausbreitung seiner Wohlthätigkeit, von der Zärtlichkeit seiner Vorsorge, und von den liebreichen Absichten seiner in der ganzen Natur gemachten Einrichtungen gegen die Menschen; hier fangen unsre Herzen an, von einem feurigen Gefühle der Dankbarkeit und Liebe gegen ihn zu glühen, und indem wir unter einander eifern, unsre Gesinnungen gegen ihn, der Güte seiner Gesinnungen gegen uns gemäs auszudrükken, in diesem edlen Geschäfte ein Vergnügen zu schmekken, das uns noch mehr vereiniget, und den Reizzungen unsrer Freundschaft eine Art einer göttlichen Würde ertheilet.

Diese Entzükkungen, Freund, und diese Vortheile unsrer Freundschaft, werden die Dauer unsrer Tage überleben. Dort unter dem Heere der Sterne, dort wandeln die seligen Geister, welche von der Geburt der Welt an die Werke des Allmächtigen bewundern, und an ihrer Seite gehen die aufgeklärten Selen, welche auf unserm Erdballe

die ersten Buchstaben von der Kentnis des unerforschlichen Wesens gelernet haben, daß sich ihnen hier in der Grösse der Natur zu offenbahren anfing. Diese Gesellschaft ist durch die heiligsten Empfindungen der Freundschaft mit einander vereiniget; sie unterredet und unterrichtet sich in den erhabensten Geheimnissen, indes, daß wir hier unter dem Monde noch in verworrenen Begriffen lallen. Ihre Einsichten dringen bis in das Wesen der würdigsten Gegenstände. Dort stehet vielleicht iezt auf dem hellen Sterne ein Geist, und blikket mit frohem Erstaunen in unermesliche Reihen von neuen Welten hin; hier verstummet ein anderer in tiefen Anbetungen; dort lehret ein anderer mit einer himmlischen Beredsamkeit eine von unsrer Erde ankommende Schaar, und erzählet ihr von der Unendlichkeit der Wunder, die ihre Untersuchung eine ganze Ewigkeit hindurch beschäftigen, und sie mit Strömen von Entzükkungen erfüllen werden. Zu diesen glükseligen Versamlungen, Freund, werden wir einst kommen, und unsre Freundschaft, die auf der Erde aufhören wird, sol

in ihnen erſt ihren wahren Anfang nehmen. Zu dieſer Hoheit ſind wir erſchaffen; und dieſe erhabenen Fähigkeiten unſrer Sele, dieſe ihre unerſätliche Liebe zur Wahrheit, dieſe ihre unaufhaltſamen Beſtrebungen, von Licht zu Licht emporzubringen, und das Weſen aller Weſen zu erkennen, verſichern uns ſchon, daß wir die göttlichen Unterrichtungen der Freundſchaft, zu welchen wir uns auf dieſer Welt gewöhnen, in den Gegenden ienſeits dieſes Lebens einſt fortſezzen werden.

Wie viele würdige Kentniſſe ſamlen wir doch wohl in den kurzen Tagen unſers Aufenthaltes auf der Erde? Wie viele Jahre müſſen nicht erſt ablaufen, ehe ſich der Verſtand aus ſeinem natürlichen Nebel enthüllet, und fähig wird, ſich in klare Begriffe aufzuheitern? Wie viele Mühe, ehe wir zu einer wichtigen Erkentnis gelangen; wie viele Abhaltungen der Unruhen, die unſre Sinnen berühren? Wie viele wiederholte Unterſuchungen, ehe wir zur Wahrheit kommen, die wir oft zu beſizzen glauben, indes uns der Irthum mit ſeinen betrügeriſchen Gaukeleien bezaubert? Wir bleiben an dem Rande der Dinge ſtehen, und ſehen nur ihre Ober-

fläche; wir wandeln in dem prächtigen Pallaste dieſer Welt mit halbverbundenen Augen. Wie ſchnel und mächtig aber wird nicht unſer Geiſt würken, wenn er von der ſchweren Laſt und den Schwachheiten des Körpers, die ihm ſo viele Stunden rauben, und ſo oft in dem Fluge ſeiner Nachforſchungen aufhalten, abgelöſet, nicht mehr unter den Wolken ſinlicher Vorſtellungen zu einigen Strahlen durchzuarbeiten hat, ſondern von Licht und Klarheit umgeben, in das Weſen der Dinge, und in ihre feinſten Verbindungen mit unbetrogenen Blikken ſchauen wird? Mitten in unſern Bemühungen, die Wahrheit aufzuſuchen, und oft, wenn wir nur noch die erſten Spuren von ihr entdekket haben, eilet unſer Leben ſchon zu Ende, und wir ſind geſtorben, da wir glaubten, unſern Verſtand recht mit nüzlichen Einſichten zu erfüllen. Würde die Weisheit des Schöpfers ſich umſonſt ſo volkommen in ihren Werken geoffenbaret haben, wenn die vernünftigen Geiſter doch weiter nichts, als einige ſchwache Begriffe davon auffaſſen ſolten? Würden ihre groſſen Endzwekke errei-

chet werden? Es muß noch ein Zuſtand ſein, wo unſer Geiſt eine viel höhere Erkentnis von einer Menge ſo würdiger Gegenſtände erlangen wird, und er muß noch fortwürken können, wenn der von ihm getrennete Körper ſchon längſtens ein Raub der Verweſung geworden iſt. Unſer Verſtand hat die vortreflichſten Fähigkeiten, die zu einer weit gröſſern Volkommenheit, als auf dieſer Erde geſchieht, ausgewikkelt werden können, und die, je mehr ſie geübet werden, ſich deſto mächtiger ausbreiten. Solte ihr weiſer Urheber, der nichts überflüßiges thut, und niemals ſeine koſtbaren Geſchenke verſchwendet, ſie uns gegeben haben, damit ſie, wenn ſie gleichſam kaum die erſten Züge ihrer Ausdehnung angenommen, wieder mit uns ausgelöſchet werden möchten? Unſre Sele wird von einer unerſätlichen Begierde getrieben, die Wahrheit zu erkennen, und von einer Einſicht zur andern hinaufzuſteigen. Solte uns dieſe von dem gütigſten Weſen eingeflanzet worden ſein, damit ſie zu unſrer Qual nicht befriediget werden möchte? Solten die prächtigen Einrichtungen dieſer Welt, ſo viele

Reizzungen der schönen Natur, so viele Reichthümer von Annehmlichkeiten, womit der Frühling sich schmükket, und der Sommer pranget, für Geister da sein, die mit dem Körper aufhören müssen? Solten jene funkelnden Gestirne, die sich in einer nie gestörten Ordnung und Pracht in ihren Kreizsen wälzen, und die Schatten der Mitternacht erhellen, nur von Wesen bewundert werden, welche völlig in Staub zurükkehren müsten? Solte diese Erde mit so unendlichen Nuzzen, mit so vielen Freuden gefült, nur für Geschöpfe eine Wohnung sein, die auf ewig untergehen müsten? Solten wir so viele reinen Ergözzungen der Jahreszeit empfinden, und mitten in der süssen Empfindung uns der schrekliche Gedanke überfallen dürfen, daß dis auch alles sei, was der Urheber unsers Lebens für uns bereitet hätte? Solte die gütige Natur, oder der, welcher ihr gebietet, eine so unumschränkte Sorgfalt für die Belustigung unsrer Sinne beweisen, und nicht an die Erhaltung und ewige Belustigung unsrer Sele denken? Solte der Gott, der uns im Frühling und im Sommer lä-

chelt, und uns überal mit Segen und Freude sättiget, uns einen so süssen Genus seiner Güte schenken, und dann auf immer verstossen? Solte er, nachdem er hier unter den Gütern der Erde, und unter den sanften Reizzen des Landlebens unsre Sele zu einer so zärtlichen Liebe und Dankbarkeit gegen ihn gewöhnt hat, dann keinen Gefallen mehr an ihr haben, wenn sie gezwungen wird, ihre fallende Hütte zu verlassen? Nein, Freund, wir werden auch noch dann, wenn nach einigen von zärtlichen Herzen über unser Grab geweinten Tränen die Erde unsern Namen vergessen haben solte, die erhöheten Kräfte unsers Geistes in einem himlischen Umgange anstrengen, die Werke der ewigen Weisheit, die wir hier unter unserm Landleben kennen lernten, tiefer einsehen, und in entzükten Betrachtungen bewundern. Vielleicht gedenken wir alsdann noch an die angenehmen Gespräche, die wir hier in der Laube unterhalten; vielleicht erinnern wir uns alsdann noch mit einem zufriedenen Geiste der glüklichen Tage, wo wir uns auf der Erde unter den Reizzungen der schönen Natur, und der

Freundschaft, ergözten, und in ihnen unsre Sele zu edlen Kentnissen und Empfindungen zu gewöhnen anfingen.

O Freund, wie bezaubernd ist diese Aussicht in die Zukunft für mein Herz! Wie wallet es bei dieser Vorstellung in den freudigsten Erwartungen empor! Wie unzerstörbar sind seine Entschliessungen, mit ihnen das Glük der Freundschaft, und die Annehmlichkeiten des Landlebens so lange würdig zu geniessen, als es uns die Güte der Vorsehung gönnen wird! Kommen sie, Freund, wir wollen unsre Selen diesen süssen Gedanken noch weiter in stillen Träumen nachhängen lassen; kommen sie iezt zur Ruhe; die Stunden der Mitternacht sind schon vorüber, und die Fakkeln des Himmels fangen an, in einem bleichern Lichte zu schimmern.

Lasset

Lasset uns, Freunde, die Vergnügungen des schönen Jahres genieſſen; die Zeit raubet ſie uns, wie eine leicht hinfliehende Welle ein fallendes Blat mit ſich fortnimt! Laſſet uns, Freunde, die Vergnügungen des ſchönen Jahres genieſſen; aus der ungetreuen Zukunft verſichert uns kein Bürge, wie viele Sommer noch über unſer Haupt zurük-

kehren werden [aa])! Dies war so oft die Sprache, womit die Mitgenoſſen meiner Landergötzungen ſich unter einander ermunterten, der fortlaufenden Tage der Freuden ſich recht zu bedienen; und eben die Schnelligkeit, womit ſie vorüberfliehen, trieb uns an, ſie mit voller Begierde zu ergreiffen, ehe wir es bedauren durften, ſie verlohren zu haben. Jezt iſt uns der Sommer mitten unter dem Genuſſe von tauſend unvergeßlichen Vergnügungen vorübergeſtrichen; und wir empfinden von ihnen einen ſo ſüſſen Nachgeſchmak, der uns ſelbſt noch unter den wilden Stürmen des künftigen Winters ergötzen wird.

Mit welchem heimlichen Verdruſſe würden wir uns nicht ſelber Vorwürfe zu machen haben, wenn wir die Menge der ſanften Reitzungen, die uns überal die ſchöne Natur angeboten hat, hätten ungebraucht verblühen laſſen, oder unedel angewandt? Sie ſind vergangen; und die in der fruchtbaren Erzeugung ſo vieler Schönheiten und Vortheil

aa) Dum licet, in rebus iucundis viue beatus,
Viue memor, quam ſis aeui breuis.
HORAT. *Lib. II. Satyr. VI.*

le ermattete Erde bereitet ſich wieder zur Ruhe. Die Ankunft des kahlen Herbſtes läßt ſich ſchon überal bemerken. Die Luft hat ihre balſamiſchen Gerüche, und ihre Wärme verlohren; ihre Heiterkeit iſt in Nebel und regnichte Wolken entwichen; die Schwalbe iſt verſchwunden, und die Melodie der Vögel verſtummet; die Gärten zeigen nur welkende Kräuter, entfärbte Ueberbleibſel abgefallener Blumen, und gepflükte Fruchtbäume; die umwühlten Lilienbeete, um welche ſonſt Zephire und Schmetterlinge ſcherzten, werden von Raben beſucht, die einſam für ihre Nahrung umherſamlen; die Felder ſind von ihren Schäzzen ausgeleeret, und öde; das Grün der Hügel iſt ermattet; die Stirne der Berge umdampfet eine dikke Luft; der Wald erhebt ſeinen gelben Gipfel, und wirft ſeine Blätter, die ſo oft die ſchlagende Nachtigal bedekten, und uns im Mittage kühleten, in den verachteten Staub herab, und läßt ſie ein Spiel der Winde werden. Wie rührend iſt dieſer Anblik der ihres Schmukkes beraubten Natur! Wie unvermerkt zerflieſſet ein fühlendes Herz in ſtiller Wehmuth, wenn

es an den Oertern, wo tausend Schönheiten reizten, sie abfallen, welken, verwesen, und ihre Stelle von einer öden Unfruchtbarkeit eingenommen siehet! Es erblikket in diesem Auftritte die Veränderlichkeit der Dinge, und die Unbeständigkeit seiner Freuden; ein Bild erwekket das andere, und wir empfinden in dem, was wir an den zerstörten Annehmlichkeiten der Natur wahrnehmen, uns selbst, und das, was wir zu erwarten haben. So eilen die Jahre unsers Lebens dahin; so verwelken die Ergözzungen der Erde; so fallen die Kräfte des Leibes ab; so sinken die Liebreizze der Schönheit in den Staub; so werden wir unsern Reichthümern und Ehrenstellen entrissen; so wird die noch von uns übrige Asche, wie das Andenken unsrer Namen, und oft unsrer Thaten, zerstreuet, daß die nach uns erwachende Nachwelt unsre Stellen einnimt, ohne zu wissen, wer sie besessen hat.

Ein guter Gebrauch ersezzet die kurze Dauer der Güter der Welt, und ein weises Herz siehet ihrer Flucht mit ruhigen Blikken nach. Da selbst unser Leben, das mit so göttlichen

Vorzügen gekrönet ist, dennoch nichts beständiges hat; warum solten wir uns denn über den Verlust der Dinge betrüben, die nur ein Zusaz zu demselben sind? Da selbst das Licht unsrer Augen einst verlöschen, und die Kraft des Gehöres aufhören wird; warum solten wir uns denn über die Entfernung der Reizungen grämen, die diese unsre Sinnen ergözten? Die Unbeständigkeit unsrer sinlichen Vergnügungen sol für uns eine geheime Warnung haben, uns ihnen nicht mit einem blinden Vertrauen, und einer unmäßigen Begierde zu überlassen: sie sind uns nur als kleine Erfrischungen auf der Reise dieses Lebens zugestanden; sie entfliehen, wenn wir uns ihren ewigen Besiz träumen, und wir erwachen, um uns betrogen zu sehen.

Indem wir den bunten Schmuk der Gärten verwelket, die Wälder entblättert, alle Schönheit der Natur zerstöret, und uns überal mit der Hinfälligkeit der Dinge umgeben sehen; was können wir alsdann für Güter sehnlicher begehren, als die, welche den Verwüstungen der Zeit entgehen, und mit der Unsterblichkeit unsers Geistes fortdauren?

Ein beſtändig ununterbrochener Genuß von Ergözzungen machet zulezt unſre Sele gleichgültig. Würden wir nicht an den Annehmlichkeiten des Jahres faſt allen Geſchmak verliehren, wenn die Geſezze der Natur erlaubten, daß der Sommer die Stelle des Herbſtes und des Winters zugleich vertreten, und ſeine Fortdäuer bis an die Zurükkunft des Frühlings verlängern dürfte? Würden wir nicht, auſſer der für alle Geſchöpfe gefährlichen Zerrüttung, welche dieſe Veränderung in der ganzen Einrichtung der Natur erregen würde, über die unaufhörliche Gegenwart einerlei Reizzungen anfangen verdrießlich zu werden, und uns zu beklagen? Würden wir uns über die Ankunft des Frühlings freuen? Der Herbſt und der Winter nehmen almählich unſern Sinnen die Gegenſtände der ſommerlichen Ergözzungen wieder weg; in den öden beſchneiten Tagen ſchöpfet die Sele eine Art der Erhohlung von ihren genoſſenen Vergnügungen; und ſie bereitet ſich wieder zu den neuen Freuden des Frühlings. Sehet, wie ſorgfältig die wohlthätige Natur für die Beſtändigkeit unſrer

Vergnügungen bedacht ist, indem sie selbige uns zu rauben scheinet; und wendet diese Gedanken auf die moralische Beurtheilung der menschlichen Schiksale an.

Würden wir die Vorzüge der Gesundheit lebhaft genung empfinden, wenn wir niemals die Schmerzen der Krankheit getragen hätten? Würden wir uns so sehr über den Besiz der Reichthümer freuen, weun wir niemals die Beschwerlichkeiten der Armuth gefühlet? Würde uns der Genuß der Ruhe so angenehm sein, wenn er nicht durch einfallende Unruhen unterbrochen würde? Betrachtet auf diese Art die übrigen Abwechselungen in unserm Leben, und ihr werdet euch überzeugen, daß die Vorsehung, die alle Einsichten der Sterblichen eben so unendlich an Weisheit, als ihre Erwartung an Wohlthätigkeit übertrift, bei ieder Einrichtung unsrer Schiksale keine andre Absicht hat, als das wahre Vergnügen ihrer Geschöpfe zu unterhalten, und dauerhaft zu machen.

Aber hat denn das Landleben gar keine Freuden mehr? Hat denn der siegende Herbst nichts mehr, das unsern Abschied von dem

Sommerhause noch mit einiger Ergözzung begleitete? Ja, obgleich den Wiesen ihr Gras, und den Feldern ihre Erndte genommen ist, so sind doch noch die Hügel und ihre sonnigten Abhänge Schauplázze des Segens und der Freude. Hier theilet der Herbst in der Weinlese seine lezten Scházze aus, die er darum spät zur Reife zu bringet scheinet, um, wenn keine Blume mehr duftet, und kein Getraide mehr wallet, die Tage auf dem Lande noch mit Anmut zu kränzen. Hier schenket er uns noch einen Ueberfluß von Gütern und Vergnügen; und hier holen wir den Trank, der die bewölkten Tage des Winters aufheitert, den Dichter selbst in beschneiten Wohnungen begeistert, und die langen Abende am wohlthätigen Camin unter freundschaftlichen Gesprächen verkürzen hilft. Welches Gedränge des Fleisses, welches Frohlokken belebet weit umher die Hügel! Welcher Reichthum von Trauben, welche Menge von Körben, welches fröhliche Umhertragen, welche laute Scherze der Winzer mit ihren geschäftigen Gehülfinnen, welche Lieder von Freiheit und Wein, welches Knarren der pressenden Kel-

ter, welche schäumende Fässer vol süssen Safts, welche Spiele und welche Tänze am Abend! Ganze Dörfer sind zu diesem Feste versamlet, und eine weite Landschaft umschwärmet die schönen Hügel, von welcher der Herbst die reine Fluth des Weins, verschlossen in gelben Beeren, austheilet. O ihr, deren angeerbte Weinberge die Gefässe mit dem erquikkenden Trank füllen, geniesset ihn mit weiser Mässigkeit, und verschwendet dieses kostbare Geschenk der Natur nicht in Wollust. Sie krönet die Felsen mit Reben, nicht um eure Gesundheit zu vergiften, nicht um Brüder zur Zwietracht zu reizzen, nicht um das götliche Licht der Vernunft zu verdunkeln. Sie krönt die Felsen mit Reben, um uns unter der Mühe des Lebens zu erquikken, und die traurige Sele aufzuheitern. Aber entziehet auch dem Munde des Dürftigen nicht das Glas, das eure Trauben gefüllet; theilet mit dem Armen die Früchte der Weinlese. Vornehmlich traget den stärkenden Becher, in welchem der beste Wein funkelt, vor das Bette des Kranken; belebet sein ermattetes Herz mit Erquikkung, und seine ausge-

mergelten Glieder mit Munterkeit; und glaubet, daß dis der beste Gebrauch eurer Herbstgüter ist, wenn ihr sie zu Werken des Mitleidens anwendet, und dem Siechen sein Lager erleichtert.

Wir verlassen iezt unsre Sommerhäuser, um welche eine rauhe Luft zu wehen beginnet, und das Land seine ausgeblüheten Reizzungen abgeworfen hat. Wie viele edle Empfindungen des Guten haben sich unter den vergangenen Freuden des Jahres in unsre Selen gepflanzet, und wie viele Früchte der Tugend bringen wir von dem Lande zurük? Wie oft werden wir noch die Vergnügungen der schönen Natur geniessen; und wenn unsre Sinnen bei der Wiederkunft des Frühlings vielleicht auf ewig für sie verschlossen sein solten, wird denn unser nie aufhörender Geist sich mit Zufriedenheit erinnern, sie genossen zu haben? Dies sind noch einige geheime Fragen, welche der Abschied von dem Sommerhause in unsern Herzen erreget.

Lebe nun wohl, geliebtes Land! Lebet wohl ihr Hügel und Thäler, und Bäche und Wälder, und du, o! schöne Wohnung, die du

uns in deinem Schooſſe einen Reichthum der reinſten Ergözzungen ruhig einzuerndten vergönnet haſt! In dir hat die Weisheit unſern Geiſt mit ſtillen Unterrichtungen genähret, die ſorgenloſe Freude der Unſchuld unſer Herz mit den ſüſſeſten Empfindungen getränket, und die ſchöne Natur uns zur frohen Bewunderung ihres unendlichen Urhebers gereizzet. Wir entfernen uns iezt von dir, mit dem Ueberfluſſe deiner Vergnügungen, mit einer geheimen Dankbarkeit, und ſanften Wehmuth erfüllet. Keine Rauhigkeit des Winters wird uns die Bilder ſo vieler Reizzungen auslöſchen; unſre ſtets belebte Einbildungskraft wird ſich ſelbſt durch die dikken Schneegeſtöber eine heitre Ausſicht eröfnen, und deine in Froſt und Flokken begrabenen Gegenden vor uns grünen laſſen. Entkleidet euch dann nur immer eurer falben Blätter, ihr Wälder; werfet nur immer euren Schmuk ab, ihr Fluren; und ruhet unter den ſchüzzenden Dekken des Winters, bis ihr zu neuen Schönheiten erwachet, das Auge der Städte reizzet, und ſie wieder zu den Freuden des Landlebens lokket!

Möchte ich doch auch einst gegen den Abend meiner Tage, wenn ich alle Kräfte meines Lebens in edlen Geschäften für die Welt erschöpfet hätte, in einer würdigen Ermattung aus den Unruhen der Erde in den stillen Schatten des Landes zurükkriechen können, mich dann an den Tröstungen ausgeübter Tugenden, und an den Erquikkungen der Weisheit ergözzen, und nur mir, und einigen redlichen Freunden bekant, in einem verborgenen Thale, vol heitrer Zufriedenheit, meinen Geist zu dem Genus weit höherer Freuden aushauchen, als die er hier empfand, zu den Entzükkungen eines Frühlings, der nimmer verblühen wird.

Das
Landleben

von

C. C. L. Hirſchfeld.

Rura mihi, et rigui placeant in vallibus amnes,
Flumina amem, ſiluasque inglorius!

VIRG.

Dritte verbeſſerte Auflage.

Leipzig,
bei Siegfried Lebrecht Cruſius.
1771.

J. Schierstädt

UNIVERSITAIS BIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

4,51

Vorrede
zur dritten Auflage.

Den Freunden des Landlebens, die durch ihren Beifal wieder eine Auflage dieſer Schrift befördert haben, übergebe ich ſie in einer neuen Geſtalt. Ich habe an den meiſten Stellen verändert, ausgeſtrichen, hinzugeſezt, die Schreibart zu entladen und abzukürzen geſucht; und ich wünſche überal verbeſſert zu haben. Die Anmerckungen der Kunſtrichter ſind nicht von mir überſehen, ſo weit der Plan erlaubte, ſie zu nutzen, und ſo weit ich ſie richtig befunden. Denn einige ſcheinen nicht ganz den Geſichtspunkt dieſer Schrift getroffen zu haben, der nicht ſo wohl auf Schil-

derungen, als vielmehr auf die Moral des Landlebens geht; und dieſe muſte ja wohl mehr als einer Claſſe von Leſern angemeſſen werden.

Nichts mehr habe ich auf dem Herzen, als noch den Wunſch, das Landleben mit den Freunden, die mir dis Gemählde deſſelben hin und wieder erworben hat, einſt einmal in ſeiner ganzen Ruhe und Süſſigkeit zu genieſſen: ein Wunſch, der mich entzückt, wie ein Traum.

An die

Madame Tſcharner

von Bellevüe

gebohrne von Bonſtetten

in Bern.

Madame,

Ich glaube, daß ich mit einer gewissen Freimüthigkeit mir die Ehre nehmen darf, Ihnen diese Schrift zu widmen, weil sie ein Abdruck von den

ſanften Annehmlichkeiten Ihres Vaterlandes, und beſonders der Gegend iſt, die Sie mit jedem Frühling verſchönern. Wird Ihnen wohl dis Gemählde des Landlebens, das die Vergnügungen wiederhohlt, die in der Nähe Ihres Landſitzes ſo reitzend waren, und woran Sie einen ſo groſſen Antheil hatten, gleichgültig ſeyn können?

Jezt, Madame, da die Nachtigal Sie wieder in das aufgrünende Land hinlockt, iezt beſuchen Sie es wieder; und wie ſchön lächelt nicht da die Natur, wo ſie und der Frühling ſind? Jede Grazie, jedes feine Gefühl des Schönen eilet mit Ihnen auf Ihr

Sommerhaus; und der Weiſe und der Dichter gehet Ihnen in Ihrem Gemahl zur Seite. Wie ſehr darf ich nicht hoffen, Madame, daß Ihnen dieſe Abbildung des Landlebens gefallen werde, Ihnen, die Sie alles beſitzen, was das Landleben reitzend macht, und zu deren Bellevûe, dem die Natur ſelbſt den Nahmen gab, meine Einbildungskraft ſo oft hinaufirrete, wenn ſie eine anmuthige Scene bilden wolte?

Wenn einſt, Madame, in einer heitern Morgenſtunde, indem die weite ofne Landſchaft vor Ihnen lacht, Ihr Auge einen Blick auf dieſe Blätter

werfen, und hin und wieder eine Stelle antreffen ſolte, bei welcher Sie einige Augenblicke mit Vergnügen verweilten; ſo würde meine Ehrbegierde, Ihnen zu gefallen, befriedigt ſein, und jeder Frühling neue Schönheiten für mich gewinnen.

Ich habe die Ehre mit der vollkommenſten Ehrerbietung zu ſein

Madame,

Ihr

Im Mai 1768.

ganz gehorſamſter Diener
C. C. L. Hirſchfeld.

Wer kömt vom Hügel herab, vol unaus-
sprechlicher Anmut,
Dem Glanz die fröhliche Stirne beſtrahlt,
Den Philomele begrüßt? Ihm duften frühe
Violen,
Ihm grünt der Erde beſchatteter Schooß.
Wunſch meiner Muſe, du kömſt! o! Frühling! *

* Uz.

Empfangt ihn, Freunde des Landlebens, er kömt in unsre Gefilde mit allen seinen Freuden zurück. Wie frolockt die ganze Natur bei seiner Wiederkunft! Welches Leben in den erheiterten Lüften, vol von dem Triumphliede der Lerchen, auf diesen zartaufblühenden Wiesen, auf diesen sich belaubenden Buchen, dort auf den begraßten Hügeln, wo hundert junge Lämmer springen, auf jener See, in welcher die Sonne wieder ihr stralendes Antlitz spiegelt, in dieser ganzen vor uns ausgebreiteten Landschaft, deren Fläche von dem neuen Grün in abwechselnden Schattirungen geschmückt, und hin und her von den Scenen ländlicher Arbeiten wieder bedeckt ist! Welcher froher vermischter Lerm rings um uns her! Wie die freien Bäche zwischen den Blumen rieseln, wie die Stiere den frischen Weiden entgegenjauchzen, wie die mannigfaltigen Stimmen der Vögel, die unter dem lauen Himmel umherschwärmen, in das einförmige Lied des Gukuks, der den Frühling ausruft, und in das Geschwätze der Frösche eintönen, unterdessen ein warmer West schmeichelnd unsre Wangen umfliesset, und ein süsser Geruch aus der jun-

gen Erde hervorathmet. Ueberal iſt Frühling; überal ſchallet die Freude des verjüngten Jahres, und wecket den Wiederhall.

Was für eine Veränderung hat ſich in allen Theilen der Natur ausgebreitet, und wie algemein iſt die wohlthätige Güte des Weſens, das die Jahreszeiten in ihrer Ordnung abwechſeln läßt, unſre Erde, die ſich von ihrer Mühe ausgeruhet hat, wieder mit Fruchtbarkeit und Freude ſchmückt, und die ganze Schöpfung bis in ihre geheimſten Tiefen belebt! Noch vor wenigen Monaten war die ganze Fläche der Erde mit einer kalten Unfruchtbarkeit, und einer todten Stille überdeckt. Dieſe Thäler, die iezt die Wolluſt des Auges ſind, lagen in einer tiefen Trauer vergraben; dieſe Berge, die iezt ihr grünendes Haupt in die Wolken erheben, und an deren fruchtbaren Abhange die frohe Wollenheerde klettert, ſtanden im hohen Schnee erſtarret; dieſe belaubten Gänge, die iezt der Nachtigal eine angenehme Zuflucht geben, waren nackte Reiſer und Zweige, die unter der kalten Laſt des Winters arbeiteten; dieſe Bäche, die iezt mit lautem Gemurmel dahin-

hüpfen, waren mit einer eisernen Kette in ihrem Laufe gehemt; der Nordwind heulete über Städte und Dörfer dahin, und schüttelte von seinen schrecklichen Flügeln Reif und Eiß, und Kälte, und Verwüstung herab; die Schöpfung schien einem ewigen Tode übergeben zu sein.

Aber kaum hauchte der Athem des Allmächtigen, so drang das Leben wieder in alle Adern der erstorbenen Geschöpfe. Er winkte der Sonne, sich unserm Erdballe zu nähern, und die Luft ward mit einer befruchtenden Wärme erfüllt. Das ganze Reich der Pflanzen empfand den wohlthätigen Einflus, und seine belebten Säfte drangen in allen Theilen zum neuen Wachsthum hervor. Die Erde gebahr in ihrem mütterlichen Schooße Gras, und Kräuter und Blumen, ließ ihre Kinder hervorgehen, und zeigte sie, als ihre stolze Zierde. Die dicken Wolken zerflogen, und der Himmel lächelte über das hervorsprießende Grün der Felder hin.

Zwar verlohr er noch oft seine frühe Heiterkeit, und verhüllete seinen Glanz in Schnee und Hagel. Die zurückkehrende Kälte hemte

die Wirkungen der Sonnenstrahlen, und die noch schwachen Kräfte des Jahres waren in Gefahr, in ihrer Geburt erstickt zu werden. Die Hügel, auf welchen schon die Weide der Lämmer hervorgrünte, wurden noch einmal mit einem flimmernden Gewande überkleidet. Der erste Schmuck der sich belaubenden Fruchtbäume ward noch einmal mit Flocken durchwebt; und die noch halb kahle, und halb aufgeblühete Landschaft schimmerte unter dem Lichte, das hin und her die Wolken durchbrach, in Gemisch von Grau, und Weiß, und Grün. Und wie oft sahen wir nicht die Lerche, die dem ankommenden Frühling in die wärmere Luft entgegensang, in einer traurigen Stille wieder heruntergleiten, ihre kleinen Flügel betrübt zusammenfalten, und vor dem heuchlerischen Wetter in das Winterlager zurückfliehen?

Doch noch einmal gieng die belebende Kraft von dem Vater der Natur durch alle Wesen. Die stärkere Sonne lösete die kalten Ueberbleibsel des Winters auf. Und nun herscht der siegreiche Frühling auf allen Hügeln, in allen Thälern, in allen Gärten. Alles ist von seinen Reitzen vol.

Erwachet nun, ihr Städte, zu den Freuden des verschönerten Jahres, und nehmet an ihnen auf dem Lande Theil. Ihr alle, die ihr die Unbequemlichkeiten des melancholischen Winters getragen, euch vor der unfreundlichen Näſſe und Kälte, und den pfeifenden Nordwinden in eure Wohnungen verschloſſen, und ſie vom Schneegeſtöber eingehült, und eure Fenſter vom nächtlichen Froſte erſtart geſehen; vergeſſet nun die Unluſt der rauhen Monate, verlaßt die Mauern der Stadt, und komt in die Gefilde des Frühlings, wo überal Freude blühet, und der ganze Himmel mit einer neuen Heiterkeit lächelt. Jezt in diſen Tagen, die der reineſten Luſt heilig ſind, jezt müſſe ein jeder, deſſen Herz fröhlicher Empfindungen fähig iſt, dem ſtädtiſchen Kerker entfliehen, und die Ergötzungen der Natur in der heitern Luft des Landes ſuchen. Alles regt ſich vom Vergnügen; alles ladet die Bewohner der Städte ein, an den Freuden Theil zu nehmen, die der Frühling rings um die Hütten der Landleute ausgebreitet hat. Die Berge umher ſtrecken ihr ſtolzes Haupt, das mit einem grünen Schmuck bekränzt iſt, empor,

und verkündigen den Frühling; die belaubten Wälder reitzen von allen Seiten her, und verkündigen den Frühling; die Heerden, die weit umher die Weiden bedecken, lassen ihr Brüllen bis in die dumpfen Mauern erschallen, und verkündigen den Frühling — Ja, man hört die Lockungen der ganzen Natur, und der fühlende Theil der Menschen folgt ihnen. Ich sehe bereits einen Freund des Landlebens nach dem andern aus der Stadt entweichen, und sich in den Schooß des Sommerhauses begeben. Die Häuser und Gassen der Stadt werden almählich einsamer. Die öffentlichen Spatziergänge, die im frischen Laube grünen, werden wieder am Morgen und am Abend besucht, und geben denen, welche die schönen Monate in der Stadt zubringen müssen, ein Theil der Frühlingsergötzungen. Schon höre ich dort in dem Schatten der Gänge eine muntre Gesellschaft nach der andern vorüberrauschen, wo die Freude das Alter und die Jugend vereinigt, jedes Herz durchwallet, und zu den vergnügtesten Gesprächen belebt. Ich sehe den Dichter mit Horaz in der Hand vol stiller Begeisterung am Hügel sitzen, und

da die Bilder des Frühlings, die Schönen, an den Händen ihrer Verehrer durch Gras und Veilchen hüpfen, ihren Busen mit bethauten Blumen schmücken, und die verneuerte Gestalt der Natur bewundern. Ja, geniesset die ganze Wollust des jungen Jahres, ihr edlen, zum feinen Gefühle gebildeten Seelen. Trincket mit vollen Zügen das süsse Vergnügen, das der Vater des Frühlings überal für euch ausgiesset. Und ihr, geliebte Gefährte meiner Landergötzungen, indem ihr euren Geist in dem Schönen der Natur unterrichtet, so vergönnet mir, mit euch die frohen Monate des Jahres als ein Weiser zuzubringen, und mit euch vereinigt das Glück des Landlebens denen, die es vielleicht noch zu sehr verkennen möchten, fühlbarer zu beschreiben.

Der Mai blühete in ſeiner ganzen jugendlichen Schönheit, und endigte einen ſeiner heiterſten Tage, in deſſen Abendſtunden unſre Geſelſchaft ſich auf das Landhaus begab.

Kein ſchönrer Frühlingsabend war
Vom Meere jemals aufgeſtiegen;
Die blätterreichſten Gipfel ſchwiegen,
Der ſanfte Weſt, den je ein Lenz gebahr,
Verhüllt im ätherleichten Kleide,
Trug vom Olymp herab den holden Gott der

Ein wolkengleicher Kräuterduft
Von allen Thälern, allen Höhen,
Umfloh die schattigten Alleen.
Am Horizont, aus purpurrother Luft,
Siegprangte noch, im goldnen Wagen,
Der angenehmste Tag von allen Frühlingstagen. *

Wie froh eilten wir an den Ort zu kommen, wo so viele Freuden auf uns warteten, von welchen wir schon auf der kleinen Reise einen süssen Vorschmack empfanden! In wenig Augenblicken verlohr sich die Stadt, und ihr lärmendes Gepränge hinter uns, und eine reitzende Aussicht nach der andern erfüllte unser Auge mit den sanftesten Vorstellungen. Die Schönheiten der Natur hatten einen desto lebhaftern Eindruck auf unsre Sinnen, da sie in ihrer ersten Jugend blüheten, und zunächst nach dem Ablauf des traurigen Winters erschienen. Bald kamen wir auf eine Anhöhe, von welcher wir in eine weithinschimmernde Ferne blickten, wo das Auge von einem anmuthigen Gegenstande zu dem andern herumirrte, und in dem unabsehbaren Umkreise eine

* Gerstenberg.

zu unersätliche Lust empfand, als daß es irgendwo ausruhen konte. Unsre Herzen fingen an, sich in einer süssen Empfindung nach der andern zu heben, und wir waren aufrichtig genug, uns das, was wir so edel fühlten, nicht zu verschweigen. Ringsumher Gegenden, von der Natur mit allem Nutzen bereichert, und mit der ganzen Kunst ihrer Mahlerei geschmückt. Das Grüne, das die Flächen bekleidete, und so mannigfaltig abwechselte, die junge Saat, die auf den Aeckern hervorsprießte, die in Blüthe eingehülleten Fruchtbäume, hin und wieder friedsame Dörfer, und ein Gewühl geschäftiger Landleute, eine Menge von Sommerhäusern, die umher von dem blauen Horizont, und von einer Kette entfernter Gebürge, wie von der Dämmerung, begränzet lagen, nahe daran grasigte Berge, wo die sichern Lämmer unter dem Liede ihrer Hirten weideten, und in deren benachbarten Thale der Stier über den Ueberfluß seiner Nahrung jauchzte, dort die Aare, die neben den Hügeln ihren gekrümmten Strom durchs Land wälzte, sich bald in einem dunckeln Gebüsche verlohr, bald auf der andern Seite ihre silberne

Fluth wieder hervorschlängelte, auf deren hellen Oberflächen die Wolken ihre wechselnden Farben spiegelten, hier ein leises Gemurmel von einem verborgenen Bache, bei welchem die zärtliche Nachtigal lockte, die Milde der Luft, die aus den frischen Kräutern aufsteigenden Düfte, der westliche Himmel, der bei dem Untergange der Sonne von Purpur glühete, und die langen beschneiten Spitzen der Alpen mit schimmerndem Golde bestreute, tausend unnachahmliche Schönheiten, und die nachläßige Ordnung, worin sie erschienen, übergossen unsre Herzen mit einem Vergnügen, das uns eben so unvergeßlich bleiben wird, als es unbeschreiblich war. Wir sahen, wir hörten, wir fühlten nur, und die Lebhaftigkeit unsrer Empfindungen machte, daß wir in manchen Augenblicken unsre Unterredungen vergaßen. Doch wie leicht bricht nicht ein gerührtes Herz sein kurzes denkendes Stillschweigen? Wie belebend, sagten wir uns, indem das Auge die stillhervorzitternde Freudenthräne zurückhielt, wie belebend sind deine Wohlthaten, Vater der Natur! Mit welcher zärtlichen Wollust, von Wehmuth untermischt,

empfindet unſer ganzes Herz die Gegenwart deiner Güte in dieſen reitzenden Gefilden, wo alles ſich für uns verjünget hat, wo alles für uns blühet. —

Die lezten Farben des abgeſchiedenen Tages fingen ſchon an in Weſten zu verbleichen; die Dämmerung verſchleierte die Ferne; eine ſanfte Erhaltung ſchwebte nur noch um die nahen Fluren, und kühler hauchten ſchon die Zephirs, als wir das geliebte Sommerhaus erreichten. Wie vol war nicht dieſer Abend von den ſüſſeſten Freuden, zu vol für eine Erzählung! Alles ſchien ſich in der feierlichſten Zubereitung zu befinden, uns zu empfangen. Die Unſchuld und die Freude eilte uns in den kleinen Nymphen des Dorfs entgegen; einfältigfreimüthig ſtammelten ſie uns ihre Ergötzungen vor, und brachten uns, den ankommenden Gäſten des Frühlings, ſeine erſten Blumen. Eine ganze Familie von Nachtigallen fing an zu ſchlagen, als wenn ſie ſich vereinigt hätte, uns bei unſrer Ankunft zu begrüſſen. Der Mond erhob ſein Licht, und ſchien eine reinere Heiterkeit über unſre glückliche Geſelſchaft auszugieſſen. Die Aare ſtrömte tief unter unſerm Landhauſe

mit lauten Wellen vorbei, und es deuchte uns, als wenn sie eben vor unsrer Wohnung, der Wohnung der Freude, mit einem angenehmern Geräusch, als anderswo, vorüberflösse. Alles belebte unsre Einbildungskraft, die sich Bilder auf Bilder entwarf, und sich an tausend frohen Gegenständen erfrischte.

Während der Abendmahlzeit, gewürzt von Freundschaft und Munterkeit, ward beim bescheidenen Glase der Vergleich errichtet, auf dem Lande der Natur gemäs zu leben, den Geist in einer beständigen Heiterkeit zu erhalten, ihn daher mit fleissigen Betrachtungen ländlicher Gegenstände zu beschäftigen, und unsre Empfindungen einander mitzutheilen. Vergnügt schlummerten wir ein; vergnügt erwachten wir wieder, und empfanden ganz den Geist eines schönen Frühlingsmorgens.

O! sehe, wie über grüne Hügel
Der Tag bekränzt mit Rosen naht!
Ihn kühlen Zephirs linde Flügel,
Vom Thau glänzt sein beblümter Pfad.
Wie taumelt Flora durch die Triften!
Die Lerche steigt aus trunckner Saat,
Und singt in unbewölckten Lüften. *

Wie entzückend eröfneten ſich izt um uns her die Luſtgefilde des Frühlings, und mit welcher lächelnden Freundlichkeit begrüßte uns das ganze mit uns erwachende Land! Allein es ging uns wie einem Fremden, der in einen prächtigem königlichen Pallaſt geführet wird; tauſend Gegenſtände erfüllen mit ihrem Glanz ſein Auge, und nehmen ſeine ganze Sele ein. Er läuft mit flüchtigen Blicken durch alle Auftritte der Pracht, die ſich ihm vorſtellen; er überſieht das Ganze nach der Gröſſe; und nachdem er dem Allgemeinen ſeine Bewunderung gegeben, ſo iſt ſeine Neubegierde noch nicht geſättiget, ſondern er fängt an, eine beſondere Seltenheit, ein Schauſpiel der Kunſt nach dem andern aufmerkſam zu betrachten, bis er alle Theile und ihre harmoniſchen Verbindungen unter einander erkant, und von der innern und äuſſern Schönheit des Gebäudes bis zum Erſtaunen gerühret iſt. Die ganze Gegend umher war der unermesliche Pallaſt, vol von Wundern der Natur, die uns auf den erſten Anblick in eine frohe Bewunderung ſetzten, aber durch ihre Mannigfaltigkeit zu ſehr überhäuften, als daß unſre Aufmerkſamkeit

bei einem einzelnen Auftritte hätte verweilen können. Wir eilten von einem Ort zu dem andern, ohne das alles genau genung betrachten zu können, was er uns Reizendes zeigte. Bald ſtreiften wir durch die Zimmer des Sommerhauſes, bald im Garten, bald in den benachbarten Fluren umher, und lieſſen unſre Blicke in die weite Ferne hinaus irren. Nach und nach wurden wir mit den geheimen Ergötzungen der Natur immer vertrauter; und es ſchien, als wenn unſre Sinne geſchärft, und alle Kräfte der Sele verjünget worden, um das unſchäzbare Vergnügen des Landlebens gedoppelt zu empfinden. Je mehr wir es genoßen, deſto lebhafter ward unſer Geſchmack an ihm; kein Eckel minderte ſeine Dauer, keine Reue wird es vergällen.

Es gibt eine geheime Anlockung, einen Ort zu beſchreiben, der durch irgend ein Vergnügen, womit er uns beſchenckt hat, in der Geſchichte unſrer Empfindungen merkwürdig geworden iſt; und nach Horazens Tarent wie viele entzückende Gegenden ſind nicht geſchildert? Hier ſtehe alſo auch ein kleines Gemählde unſers Sommerhauſes, nicht der

Ewig-

Ewigkeit, sondern nur allein unsern Empfindungen gewidmet. Die angenehme und einsame Lage, und die Bequemlichkeit mit der innern sorglosen Ausschmückung machen seine Schönheit, und lassen keinen Wunsch mehr nach Größe und Pracht übrig. Gelehnt an dem Busen eines waldigten Berges ruhet sie da, die ländliche Wohnung, und öfnet ihre Fenster den Gegenden zu, wo die Sonne aufgehet, wo sie niedersinkt, und wo die Nacht ihre kühlenden Schatten ausbreitet; ihre Zimmer steigen über einander in einigen Absätzen immer schöneren Aussichten entgegen. An den äussern Wänden kreuzen vertraulich die Zweige des Weinstocks, und des Pfirschbaums unter einander, und das Gewebe ihrer Blätter schützt sorgfältig die Seite, die den stärkeren Strahlen ausgesetzt ist. Nahe blühende Linden streuen Wohlgeruch und wanckende Schatten in die Gemächer hin, und bei jedem Hauch der Weste wallet an der Wand und ihren Gemählden ein sanftes Spiel des Lichtes und der Dämmerung auf und nieder. Gleich vor dem Eingange murmelt zwischen zwo jungen Lauben eine immer lebendige Quelle, die in ein Marmor-

becken, von Liebesgöttern gehalten, herabfallend einen ſanftkühlenden Thau verſpritzet; da indeſſen auf dem Dache eine friedfertige Familie von Tauben ſcherzt, die oft auf unſer Locken herabflattert, ſich unter dem mit herbeieilenden Federvolcke des Hofs hervordrängt, um die Körner ſelbſt aus unſern Händen zu picken. Und welche entzückende Gegend umher! Auf der einen Seite irret das Auge den mit Gras, und Getreide und Wald bekleideten Berge hinauf, der ſeinen bewohnten Rücken weit zwiſchen glücklichen Landhütten fortſtreckt, und von dem tauſend fröhliche Stimmen der Vögel zu unſrer Wohnung herabtönen; auf allen übrigen Seiten fliegen die Blicke unaufhaltſam über die Aare, Wieſen, Felder, Dörfer, einzelne Häuſer, Gärten, Landhäuſer, Heerden, Tännenwälder, Thäler und Hügel fort, bis ſie tief in der Ferne zwiſchen einigen Bergen noch eine matte dämmernde Ausſicht gewinnen, und zuletzt von einem Gürtel blauer Alpgebürge, die mit dem Himmel vereinigt ſcheinen, bezirkt werden — ein unermeslichreicher Schauplatz der Vergnügungen für die Sinnen, und für die Einbildungskraft. Bei

allen dieſen Annehmlichkeiten blühet an unſern Sommerhauſe ein Garten, wo ſich das Nützliche mit dem Schönen verbindet. Lang ſtreckt er ſich mit ſeinen farbigten Blumenbeeten, zwiſchen deren beluſtigenden Krümmungen hin und wieder ein ſpringendes Gewäſſer mit ſilberhellen Wirbeln ſprudelt, und ſich tief unten zu einem kleinen Fiſchteiche ſammelt, mit ſeinen ſchattigten Gängen, wo ein Chor von Nachtigallen zu dem plätſchernden Geräuſche ſingt, mit ſeinen anmuthigen Raſenbänken und Lauben, mit ſeinen Küchengewächſen und Fruchtbäumen in nachläßig ſcheinender Ordnung hin, und ein Traubengeländer umzäunet ſeinen Bezirck. Hier wohnen Ruhe, Kühlung, und Entzücken aller Sinne; hier iſt es lieblich, die Morgenröthe erwachen zu ſehen, oder in der Abendluft zu wandeln, unter dem ſilbernen Lichte des Monds, oder in ſüſſen Phantaſien einſam zu ſitzen, unterdeſſen die Laube Schatten und leichte Blüte auf uns herabſtreuet, oder der ſchwärmende Wind in den Gipfeln der Bäume ein ſanftmelancholiſches Rauſchen verbreitet. Hier und da ſchimmert eine weiſſe Statüe nach der andern dem Auge entgegen, die ſo wohl

durch die Schönheit der Arbeit, als auch durch die lichtvolle Farbe, und scheinende Größe dem Garten mehr Leben und Heiterkeit mittheilen. Umgeben von Rosengebüschen stehet die reitzende Flora da, das Gesicht nach ihren aufblühenden Blumenbeeten gekehrt, und über diese scheint die holde Zufriedenheit aus ihren Blicken zu lächeln, und das aus seinen Blättern sich entfaltende Veilchen die nahe Göttin zu grüssen. Dort liegen einige Nymphen, und gießen das von den Springbrunnen in ihre Gefäße sich sammelnde Wasser immer geschäftig in den Teich herab; und in jener mit Fruchtbäumen verwachsener Wildnis, die an den benachbarten Wald gränzet, spannet Diana ihren Bogen durch die Gesträuche aus. Aber noch mehr entzücken das Auge jene unsabelhafte Gestalten, Thomson und Kleist, die, von den lauschenden Musen umgeben, oben an dem Ausgange der dämmernden Allee stehen, in der Hand die göttliche Leier, das Haupt mit jungen Rosen bekränzt. Freude umstrahlet ihre Stirne; noch scheinen sie die Reitze der Natur zu besingen, und ihr Mund sich in sanfter Begeisterung zu öfnen; nahe vor ihnen reicht der

ernſthaftere Sommer jenem ſeine Früchte, da indeſſen der Frühling an der Hand eines kleinen Amors dieſem einen Straus von friſchen Maiblumen übergibt. Dieſe Statüen ſetzte Euphranor, der Erbauer des Landhauſes; „ſie ſtehen da, ſprach er, ſie, die uns die Schönheit des Jahres fühlen lehrten, und ihre Bildniſſe, die gröſte Zierde eines Gartens, ſollen uns täglich an ihre Geſänge erinnern. Keiner wandele vor ihnen ohne eine heilige Ehrfurcht vorüber; keiner vergeſſe, was er Dichtern ſchuldig iſt, die in unſre Bruſt die Freuden der Natur ſangen. Vor ihnen ſitze oft mein kleiner Sohn, ihre Gedichte in der Hand; er leſe mit warmen Gefühl, mit dem ganzen Tiefſin einer jugendlichen Sele; und wenn ihn dann das Lied eines nahen Vogels, oder der laute Springbrunnen ſtört, wenn dann ſeine Empfindungen ſich durch die äuſſern Eindrücke noch mehr beleben, dann ſtarre er lange mit ſanftbethränten Blicken ihre Statüen an, dann ſeufze er laut, einſt, wie ſie, die ſchöne Natur ſchildern zu können, oder doch gleich ihnen den ganzen Werth der Unſchuld und Tugend zu verſtehen; o! dann, gütiger Himmel, führe

mich zu ihm hin, laß mich den Ausdruck des edelsten Gefühls in seinem Antlitz sehen, und ihn mit einer frohen väterlichen Umarmung belohnen. „

Auch die Gemächer des Landhauses haben die besten Auszierungen, die ihnen ein guter Geschmack nur geben konte; sie sind mit einer Samlung von Kupferstichen und Landschaftsgemählden erfüllt, die den Geist, wie die Zimmer, erhellen, die Einbildungskraft mit neuen Bildern erfrischen, die Schönheiten der Natur vervielfältigen, und den Geschmack an ihnen verfeinern, bei einer traurigen Witterung erheitern, und in der Einsamkeit unterrichten. Welcher Reiz, welche Mannigfaltigkeit, welche entzückende Unterhaltung in den Schildereien eines de Vadder, Thoman, Poussin, Poelemburg, Breil, Vernet, Claude Lorrain, und so vieler anderer Meister! „Wir erfreuen uns mit ihnen, sagt ihr grosser Kenner,* der Sonne, und des duftenden Abends. Alles Vergnügen, womit wir die Landluft genossen haben, wird

* v. Hagedorns Betrachtungen über die Mahlerei.

uns in ihren unsterblichen Gemählden gegenwärtig. Wessen Herz vor diesen Reitzungen in der Natur verschlossen ist, wer nur die Handlungen der Menschen in den Palästen des herschenden Roms aufsuchet, oder wer auf dem Teppiche grünender Felder nur nach dem Getümmel der Städte zurückseufzet, der fühlet nicht den Werth der mahlerischen Idylle. „ —

Jezt, da wir auf dem Sommerhause sind, jezt besitzen wir uns wieder selbst; jezt leben wir von neuem, und schätzen uns Königen gleich, nachdem wir jene ermüdenden, jene verdrießlichen Dinge verlassen haben, die man in der Stadt so sehr erhebt. Wie viele sanfte Ergötzungen erwachen nicht mit jeder Morgenröthe bei uns, und begleiten uns den Tag hinab! Wenn von ihrem Genus unsre ganze Sele erfüllt ist, wenn wir uns einander das sanft-

überwallende Gefühl unsrer Freuden mittheilen; wie könten wir denn noch den Wunsch ersticken, alle, die es noch nicht kennen, daran Theil nehmen zu sehen? Woher komt es doch, fragen wir uns oft, daß noch so viele das süsse Glück des Landlebens zu verkennen scheinen, noch sich davon einen Vorschmack einzuhohlen versuchen? Auch die Betrachtung bei Seite gesetzt, daß der Mensch eine Pflicht hat, die Schönheiten der Natur zu studiren; sollte man denn nicht glauben, daß ihm die sanften Reitze dieser Jahreszeit, die so empfindbar sind, wenigstens einige Aufmercksamkeit ablocken würden? Zu einer Zeit, da die Luft lauter Wohlgeruch und Milde ist, das Feld grünet, die Gärten blühen, die Bäche rieseln, die Wasserfälle lärmen, die Weiden vol Geblöcke, und die Wälder vol Gesang sind, zu einer Zeit, da die ganze Natur von Freude lebt, sich in den dumpfen von Rauch verfinsterten Mauern der Stadt verkerkert halten, oder wenn man aus dem Gefängnisse hervorkriecht, bei dem Anblick des schönen Landes ohne Empfindung bleiben können; dieses scheint eine sehr unnatürliche Gemüthsbeschaf-

senheit anzuzeigen. Wunderbare Erscheinung! Selbst diese erfrornen Gewächse belebten sich doch endlich wieder unter der wärmenden Sonne, unter den Erfrischungen des Morgenthaues; und der Mensch bleibt bei aller zärtlichen Erweckung der wohlthätigen Natur noch immer ohne Empfindung? Schwäche des Geistes, Mangel des Geschmacks, Unruhe der Begierden, Verwöhnung an betäubende Ergötzungen, diese pflegen die Lust an den Annehmlichkeiten der Natur zu tödten, und ein Vergnügen zu zernichten, das unter die schätzbarsten dieser Welt gehört.

Crispil, (erdichtet sind diese Characktere, und haben doch ihre Originale), mit einem trägen Geiste gebohren, und noch mehr verwahrloset durch eine elende Erziehung, ist in das Haus, wo ihn seine Mutter dem Müssiggange gebahr, so sehr verliebt, daß ihn der Abend noch vor der Thüre sitzen sieht, wo er sich am Morgen hinsetzte; zu ängstlich bewacht er seinen bequemen Sitz, als daß er ihn anders als für den Ruf zur Mahlzeit verlassen sollte.

Tu nidum ſervas; ego laudo ruris amoeni
Rivos, et muſco circumlita ſaxa, nemusque. *

Seine Sele, zu ſtumpf, als daß ſie das Schöne der Natur nach der Mannigfaltigkeit ihrer Gegenſtände empfinden ſolte, liegt den ganzen Tag in einer ſinloſen Betäubung. Die ſanfte Stimme des Waldes iſt ſeiner Aufmerckſamkeit nicht werth; es iſt ihm einerlei, das klägliche Gekrächze einer Krähe, oder die ſüſſen Melodien der Nachtigal zu hören. Dieſe verwendet in jeder Abendſtille in dem an ſeinem Schlafgemach anliegenden Garten ihre ganze Kunſt, ſeinen Ohren Aufmerckſamkeit, und ſeinem Herzen Gefühl einzuſingen; aber verſchloſſen für alle Empfindung achtet er nicht auf ſie. Verkürze denn, ſchöne Sängerin, deine bezaubernden Lieder, und laß ſie aus einem ſchwächern Thone in den andern hinabfallen, und verſtummen. Verſchwende deine göttliche Muſic nicht länger vor unwürdigen Ohren,

* Horaz.

oder ſchmelze ſie zu lauter Klägen, daß der Menſch bei deiner zur Freude einladenden Stimme allein taub und fühllos bleiben kan, indeſſen die ganze Natur mit dir in Wolluſt frolockt. Seine zum Tumulte gewöhnten Ohren ergötzt nichts, als das tägliche Getöſe der volckreichen Gaſſen; ſeine Augen haben faſt nichts geſehen, als was zwiſchen den Mauern vorgeht; ſein Geſchäft iſt, das volle Gewühl des Gewerbes müſſig anzuſchauen, die wimmelnde Menge der Menſchen und Pferde zu begaffen, oder ſeinen Geiſt mit einer kleinen Neuigkeit zu beleben, die ihm die Nachbarin bringt. Doch wozu dis Gemählde? Criſpil, der kaum den Auctionszettel anſieht, lieſet ja nicht; und andere mögen ihn nicht kennen.

Inſecten ſind lebendiger, als er. *

Arel wird gewis den Frühling empfinden; denn er hat ſeine Handlung niedergelegt, um nun die Früchte ſeiner Unruhe recht zu genießen. Er hat Reichthum, Geſundheit, Freiheit, iſt ſo ſehr ſein eigener Herr, daß er nicht einmal von einer Familie abhängt. Allein noch im-

* Hagedorn.

mer liebt er Sclaverei und Mühe; noch immer betrügt er sich um die besten Freuden. Denn an dem angenehmsten Maitage kent er kein anderes Vergnügen, als seine ausgeliehenen Gelder zu berechnen, seine Zinsen einzusammeln, oder mit einer kummervollen Eilfertigkeit von Haus zu Haus Nachrichten von dem Preise der Waaren aufzuspüren. Er geht vors Thor; aber er wagt sich nicht weit ins Feld, weil er sich zu sehr von seinen Schätzen entfernen möchte. Er wird von seinen Freunden zu einer Lustfahrt eingeladen, aber keine Triften, keine grünende Auen, keine Fluren vol zukünftiger Erndte, erobern seine Gedanken. Er sieht, anstat der Schönheiten der Natur, die mit allen ihren Scenen vor seinen Augen unbemerkt vorübergehen, nur Münzsorten; und mitten in dem Lustrevier des Frühlings ärgert er sich noch über die Schmelzjuden des letzten Kriegs.

Stargon, so sehr er im frischen Alter blüht, bleibt doch der Vergnügungen des Landlebens unfähig. Seine stürmenden Leidenschaften, die die Vernunft ersticken, lassen ihn nicht mit den Arten der Belustigung bekandt werden, die

ein zartes Herz und ein guter Geſchmack wählt. Die Freuden des Landes ſind ihm zu verborgen, und zu einfältig. Sein Herz wallet unaufhörlich in ungeſtümen Bewegungen. Er mus Ergötzungen haben, die mit einer unwiederſtehlichen Gewalt berauſchen, und ſeine brennenden Begierden noch mehr befeuren. Verwöhnt an Geſelſchaften, wo der Scherz in wilde Ungezogenheit ausartet, und der Wein bis zur Thorheit begeiſtert, verwöhnt an Tänze vol Lerm und Wolluſt, fliehet er die ſtillen Beſchäftigungen eines Herzens, das ſich an den Gegenſtänden des Landes vergnügt, und hat an einer Lebensart einen Eckel, die das Gemüth in einem ſanften Gleichgewichte erhält.

Anith begibt ſich auf ſeinen prächtigen Landſitz, den Natur und Kunſt zu ſchmücken weteifern. Rings um das ſtolze Schloß, aus welchem man das weite Land ſich verbreiten ſieht, windet ſich ſein anmuthiger Garten. Zwiſchen den hohen dunklen Alleen, die ſich bald in einer langen Ausſicht fortziehen, bald in ſchmalen Krümmungen ſich ſchlängeln, bald ſich zu labyrinthiſchen Gängen verliehren, bald

mit einer jungen Baumschule abwechseln, springen überal reiche Wasserkünste, schimmern Blumenbeeten, und marmorne Säulen. Lachende Liebesgötter giessen in das Bad der Venus kühlendes Wasser, das in silbernem Sprudel fortteilt, die heisse Göttin zu erfrischen; nicht weit von ihr speiet der ofne Rachen eines Walfisches ganze Fluthen den Wolken entgegen, das vom Himmel zurückstürzend die hohe Cascade wild hinunterbrauset. Die Orangerie, und das eröfnete Gewächshaus durchduften das nahe Revier, in welchem ein weiter Schauplaz von tausendfarbigen, von fernen Himmelsstrichen gebürtigen, Blumen glänzt; und um ihn zu überschauen, ladet bald eine Rasenbanck, bald eine schattigt bewölbte Laube ein. Hinter ihr eröfnet sich ein langer Plaz, wo Rom alle seine Götter, mit ihren Gemahlinnen und Kindern zählen kan, wo die Liebe aus dem harten Steine lächelt, oder der Zorn aus dem Marmor spricht, wo die aufgehobene Keule unaufhörlich drohet, ohne zu schlagen, und der angelegte Pfeil, ohne abzufliegen. Frohe Lieder durchtönen die belaubten Gänge, und in den weiten Lustplätzen schwärmen Schaaren

von Vögeln umher. Und wie verfließen Anith die Tage auf dieſem Landſitze, wo Götter, wenn ſie auf die Erde kämen, zu wohnen ſich freuen würden? Ach! dieſem reitzenden Orte fehlt nichts, als ein Geiſt, ſeine Annehmlichkeiten zu empfinden; Anith hat keinen. Denn wie oft ſcheint nicht das Schickſal in der Beſetzung der Luſtplätze dieſer Erde zu irren, und da, wo ein edler Geiſt, ein Weiſer und ein Dichter wohnen ſolte, eine krancke gefühlloſe Sele hinzuführen? Kaum würdigt Anith ſeinen reitzvollen Garten eines Beſuchs; und wenn er ihn einmal durchſtreicht, ſo grünt kein Baum, ſo duftet keine Blume, ſo rauſcht keine Waſſerkunſt für ihn; das Mordgewehr in der Hand lauert er grauſam auf die entzückende Nachtigal, und ärgert ſich, auf der Tulpenflur keinen Haſen zu finden. In den Gemächern ſeines Schloßes hat er die Schildereien eines Lukas von Uden und Dieterichs abgeriſſen, und Hirſchgeweih aufgeſteckt; und er hat ſich ſchon eine junge Zucht von wilden Schweinen beſtelt, um ſeinen Garten für die Jagd zu bevölckern. Der Lerm ſeiner beſtändigen Geſelſchafter, ſeiner Jagdhunde, das dumme Geſchäcker ſeines

Kut-

Kutschers, heldenmüthige Gespräche von der Schencke und von erlegten Füchsen, und donernde Flüche füllen seine nutzlosen Tage; und er, der in einem Paradiese wohnen könte, lebt elender, als Thiere in der öden Wüste.

„Weit von Oronten weg sei meine einsame Wohnung; fernher sammelt sich Wein in seinen Keller; die Natur ist ihm nur schön, weil niedliche Bissen für ihn in der Luft fliegen, oder den Hain durchirren, oder in der Flut schwimmen. Er eilt auf das Land, um ungestört rasen zu können; wie bang ist man in den verfluchten Mauern, wo der dumme Nachbar jede That bemerkt! dir begegne nie, daß ein einsamer Tag bey dir allein dich lasse; eine unleidliche Gesellschaft für dich; vielleicht entwischt dir ein schauernder Blick in dich selbst. Aber nein, gepeinigte Pferde bringen dir schnaubend ihre unwürdigen Lasten, sie springen fluchend von dem unschuldigen Thier; Tumult und Unsin und rasender Wiz begleiten die Gesellschaft zur Tafel, und ein ohnmächtiger Rausch endet die tobende Scene. „ *

* Geßner.

Es eilt Quadrat, er, seines Roms Tribun,
Zu Gärten hin, wie seine Nachbarn thun.
Der Blüthen Duft, der Blumen Reiz zu
fühlen?
Nein! ungestört und vortheilhaft zu spielen.
Hephästion verläßt die Majestät,
Besucht sein Lehn, wo er das Schloß erhöht,
Guckt in sein Feld; das Feld ergötzt ihn
wenig.
Allein warum? dort sieht er keinen König. *

„Die Natur schenckt so viel Gutes, daß die Sterblichen, davon überhäuft, kaum die Hälfte ihrer Reichthümer genießen. In entfernten Wildnissen, wohin kein menschliches Auge dringt, treibt sie ihre Blumen hervor, und breitet ihren grünen Sammet aus; helle Bäche rieseln durch die einsame Wüste, und verschwenden ihre Musik an einem wilden Geschlechte. Geitzet die Natur mit ihrem Segen? Können wir wohl ohne Sünde in einer Welt murren, wie diese ist? Allein unser lüsterner Geschmack verschmähet ihre erlaubten Reitzungen, und läuft nach den verderbten Lockungen der ge-

* Hagedorn.

mahlten Kunſt. Fulvia iſt ſo ſehr in die Stadt verliebt, daß die friſche Luft (verkehrte Würkung!) der Schönen Unpäßlichkeiten verurſacht. Grüne Felder, ſchattigte Haine, kriſtallene Quellen, Lerchen und Nachtigallen ſind verhaßte Dinge. Aber Rauch, Staub, Lermen und Gedränge bringen Vergnügen; halb zu Tode gedrückt werden, ſetzt ſie vor Entzückung ganz auſſer ſich. Wo ſilberne Bäche durch blumenreiche Wieſen ſpielen, Waldlillen ihren Wohlgeruch aushauchen, und Lindenbäume ihre Schatten ausbreiten; da ſeufzet ſie nach der abweſenden Stadt, und hält bei Violenbeeten ihre Naſe zu.„ *

Wie lange würden nicht noch die Dichter ſchildern müſſen, wenn ſie alle dieſen ähnliche Characktere auszeichnen wolten? — So gros iſt die Disharmonie der Menſchen mit der ſchönen Natur!

* *Young.*

Auſſer der Unempfindlichkeit gegen die Reitze der Natur, ſie ſei eine angebohrne Kranckheit der Sele, oder eine Würkung unordentlicher Neigungen, erſtrecken ſich auch die Vorurtheile der Menſchen nicht ſelten über die Beurtheilung des Landlebens, und machen, daß oft der Städter von dem Landbewohner anders urtheilt, als er ſolte. So weit iſt der Menſch gekommen, daß er nicht einmal die verſchiedenen Standörter der Welt, die vor ihm liegen,

richtig zu beurtheilen weiß; immer ſo blödſichtig, als unzufrieden.

Agricolam laudat juris legumque peritus,
Sub galli cantum conſultor ubi oſtia pulſat;
Ille, datis vadibus, qui rure extractus in urbem eſt,
Solos felices viventes clamat in urbe.*

Man bildet ſich ein, daß das Vergnügen allein in der Stadt ſeinen Wohnſiz habe, daß auf dem Lande eine eckelhafte Einſamkeit herſche, und man nichts anders vor Augen habe, als die Heerden und die Arbeiten des einfältigen Landmans. Man blickt mit einem lächerlichen Stolz auf die Hütten der Bauern herab, und glaubt, es ſei der feinern Welt unanſtändig, ſich ihnen zu nähern. Man ſtößt ſich an den Sitten des Landmans, und meint, das Land mache die Lebensart misfällig. Vorurtheile, die Geßners Menalck, und Weiſſens Hänschen am natürlichſten wiederlegen. **

* Horaz.

** Idyllen, und Komiſche Opern.

Welches Vergnügen gleicht dem Vergnügen der Geſelſchaft, die wir auf dem Sommerhauſe in einer kleinen Zahl zärtlicher und aufgeklärter Freunde haben, wo der Geiſt frei von der Unruhe der Leidenſchaften iſt, wo das Ohr von keiner Verläumdung betäubt, von keiner Schmeichelei getäuſcht wird, wo wir in einer edlen Freiheit mit einander, und mit der ganzen Natur umgehen, uns bald mit dem Himmel, bald mit der Erde, und ihren mannigfaltig ergötzenden Scenen unterhalten? Zu beklagen iſt der, der ſich nur in der Geſelſchaft gefält, der einſam ſich unerträglich wird, und ſich ſelbſt zu fliehen ſucht. Erquickend iſt ſie, die holde Einſamkeit, die uns das Land ſchenckt, und die man in der Stadt anklagt. Sol denn unſer Geiſt in einem ewigen Wirbel ſinlicher Zerſtreuungen herumgetrieben werden? Und die kurzen Tage des Lebens, ſollen ſie denn alle in einem wilden Geräuſche verfliegen, ohne von der Weisheit genutzt zu werden? Sollen wir uns denn niemals von den Ermüdungen der Welt erhohlen, und uns ſelbſt genießen? O! Freund eines wahren Vergnügens, betrüge dich nicht mehr.

Omitte mirari beatae
Fumum et opes, ſtrepitumque Romae. *

Und wie? Heerden, und ländliche Arbeiten wären verdrießliche Auftritte? Wer an ihnen keine Beluſtigung findet, der weiß nicht, was er wil. Nicht einmal geſagt, daß ſie uns den erſten Beruf der Natur, und eine der wichtigſten Beſchäftigungen für die Verſorgung des Staats vorſtellen; nicht einmal geſagt, daß ihr Anblick, indem er uns an die Beſchwerden unſrer Nebenmenſchen erinnert, auch das Gefühl von unſrer eigenen Ruhe und Bequemlichkeit belebt, und uns eine danckbare Empfindung gegen die Vorſehung ablocken ſolte: wie viele Annehmlichkeiten erſcheinen nicht in ihnen? Annehmlichkeiten für den nachforſchenden Naturkundiger; noch holdere Annehmlichkeiten für den Dichter, und Mahler, die bei der Stille der Leidenſchaften einem unverwöhnten Geſchmack empfindbar ſind.

Und wer kan anders durch die Lebensart des Landmans beleidigt werden, als der, welcher nicht zu urtheilen weiß? So wie es keine

* Horaz.

Erziehung und seine Situation wollen, so erscheint er, in natürlicher Einfalt, und daher komt es, daß er gefält; selbst seine Unwissenheit gibt oft seinen Handlungen und Reden Züge, die das Naive hervorstechender machen. Welche unterhaltende Bemerkungen für den verständigen Weltmann lassen sich nicht in einer kurzen Unterredung mit dem Landmann samlen? Und würde dieser gefallen, wenn er weniger einfältig und natürlich wäre, wenn er, anstat der angebohrnen edlen Aufrichtigkeit, die gezwungenen Höflichkeiten eines Stutzers, oder die artig verkleidete Falschheit eines Höflings nachäfte?

Ja, gar zu partheiischer Verehrer des Stadtlebens, mein lieber Thenut, für Sie sind diese Betrachtungen. Niemals werde ich mit Ihrer Meinung übereinstimmen, daß die Stadt dem Lande vorzuziehen sei. Mein Herz mit allen seinen Empfindungen, ja was sage ich so wenig? die ganze schöne Natur würde sich wieder den Beifal empören, den ich Ihnen zum Nachtheil des Landlebens gäbe. Vermuthlich haben nur die Jahre Ihrer Erziehung unter den städtischen Sitten, und die

Geſelſchaften Ihrer Freunde Ihnen almählich ein Vorurtheil für das Stadtleben eingeflößt. Kommen Sie, Freund, ich lade Sie hiemit im Nahmen des ganzen blühenden Frühlings ein, kommen Sie nur einmal auf unſer Sommerhauß. Die Stadt mit den Bezauberungen, die ſie für Sie hat, wird Ihnen auf einmal verſchwinden; die ſchönen Gegenden werden Ihr Herz zu einem neuen Gefühl erobern; und Sie werden durch das Vergnügen, das Ihnen der Aufenthalt auf dem Lande geben wird, für Ihre Gleichgültigkeit auf eine angenehme Art beſtraft werden. Eine ſanfte Stille wird Sie empfangen. Nicht das dumpfigte Getöſe der menſchenvollen Gaßen, nicht das Raſſeln der Wagen, nicht den Lerm des Pöbels, nicht die mühſamen Gewerbe der Handwercker werden Sie mehr hören; aber das Murmeln vorüberfließender Bäche, die ländliche Flöte, worin das Lied der zärtlichen Schäferin eintönt, die Stimmen froher Heerden, und den melodiereichen Geſang der Lerche, die der Morgenröthe entgegenſteigt. Zur Nacht ſchreckt Sie nicht das Getümmel berauſchter Schwärmer aus dem Schlafe. Fern von dem

Schal der kriegerischen Abendmusik, fern von dem Schreien der wechselnden Wache, schlummern Sie unter den sanft dahin fließenden Thönen der Nachtigal ein; und wenn Sie schon ruhen, singt sie noch fort, um, wenn Sie erwachen solten, Ihnen die schlaflosen Stunden unter den süssesten Empfindungen zu verkürzen, indessen der Mond mit stillem Schimmer in das Schlafgemach hinscheint. Die Sonne wird Sie mit den lieblichsten Strahlen zur Morgenlust wecken. Dann eilen wir zusammen an die frische Luft, erblicken durch das eröfnete Fenster den Aufgang des Lichts, und die mit uns erwachende Natur, treten in den kühlen Garten, brechen Blumen vol Thau, und genießen die reinesten Gerüche und Vergnügungen, unterdessen das ganze Feld umher vom Fleiße aufzuleben anfängt. Der ganze Tag auf dem Lande ist ein ununterbrochener Zusammenhang von Ergötzungen, die uns niemals ermüden, noch verdrießlich werden lassen. So bald man nur der Stadt sich entzogen hat, und mit freiem Gemüth in dem Labyrinth der Lustplätze des Landes umherirret; sogleich fängt auch die Seele an, sich

einer gewiſſen Entzückung zu überlaſſen, worin man die gewöhnlichen Auftritte des Lebens vergißt, und bei aller Lebhaftigkeit der Empfindungen doch immer in dem Bezircke einer ſanften Ruhe und Gelaſſenheit bleibt. Sagen Sie, Freund, haben Sie niemals eine ländliche Beſchreibung mit ſolchem Gefühl geleſen, das bei Ihnen ein Verlangen erzeugt hätte, die ſchöne Natur in ihrem eigenen Schoße zu betrachten? Haben Sie niemals in Hagedorns Liedern die ſüſſe Nachtigal ſingen gehört, niemals in Kleiſtens Frühling einen Hügel beſtiegen, und Wald und Berg, und Thal lachen geſehen, niemals in Geßners Idyllen den frohen Feſten der Hirten beigewohnt? Können Sie ſich etwas Reitzenderes vorſtellen, als ein ganzes mit tauſend abwechſelnden Auftritten und Farben geſchmücktes Land? Nur jene Ausſicht da, wie viele Schönheiten ſind nicht allein in ihr enthalten! Sanft über einander geworfene Hügel erheben ſich almählich zu einem Gebürge, wo das Auge ruhet; an ihren Abhängen ſchimmern junge Lämmer zwiſchen einen kleinen Buchenwald hervor; wie ſie da hüpfen, wie der Schein

der untergehenden Sonne die lachende Scene erheitert; wie die umherziehende Wolcken ein Gauckelſpiel des Lichts und der Schatten verbreiten, indeſſen der vielfarbige Regenbogen ſeinen Wiederſchein an den dunckelblauen Gipfel des Gebürges hinwirft. Doch, was halte ich mich auf, Ihnen Schönheiten begreiflich zu machen, die mehr empfunden, als beſchrieben werden können? Kommen Sie, Freund, nur aufs Land! die Natur wird es Ihnen tauſendfältig erſetzen, was ich Ihnen zu ſchildern unfähig bin.

Der Weiſe macht es ſich zu einem Geſetze, ſich nach der Natur zu richten, und einen Theil ſeiner Zeit den Beſchäftigungen mit ihr zu widmen. Da ſie einige Monate hinter einander in ihren gröſten Reitzungen erſcheint, und in ihrem Schoße einen Ueberfluß der ſüſſeſten Freuden erzeugt; ſo würde er es für eine Undanckbarkeit gegen ſie, und für eine Unbilligkeit gegen ſich ſelbſt halten, wenn er ihre Ergötzungen nicht zu der Zeit annehmen

wolte, worin sie ihm so freigebig angeboten werden. Daher ist es rühmlich für den vermögenden Mann, sich in der Absicht Sommerhäuser zu bauen, um auf ihnen die Annehmlichkeiten des Jahres zu genießen; und diese schöne Gewohnheit, die in allen angebauten Ländern herschend geworden, scheint einen Beweis für den guten Geschmack unsrer Zeit abgeben zu können.

Einzelne Hütten und Häuser waren ohne Zweifel die ersten, welche die Menschen bewohnten. Als sie sich vermehrten, verbanden sich Gesellschaften, und erhoben sich Städte, in welchen sich hin und wieder ein verbrüderter Hause niederließ, um sich die Bedürfnisse zu erleichtern, die Bequemlichkeiten des Lebens besser zu genießen, und sich vor den Anfällen der Ungerechten zu sichern. Der Mensch ward gezähmter; die Vernunft fing an, ihn immer mehr aufzuklären; umherziehende Rotten verminderten sich; das Land ward wieder ruhig, und der Hirt und der Pflüger waren nicht mehr in Gefahr, überfallen, und ihres Eigenthums beraubt zu werden. Und war es möglich, die Felder zu bebauen, und die schönen

Schauſpiele der Natur täglich vor Augen zu haben, ohne von ihnen gerührt zu werden? Der Menſch mußte da, wo er ſeinen Nutzen fand, auch ſein Vergnügen finden. Er muſte den Lockungen ſo vieler angenehmen Gegenſtände folgen, und auf die Spur geleitet werden, ſich Häuſer zu erbauen, nicht ſo wohl mehr für die Nothdurft, als für ſeine Beluſtigung. Jezt wurden die ſchönſten Gegenden geſucht, und mit Landhäuſern bepflanzt; iezt wurden die rauhen Raubſchlöſſer in friedfertige Luſtplätze verwandelt, und von den Höhen, von welchen das Auge nur nach dem Feinde umhergeforſchet hatte, ſahe man iezt in die ruhige Landſchaft hin, und weidete die Blicke an den Reitzen der Natur. Man ſahe manchen Freund auf dem Lande zufrieden leben, und bei Heerden, und beim Ackerbau reich werden; man wählte ſeine Lebensart, und fand ſie in angekauften oder geerbten Landgütern. Vielleicht ward auch mancher der Sitten der Stadt überdrüßig, und bauete ſich eine ruhige Wohnung im Lande an. So entſtanden unſere Sommerhäuſer. Wie viel ſie zur Verſchönerung eines Landes beitragen, das

zeigen besonders einige Gegenden in Italien, und in der Schweiz. Sie sind die vortreflichsten Zierden einer Landschaft; sie erregen eine frohe Vorstellung von dem Wohlstand der Einwohner; sie erinnern an das erste glückliche Alter der Welt, wo Unschuld und Ruhe die hin und her zerstreuten Hütten der Menschen bewohnte, und ein fühlendes Herz schmelzt schon bei ihrem Anblicke in einer stillen Sehnsucht dahin.

Nicht ohne ein lebhaftes Vergnügen können wir uns erinnern, wie sehr die Alten das Landleben zu schätzen wusten. Wie viele Denkmäler sind uns davon nicht aufgestelt! Sie hielten ihre Heerden und Hirten und Gärten für würdig, ihnen eigene Götter zu Beschützern zu geben; und selbst Apol, der Vater der Künste und des guten Geschmacks begab sich, als er auf die Erde herab kam, in eine Gesellschaft von Schäfern, mit denen er weidete, und die er göttliche Lieder singen lehrte. Ihre beiden größten Dichter haben uns von den Gärten des Alcinous und Coricius, die im Alterthum so berühmt waren, die anmuthigsten Beschreibungen hinterlassen, worin, anstat

ſtat der künſtlichen Verzierungen unſrer Zeit, die reitzende Einfalt der Natur am meiſten hervorſtach. Die älteſten Könige der Griechen waren Schäfer; und Homer entlehnt ſeine angenehmſten Gemählde aus ihrem Leben auf dem Lande. Die Hirtenlieder, die als ein koſtbares Erbgut aus dem Alterthum auf uns gekommen ſind, athmen nichts als unſchuldige Vergnügungen, zärtliche Freundſchaften, und Ruhe, die das Landleben erzeugte. Selbſt mit Lorbeern bekrönte Helden baueten mit eigenen Händen ihre Felder, die einen deſto höheren Werth für ſie hatten, wenn ſie ein väterliches Erbtheil waren. Atilius — Quintus, der Thränen vergoß, daß er wegen der angetragenen Conſulwürde ein Jahr lang ſein Feld nicht ſelbſt bebauen konte — Cato, der von dem unſchuldigen Landleben des Curius begeiſtert ward — wer kent nicht dieſe groſſen Männer, und andere mehr? Sie wählten die Ruhe ihrer Landgüter zu ihren Wiſſenſchaften, und bereiteten ſich darin zu den Geſchäften des Staats vor; und hatten ſie dieſe verwaltet, ſo zogen ſie ſich wieder in die Stille des Landes zurück, ſuchten in Arbeit und Mäſſigkeit wie-

der ihr Vergnügen, und nach der Mühe eine Erquickung. „In der That, sagt Cicero, nachdem er die unschuldigen Ergötzungen des Scipio und Lälius auf dem Lande beschrieben, wie wir an den Vögeln sehen, daß, wenn sie für sich und ihre Brut Nester bauen, sie frei in der Luft herumfliegen, um sich nach der Arbeit wieder zu erquicken; eben so sehnen auch wir Männer uns, nach unsern rathshäuslichen Geschäften und den Sorgen für den Staat, einmal nach einer Ausflucht und Erhohlung.„ Nicht weniger hielten sie das Landleben für eine bequeme Zuflucht des Alters; und eben der Mann, den ich angeführt, preiset den Greisen den Aufenthalt auf dem Lande an. Er erzählt, daß er sich auf eine unglaubliche Art auf dem Lande belustige, daß sich das Landleben für einen Weisen am besten schicke, und daß uns an seinem Genuß das hohe Alter nicht hindere. „Nicht allein, fährt er fort, ist das Land wegen der Saaten, der Wiesen, der Weinberge und Hölzungen angenehm; sondern auch wegen der Früchte, der Gärten, der Viehweiden, der Bienenschwärme, und der Verschiedenheit aller Blumen. War denn das

hohe Alter derjenigen elend, die ſich an dem Ackerbau ergötzten? Meine Meinung zu ſagen, ſo weiß ich nicht, ob irgend eine Lebensart glücklicher ſein könne, als die auf dem Lande; und ich führe nicht allein dieſes an, daß der Ackerbau dem ganzen menſchlichen Geſchlechte erſprießlich iſt, ſondern auch die Ergötzungen, die Fülle, und den Ueberflus an allen Sachen, die zu den Lebensmitteln der Menſchen, und ſelbſt zur Verehrung der Götter gehören. Was ſol ich von den grünenden Wieſen, von den mit Bäumen beſetzten Spatziergängen, oder von der Schönheit der Weinberge ſagen? Mit einem Wort: nichts kan reicher an Nutzen, nichts an Geſtalt reitzender ſein, als ein wohl angebautes Land; und das hohe Alter hält uns nicht allein nicht ab, ſondern es ladet uns auch ein, und lockt uns, davon Genus zu haben. Wo kan wohl dieſes Alter geſunder durch Sonnenſchein und Feuer erwärmt, und durch Schatten und Waſſer wieder abgekühlt werden?„ So ſehr liebten die Römer die Stille des Landlebens, und ſuchten darin Erquickung und Unterſtützung bei der Hinfälligkeit der Natur. Daher waren auch die Ge-

genden in der Campania, wo iezt Frascati, Palestrina und Albano liegen, wo sie von den Wäldern und Gebürgen Kühlung empfingen, mit Landhäusern und Gärten gleichsam besäet; überal waren die angenehmsten und kühlesten Oerter mit Sommerwohnungen angebauet, die sie nach der Beschaffenheit der Jahrszeiten zu verändern pflegten, so wie Horaz sich im heissen Sommer zu Tibur oder Präneste aufhielt, wo die bergigte Lage der Hitze wehrte, und die kältern Monate insgemein zu Tarent zubrachte.

Jam terras volueremque polum fuga veris aquosi
Laxat, et Icariis cœlum iactatibus urit,
Ardua jam densae rarescunt moenia Romae;
Hos Praeneste sacrum, nemus hos glaciale Dianae,
Algidus aut horrens, aut Tuscula protegit umbra,
Tiburis hi lucos, Anienaque frigora captant. *

* SIL. ITAL. *4. 1. conf.* MART. *lib. 1. e. 115.*

Selbſt gegen die Wiederwärtigkeit glaubten die Römer den beſten Troſt auf ihren Landgütern zu finden. Sie begaben ſich dahin durch eine freiwillige Verbannung, wenn die Ungerechtigkeit ſie in der Stadt verfolgte, und vergaſſen die Undankbarkeit ihres Vaterlandes unter dem Schatten einer ſtillen Entfernung. Und welcher Ort iſt wohl geſchickter, die Sorgen zu mindern, und die Bekümmerniſſe des Lebens zu zerſtreuen? Wo iſt es wohl leichter, das Unrecht der Welt zu vergeſſen, und die empörten Leidenſchaften zu beſänftigen, als auf dem Sommerhauſe, das uns von der Geſelſchaft der Ungerechten entfernt, und in der glücklichen Stille, worin es uns verſchließt, die Sele aus ſo vielen Annehmlichkeiten der Natur mit einer ruhigen Heiterkeit wieder belebt? Hier können die, welche die Unbeſtändigkeit der menſchlichen Dinge erfahren, in der weiten Gegend ihre betrübten Gedancken verfliegen laſſen, und ihren Gram gleichſam den Flügeln der Winde übergeben, um ihn wegzuwehen; die Thränen vertrocknen unter dem mitleidigen Säuſeln der Luft; das Herz zerſchmilzt in eine ſtillere Wehmuth. Die Er-

quickungen der Natur kommen uns überal entgegen; und wir empfangen mit ihnen eine ſanfte Linderung der Schmerzen. Die traurigen Bilder verſchwinden nach und nach. Der Geiſt widerſteht nicht mehr beruhigenden Betrachtungen; und eine weiſe Gelaſſenheit bricht, wie eine heitre Abendröthe nach einem regenvollen Tage, mitten durch die Bekümmerniſſe der Seele hervor. So verliehren ſich almählich die Betrübniſſe unſrer Tage unter der ſtillen Anmuth des Landlebens; und welches Herz, das ſeine Laſt fühlt, wird nicht mit einer geheimen Sehnſucht ſeufzen?

O! rus, quando ego te adſpiciam,
quandoque licebit,
Nunc veterum libris, nunc ſomno et
inertibus horis,
Ducere ſollicitae jucunda oblivia
vitae? *

* Horaz.

Allen Geſchöpfen iſt die Freude über die Reitze der verjüngten Natur ſo gemein, daß wir ſie in dem ganzen Reiche der lebendigen Weſen wahrnehmen. Kaum verliehren die Lüfte ihre Rauhigkeit, und die Felder legen ihren grünen Schmuck an; ſo wird alles von einem gemeinſchaftlichen Vergnügen erfüllt. Wie eilen die Heerden mit frohem Lerm in die eröfneten Weiden; wie hüpfen die Geſchlechter der Vögel auf den belaubten Aeſten, und ſin-

gen ihre Lieder; wie spielen die Fische über den sanft erwärmten Fluthen; und welches neues Leben breitet sich durch die Einflüsse des mildern Himmels in der ganzen Schöpfung aus!

Es spielen Luft und Laub; es spielen Wind und Bäche;
Dort duften Blum und Gras, hier grünen Berg und Fläche.
Das muntre Landvolck tanzt; der Schäfer singt und ruht;
Die sichern Schafe weiden,
Und algemeine Freuden
Erweitern gleichfalls mir den Muth. *

Dieses algemeine Gefühl der Munterkeit und der Freude bei der Verjüngung der Natur belebt auch den Menschen; der würde ein Fremdling in unserm Geschlecht, und unter die Glückseligkeit der Thiere erniedrigt sein, der in dieser Zeit keiner angenehmen Empfindung fähig wäre. Wenn diese frohen Triebe, die bei den Thieren meistens nur durch die Erwärmung, durch die Fülle ihrer frischen Nahrung und durch die reiche Befriedigung ihrer Begierden

* v. Hagedorn.

erwachen, ſie ſo ſehr beleben; ſo ſolten die viel feinern Sinnen des Menſchen noch mehr gerühret werden. Andere Geſchöpfe ſind für eine Menge der Schönheiten in der Natur gleichſam todt; nur der Menſch kan ſie empfinden, und er iſt dazu durch ſeine ganze Einrichtung verbunden. Die ganze Schöpfung ruft ihm zu, ihren Reitzungen ſeine Sinnen und ſeine Vernunft zu eröfnen; für ihn ſtrahlet die Morgenröthe der Frühlingstage über die bethauten Wieſen hin, nicht für den blinden Wurm, der unter der Erde kriecht. Sich an ihr beluſtigen, iſt Pflicht; und von ihr zum Schöpfer geleitet werden, Gottesdienſt. Die Freude über die Annehmlichkeiten der Natur war die erſte Empfindung des Menſchen, als er auf die Erde trat; ſie iſt noch eben ſo unſchuldig, als ſie damals war, noch eben ſo ſehr ſeinen Beſtimmungen gemäs.

Die ganze Welt iſt für den Weiſen ein unermeslicher Schauplaz von Vergnügungen; alles, was er auf ihm antrift, wird ihm eine Quelle froher Empfindungen. Die ſinlichen Freuden des Herzens machen gleichſam die Morgenröthe aus, die vor dem Anbruch des

Tages, vor den gereinigten Betrachtungen des Verſtandes, vorhergehen. Sie ſind die erſten, die uns einnehmen, noch ehe wir von dem Licht der Vernunft einige Strahlen empfangen. Sie verlaſſen uns nicht, wenn ſchon die männliche Sele ſich ausgewickelt hat. Sie bahnen den Weg zu höhern Ergötzungen, und ſind eine Vorbereitung zu den erhabenſten Empfindungen des Vergnügens, die von den aufgeklärteſten Einſichten nur erzeuget werden können. Aber eben dieſe ſinlichen Ergötzungen über das Schöne der Natur müſſen, der Würde des Menſchen gemäs, erhöhet, und moraliſch gemacht werden. Sehet hier die Stuſſen, auf welche uns die Natur hinaufleitet. Wenn wir bei der Verjüngung der Natur unſre Wieſen von Gras und Blumen, unſre Felder vol Saat, unſre Gärten vol Anmuth, erblicken, wenn wir bei dem Anſchauen und bei dem Gefühl der Reitzungen der Natur von einer ſanften Fröhlichkeit durchdrungen werden; was iſt alsdenn natürlicher, als zu dencken, wem wir das Daſein dieſer Gegenſtände, und das Vermögen, ihre Annehmlichkeiten zu empfinden, zu dancken haben,

und was wir den wohlthätigen Gesinnungen dieses Wesens schuldig sind? Der höchste Grad dieser Betrachtungen wird durch die Naturlehre verschaft. „Diese Wissenschaft, sagt ein grosser Schriftsteller im Zuschauer, belebt die Lust an den Geschöpfen, und macht sie nicht nur der Einbildungskraft, sondern auch dem Verstande angenehm. Sie bleibt nicht bey dem Murmeln der Bäche, und dem Gesange der Vögel, in den Schatten der Grotten, und der Wälder, oder bei dem Stickwerck der Felder und der Wiesen stehen, sondern betrachtet die verschiedenen Absichten der Vorsehung, die dadurch erhalten werden, und die Wunder der göttlichen Weisheit, die darin erscheinen. Sie erhöhet die Vergnügungen des Auges, und erregt eine solche vernünftige Bewunderung in der Sele, die nicht viel geringer ist, als die Andacht.„ Hier auf dem Lande unterhalten wir uns mit der ganzen Natur, und ihrem Urheber. Wir sehen und fühlen ihn selbst in seinen Wercken. Jedes Gemählde ist von ihm. Die Meisterstücke seiner Macht und Weisheit liegen uns in einer grössern Mannigfaltigkeit und Pracht vor Augen, als in der Stadt.

Die Betrachtung wird durch die Stille des Landes befördert, und erfüllet die ganze Sele. Jedes Thal und jeden Wald können wir, wie jene frommen Bewohner der neuen Erde, zu einem Tempel der Gottheit machen. Ueberal wandelt der algegenwärtige Gott in der Natur umher; die hohen Haine rauschen von Baum zu Baum sein Lob, und die Bäche verkündigen von einer murmelnden Welle zur andern seine Güte. Welcher Ort ist von den Spuren der Gottheit leer? Wir mögen im schattigten Gebüsche sitzen, oder in einem Labyrinth von Thal und Wald und Wiesen umherirren, oder eine heitere Anhöhe besteigen; überal wird die Sele den grossen Gedancken nähren müssen: wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anders, denn Gottes Haus.

So wenig diese Anmerkung vielleicht manchen, die das Landleben nur aus ihrem eingeschränckten Gesichtskreise, und als einen Aufenthalt für blos sinliche Vergnügungen betrachten, gefallen möchte; so sehr ist sie doch die Mdral der Vernunft, und aller grosser Männer. „Alsdann, spricht Seneca, sage ich den Göttern Danck; alsdann finde ich das

Leben theuer und werth, wenn ich die Natur betrachte, wenn ich mit meinen Augen bis in ihr Innerstes dringe. Weswegen könte ich mich wohl sonst glücklich preisen, unter der Zahl der Lebendigen zu sein, als daß ich die Natur erkennen lerne, und mich durch die Erkentnis bis zu dem unendlichen Wesen erheben kan, das alle Dinge erschaffen und geordnet hat, und sie alle regiert? „ „Mich deucht, sagt einer unsrer grösten Dichter,* es solte sich niemand rühmen, daß er die Freuden des Landlebens kenne, wer sich der höchsten derselben nicht oft überläßt, ich meine, wer nicht durch den Anblick der Natur, er sehe ihre Schönheit in einem kleinen Blatte, oder in einer weitausgebreiteten Gegend, wer nicht oft durch diesen Anblick zu Betrachtungen über den, der dis alles, und wie viel mehr noch! gemacht hat, erhoben wird. Dann erst ist der Schatten recht kühl, der Wald grün, die Luft erfrischend und wohlthätig, der Mondabend recht still; wenn die ruhigere und schönere Seele, als jenes alles ist, auf diesen Stuffen zu dem

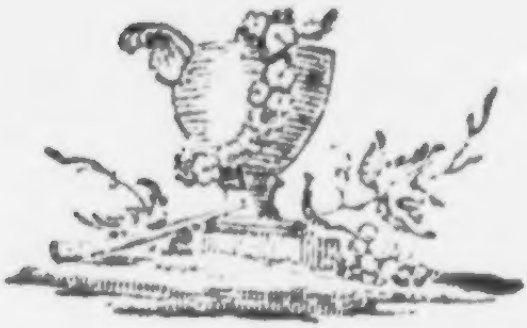
* Klopstock im nordischen Aufseher.

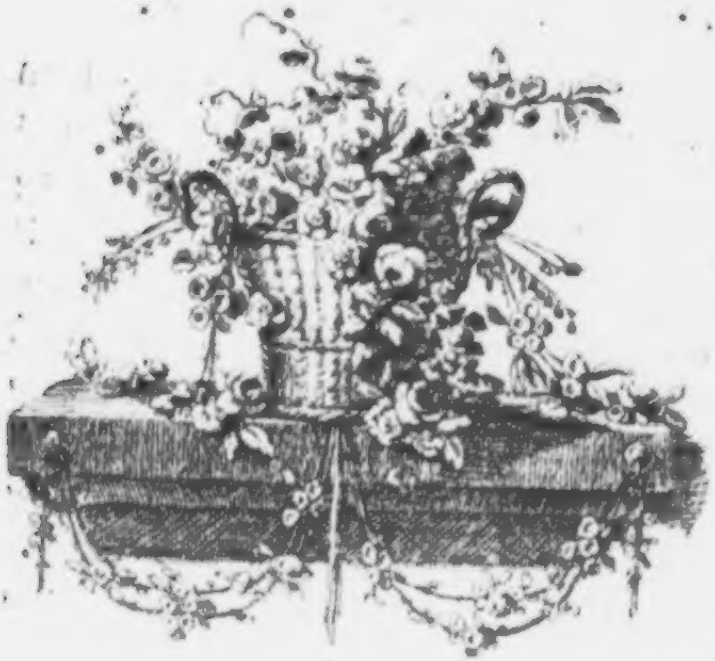
algütigen Vater der Schöpfung emporsteigt. Wer Anmerkungen von dieser Art nicht hören mag, weil er sie schon oft gehöret hat, der kömt mir vor, wie einer, der seiner Existenz müde ist. „

Da das Landleben uns mehr Gelegenheit und Ruhe gibt, die Vergnügungen über die schöne Natur zu schmecken, als der Aufenthalt in der Stadt, wo man die Schönheit der Welt nur dem Nahmen nach kent, und der Frühling fast gar nicht empfunden wird, wo das Auge ewig von Mauern und Thürmen umzirkt kaum einen Fleck des lächelnden Himmels erblickt, und die Luft mit Wolcken von Rauch und Dünsten verdunckelt ist; so haben wir eine gewisse Verbindlichkeit, einige Zeit auf dem Lande zu nutzen. Indem der Geist sich von der Mühe der Geschäfte erlöset, und sich zu den stillen Ergötzungen des Landes entschließt; so nimt das ganze Herz an dieser Feier Antheil, und der Mensch wird den freundlichsten Gedancken und süssesten Empfindungen übergeben. Von allen Seiten her setzt ihn die Freude über die Natur in Bewegung. Und eben diese Freudigkeit versetzt den Menschen in

die glücklichſte Lage. Die Sele, die ſich beſtändig unter Arbeiten und Sorgen ermüdet, und ſich alle erquickende Ergötzungen verſagt, wird endlich lauter Verdrus und Rauhigkeit. Je mehr ſie ſich von Gegenſtänden, die Vergnügen erwecken, entfernt, je mehr ſie ſich in tiefſinnigen Nachforſchungen verliehrt, oder ſich den Bekümmerniſſen des Lebens überläßt, ohne ſich von irgend einer ſinlichen Luſt ermuntern zu laſſen; deſto mehr Ernſt und Dunckelheit wird ſich über ſie ausbreiten, und die zarten Triebe angenehmer Empfindungen überſchatten. Die glückliche Leichtigkeit des frohen Gefühls wird in eine kalte Trägheit verſchwinden. So ſehr im Gegentheil die Freudigkeit die beſte Erhalterin der Geſundheit iſt, ſo ſehr erſtrecken ſich auch ihre Vortheile über die ganze Sele, und ihre Thätigkeit. Indem vor ihr die Sorgen und der Verdrus verſchwindet, ſo beruhigt ſie die Leidenſchaften, und ſetzt das Gemüth in eine beſtändige Gleichheit von Mäſſigung und Zufriedenheit. Sie iſt eine ſtille Billigung der Vorſehung, und eine geheime Dancksagung für ihre Wohlthaten. Sie läßt uns alles, was die Welt angenehmes und nützliches hat, recht

genießen. Sie belebt unſre Geſchäfte, und ſchmückt unſre Handlungen mit Gefälligkeit und Anmut aus. Sie gibt dem Herzen und der Stirne Heiterkeit, und unſerm Umgang Leben. Sie flößt leichter die Empfindung ein, die an den Bedürfniſſen anderer Theil nimt, und macht, daß wir die Erquickungen und Wohlthaten der Natur gerne unſern Brüdern mittheilen. Dis alles ſchaft das Landleben; wer hat noch Muth genung, dieſe Quelle der Tugenden zu verachten?





Der Menſch iſt lauter Wiederſpruch, haben viele Philoſophen geſagt, und nicht ganz unrecht. Er liebt das Vergnügen; das Landleben iſt eine der reichſten Quellen deſſelben, und doch erkent er es nicht. Noch immer ſucht er ſein Vergnügen in Dingen, worin kein wahres anzutreffen iſt. Er flieht die Ruhe und ſein Vaterland, um in fernen Einöden ungewiſſen Schätzen nachzuſpüren. Er macht mit Brettern und Wellen ein unſicheres Bünd-

nis, und übergibt sich, in der betrügerischen Hofnung des Gewins, Gefahren und dem Tode, da ihm hier ein kleiner Strich Landes, und ein mässiger Garten Nahrung und Vergnügen genung anbietet. So schön auch diese Welt ist, so sehr verkent er sie doch. Alles, was die Befriedigung seiner gerechten Begierden, die Ergötzung der Sinnen und des Geistes betrift, strömt ihm mit jedem Augenblick entgegen: die wahren Vergnügungen suchen ihn von allen Seiten, und er läßt sich nicht finden. Er läuft nach einem Schatten, der ihn betrügt, und er findet seine Lust, sich betrügen zu lassen. Er gleicht den verirten Schmetterlingen, die den blumenreichen Garten verlassen, und in den von Tapeten schimmernden Zimmern umhergaukeln, die gemalte Rose küssen, und, von der Farbe getäuscht, keinen Geruch, und keine Süssigkeit finden. Unaufhörlich empören sich seine Lüste wieder die wohlthätige Stimme der Natur, die ihn auf den Weg der Freude hinlockt; sie ergreift ihn bei der Hand, er aber entreißt sich ihr. — Und wozu denn diese Klagen?

Doch der feinere Theil der Menschen höret mich; und für den rohen moralisire ich nicht. Jener kent den Werth der Freuden des Landlebens. Er weiß, daß sie fortdauern, ohne vom Ueberdruß vernichtet, ohne mit verschwenderischen Ausgaben und mit Vergiftung der Gesundheit erkauft zu werden; daß sie die Sele weder ermüden, noch bei dem Genus leer lassen. Ja, die Freuden des Landlebens haben noch eine sehr schäzbarere Eigenschaft: sie lassen sich von einem jeden geniessen, der sie sucht, und Geschmack genung hat, um sie zu empfinden. Nicht alle haben Sommerhäuser; nicht alle Muße genung, den schönen Theil des Jahres auf dem Lande zuzubringen. Aber stehen ihnen nicht die Gärten der Freunde, nicht das freie Land offen? die Geschäfte des Tages sind geendigt; und der Spaziergang gehört uns. Der Arme schleicht neben dem Reichen, der Gemeine neben den Vornehmen in die Frühlingsfluhren hinaus, und kan so gut, wie sie, die Erfrischungen des Jahres, und die Vergnügungen der schönen Natur aus ihrer Hand empfangen. Die Ergözungen aus ihrer Einrichtung fließen allen Geschöpfen zu; und

es liegt an iedem Menſchen, ſie anzunehmen, oder nicht. Ihr, die ihr nicht die Ergötzlichkeiten des Anſehens, der Würden und der Reichthümer koſtet, dieſen Mangel an Vorzügen, die eben ſo entbehrlich, als verführeriſch ſind, erſetzt die gütige Natur; ſie verdrängt keinen von dem Genus ihrer Annehmlichkeiten, ſie läßt alle zu, alle in vollkommener Freiheit aus einer Quelle ſchöpfen.

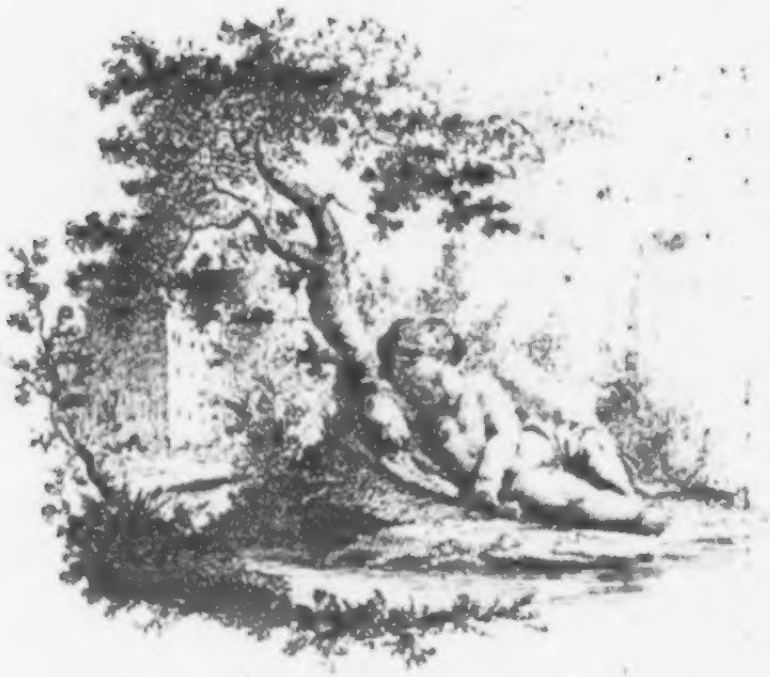
Und wenn Neid und Ungerechtigkeit uns unſre Vergnügungen ſtören; wer wil uns die rauben, die uns das ſtille Landleben ſchenckt? Hier ſind unſre Freuden ſicher, und haben keinen Unbeſtand zu fürchten. So lange die ganze ſchöne Natur vor unſern Augen reitzt, ſo lange unſre Sinnen und unſre Vernunft ihren Annehmlichkeiten offen ſtehen; ſo können wir ſie in einer unzerſtörbaren Freiheit genieſſen. Die Ungerechtigkeit raube den Beſiz der Ehrenſtellen mit ihren Vorzügen und Einkünften; ſie vertreibe aus Städten und Schlöſſern. Der verdient keine Thränen, ſondern Glückwünſche, der dieſe Wohnungen mit einem ruhigen Landhauſe verwechſeln kan.

Dort weicht ein edler Lord dem Strom verderbter Sitten,
Verbant ſich von dem Hof, nachdem er ihn beſtritten;
Zu groß für Hof, und Stadt, ſich ſelber eine Welt,
Verbirgt er ungebeugt ſich zwiſchen Wald und Feld.
Der Schmeichler ſclaviſch Volck verläßt ihn mit dem Glücke;
Die feile Muſe ſumt, gleich jener Sommermücke,
Die Wärm und Sonne reitzt, iezt nicht mehr um ſein Haupt;
Ihm iſt der fremde Glanz, der Schmeichler macht, geraubt.
Erhabner Troſt für ihn! Er hat ſich nicht entehret.
Ihm bleibt ſein großes Herz, wann ſich der Hof verſchwöret,
Ihn zu erniedrigen; auf ſeiner Väter Flur
Genießt er, endlich frei, des Reichthums der Natur.

Und wann er ungeſtört iezt unter Büſchen wandelt,
Jezt ungehindert recht, als Menſch und Bürger, handelt;
So ſegnet er das Glück, das ihm die Flucht erlaubt,
Ihm ächte Freuden läßt, und nur die Sorgen raubt. *

In der That, wie viele würdige Männer haben nicht immer in dem Landleben einen Troſt bei der Wiederwärtigkeit, eine Erquickung nach der Mühe, und einen Schaz von Ergötzungen gefunden, die ihnen weder der Reichthum, noch die Ehre der Höfe geben konte. Das Land iſt allezeit die ſichere Freiſtadt der Männer geweſen, die den Unbeſtand des Glücks erlitten; und ihre Erfahrung hat dem Landleben Lobſprüche genung verſchaft. „Ich wuſte nicht, ſagte der groſſe Canzler von Frankreich, de l' Hopital, (als er ſich nach ſo vielen Unruhen auf ſein Landgut begeben hatte,) daß das Landleben ſo viele Reize und Vergnügen habe. Ich habe graue Haare bekommen, ehe

ich einſehen lernte, in welcher Lebensart ich das wahre Glück zu ſuchen hätte. Vergebens gab mir die Natur einen Hang zur Ruhe und zur Muße; ich hätte mich, wie ich glaube, nie dieſer ſüſſen Neigung überlaſſen können, wenn mich der Himmel nicht ſelbſt mit einem mitleidigen Auge angeſehen, und meine Feſſeln zerbrochen hätte, aus denen ich ohne ihn vielleicht nie herausgekommen wäre. Wenn jemand glaubt, daß ich mich zu der Zeit glücklich ſchätzte, da das Glück ſich zu mir zu halten ſchien, da ich mit Hofleuten umringt war, da ich die Gunſt der Könige nach meinem Gefallen lenckte, und daß ich gegenwärtig mich für unglücklich halte, da ich alle dieſe glänzenden Vortheile verlohren habe; o! ſo ſiehet er mein Herz nicht ein, und urtheilt ſchlecht von den Empfindungen deſſelben. „



Immer entdecken sich neue Vorzüge des Landlebens, je mehr wir es genießen; sagte mir Aripes, als wir einst an einem schönen Morgen vor der Thüre unsers Sommerhauses saßen, und die weite Gegend überschauten. Welch ein Unterschied ist zwischen diesem Aufenthalt und der Stadt! Wie ängstlich war es doch dort in der engen Umschließung der Mauern, und bei der Einförmigkeit und Unbeweglichkeit der Dinge, die uns beständig vor

Augen lagen, und Dunckelheit und Ueberdrus über die Sele verbreiteten! Die Freiheit ist ein Bedürfnis unsrer Sele; ich habe es oft erfahren; und das Grosse und Ausgedehnte eine Quelle ihrer Vergnügungen; das empfinde ich in diesen Augenblick. Betrachten Sie einmal mit mir diese Landschaft. Eine Menge der schönsten Gegenstände fält uns auf einmal in die Augen; die Verschiedenheit ihrer Grösse macht ihre Anmuth empfindbarer; indeß daß diese ganz ausgewickelt in ihrem Umfang sich zeigen, so erscheinen jene uns theilweise, und lassen uns das Vergnügen, da fortzudencken, wo der Blick nichts mehr findet; selbst ihre Verbindung unter einander enthält neue Reitze; jenes Thal würde nicht so anmuthig glänzen, wenn nicht der silberne Strom es erheiterte, und an seiner Seite sich nicht der waldigte Berg erhöbe; und welche Würkungen des Lichts und der Farben! Einige Gegenstände glänzen in den Strahlen der Sonne, da andere halb im Schatten verschleiert liegen, und das vom Schimmer ermüdete Auge ruhet gerne bei ihnen in einer sanften Erquickung; und die leichten Wölckchen, die dort in der

Ferne ſich ſamlen, und den benachbarten Wald dunckler überſchatten, vervielfältigen unter ihrem Umherziehen die Schauſpiele des Lichts. Wenn alle dieſe anmuthigen Scenen in einer unbeweglichen Stellung erſchienen; wie viel würde ihren Reitzungen noch fehlen? Aber ſehen Sie, wie lebendig alles iſt; wie der Fluß, nachdem er ſich von der Anhöhe ſchäumend herabgeſtürzt, mit unaufhaltſamen Wellen dahinbrauſet, wie jene Rinder in der Weide zerſtreut umherirren, wie dort die Landleute hin und her wimmeln, wie die Schwalbe ſich mit andern Geſchlechtern in der Luft umherwälzt, wie der Morgenwind auf den Blumen ſchwärmt, und in den Blättern dieſer Bäume über uns, daß der Thau von ihnen fält; hören Sie den Lerm der Springbrunnen hier vor uns, und dort vom Hügel herab das frohe Geblöck der Heerde, und nahe um uns her die Stimmen der Vögel, die immer abwechſelnd ihr Concert halten; nehmen Sie, Freund, dis alles wahr, empfinden Sie dieſes Leben und dieſe Abänderung der Scenke. Wie viele heitere und lachende Bilder, wie viele angenehme Beſchäftigung für die Einbildungskraft!

Ja, Freund, fuhr ich fort, ich empfinde alles dis, was der Phantaſie die ſüſſeſte Unterhaltung gibt; und ich werde durch den Anblick der Natur auf eine neue Betrachtung geleitet, die mit jener verwandt iſt, die Betrachtung der Mannigfaltigkeit. Der uns ſo gewöhnliche Trieb zu ihr findet in dieſen Scenen hier ſeine völlige Befriedigung. Wie unruhig ſind wir nicht, wenn wir ihn nicht ſättigen können? Und wie wenig würden uns ſelbſt dieſe reitzenden Ausſichten, die vor uns liegen, zulezt beſchäftigen, wie mat ihre Eindrücke auf uns werden, wenn hier keine Abwechſelung, keine Mannigfaltigkeit herſchte? Dieſe belebt unſre ganze Sele, alle die Freuden zu genieſſen, woran die Schöpfung ſo fruchtbar iſt. In der Stadt ſchmachteten wir oft nach Abwechſelung; und unaufhörlich verfolgte uns der Eckel der Einförmigkeit. Hier wird unſre Neigung zur Mannigfaltigkeit immer gereitzt, aber auch immer befriedigt. Eine Reihe von Weſen, die ſich ins Unabſehbare verliehrt — am Tage die Pflanzen und Thiere — in der Nacht die Geſtirne — wie mannigfaltige Beluſtigungen für das aufmerkſame Auge, und

den denckenden Geiſt! Auf allen Seiten beſchäftigt ſich die gütige Natur, uns mit einem immer neuen Vergnügen zu überraſchen; und ſelbſt in dem Wurm, in dem Blatte bietet ſie uns eine Quelle der Ergötzung an; ſie fließt aber nicht für den Leichtſin, und den verachtenden Stolz, ſondern nur für den empfindenden Weiſen. Für ihn nur eifert jeder Tag auf dem Lande, eine ganze Fülle abwechſelnder Freuden zu ſchaffen.

Wohl hatte unſer Horaz recht, erwiederte Aripes, wenn er das mannigfaltige Schöne des Landlebens einzeln entwickelte.

Noviſtine locum potiorem rure beato?
Eſt, ubi plus tepeant hyemes? ubi gratior aura
Leniat et rabiem Canis et momenta Leonis,
Cum ſemel accepit ſolem furibundus acutum?
Eſt, ubi depellat ſomnos minus invida cura?
Deterius Lybicis olet aut nitet herba lapillis?

Purior in vicis aqua tendit rumpere plumbum,
Quam quæ per pronum trepidat cum murmure rivum?*

Und andere weiſe Dichter haben eben ſo wenig die Mannigfaltigkeit der Vergnügungen der Natur vergeſſen; Sie erinnern ſich noch wohl, wie froh wir neulich auf dem benachbarten Hügel den Eingang in Hallers Gedicht vom Urſprung des Uebels laſen. Der mus keine Augen haben, der dieſe Mannigfaltigkeit nicht bemerkt, der nicht erkent, daß die Natur ſo viel vereinigt, um unſer Vergnügen zu unterhalten. Eben die Quelle, die bei unſrer Wohnung vorüberfließt, das Thal zu wäſſern, ladet uns auch zum Schlummer ein, ergötzt das Ohr, und verſorgt uns mit Getränck. Eben der ſchattigte Wald, in dem wir Kühlung athmen, und das mannigfaltige Lied der Vögel hören, nähret die für unſre Tafel nützlichen Thiere. Eben die Bäume, an welchen die farbigte Blüte reitzt, liefern uns ſüſſe Früchte; und das von Getraide anmuthig wallende Ge-

* Horaz.

filde ist der Aufenthalt unsrer künftigen Nahrung. Die Natur stelt uns kein Schauspiel vor, das einseitig ist, keines das uns nicht mehr als ein Vergnügen, mehr als einen Nutzen verschafte. Aus weiser Sorgfalt für uns wählte sie bei der Bekleidung der Erde das Grüne zur Hauptfarbe. Dis war genug, um zu vergnügen; aber noch nicht genug, um so sehr zu vergnügen, als sie durch die Mannigfaltigkeit konte. Daher die vielen Verstärkungen und Verminderungen des Lichts in dieser Farbe; die belustigenden Abwechselungen, und sanfte Schattirungen. Wie viele Arten des Grünen, die aus dem Hellen in das Dunckle durch unzähliche Stuffen hinaufsteigen; jede Familie der Pflanzen hat ihre eigene angeerbte Farbe; und die mit Wäldern, Gebüschen, Kräutern, und Grgs und Saaten gefüllte Landschaft, welche lebendige Mahlerei des Grünen stelt sie uns nicht vor, wo die mannigfaltigen Gattungen der Farbe unter einander lauffen, hier starck abstechen, dort sanft in einander schmelzen, und überal in einer empfindbaren Harmonie verbunden sind!

Zu dieſen Gedancken gehört noch ein Blick in unſern Garten. Jeder Monat führet neue Gewächſe und Blumen aus; die Stelle der verblüheten Geſchlechter wird mit andern Ankömlingen wieder beſetzt; und ſie erſcheinen nach einander, damit die Scene niemals leer ſei. Noch heute ſah ich in der kühlen Frühſtunde, wie manche friſche Knoſpe ſich bei der Morgenröthe eröfnet hatte, und wie hin und wieder ein junger Keim aus dem Boden hervorblickte. Und welche Welt von Farben auf der Blumenflur! Welcher Reichthum, welche Pracht hier in den Tulpen, und welche Feinheit in den Nelcken, die bald erſcheinen werden! Die unnachahmliche Miſchung der Farben, die Harmonie, die Mahlerei, die Auszackung der Blätter, der weiche Sammet, der leichte Duft, der auf ihnen ruht, der ganze kunſtreiche Bau der Blumen, — wie viele abwechſelnde Beluſtigungen für das Auge!

Unter dieſen Unterredungen waren wir aufgeſtanden, und irten im Garten umher; die Heiterkeit des Tages, und das Vergnügen des Geſprächs hatte uns unvermerckt bis an ſeinen Ausgang geleitet. Vol vom Gefühl der

ſchönen Natur verfolgten wir einen Weg durchs Thal; auf einmal wurden wir von einem neuen Auftritt überraſcht, und es ſchien, als wenn alles ſich vereinigte, um das Bild der Mannigfaltigkeit, wovon wir uns unterredeten, zu erweitern. Zwiſchen zween Hügeln blitzten dem Auge die Wellen einer See entgegen, auf deren hellen Flut eine fröhliche Geſelſchaft ruderte, und hin und her ruhende Kähne zerſtreut lagen, worin aufmercksame Fiſcher lauſchten; längſt dem Ufer zogen ſich mit Wein bepflanzte Hügel hin, auf deren Anhöhe ein Landhaus ſein Haupt zwiſchen Umhüllungen von Fruchtbäumen und Buchen hervorſtreckte; und an dem untern Abſatz hing eine kleine Heerde von Ziegen nagend an den Geſträuchen; aus der See entfernte ſich ein Strom, flos an der Seite unſers Thals bald unter der grünen Decke eines überhangenden Gebüſches dunckel dahin, bald eilte er tiefer unten mit ſchnellen Wellen, die im Glanz der Sonne tanzten, in eine ruhige Einöde hinab. Mehr als einmal ſagten wir uns (denn die Dichter ſind uns immer gegenwärtig):

O,

O, welche Wollust haucht von dem bebüsch-
ten Hügel!
Welch angenehmer West durchzieht
Mit schattigtem berhauten Flügel
Dis holde Thal, wo alles grünt und
blüht! *

Ja, wir standen vor einem hohen Hügel; wir fingen an, einen Abhang nach dem andern zu überklettern; unterdessen begrüßte uns oft die mit uns steigende Lerche, und die auf der einen Seite grasende Heerde; dann ruheten wir eine Weile unter dem Gemurmel eines kleinen Wasserfals, und sahen zurück, wie weit wir gekommen waren. Almählig war die Spitze erstiegen. Welche Menge der Aussichten, welches feierliche Lustspiel, welche Mahlerei von tausend lächelnden Scenen! Ein sanfter Dunst umschwebet die in die Tiefe sich hinabsenckenden Blicke, indem sich eine halbe Welt im bleichen Schimmer überschauen läßt. Da winden sich blumigte Thäler mit belustigenden Krümmungen durch das weite Land hin, in welchem die stolze Stadt mit ihren Pallästen und Thürmen, wie ein kleiner dunckler Fleck, liegt; neben ihnen schlingen sich Gärten, und

* Uz.

Wieſen, und Gebüſche in einander; an jenem Hügel hängt eine weiſſe Wollenheerde, anmuthig durch die grünen Geſträuche hervorſchimmernd; und hinter ihm pranget mit ungleichem Laube eine Ausſicht von Wäldern, wovon die letzten ſich mit immer tiefern Schatten ſchwärzen. Nahe vor ihnen ruhen friedſame Hütten, um welche rings umher ſich das Gewühl des Fleiſſes ſehen läßt: Sehen Sie, wie dort kämpfende Stiere durch einander taumeln, und Sand und Erde in die Luft werfen, da auf eben der Weide indeſſen junge Roſſe im muthwilligen Sprüngen ſcherzen? Wie dort im Meierhof der helle Teich zwiſchen den umpflanzten Weiden blinckt, und da durch die niedrigen Ebenen das Silber der Aare hinwalzt! Wie glänzen nahe vor uns die wechſelnden Farben der Flächen, die in der Ferne in eine völlige Dunckelheit verbleichen würden, wenn nicht noch da die Felder vol Getraide in einem höhern Schmuck hervorſtrahlten! Bemerken Sie doch zur Rechten den Waldſtrom von beſchäumten Höhen herab; ſein brauſendes Waſſer durch eine enge Oefnung hervordrängend, von Fels auf Fels mit Ungeſtüm den tiefen Fall

herabstürzend, wird eine lange milchweisse Säule, wirft einen weissen Nebel um sich, und tränckt die untere Gegend mit thauigtem Gestöber. Von da aus ziehen sich die grauen, von keinem Laub, von keinem Gras umgrünten Felsengebürge, die fürchterlich über einander gewälzt liegen, und ihre nie besuchten Gipfel im Schooße der Donnerwolcken verhüllen, wild und rauh in einer ungeheuren Strecke fort; auf ihren Häuptern liegt die Sonne, und in ihren schrecklichen Zwischenräumen die Nacht; ihre Gränze ist das Ende des Sommers, und der Anfang eines ewigen Winters, an dessen Gebiet sie angedrängt sind.* Unterdessen daß dis Große die Schönheit der andern Gegenden erhebt; so mahlet, um den Reiz der Erde noch mehr zu erhöhen, in den vorüberwandelnden Wolcken sich eine ganze Landschaft; Gold und Rosen durchglimmen die dunckelblauen Decken des Himmels, und Purpur umröthet ihren Saum. Welche unaussprechliche Pracht, welche harmonische Verwickelung in diesen ländlichen Schauspielen!

* Die Alpen.

Nachdem wir uns unter dieſen mannigfaltigen Ergötzungen recht erquickt hatten, ſo wandelten wir zu unſerm Landhauſe wieder hinunter. Die Alphörner einiger Hirten begleiteten uns beim Hinabſteigen, und das kunſtloſe Lied ihrer Galatheen tönte mit darunter; alle Echo wachten auf, und aus der Ferne her verſtärckte ein Waldhorn den Wiederhal; laut rief er aus dem entgegenſtehenden Gehölze zurück; dann ſchmolzen die Thöne in immer matttern Fall hinab, wurden noch einmal dumpf gehört, und verſtumten. Die kühlenden Winde minderten die Wärme des herannahenden Mittags; und von allen Seiten hauchte uns ein ſüſſer Duft aus den Gebüſchen und Kräutern zu. Wir kamen in unſerm Sommerhauſe mit der neuen Erfahrung an, daß uns die Natur auf dem Lande bei jedem Schritte eine unermeßliche Mannigfaltigkeit von Ergötzungen darbietet.

Neulich kam der reiche Lysias auf sein Landgut in unsrer Nachbarschaft; vier Rosse hatten Mühe, den feisten Körper fortzubringen; einige Wagen mit Küchengeräth und Wein folgten ihm. Da ich wuste, daß er noch nie weiter gedacht hatte, als wie der Wein zu beurtheilen sei; so frug ich die artige Selinde, die unsre Landgesellschaft verschönert: was wil doch der Mann auf dem Lande? „Er hat ja das Podagra,„ antwortete sie lächelnd. Also ist auch das Landleben für das Podagra heilsam? Ja wohl; das wissen die Herren viel zu gut.

Ich ſehe ja ſo viele auf ihr Landgut reiſen, die keinen andern Beruf dazu haben, als weil ſie kränklich ſind. Dieſe Gewohnheit zeigt, daß das Landleben für die Geſundheit nicht ganz ohne Vortheil ſein müſſe.

Freilich, dachte ich ſehr natürlich weiter, iſt das ſtädtiſche Leben zu unruhig, zu ſehr verführend zur Unmäſſigkeit, und zu unbequem, als daß man für die Geſundheit die Sorge tragen könte, die uns in dem ſtillen Schooße des Landlebens vergönt wird. Denn hier leben wir von der Morgenröthe an bis auf den Abend in einer glücklichen Freiheit uns ſelber; keine Beſchwerden, keine Verdrüßlichkeiten rauben ſie uns. Unſer ſanft erwärmtes Geblüt wallet ſo ruhig in ſeinen Adern fort, als unſer Herz, von keinen Sorgen gefeſſelt, von keinen Vorwurf verfolgt, von keiner Leidenſchaft getrübt, in den ſtillen Empfindungen einer immer gleichen Zufriedenheit dahinfließt. Eine beſtändige Bewegung erhält die Munterkeit; wir athmen eine reine, vom ſtärkenden Balſam erfüllte Luft; wir trincken die Quelle der Geſundheit unter dem milden Einflus des Himmels; oft ſteigen wir in das erfriſchende

Bad; überal wandeln wir unter den Freuden der schönen Natur, die, indem sie den Geist im Vergnügen erhält, zugleich auf den Körper würckt. In der That sind viele, die krauck auf das Land flüchteten, mit gestärckten Kräften, und mit der auf der Wange wieder erweckten Farbe der Gesundheit in die Stadt zurückgekommen; und mancher würdige Staatsmann hat von seinem Landgut neue Erfrischungen geholt. Und die Landleute, besitzen sie nicht eine vorzüglich dauerhafte Stärcke, und bringen ihre Jahre gemeiniglich in das graue Alter hinauf? Weniger frohnt man auf dem Lande der Weichlichkeit und Unmässigkeit, als in der Stadt durch den Eigensin der Mode und ihre Nachahmung geschiehet; mehr sucht man Arbeit und Bewegung; mehr folgt man in der Sättigung der Bedürfnisse der edlen Einfalt, die die Natur lehrt. Hier sind keine Tafeln, die von starckgewürzten, aus allen vier Weltgegenden zusammengebrachten Speisen dampfen; keine Gesellschaften, die halbe Tage lang den Geist mit Schmaus und Wein entkräften, und mit unsichern Füssen berauht oder rasend durch einander taumeln.

Ein reinlich gedeckter Tisch in einer grünen Laube, oder im Schatten der Bäume, oder eine freie Rasenbanck, besetzt mit einigen schmackhaften Schüsseln, die uns der Garten, der Teich und der Wald liefern, vermischt mit Speisen von süsser Milch und mit jungen Obst, und Becher mit kühlendem Wasser, und mässige Flaschen mit ungefärbten Wein laden uns zur Mahlzeit; Fröhlichkeit und Scherze setzen sich mit uns nieder, und ein frohes Concert der Vögel tönt zu dem Glase, das dem Frühling und den Musen zur Ehre erklingt. Vergnügter, wie die Lukulle, stehen wir von der ländlichen Tafel auf; kein Gesicht glühet, kein Magen fordert den Arzt. Legen wir uns am Abend zum Schlafe nieder, so weiset kein nächtliches Gepränge die kommende Ruhe zurück; kein erhitztes Geblüt unterbricht sie, kein Lerm der Schwärmer, kein Kummer der Sele. Erquickend fließen die Stunden der Nacht unter einem sichern Schlummer vorüber; wir erwachen mit den ersten Strahlen der Morgenröthe; und Geschäfte, und Spatziergänge und Ergötzungen bereiten uns wieder die gewisse Abendruhe vor.

Die Scenen, die uns der Morgen und der Abend auf dem Lande vorſtellen, haben ihre eigenthümliche Schönheit, und verdienen hier eine eigene Stelle. Ihre Betrachtung iſt unſre tägliche Ergötzung; ſie enthalten Reitzungen, die uns nie ermüden; und der ſterbende Lamez hatte wohl nicht unrecht zu wünſchen, daß er vor ſeinem Ende die Sonne noch einmal möchte aufgehen ſehen.

Schon entweicht der Mond (so bildete ich einst die Scene des Morgens nach,) mit seinem bleichen Gefolge; schon fangen am dämmernden Himmel die ersten Farben der Morgenröthe an aufzuglimmen. Almählich verlassen die falben Schatten die Ebenen, und ziehen sich tief in die Nacht der Wälder zurück; an dem Gipfel der Berge wallen die Nebel auf und nieder, und scheinen unter einander zu streiten, wie sie vor der Ankunft der Sonne entweichen wollen. Der rasche Lauf der Flüsse, und die stille Flut der See sind von einem Dampf bedeckt, der nach und nach an den angränzenden Hügeln hinaufzieht; indessen daß hin und her die Spitzen der Wälder und Landhäuser aus der Dunckelheit emportagen, dort der lange Gürtel grauer Gebürge, die sich mit dem blauen Himmel mischen, wieder erscheint, hier ein kühler Wind auf den schon erhelten Bächen schwärmet, und im muthwilligen Spiel die kleinen Wellen kräuselt, und da im frischen Laube scherzend den Thau herabschüttelt. Ein sich immer mehr aufheiterndes Purpurroth durchströmt die Wolken; und ein vorlaufender Schimmer der heranmahenden

Königin des Tages spielet auf die Häupter der Felsen und der Hügel, die die lezten Tropfen des Thaues empfangen, und weckt die ganze Natur, auf ihre prächtige Ankunft aufmercksam zu sein. Der ganze Ost entflammet sich; der Himmel glänzt von einem zitternden Lichte; die Stirnen der Berge glühen; über dem gewölbten Walde zerfließt eine liebliche Röthe; und weit umher schwimmen schon die Gefilde in einer güldenen Heiterkeit. Endlich erhebt sich dort die Sonne über den Horizont herauf, ein wallendes Meer von Feuer. Ihre Strahlen umleuchten alles; die weite Schöpfung fühlt ihre Gegenwart. Der Glanz des Lichtes blitzt auf den bethauten Fluren; die Wiesen schimmern im reichern Schmelz; die Blumen entfalten sich, und spiegeln ihre benezten Blätter vor der erwachten Sonne; der West wälzt sich auf erfrischten Gewächsen; die Luft ist kühl; die Lerche wirbelt ihr Morgenlied in beglänzten Wolcken; jede Schönheit der Natur entkükt sich wieder, und ein Trieb des Vergnügens bemeistert sich aller Sinnen. Ein zarter Dampf, der das Thal noch wie mit einem leichten Flor beschattete, verfliegt almählich in der heitern Luft;

die entfernten Gebürge nähern ſich aus ihrem Duft dem Auge wieder, und alle unſre Blicke ſtreichen in der erleuchteten Landſchaft umher. Schon lange hat der Landman, von der Stimme des Hahns geweckt, ſein Lager verlaſſen, und munter bereitet er ſein Feldgeräth vor der Hütte, von hohen Eichen umſchattet, und von nahen Wieſen durchduftet. Am Eingange des Forſtes ſteht der Hirſch, ſieht den frühen Reiſenden vorüberziehn, gaft ihn mit furchtſamer Neugier an, und rauſcht in die ſichern Gebüſche zurück. Die Thiere jauchzen dem jungen Tage entgegen, und ſuchen ihre Nahrung; der Stier führt mit gemeſſenen Schritten die Heerde wieder zur Weide hin, und das Gebrül und der Klang der Schellen durchtönt den Weg; neben ihm ſpringen die Schaafe aus ihren Hürden hervor, und die Hügel umher antworten auf das Geblök, und das Horn des Hirten. Indeſſen ſtimmen die Wälder in das algemeine Concert der Natur mit ein; hundert vermiſchte Stimmen frolocken zum Himmel empor; der Landman wetzt die Senſe, mähet und ſingt; alles iſt Leben und Freude. Doch alle dieſe Reitzungen ſind

mehr für die Empfindung, als für die Abschilderung.

Eben so unbeschreiblich sind die Annehmlichkeiten des Abends auf dem Lande. Die Hitze des Tages kühlet sich almählich ab; das schmachtende Gras, die welcken Blätter der Bäume und der Blumen heben sich wieder empor; die Wiesen schwirren; die Wachtel singt ihr Abendlied im dicken Getraide; die Luft ist vol balsamischer Gerüche; die Mattigkeit verschwindet; und eine süsse Empfindung des Vergnügens durchgießt die ganze Sele. Wie erquickend ist es nicht, unter dem kühlen Säuseln der Abendluft zu wandeln! Aber noch mehr Anmuth hat der Abend auf dem Lande. Die feurige Glut der Sonne sinckt in Westen; von ihr empfängt das ganze Sommerhaus eine feierliche Uebergüldung. Und indem sie ihre lezten Strahlen an die Berge hinstreut, ein blitzendes Licht durch die gebrochenen Wolcken wirft, die Spitze des Waldes vergüldet, und sich in einer wallenden Rosenfarbe auf der Fluth mahlt; so verlöscht sie almählich am Himmel, und verläßt ihn, von einer sanften Röthe umflossen. Und hier, welche prach-

volle Scene, die andere Länder nicht kennen, bildet noch dein Abendlicht, geliebte Schweiz! Deine in einer unabsehbaren Strecke fortlaufenden Alpen, die den hohen Himmel zu stützen scheinen, welche unnachahmliche Mahlerei der Natur empfangen sie beim Abschied der Sonne! Weit umher schimmern zuerst die Spitzen; tausendjähriger Schnee kleidet sich in der heitersten Gestalt, und ewiges Eiß blitzt vom Golde. Bald darauf taucht die Natur ihren Pinsel in der höchsten Purpurfarbe, und ummahlet einige Minuten lang die obersten Gipfel; alle ihre stärker erleuchteten Abhänge fangen an mit zu glänzen, bis der weite Horizont, der sie umfaßt, in lauter Strahlen schwimmt. Weidet eure Augen an diesem Schauspiele, ihr Dichter und Mahler; aber die Kunst mus vor der Natur erröthen. In wenig Augenblicken nimmt sie ihre purpurnen Decken weg, und legt andere hin, die in einer gemilderten Rosenpracht schimmern, aber nicht weniger reitzen. Nach und nach erbleichen auch diese in ein sanftes Blau, das hin und her noch von einer ermattenden Röthe durchwebt ist; bis die heitern Farben verlöschen,

und ein sich almählich verdunckelndes Violet aus einer Dämmerung in die andere übergehet, und sich immer tiefer verhüllt, bis endlich die mit dem Himmel vertraulichen Höhen, die vorher im hellen Feuer branten, von der algemeinen Finsternis überwältigt werden. Jezt hat schon die Abendglocke aus dem Thurm in das stille Dorf hinabgetönt, und in das weite Feld hin den Landmann in die Arme der Ruhe und seiner wartenden Geliebten zurückgerufen; willig läßt die müde Hand die Sense sincken, oder hält den Pflug ein; seine getreuen Gehülfen, seine Knechte und seine Stiere werden ihrer Arbeit entlassen; er legt die Werckzeuge auf seine Schultern, und wandelt mit langsamen Schritten zu seiner Hütte hin, aus welcher er nicht ohne Vergnügen von Ferne den Rauch in die Dämmerung emporwallen sieht; am Eingange lallen ihm seine Kinder ihre Freude entgegen, oder der Knabe bringt ihm frohhüpfend eine gefangene Schwalbe, die der Vater gutherzig wieder fliegen lassen heißt; betrübt verliehrt er seinen angenehmen Raub; unterdessen tröstet er sich wieder bey der Abendmahlzeit, wohin er den Alten unter den häuß-

lichen Erzählungen der Mutter begleitet. Die Schatten sencken sich aus den Wolcken herab, lagern sich in den Ebenen, und besteigen die Berge. Das Feld ist verlassen; nur einige Hirten, die sich zu muntern Liedern zusammensetzen, lassen sich noch aus der Ferne hören.

Dicunt in tenero gramine pinguium
Custodes ovium carmina fistula,
Delectantque Deum, cui pecus et nigri
Colles Arcadiae placent. *

Bei ihrem Liede steigt der Mond dort hinter dem dunckeln Wald hervor; alle Blätter spielen, so weit sein Licht schleicht, in einem sanften Schimmer, und der weisse Wiederschein zittert auf dem laufenden Strom. In den Gebüschen, auf den Weiden herscht die Stille; der ausgespante Stier ruhet, und das Lam schläft unbesorgt. Nichts regt sich mehr, als etwa das hohle Geräusche der Aare, die keine Ruhe kent, oder ein kleines rieselndes Gewässer, und der Springbrunnen im Garten, oder das Lispeln der Bäume, oder Chloens Stimme, die,

* Horaz.

die, den Abend zu verschönern, ein Lied von Gleim und Hagedorn und Weisse zum Clavier singt, und über ihre süssen Melodien die einschlagende Nachtigal eifersüchtig macht. Der blasse Schimmer des Mondes, der in dem blauen Gewölbe über uns zu schwimmen scheint, wird durch den Aufgang der Sterne erhöht, die hin und wieder zu glimmen anfangen, bis endlich der ganze Himmel von unzählbaren bis in die Unendlichkeit angezündeten Lichtern funckelt. Welches Schauspiel! Stille Bewunderung faßt den Geist des nachdenckenden Weisen, und süsse Empfindungen durchströmen seine Sele, wenn er dem Schlaf einige Stunden entwendet, um die Schönheiten der Mitternacht, und ihre flammenden Wunder am Himmel zu betrachten. Die Lichter streuen ihren Schimmer über das Feld, werfen über die eine Seite jenes Berges eine sanfte Erleuchtung, und lassen die andern anmuthiger im Schatten liegen. Oft verschwindet der Fürst der Nacht unter den Verhüllungen vorüberwandelnder Wolcken; dann trauert die weite Landschaft, dann schwimmen Hügel und Thäler in der algemeinen Finsternis unter einander.

Bald aber trit er mit erhöheter Heiterkeit hinter den zurückwallenden Vorhängen wieder hervor, und alles lächelt von neuem unter seinem versilbernden Schimmer. Dort glimmet noch durch die fernen Gebüsche eine Lampe, die vielleicht die späten Nachtwachen eines Weisen unterhält, der die Natur betrachtet, und dem Glück des Landlebens nachdenckt. Gelinde durchfließt der Thau die Luft; und die Nachtviole duftet lieblicher; verlohrne Seufzer der müden Philomele regen sich noch im nahen Gebüsch, und erwecken eine zärtliche Wehmuth. Wie bald legt sich der Sturm der Leidenschaften in der Sele, da die ganze Natur schweigt, da selbst der Athem der Luft stille ist! Wie ruhig schließt sich das ganze Herz in sich selbst ein, und fängt an, sich in geheime Unterredungen mit sich einzulassen, bis der Schlummer sich aufs Auge senckt, und holde Träume die immer wache Phantasie entzücken!

Pythagoras ſcheint unter den alten Philoſophen ſich am beſten auf das Landleben verſtanden zu haben; ehrwürdig und einnehmend war die Lebensart, die ſeine Schüler beobachteten. Mit dem Aufgang der Sonne ſtanden ſie auf; ſie erheiterten ſich durch eine angenehme Muſik; ſodann ſtudirten ſie, gingen in Wäldern und einſamen Gegenden ſpatzieren, wo die Stille, die Einſamkeit, und die ehrwürdigen Gegenſtände der Natur die Sele

rührten, und ihr eine erhabene Begeisterung einflößten; sie theilten einander ihre Beobachtungen mit; und jeder Abend ward mit einer nützlichen Beschäftigung des Geistes beschlossen. Denn in der That gehört unter die angenehmsten Vortheile des Landlebens die Stille, die uns zur Betrachtung gegeben wird, und die Einsamkeit, die uns oft dringend zu den Wissenschaften einladet. Der ungehinderte Gebrauch der Zeit, die Freiheit des Geistes, die Gegenstände der Natur, die über alle Gedancken Heiterkeit ausstreuen, alles lockt, das Landleben dem Studiren zu widmen. „Wie viele Tage habe ich in der Stadt unter unnützen Dingen mir selbst abgestohlen? Dieser Gedancke, schreibt Plinius, überfält mich, da ich iezt auf mein Laurentin lese und schreibe, oder mein Studiren durch Uebungen des Körpers unterbreche, dessen gute Beschaffenheit so vielen Einflus auf die Sele hat. Hier höre ich nichts, ich sage nichts, das mich gereuen könte. Niemand wagt es, mir durch übele Nachreden jemand gehässig zu machen; ich selbst tadele keinen, als nur mich, wenn ich nicht schön schreibe. Keine

Hofnung, keine Furcht zerſtreut mich; keine Gerüchte unterbrechen meine Ruhe. Mit mir ſelbſt und meinen Büchern unterrede ich mich. O! eine edle Einſamkeit des Lebens! O! Leben vol Unſchuld! Erquickende Ruhe, wie angemeſſen für den Menſchen, und faſt vorzüglicher, als alle Geſchäfte! Du Meer, du ſtilles Ufer, mein geheimes Studirzimmer, wie viele edle Gedancken erweckt ihr nicht? Fliehe doch, mein Fundanus, das Geräuſche der Stadt, dieſe eitle Geſchäftigkeit, dieſe häuffig unnützen Arbeiten; widme dich ganz deinem Studiren, und einer gelehrten Ruhe.„ Die ſchönen Tage auf dem Lande ſind uns geliehen, um uns mit allen Vergnügungen zu tränken, die nicht unter der Würde unſrer Natur ſind. Dieſe Vergnügungen ſind theils ſinliche, theils ſolche, die zugleich unſern vernünftigen Geiſt beſchäftigen. Jene, wenn ſie es blos bleiben, ſind für diejenigen, die wegen Unfähigkeit, Erziehung, oder Lebensart ſich nicht weiter heben können. Der Weiſe aber begnügt ſich nicht mit den erſten Eindrücken, welche die Gegenſtände der Natur auf ihn machen. Er iſt nicht zufrieden, daß ihm ſein Auge das

Bild der Sonne oder eines Luſtgefildes abmahlt, oder der Geſang eines Vogels ſein Ohr ergötzt. Er ſucht mit der durchdringenden Kraft des Verſtandes die Ordnung, den Zuſammenhang und die Abſichten in den unzälbaren Auftritten auszuſpüren, die ihm das Land ſo reitzend vorſtelt, und indem er ſich mit dieſen Unterſuchungen beſchäftigt, ſeinen Geiſt zur Erkenntnis der ewigen Grundgeſetze der Natur zu gewöhnen, und ſich mit den Gründen zu befeſtigen, ihnen auch in ſeinem ganzen ſittlichen Verhalten zu folgen. Hierin beſtehen die wahren Vergnügungen eines edlen Geiſtes, und dis iſt die wichtigſte Beſtimmung des vernünftigen Menſchen, wenn er auf dem Landhauſe von allen Seiten her mit den Schönheiten der Natur umgeben iſt. „Kan man wohl, ſagte Seneca, unzufrieden ſein, wenn der Geiſt, von allen fremden Gedancken frei, ſich nur mit ſich ſelbſt beſchäftigt? Ich beluſtige mich bald mit witzigen Schriften; bald ſinne ich, begierig nach Wahrheit, der Natur des Menſchen, und dem Weſen der Dinge nach. Ich ſchwinge mich zur Gotheit empor, und habe überal die reitzendſten Ausſichten. Mein

Geiſt verliehrt ſeine Unſterblichkeit nie aus den Augen, und ich nähre ihn mit allem, was die Natur ſeltenes und merckwürdiges hat.„ Befriedigend iſt es für das Bedürfnis unſers Geiſtes, ſich mit den Schriften der Männer zu beſchäftigen, welche die Kräfte ihres Verſtandes in der Unterſuchung der Regeln geübt haben, denen die Weisheit in der Einrichtung der Dinge folgt. Ihr Geiſt theilt ſich unſerm Geiſte mit; und je richtiger unſre Vorſtellungen von den Wercken der Natur werden, deſto näher kommen wir der Gotheit, deſto mehr erfüllen wir die Abſichten unſers Aufenthalts auf dieſem reitzenden Erdbal. Die Betrachtung über die Natur iſt eine Nahrung des Geiſtes, die ihm für den ganzen Tag eine lebhafte Stärke mittheilt, eine Würze, womit er ſeine übrigen Beſchäftigungen beſtreut, eine Schutzwehr gegen die Verſuchungen unnützer Zeitvertreibe, eine nie verſiegende Quelle der Heiterkeit und der Unterhaltung für die Geſelſchaft; und der wichtigſte Theil von dem wahren philoſophiſchen Landleben, das ſich die Weiſen ſtets als das beſte Glück des Menſchen gewünſcht haben. Sie ſei alſo auch immer das Opfer, das unſer

Geist an jedem Morgen den Schönheiten des Jahres bringt.

Wer einmal den Reiz der Wissenschaften empfunden, der wird sich nie von ihrem Umgang trennen; „sie reisen mit uns, sie leben mit uns auf dem Lande;„ und kein Sommerhaus ist ehrwürdiger, als wenn es den aus den Unruhen der Stadt entflohenen Musen in seinem Schooße einen stillen Tempel eröfnet. Rom muste seine Helden und Staatsmänner vom Lande hohlen; und ihre Geschichtschreiber haben nicht vergessen, ihre Beschäftigungen mit den Wissenschaften auf dem Lande bei ihren glänzenden Verdiensten im Senat und im Felde zu bemerken. Und wie viele vortrefliche Wercke sind nicht im Schooße des Landlebens gebohren? Wie viele unnachahmliche Gedichte von den schönen Geistern, die sich der Ruhe und den Eindrücken des Landlebens übergaben? Noch lesen wir mit einem unersätlichen Vergnügen die mahlerischen Schilderungen der römischen Dichter; noch grünen einige Gegenden Italiens in ihren Wercken, und selbst in ihren Verwüstungen werden die Addisons sie noch erkennen. Die Natur be-

geiſterte; und die Poeſie ward die Auslegerin der Empfindungen. Vida räth den Dichtern ausdrücklich, aufs Land zu gehen; und Horaz, der betrübt war, wenn ihn Geſchäfte nach Rom riefen, der ſein Tarent dem Hofe, und der Vertraulichkeit des Auguſts vorzog, ſagt, daß das ganze Chor der Schriftſteller die Städte fliehet, und den Wald ſucht; Properz, Quintilian, und ſo viele andere ſind Beiſpiele davon. Nach ihnen ſind die Dichter aller Zeiten Freunde des Landlebens geweſen; überal finden wir anmuthige Gemählde aus ihm, überal Einladung zu ſeinem Genus. Man könte eine ganze ſchöne Bibliothec von unſern und von ausländiſchen Dichtern ſammeln, die von dem Landleben geſungen haben; was für eine reiche Unterhaltung würde ſie nicht geben? Dis wiſſen viele, die ſie ſchon haben.

Hier ſchalte ich eine entlehnte Anmerkung ein. „Wenn man die Bukolika, und die Georgika des Virgil ließt; ſo kan man ſich nicht enthalten, mit Horaz zu ſagen, die Muſen des Landlebens haben dem Dichter alle ihre Schönheit und Anmuth eingehaucht. Dieſe Hirtengedichte ſind überaus geſchickt, den Men-

schen das Landleben angenehm zu machen, und sie zu bewegen, daß sie die liebliche Ruhe desselben der lärmenden Freude der Städte vorziehen lernen. Jene blutgierigen Menschen, die nichts als Schlachten athmen, werden sie allemal mit Nutzen lesen; sie werden sanftere Gesinnungen daraus schöpfen, die ihrem Glücke mehr angemessen sind. Virgil ist für sie ein neuer Orpheus, der die Leyer blos rührt, sie zur Ablegung ihrer Unmenschlichkeit zu bewegen, und sie durch die Bande der Sitten und der Gesetze zu vereinigen. „ *

Doch zu den bessern Lesern zurück. Diese wissen, daß das Lesen der Dichter weit mehr Anmut auf dem Lande hat, als in der Stadt. Wenn sie uns Schilderungen schöner Gegenden, und der Unschuld und Reitze des Landlebens geben; so ist es ein Vergnügen, sie mit der Natur zu vergleichen. Sie ist die leichteste und angenehmste Auslegerin ihrer Schriften, eine Auslegerin, die wir immer zu Rathe ziehen können. Und gewis, der Kopf ist auf dem ruhigen Sommerhause viel ofner, als

* Saml. hist. Schilder. 3 Th.

in dem Geräusch der Stadt, die Sele ist viel heiterer, der Geschmack viel feiner und lebhafter, um das Schöne in den Dichtern mehr zu empfinden. Eine feine Einbildungskraft, und ein Gedächtnis, bereichert mit den schönsten Stellen der Dichter, vermehren die Vergnügungen des Landlebens; sie erheben den Genus der gegenwärtigen Schönheiten der Natur, und pflanzen sie da hin, wo sie vernachläßiget zu sein scheinen. Manche Tage, manche Gegenden gefallen uns daher mehr, wenn ein Dichter sich mit in unsre Empfindungen mischt, und uns die Auftritte der Natur in ihrer wahren Stellung zeigt, worin wir sie oft bei einem flüchtigen Anschauen nicht bemerckten; denn unser Geist mus auf eine angenehme Art gerührt werden, wenn er sich in der gehörigen Richtung gegen die Schönheiten der Schöpfung befindet, wozu er ursprünglich bestimt ist. Die empfundene Uebereinstimmung der Nachbildung mit der Natur erweckt ein neues Vergnügen. Allein nichts erhöhet mehr den Werth dieser Belustigungen, als wenn der Dichter so weise ist, das Herz durch eingeflochtene moralische Züge zugleich in die

Empfindung der Tugend zu versetzen. Weil es weich ist, und gleichsam in seinem frohen Gefühle schwimt, so nimt es gerne die Eindrücke an, die in diesen Augenblicken eine leichte und natürliche Moral auf dasselbe macht. Es wird zu einer Zeit erobert, da es nichts vermuthete, und es empfindet selbst über die Art, wie es erobert ward, ein Vergnügen. Bei jeder Erinnerung des Gemähldes, das der Dichter der Natur so schön entwendet hatte, wird mit dem Vergnügen zugleich die Empfindung der Tugend wieder erwachen.

Der Zuschauer fand nöthig, die brittischen Schönen vor den Gefährlichkeiten des Mai zu warnen; und der gute Moralist hatte wohl nicht Unrecht. Ich warne meine schönen Leserinnen nicht; denn sie lieben die nützliche Lectüre, und wissen, daß der Frühling niemals angenehmer ist, als bei der Unschuld des Herzens. Ich stelle mir vor, wie sie bald unter dem Schatten der Bäume, bald am Ufer des kühlenden Baches wandeln, bald in den grünen Wölbungen der einsamen Laube, und unter den Düften des orangereichen Gartens sitzen; wie sie nun durch das Lesen, und dann

durch die Unterredung einander die rührendsten Stellen der Dichter empfinden lehren, die unter den Reitzen der Natur auch die Tugend besangen. Diese Scene ist viel zu würdig, als daß sie verdiente, blos auf dem Schauplaz der Einbildung zu erscheinen; und ich weiß, daß sie Wahrheit hat.

So wie einige Landbewohner das Vorurtheil haben, daß die Tage auf dem Sommerhause nur zu sinlichen und berauschenden Lustbarkeiten angewendet werden müsten; so gibt es andere, die ganz ohne Gefühl zu sein scheinen, und deren Geist in einer ewigen Schlafsucht liegt. Es ist schwer, die rechten Ausdrücke zu finden, um diese Leute natürlich genung zu bezeichnen; so wenig ein solcher Zustand der Sele in der freundlichsten Jahreszeit

zu begreifen ist. Diese sind in ihren Sommerhäusern, was die Bildsäulen in ihren Gärten sind. Man sieht sie immer in einerlei Stellung, ohne Würcksamkeit, ohne Bewegung. Ihre öde Sele gleicht der Wüste, die keine Spur des Frühlings, keine Hofnung des Sommers hat. Unter ihnen nimt einer meiner Nachbaren, Othil, ein Edelmann, eine der ersten Stellen ein. Wenn die Sonne sich schon der Mittagshöhe nähert, und der Landsman sich schon viele Stunden im Schweiße badet; so schnarcht er noch im tiefen Schlaf. Endlich erhebt er sich mit einer trägen Langsamkeit, gähnt der Sonne entgegen, und gafft die schöne Natur mit schlaffen Augen an. Der Caffee wird getruncken, und bald darauf das Mittagsmahl aufgetragen. Unterdessen daß in der Küche zwanzig volle Hände an der Zubereitung der Speisen arbeiten; so kriecht er, bei männlicher Stärke, im Schlafrocke verhüllt, die Pfeiffe Toback in der Hand, aus einem Zimmer des Sommerhauses in das andere, gafft zum Fenster hinaus, oder lagert sich etwa auf einer Banck vor der Thüre, wird überal von der langen Weile gefoltert, und erwartet

ungeduldig den Ruf zur Mahlzeit. Die lange herbeigewünschte Stunde schlägt. Er setzt sich an einer Tafel nieder, die von ausgesuchten Speisen dampft, er ißt und trinckt bis zum Ueberdrus, und ein dummes Geschwätz, bald mit seinen Verwalter, bald mit den Bedienten, begleitet die Mahlzeit; und mit betäubten Kopf steht er auf. Was wird er nun anfangen? Was anders, als die Mittagsruhe zu halten. Träge wirft er den gemästeten Körper auf die weichausgeschlagene Ruhebanck, und die Sele, die man kaum in ihm bemerckt, hat keine andern Gedancken, als von den Fliegen, die den Schlaf beunruhigen möchten. Unterdessen beobachtet das ganze Haus den scharfen Befehl, kein Geräusch zu machen; die Bedienten schleichen mit leisen Schritten, und mit zitternder Furchtsamkeit; und die Stille scheinet so ehrwürdig, wie in einem Tempel, wo ein Gott von grossen Thaten ausruht. Er schläft bis nach fünf Uhr, und der Caffee ist wieder fertig. Mit halb verschlossenen Augen taumelt er von der Ruhebanck weg, schlurft, wie ein matter Krancker, einige Tassen hinunter, zündet den Knaster an, und windet sich mit langsamen

ſamen Schritten nach dem Garten hinaus. Kein betrachtender Gedancke über die Natur, keine edle Empfindung begleitet dieſe unglückliche Sele. Er ſetzt ſich in die Laube hin, ſieht nach dem Wetter, forſcht im Calender, läßt ſich einen ſchmutzigen Roman bringen, fängt an zu leſen, und hört wieder auf, guckt nach der Straße, und erkundigt ſich nach den Vorübergehenden. Nach und nach rückt die Stunde zur Abendmahlzeit heran; ſorgfältig hat er ſchon nach der Anzahl und dem Nahmen der Gerichte gefragt. Er beobachtet bei Tafel immer einerlei Regel, und wenn ihn nicht ein Schwarm benachbarter Weinhelden überfält, ſo wälzt er ſich bald wieder ins Bett. Dis iſt das Leben Othils auf dem Landhauſe; aber ſo ſehr er auch Ahnen hat, iſt es das Leben eines Menſchen? Solte man ihn nicht in einem beſondern Kranckenhauſe einſperren, wo er einſam für ſich ſelbſt die unglücklichen Tage ſeines Lebens vertrauren möchte, da er nicht für die Welt, nur für die Pflege des Körpers lebt, und kaum zu unſerm Geſchlechte zu gehören ſcheint?

In der That, ihr Herren, die ihr ihm gleicht, wer eine Sele von solchem Stoff hat, der ist unwürdig, von dem Sommerhause aufgenommen zu werden. Dieses ist nur denen gewidmet, die einen aufmercksamen Geist, und ein fühlendes Herz für die Schönheiten der Natur mitbringen. So viele vornehme Müssiggänger, die den Sommer als eine Zeit der Ausdünstung ansehen, die in der Fühllosigkeit, worin sie die Winternächte verschnarchten, aufs Land kommen, und für alle Handlungen, nur nicht für die, welche sie mit den Thieren gemein haben, unwürcksam bleiben können; diese solten sich lieber hinter den Mauern der Stadt verkriechen, als daß sie sich unter die Freuden des Landlebens begeben, die sie nicht geniessen können.

Es ist wahr, weil uns die Geschäfte ermüden, und wir, ohne einen müssigen Zwischenraum zwischen unseren Arbeiten zu setzen, unsre Kräfte für andere Unternehmungen zu schwach fühlen würden; so sind wir uns eine erquickende Ruhe schuldig. Die grössere Ermüdung unter würdigen Geschäften vermehrt die Rechte auf eine angenehme Erhohlung.

Und das Sommerhaus, das uns von dem Lerm der Welt, den Zerſtreuungen der Geſellſchaft, und den ermüdenden Feſſeln des Ceremoniels entfernt, ſcheint recht für dieſes Bedürfnis unſrer Natur beſtimt zu ſein. Aber wenn ich jemand, der in einer ewigen Trägheit lebt, aufs Land kommen ſehe, um ſich der Unwürckſamkeit noch freier zu überlaſſen; ſo wünſchte ich ihm nachdrücklich genung rathen zu können, ſich wieder hinwegzubegeben.

Nirgends findet die Unthätigkeit mehr beſchämende Vorwürfe, als auf dem Lande. Die ganze Natur iſt beſchäftigt, die Abſichten ihres Urhebers, und den Nutzen des Menſchen zu befördern; die Erde treibt immer arbeitend den Unterhalt ſo vieler tauſend Geſchöpfe aus ihrem Schooß hervor; die Thiere ſind im vollen Gewühl, zu bauen, ihre Brut zu verſorgen, und Vorrath auf den Winter zu ſammeln; das Landvolck ſtehet auf den Aeckern und Wieſen vor unſern Augen alle Beſchwerlichkeiten der Hitze aus, um uns durch ſeinen Schweiß zu verſorgen. Und von allen Seiten mit Gegenſtänden umgeben ſein, die für uns in voller Bewegung ſind, von der Morgen-

röche an bis zur späten Abenddämmerung hundert Scenen der Arbeit sehen, und weder irgend eine der menschlichen Gesellschaft nützliche Beschäftigung vornehmen, noch den Geist mit einigen der Würde des Landlebens angemessenen Betrachtungen unterhalten; welcher Zustand kan elender sein, als dieser?

Die Erfahrung zeigt es, daß manche Herren, die wie Othil ihr Leben auf dem Lande vernützen, zulezt nichts weiter, als klägliche Ueberbleibsel eines verdorreten Verstandes aufzuweisen haben, und endlich so hirnlos werden, daß sie das Gespötte der feinern Welt sind, so bald sie erscheinen. Man sieht wohl, woher es komt; es ist ein Fehler des Menschen, nicht des unschuldigen Landlebens. Die Unwirksamkeit bietet dem Menschen ein falsches Vergnügen an; und sie bestraft sich selbst durch den Eckel und Verdruß, der von ihr unzertrennlich ist. Sie untergräbt die Kräfte der Sele, die ohne Uebung schlaff und unbrauchbar werden; die Neigungen schießen gleich giftigen Pflanzen auf; und die edelsten Fähigkeiten, die vom Fleiß genährt tausend vortrefliche Würkungen erzeugt hätten, verdorren wie Gras un

heiſſen Sommertagen, von keinem Regen erquickt. Und eben ſo gewis iſt es, daß keiner die Vergnügungen des Landlebens beſſer empfindet, als der ſie mit untermiſchten Geſchäften, die ſeinem Stande, ſeinem Geſchmack, und der Würde der menſchlichen Natur gemäs ſind, zu würzen weiß. Hier bin ich mir des ſtillen Beifals mancher Herzen bewußt.

Allen Vergnügungen, die wir in dieser Jahreszeit auf dem Lande genießen können, würde gleichsam ihre Seele fehlen, wenn sie nicht von einer sanften Ruhe des Gemüths begleitet wären. Nicht selten empören sich in dieser Zeit die Leidenschaften, und scheinen von der Glut der Sonne zu entbrennen; diese unglücklichen Leidenschaften, welche die Vernunft verwirren, das Herz vergiften, und den Geschmack verunreinigen, der sich daher der un-

ſchuldigen Wolluſt in den Betrachtungen der Natur entzieht, und ſich ganz in niedrigen Ergötzungen verſenckt. Gar zu oft ſtört ſelbſt der Menſch, und was mit ihm in Verbindung ſteht, den Frieden der Sele, der doch unentbehrlich iſt, wenn wir die ſüſſen Annehmlichkeiten der Natur genießen wollen. Vergebens ſucht man dieſe Zufriedenheit, die urſprüngliche Beſtimmung des Menſchen, zu welcher er den lebhafteſten Antrieb fühlt, unter den Günſtlingen des Hofs, wo Eiferſucht und Neid die Sele bekämpfen, wo die Furcht, eine Ehrenſtelle zu verliehren, oder die Begierde, eine höhere zu erlangen, ſich mit der Schmeichelei und Ungerechtigkeit verſchwiſtert, wo die Falſchheit und Nachſtellung unter der Larve der Freundſchaft umherwandelt, und die Wege zum Glück zu einer ewigen Verwirrung des Geiſtes führen. Vergebens ſucht man ſie in den Palläſten der Reichen, wo die Mühe, womit man die Güter zuſammengeraft, mit der Furcht, ſie zu verliehren, abwechſelt, wo der Geiz die Sele quält, und ein ewiges Mistrauen das Vergnügen verdrängt, ſich von Redlichen umgeben zu glauben, oder die

Schwelgerei das Leben vergiftet, wo mitten unter aufgehäuften Schätzen Kummer, Angſt, und ein böſes Gewiſſen wohnt, angeklagt von den Thränen beraubter Witwen. Vergebens ſucht man ſie in der groſſen Stadt, in dem unaufhörlichen Wirbel der Gewerbe, wo die Fluthen der Sorgen von einer Seite zur andern werfen, und tauſend Geſchäfte die Sele herumtreiben, daß ſie beſtändig auſſer ſich ſelbſt ſchwebt, und um Gegenſtände herumirret, die niemals ihre Begierden ſtillen, noch irgend eine Art einer wahren Ruhe geben können.

Die Zufriedenheit hat allein in der Weisheit und Unſchuld der Sele, in einem Herzen, das ſich immer der erfüllten Pflicht bewußt iſt, das ſeine Begierden beherſcht, und die groſſe Kunſt, ſich zu vergnügen, verſteht, ihre Quelle; und ſie iſt unſre beſte Begleiterin, wenn wir unſern Landhäuſern entgegen eilen. Wenn nicht marmorne Palläſte, nicht glänzender Purpur, nicht koſtbare Weine befriedigen können; warum ſolten denn wir, die wir ein ruhiges Herz in der ländlichen Wohnung haben, nach ſtolzen Gebäuden, nach eiteln Dingen verlangen? Warum ſolten wir ein

ſtilles Thal gegen beſchwerende Reichthümer verwechſeln wollen?* In dem Beſitz eines kleinen Landes, das uns ernährt, einer Geſundheit, welche die Munterkeit des Geiſtes unterſtützt, einer Anzahl von Freunden, die Weisheit und Adel der Sele haben, einer Bibliothec, die uns in dem Schönen und Guten unterrichtet, und eines Gewiſſens, das über jede Freude neue Anmuth ſtreut, vergeſſen wir die Ergötzungen der Höfe, und die Gunſt der Könige. Keinen beneiden wir wegen der Uebergüldung ſeiner Beſchwerden; wer da wil, der trage belaſtende Ketten, der verberge ſeine Sorgen unter falſcher Fröhlichkeit, der dulde ſeine Knechtſchaft mit Mienen der Größe. Zufrieden mit unſerm Stande und dem Schickſal, das uns die Vorſehung gab, leben wir, entfernt von den Unruhen und den Gefahren der Hoheit, in der ſtillen Dunckelheit des Landes. Wir verlachen die elenden Bemühungen derer, die nach einem Schattenwerck laufen! Wir haben genung, wenn wenn wir von keinen, nur von den Augen einiger redlichen Freunde

* Horaz.

bemerckt, unter dem Schatten eines unschuldigen Lebens die Tage in einem unbewunderten und unbeneideten Vergnügen zubringen. So oft der kühlende Bach, der unser Landgut durchfließt, uns erfrischt; was könten wir uns dann wohl mehr von der Vorsehung erbitten, als daß sie das, was wir haben, und wenn es auch weniger wäre, uns erhalte, daß wir, was wir noch zu leben haben, uns selber leben mögen, und daß es uns nie an Büchern und Lebensmitteln für die Zukunft fehle? Uns ist es genug, wenn ein reines Gewand unsre Glieder deckt, wenn wir an einer mässig besetzten Tafel sitzen, woran die Früchte unsrer Gärten und Heerden vergnügt verzehrt werden, und kein beraubter Landman Ansprüche hat, wenn wir nichts weiter um uns haben, als die Unschuld des Lebens, und einige edle Freunde. Nichts reizt uns zum Neide oder zur thörichten Nachahmung, kein blendender Aufwand, kein rauschendes Gefolge versilberter Diener, keine demüthigen Aufwartungen. Der Friede unsrer Sele, der einen heitern Frühlingsmorgen gleicht, wo kein Athem die Luft, noch die silberhelle Fläche des Bachs bewegt, wird von

keinem äuſſern Schimmer geborgt. Ihn ſtöret weder die Unruhe der Cabinetter, noch die verläumderiſche Nachrede des Bürgers.

Non iſtic obliquo oculo mea commoda quisquam
Limat, non odio obſcuro morſuque venenat. *

Wir gehen zu den Heerden, oder wir beſuchen die Schatten des Waldes, oder wir lagern uns ins Grüne des Thals an dem Ufer des klaren Bachs; überal finden wir eine neue Reitzung zur Zufriedenheit. Ein heitrer Tag, ein Spatziergang unter dem Mondlicht, jede aufblühende Blume, jeder ſanftröpfelnde Regen iſt uns eine Quelle eines ſtillen Vergnügens; alles, was uns die Natur darbietet, wird uns ein Theil der Glückſeligkeit.

Nur der iſt ein Liebling des Himmels, der,
fern vom Getümmel der Thoren,
Am Bache ſchlummert, erwachet, und ſingt.
Ihm mahlet die Sonne
Den Oſt mit Purpur, ihm haucht die Wieſe,
die Nachtigal ſingt ihm.

* Horaz.

Ihm folget die Reue nicht nach, nicht durch die wallenden Saten,
Nicht durch die Heerden im Thal, nicht an sein Traubengeländer.
Mit Arbeit würzt er die Kost, sein Blut ist leicht, wie der Aether,
Sein Schlaf verfliegt mit der Dämmrung, ein Morgenlüftchen verweht ihn. *

„Glücklich ist der, so beschreibt Rapin die ruhige Vergnügsamkeit des Landes, glücklich ist der, welchen, gedrückt von der schweren Last der Geschäfte, weit von dem Getümmel und Wogen des Volcks, zuweilen der angenehme Schatten seines väterlichen Landguts aufnimt, wo er frei von allen Sorgen mit heiterm Gemüthe ausruht; und indem er den bürgerlichen Lerm mit dem Lande verwechselt, sich nach dem Ueberdruß in der Stadt erquickt. Denn er mag der Hitze der mittäglichen Sonne ausweichen, oder der Abend mag ihn einladen, sich an dem klaren Himmel zu vergnügen, oder auf die hohen Berge zu steigen, und sich an der angenehmen Aussicht der Felder zu beluſti-

* v. Kleist.

gen; allenthalben wird ihm die ſchmeichelnde Freude folgen. Er mag nun durch die hohen Haine wandern, wenn die Vögel am Morgen den ganzen Wald beleben, und das Gebrül der Rinder aus dem tiefen Graſe hören, wenn die ſatten Kühe zu den Ställen zurückkehren, oder er mag ſeine Blumen betrachten, oder ſeine Quellen beſuchen, oder im ganzen Landgute bald hie, bald dort ſeine Sorgen zerſtreuen; nirgends wird er, ich weiß nicht von welchen frohen Empfindungen durchdrungen, an die unſinnige Ehre des Hofes, und der Stadt gedencken. Denn mehr werden ihm die Wälder und die Bäche, und das reine Vergnügen gefallen, das aus dem unſchuldigen Landleben entſpringt, das Bette im Graſe, oder der Schlaf in Kräutern, als ein prächtiges Haus. „

Selbſt das Leben des geringen Landmanns, wie beneidenswerth erſcheint es nicht in den Schilderungen ſo vieler Dichter! Hier ſtehe nur davon ein Gemählde vom Churchill, und vom Virgil. „Der Landman, im niedrigen Stande gebohren, und hart erzogen, der Genügſamkeit zum Reichthum, und Armut zum

Schutze hat, einfältig gerecht in seinen Handlungen, rein im Gewissen, unangesteckt von Sünde, ungestört von Furcht, der bei geringen Mitteln, wenigen Bedürfnissen, in Arbeiten sein Geschäfte, und zugleich sein Vergnügen findet, dieser geniesset in einer einzigen Stunde mehr Freuden, als ein ganzes Leben dem zur Macht verdamten Elenden gibt. Von Gesundheit aufgeweckt, steht er mit dem Tage auf, und geht an seine Arbeit, als ginge er zum Spiele. Gegen Hitze und Kälte, die uns Feige in Ohnmacht legen, durch beständige Gewohnheit gehärtet, erträgt er ohne Klage das, wovon wir glauben würden zu sterben. Seine Mahlzeit ist kurz, und schlechte Kost seine Speise. Seinen Durst löscht er aus einem klaren benachbarten Bach, und er verlangt keine Brühen, weil der Hunger sein Koch ist. Wenn der Thau fält, und die Sonne hinter den Bergen hinabsinckt, wenn alle Feuer in den Hütten auf einmal angezündet das Abendessen ansagen, und von Ferne in sein schmachtendes Auge schimmern; so geht er heim, und ißt mit seinen männlichen nervigten Kindern die reinliche harte Speise, die

sein zärtliches Weib gegen seine Ankunft zubereitet hat, und mit Freundlichkeit würzt. „

„O! gar zu beglückter Landman, so schildert der römische Dichter, wenn er nur sein Glück erkente! Ihm gibt aus ihrem Schooße die gerechte Erde, fern von den Waffen der bürgerlichen Uneinigkeit, seine leichte Nahrung mit reichem Wucher. Ergießt sich gleich aus seiner Hütte kein Strom von Aufwartungen, wie am Morgen aus den Flügeln des prächtigen Pallastes; begaft man gleich bei ihm keine Pfosten mit schönen Schildkröten ausgelegt, keine mit Gold gestickten Kleider, kein korinthisches Erzt; glänzt er gleich nicht im Purpur, und umduften ihn gleich keine Salben; so hat er doch, was die Abwesenheit dieses städtisches Schmincks unendlich ersetzt, eine sichere Ruhe, ein Leben, das keinen Betrug kent, und tausend mannigfaltige Schätze. Hier wohnt auf den weiten Feldern die Ruhe; hier sind Grotten, lebendige Quellen, angenehme Oerter vol Kühlung, das Gebrül der Heerden, der sanfte Schlaf unter den Bäumen, Wälder und Jagd, eine zur Arbeit und Mässigkeit gewöhnte Jugend, Frömmigkeit, und

ehrwürdige Alte, die unsträflich leben, bei welchen die Gerechtigkeit, als sie von der Erde gen Himmel zurückkehrte, ihre lezten Spuren hinterlassen hat. Den Landman rührt nicht die höchste Gewalt der Regierer, nicht der Purpur der Könige, nicht die Zwietracht, die ungetreue Bürger beunruhigt, nicht die Verschwörung des Daciers, nicht die Staatsgeschäfte Roms, nicht der Untergang der Reiche, die es überwältigen wil; er ist frei von den Schmerzen des Mitleidens, weil er keinen Dürftigen sieht, und frei vom Neide gegen die Reichen. Er bricht die Früchte, die ihm seine Bäume anbieten, und schneidet die, die sein Land ihm freiwillig trägt. Er kent weder die harten Rechte, noch die vom Streit rauschende Gerichtshöfe, noch die Versamlungsplätze des Volcks. Es mögen andere unsichere Meere beschiffen, oder sich in Schwerdter stürzen, sich an den Hof drängen, und die Gunst der Fürsten besitzen; sie mögen Städte und unglückliche Häuser zerstören, um aus Edelsteinen zu trincken, und auf purpurnen Decken zu schlafen; sie mögen vol Geiz ihre Schätze verbergen, und auf dem wieder ausgegrabe-

nen

nen Golde brüten; ſie mögen auf dem Rednerſtuhl ſich über den Beifal der Zuhörer entzücken; ſie mögen beim Eintrit in die Schauſpiele von dem frolockenden Zuruf des Volcks, und der Rathsherren empfangen, und ehrdürſtig von ſich ſelbſt begeiſtert werden; ſie mögen ſich am Blute ihrer Brüder ergötzen, durch eine freiwillige Verweiſung ihre geliebten Häuſer verlaſſen, und unter einem andern Himmelsſtriche ein Vaterland ſuchen: der Landmann hat ganz andere, weit vergnügtere Beſchäftigungen. Er bebaut mit ſeinem Pflug die Erde; daher hat er ſeine Arbeit für das ganze Jahr, daher ernährt er ſein Vaterland, und ſeine Kindeskinder, daher unterhält er ſeine fleißigen, der Unterhaltung würdigen, Stiere. Unabläſſig gibt ihm die Jahreszeit bald Obſt, bald junges Vieh, bald Garben, und belaſtet die Aecker und Scheunen mit reichen Früchten. Im Winter kehren ſeine fetten Heerden von der Maſtung zurück; die Wälder geben ihm ihre Früchte; der Herbſt liefert ſeine mannigfaltigen Güter, und der Wein kocht auf den hohen an der Sonne liegenden Felſen zur Reife. Indeſſen hangen

seine geliebten Kinder mit Küssen um den Hals ihrer Mutter; und sein Haus bewahret die Keuschheit. Die Kühe lassen ihre milchvollen Euter hängen; und die feisten Böcke setzen ihre Hörner gegen einander, und kämpfen auf dem Grase herum. Oft ruhet er von seiner Arbeit, und feiert einen festlichen Tag; dann streckt er sich ins Grüne; um ihn her lagern sich seine Nachbaren, und er opfert mit ihnen aus bekränzten Bechern. „

Dieses Leben, gegen welches die glänzenden Beschwerden des Hofes, und der lächelnde Kummer der Städte wie das Schattenspiel des Betrugs vor der Wahrheit verschwindet, ist nicht so verborgen geblieben, daß es nicht selbst unter den Großen Eroberungen gemacht hätte. Und welche Ergötzungen der Fürsten können unschuldiger sein? Welche sind den Ermüdungen von den Staatsgeschäften mehr angemessen, und weniger beschwerend für den Unterthan, als die stillen Vergnügungen auf dem Lustschlosse? Freilich gehört zum völligen Genus des Landlebens noch etwas, das die Fürsten nicht zu kennen scheinen, die Entfernung des Hofgewühls, das sie selbst auf ihre Lust-

häuſer verfolgt, und ein reiner unverdorbener Geſchmack an den Schönheiten der Natur. Ludewig der Vierzehnte würde gewis nicht das Vergnügen in einem ruhigen kunſtloſen Thale empfunden haben, das er in den Gärten des le Notre vol Triumphbogen, Grotten, Gitterwerck, Labyrinthe, und Cascaden empfand; und Antonin würde in dieſen weniger Unterhaltung gefunden haben, er, der nicht die Pracht, nur die Einfalt der Natur liebte, und die Kunſt verſtand, ſelbſt am Hofe ein Privatleben zu führen. Und er, mehr als Antonin,

auch oft erhohlt er ſich ein wenig
vom Ungemach der Monarchie,
dann hat das ſtille Sans-Souci
den Philoſophen, nicht den König.

Da ruhet er unter dem Schatten ſeiner Lorbeern, heißt den Lerm des Hofes fliehen, und nur eine kleine Zahl ſeiner Geiſter ſich ihm nähern, athmet frei die ländliche Erfriſchung, und die Ruhe des Weiſen, lieſet, und ſingt unſterbliche Geſänge, und wenn er noch einen ſeiner Günſtlinge entfernt ſieht, ſo ladet er ihn ſelbſt ein: „Verlaß die verdrießliche Stadt, die Sorgen, die Geräuſche, die Rechtshändel,

und Grillen, die uns die Galle empören. Folge den Vergnügungen auf meinen Schritten; kom nach Sans-Souci. Hier iſt man Herr über ſich ſelbſt; ſein eigener König, ſein wahrer Beherſcher. Die ländliche Wohnung ladet uns durch ihre Ruhe ein, unſrer Freiheit zu genieſſen. Hier wandeln meine Tage immer einförmig vorüber. Hier herſchet keine Thorheit folternder, und langer Gaſtmahle, die die tyranniſche Gewohnheit anordnet, bei denen ſich der gähnende Ueberdrus mit der Verſchwendung vereinigt, und froſtige Scherze die Hofordnung und die Geräuſche begleiten. Eine um Mittagszeit ſparſam beſetzte Tafel, die mit nützlichen Geſprächen gewürzt wird, und an welcher die funkelnden Züge eines lebhaften Witzes ſich zuweilen auf Koſten der Narren beluſtigen, befriedigt hier ohne Ausſchweifung die Bedürfniſſe des Lebens. Hier zieht man den muntern Scherz ſinreicher Einfälle der Unmäſſigkeit eines Apicius, und aller ihrer Helden vor. Hier erſcheint unter langen Umarmungen weder die ſchändliche Falſchheit, noch der unverſöhnliche Haß, deſſen treuloſer Mund den Vorrath der Complimente mühſam aus-

spricht. Hier zeigen sich nicht jene, die die Eigenliebe mit den schönsten Farben mahlt, die in allen Stücken volkommen Meister sind; ihr Gespräch ist wie ein Spiegel, in welchem sich die Narheit bewundert, und zur Schau auslegt. Hier sind keine erhitzten Scheinheilige, keine weitschweifige Schwätzer, keine metaphysische Schluskrämer. Auch wohnt hier nicht die Kritic mit dem boshaften Lächeln, und der höhnischen Miene. Diese friedfertige Einsamkeit schützt uns, als ein mächtiges Bolwerck, wider alle Anfälle, die das brausende Geräusch mit dem Pöbel auf die weisen Freunde der Künste und Wissenschaften thut. „

Die Entfernung von dem Gewühl der menschlichen Geselschaften, und die schöne Einsamkeit, der wir auf dem Sommerhause überlassen zu sein pflegen, haben Vortheile, die von einem glücklichen Einflus in unsern sitlichen Zustand sein können. Die Geschäfte und Unruhen der Stadt zertheilen das Gemüth zu sehr; und wie oft hören wir nicht die Klagen ihrer Einwohner, daß sie niemals recht zu sich selbst kommen können? Unterdrückt von der

ewigen Last der Beschäftigungen, wird die Sele in eine Art von Fühlloſigkeit gegen die höhern Pflichten verſenckt, die ſie ihren Kräften ſchuldig iſt. Ein Tag, ein Monat verdrängt den andern; indem wir uns eine Ruhe verſprechen, ſo verjagt ein neuer unerwarteter Vorfal wieder dieſe Hofnung. Die unabläſſige Zerſtreuung, und die Abweſenheit des Geiſtes von ſich ſelber, wird uns nach und nach zur Gewohnheit. Die ruhigen Zwiſchenſtunden, worin er zu ſich zurückkehren könte, werden wegen des Bedürfniſſes der Natur zur ſtillen Erhohlung, die meiſtens nur den Körper betrift, angewandt, oder von der Herſchaft der Mode in unſchmackhaften Zeitverkürzungen, und unnützen Ergötzungen verſchwendet. Eine gute Wahrheit wird unvermerckt aus dem Verſtande weggelöſcht; ein edler Entſchlus wird oft durch einen einzigen Einfal beſtürmt; eine Begierde, die wir beinahe beſiegt hatten, erhält oft von einem Blicke eine Gewalt, die unſre Waffen niederſchlägt, und den Widerſtand unſrer Gründe vernichtet. Eine junge Tugend iſt unter dem groſſen Haufen in Gefahr, überwunden, und eine männliche, er-

schüttert zu werden. „Niemals, gestand selbst Seneca, bringe ich aus einer Versamlung meine Tugenden so zurück, wie ich sie hineingebracht habe; es wird immer etwas von dem, das ich in mir Gutes angerichtet, zerstört, und etwas von dem, das ich verbannet, kehret zurück.„ Almählich fangen wir an, mit uns selbst zufrieden zu sein, daß wir beständig ausser uns selbst umherirren, und unsre Sele ihrer erhabenen Freiheit beraubt ist, für sich selbst beschäftigt zu sein. Die zuweilen erwachenden Empfindungen von der Nothwendigkeit der Selbstprüfung haben nicht mehr Reitz genung für uns; wir scheuen den Blick in uns selbst, wir schläfern die ersten Regungen wieder ein, und unterdessen befestigt der Geschmack an der Eitelkeit seine Herschaft.

Wie günstig ist nicht im Gegentheil das Landleben unsrer sitlichen Prüfung? Das Getümmel der Beschäftigungen verläßt uns, oder vermindert sich; die falschen Gesetze des städtischen Wohlstandes, immer Besuche zu geben, und anzunehmen, hören auf, und wir werden einer Stille übergeben, die uns zu uns selbst einladet. Wie leicht können wir hier nicht die

vorigen Handlungen unſers Lebens überlegen, die ſchädlichen Eindrücke vertilgen, die wir aufgefaßt haben, unſre Thorheiten einſehen, Entſchlüſſe zur Beſſerung ergreifen, und der Verführung der Beiſpiele entfliehen? Ungehindert eilen unſre Blicke in die zukünftigen Tage hinaus, und erkennen die Mittel, ſie für uns glücklich zu machen; ſelbſt wegen der zufälligen Wiederwärtigkeiten können wir uns bequem mit einer ruhigen Gelaſſenheit wafnen, und indem wir in die Freuden jener Welt hinausſehen, die lezten Veränderungen durch die Bilder der Natur in angenehme Geſtalten verwandeln. Die Dunckelheit einer Grotte, die Nacht eines belaubten Waldes, das leiſe Gemurmel eines Bachs, alles hat, ich weiß nicht welche holde Einladung, uns mit uns ſelbſt zu beſchäftigen. Die Sinnen werden von keiner äuſſern Gewalt betäubt; die verführenden Zungen ſchweigen; die Bilder der Eitelkeit entweichen; der Geiſt ſchließt ſich in engere Schrancken ein; das Herz wird aufmercksamer, belauſcht ſeine Empfindungen, und bringt ſie willig unter die Geſetze der ſitlichen Harmonie. Dieſes Geſchäft iſt deſto glücklicher,

da wir es nur unter unſern Augen vornehmen; wir erblicken unſre Fehler ohne Zeugen, ohne ſie aus der Nachrede oder dem Spotte kennen zu lernen; und eben dis macht auch geneigter, ſie abzulegen.

Mit dieſen Grundſätzen, die nicht unbekandt ſind, lehrte Eukrates, ein Greis in meiner Nachbarſchaft auf dem Lande, die Erfahrung verbinden. Die Weisheit, ſagte er oft, mus unſern Geiſt täglich mit dem Samen der Tugend befruchten, wie der Sommer unſre Felder mit ſeinen Segen belebt; wenn man auf dem Lande iſt, ſo iſt es weniger erlaubt, ſich ſeiner ſelbſt unbewußt zu ſein, als in der Stadt. So bald der ruhige Abendglanz ſich über die Flur zu verbreiten anfing, ſo wandelte er in eine einſame Gegend, oder beſtieg einen kleinen Hügel, auf welchem er ſeine Abendandacht beim Untergange der Sonne hielt; oft pflegte er ſich zu dieſer feierlichen Handlung durch Sulzers Unterredung über die Schönheit der Natur vorzubereiten, worin die wahre Philoſophie des Landlebens enthalten iſt. Einſt, als ich in dem Revier, wohin er in dieſer Abſicht zu gehen gewohnt war, um-

herirrete, um Kräuter zu samlen, mit deren Kentnis wir uns oft beschäftigen, fand ich ihn auf der Anhöhe an einem Gebüsche sitzen; eine ehrwürdige Erscheinung! Sanft streuete der Abend seinen Schein in die Runzeln des Greises, und seine Stirne lächelte so heiter, wie das Licht, das in vergüldeten Wolcken niedersanck. Lange hatte ich ihn im stummen Tiefsin sitzen gesehen, nur daß zuweilen ein leiser Seufzer von seinen Lippen athmete; bald schien er ganz im tiefen Nachdencken verlohren, das Auge zur Erde gekehrt, bald erhub er seine Blicke nach der entweichenden Sonne wieder hin, eine lebhafte Zufriedenheit ergoß sich über alle Züge seines Antlitzes; und lauter hörte ich da diese Worte aus seinem Munde tönen: „Ich habe gefehlt, ewiger Vater deiner Geschöpfe, so sehr ich mich auch bestrebte, nicht zu fehlen; der Tag eilt wieder zum Ende, ich sehe in ihn, bis zu dem Morgen zurück, und ich finde hier manche That, die ich nur halb verrichtete, da eine Gelegenheit, die ich nicht ganz zum Guten brauchte, hier eine Kaltsinnigkeit, dort eine Empfindung, die ich noch mehr hätte beleben sollen, aber überal, Va-

ter, die Denckmäler deiner Güte von einem Augenblicke zum andern. Meiner Tugenden, doch was sage ich? meiner erfülten Pflichten sind wenig; ich sehe mit Wehmuth, daß die Geschichte dieses Tages nicht den Versprechungen genug thut, die ich dir am Morgen that. Aber noch, algütiges Wesen, noch sieht mein Auge dich in der ganzen Natur; noch höre ich das algemeine Concert des Dancks, das von allen Geschöpfen zu dir emporsteigt. Dis ist mir ein sicherer Beweis von der Fortdauer deiner Liebe; und eben diese flößt mir Hofnung ein, du werdest mir noch die Wohlthat meiner Erhaltung gewähren. Um diese flehe ich dich an; du wirst, ich habe die Zuversicht, mir noch den morgenden Tag schencken, noch einen Tag der Prüfung; er sol ein besserer Zeuge meines Eifers im Guten und meiner Danckbarkeit gegen dich sein, als die verflossenen waren. Dieses gelobe ich, dieses hoffe ich zu dir, und darum bitte ich nur noch um eine Frist. Laß mich nie einen Morgen wieder erblicken, an welchem ich dich nicht inbrünstiger liebe. Vater der Natur! alle Scenen, die ich vor mir sehe, erinnern mich an den be-

ständigen Fortlauf der Dinge, und dieser Abend an das Ende meiner Tage. Es ist nicht ferne mehr; o! wenn es da ist, so laß mich mit der ruhigen Gewisheit deiner Gnade entschlummern, und in Gegenden, die weit feierlicher, als diese, sind, ewig deine Herlichkeit schauen. „ — Hier hielt er inne, und ich bemerckte, wie eine sanfte Thräne seine Augen netzte. Ein heiliger West schien sich stärker zu erheben, um sein Gebet durch die Wolcken zu tragen; und unter dem Geräusch der Blätter schlich ich hinweg, vol stiller Ehrfurcht; denn ich hatte die Abendscene eines Tugendhaften gesehen.

„Sind denn nicht auch so schöne Gegenden in Deutschland?„ frug mich einst die kleine Doris, da sie mich so oft das Revier unsers Landhauses in der Schweiz rühmen hörte. Freimüthig antwortete ich: so schön kenne ich sie nicht. Wenn gleich jeder Winkel der Erde einen weisen Mann ein angenehmer Aufenthalt werden kan; so ist es doch gewis, daß unsre Empfindungen zunächst von den äussern Eindrücken bestimt werden. Asiens brennende

Wüſten, und ein kühles Tempe — wer wird lange wählen können? Und welche Macht haben nicht das Clima, die Sitten, der Wohlſtand eines Landes auf uns? Oft ſind es kleinere Vorzüge, die uns für eine Gegend einnehmen; eine ruhigere Lage, einige freiere Ausſichten, einige feinere und mannigfaltigere Züge der Schönheit, von der Hand der Natur nachläßig hingeſtreut.

Ille terrarum praeter omnes
Angulus ridet.

Dis würde der Dichter von der Gegend unſers Landhauſes geſagt haben, wenn er ſie bewohnt hätte. Rein und heiter iſt hier die Luft, nicht vergiftend wie in den Sümpfen der Niederlande, noch lodernd, wie in Italien; Kälte und Wärme wechſeln, und die Bewegungen der Winde füllen ſie immer mit Reinigung und Erfriſchung; belebende Kühlung wehet von allen waldigten Höhen, und rauſcht mit den ſchäumenden Waſſerfällen herab. Leicht zerſtreuet die aufgehende Sonne, die mit ſanfter Helle am falben Himmel aufglimmt, und almählich die Wolcken an den thaubefeuchten

Spitzen der Felsen mit einem heitern Purpur durchgießt, die flüchtigen Nebel; und dann entzünden sich die Berge und die Ebenen, dann strahlt sie mit lieblicher Wärme über das glückselige Land hin. Welche unendliche Mannigfaltigkeit in der Landschaft, und welche Vervielfältigungen der Aussichten, die auf allen Seiten die Zusammenkettung der Hügel, der Berge, und der Gebürge bilden! Bei jedem Schritt eröfnet sich ein neuer Schauplaz von Schönheiten für das Auge; und die sanften Reitzungen der meisten Gegenden erheben sich neben den romantischen Wildnissen, und der feierlichen Dunckelheit der öden Felsgebürge. Anmuthiger lacht die von Fruchtbäumen und Schatten umschleierte Landhütte, oder das Badhaus an dem Rücken der Waldungen und rauhen Felsstücke, die unabsehbar sich in den Wolcken verliehren, und jeden Blick mit einem neuen Entsetzen füllen; und indessen daß dort die Waldströme ungestüm in einander stürzend in finster wiederhallende Abgründe hinabdonnern, so locken hier stille Thäler, von lebendigen Bächen gewässert, und vom hohen Gras geschwängert, das Auge zum ergötzenden Anschauen

ſchauen hin. Die Verbindung des Groſſen mit dem Reitzenden, des Rauhen mit dem Sanften, macht den Hauptcharackter dieſer Landſchaften; oft iſt das Schöne allein in einige Gegenden eingeſchränckt, aber mit ſo unerſchöpflichen Abänderungen, daß davon noch eine blos geographiſche Beſchreibung gefallen, und daß ſelbſt ein Haller und Geßner nie das Gemählde vollenden würden.

Ein angenehm Gemiſch von Bergen, Fels und Seen,
Fält nach und nach erbleicht, doch deutlich ins Geſicht;
Die blaue Ferne ſchließt ein Kranz beglänzter Höhen,
Worauf ein ſchwarzer Wald die lezten Strahlen bricht.
Bald zeigt ein nah Gebürg die ſanft erhobnen Hügel,
Wovon ein laut Geblöck im Thale wiederhalt;
Bald ſcheint ein breiter See ein meilenlanger Spiegel,
Auf deſſen glatter Fluth ein zitternd Feuer walt.
Bald aber öfnet ſich ein Strich von grünen Thälern,
Die, hin und her gekrümt, ſich im Entfernen ſchmälern.

Getreu der Natur hat hier ein gesunder Geschmack die Gärten überal angelegt, wo keine Pracht verschwendet wird, um die höheren Reitze sichtbarer zu machen; wo keine Blumenbeeten mit ängstlicher Genauigkeit zertheilt, keine Hecken in einförmige Wände verwandelt, keine Plätze nach französischem Witz mit zerbrochenem Glas, Porcellain, Muscheln belegt, keine Gänge mit Lauben nach der steifen Manier des Holländers mit einförmiger Regelmässigkeit und eckelhafter Symmetrie angeordnet sind. Hier ahmen die Gärten die angenehme Freyheit der Natur, und eine Art von ihrer gefälligen Nachlässigkeit nach. Die Kunst scheint nur ihre Hand anzubieten, um die kleinen Ausschweifungen der Natur zu verbergen. Die Reitzungen der Aussichten, und die mannigfaltigen Abänderungen, die schon die Gegend gibt, verachten jeden fremden Schmuck; und die wahre unverstelte Schönheit, die das Auge ergötzt, und die feinen Empfindungen unterhält, bricht auch mitten unter einer kleinen Verwilderung anlockender hervor. Freiwillig komt das gefällige Wasser von den nahen Hügeln herab, und bietet sich nicht vergebens

zu Springbrunnen an, die oft um die Blumenbeeten sprudeln, oft durch unsichtbare Gänge in die Sommergemächer geleitet unerwartet ihren silbernen Strahl hervorschießen lassen. Und in diesen reitzenden Gefilden ein Landvolck, nur den Gesetzen der Freiheit unterthan; denn noch hier behauptet die Menschlichkeit ihre unentheiligten Rechte, und scheint, aus andern Gegenden verjagt, in diesen Gebürgen eine sichere Freistadt gefunden zu haben. „Ich drücke meine Unterthanen nicht,„ sagt der kleine Tyrann auf manchem Landgute in Deutschland, wenn er noch so gutherzig ist, ihnen das Blut zu lassen. Nicht drücken? verächtlicher Ruhm! Hier empfängt der Landman, was er verdient, Schuz, Liebe, und Hochachtung. Und welche angenehme Tage, die Reitzungen des Landlebens unter diesem Volck zu geniessen, dessen Zustand seinen Sitten Milde und Fröhlichkeit mittheilt? Gewis, der Wohlstand und die Freude des Landmans vermehren die Annehmlichkeiten des Landlebens für jeden, der noch recht zu empfinden weiß; der Anblick der Glücklichen ist schon ein Glück; und es wäre unnatürlich, keine Zufriedenheit

der Sele verſpüren, wenn man den Landman ſeine Früchte von den Aeckern, Weinbergen und Heerden einſamlen, und ihn das ſelbſt genieſſen ſieht, was er ſelbſt erworben hat.

Noch hat das Verderben der Zeit hier nicht die Herzen zerrüttet; noch wohnt hier unter bemoosten Dächern die alte angeerbte Tugend, die die Gotheit fürchtet, die Obrigkeit ehrt, keine Gefahren, aber jede Ungerechtigkeit, jede Treuloſigkeit ſcheut. O! möchte dieſe Tugend immer eben ſo unbeweglich bleiben, als das Alpgebürge. In ſtiller Einfalt, in glückſeliger Einförmigkeit flieſſet hier das Leben dahin. Jeder Tag hat ſeine Arbeit, zu welcher die Morgenröthe weckt, und mäſſige Früchte des Feldes, und der Heerde, und ein Tranck, oft aus dem vorüberfließenden Bache, oft aus dem Weinbecher, ſtärken. Die Aecker und Weiden und Weinberge geben alles, was das dürftige Leben heiſcht; die Flüſſe tragen, nicht fremde gefährliche Schätze, ſondern den Segen des Feldes und des Weinſtocks auf ſichern Wellen von einem Dorfe zum andern bequem hin; und an ihren Ufern lauſcht der Fiſcher nicht vergebens. Friedfertigkeit und Treue, und geſellige Freund-

ſchaft wohnen mit dem Landmann in Einer Hütte, und begleiten ihn ins Feld. Er liebt ſeinen Nachbarn, und iſt ſein Rath, auch wenn er bei ihm mehr Rinder und Garben ſieht, als er ſelbſt hat. Er theilt Arbeit und Vergnügen mit ihm; freundlich kommen ſie zuſammen in der Wieſe, und bei der Milchſpeiſe; immer iſt ihr Geiſt gleich ruhig, und kein Sturm der Welt empört ihn. Oft, wenn der Abend ſeine Schatten über das Thal ausſtreuet, ſo ruhen ſie unter dem ſelbſtgepflanzten Obſtbaum, oder Weinſtock; dann lagert ſich das Alter bei dem Alter zu muntern Geſprächen, unterdeſſen daß hier einige noch unermüdete Jünglinge ihre Stärcke im Ringen üben, und auf Sieg und Beifal ſtolz neue Zweikämpfe wagen, und dort ein bunter Kranz, von Fröhlichkeit und Liebe begeiſtert, im kunſtloſen Tanz auf dem zertretenen Graſe umherfliegt. Zwar miſcht ſich oft in ihre abendlichen Unterredungen ein unſchädlicher Aberglaube, oder die Liebe zu Abendtheuern, oder die ſchalckhafte Liſt, andere damit zu täuſchen. Dann erſcheinen bezauberte Oerter, hüpfende Irlichter, wandelnde Männer ohne Füſſe und

Kopf, rasselnde Geister, und wahrsagende Nachteulen. Spottet nicht der Einfalt, und der Vorurtheile des Landmans, die Erziehung und Zeit ihm vielleicht unüberwindlich gemacht haben. Was schadet es seinen Tugenden, wenn er sich auch für Nachterscheinungen fürchtet? Wird er darum weniger from, weniger gerecht, weniger arbeitsam sein? Hat nicht auch die Stadt ihre Träume? Ersint nicht oft selbst der Gelehrte in späten Mitternächten Grillen, die er am Morgen der Welt für Wahrheiten verkauft? — Oft begint ein Greis, auf dem noch der Geist der alten Helvetier ruhet, eine Unterredung von Waffen und Streit; in seinem runzelvollen Gesicht, dessen ehrwürdige Mienen von dem weißen herabhangenden Barte erhöhet werden, verjüngen sich wieder alle Züge seines noch ungebeugten Heldenmuths; bald nent er die Ketten, die Tel zerrissen, und die Tyrannen, die er verjagt; bald erzählt er, wie Franckreichs böse Politik auch seine gnädigen Herren beunruhige, die es nicht immer wissen wollen, oder wie tezt der üppige Juncker nicht mehr den theuren Vorfahren gleiche; bald komt er auf seine eige-

nen Thaten, deckt seine Narben auf, und indem er den zuhorchenden Jüngling zum Muth anfeuert, ergreift er mit zitternder Hand das volle Weinglas, und leeret es auf den Ruhm seines tapfern Vaterlandes aus. Dann fängt ein anderer zu erzählen an, was für Reisen er nach Holland gethan, und was für Wunder er gesehen: Leute, nicht mit so weiten Hosen, als man daheim trägt, auch einen Ausburger, den Statthalter, der zum Erstaunen mehr Aufsehen gemacht, als Ihro Gnaden, sein Herr Schultheiß; dann preiset er sich glücklich, daß er wieder heim ist, lobt seine Ruhe, sein Weib und die süsse Milch seiner Kühe. Andere nehmen den angegebenen Thon auf, und mischen lange Gespräche voll Klugheit und Erfahrung vom Hausstande, vom Wetter, das die Alpen angezeigt, vom Weinstock, der gute Hofnung gibt; oder von den Anweisungen und Belohnungen, womit die Obrigkeit den Ackerbau unterstützt. Unter solchen nützlichen Gesprächen, die selbst den Weisen ergötzen, und das witzlose Geschwätz der Hofjuncker beschämen, verfließen diesen glückseligen Landleuten ihre Abendstunden; und dann wandeln sie,

von Unterricht und Vergnügen begleitet, unter dem ſtillen Schimmer des Mondes zur Ruhe.

Und unter dieſem geliebten Volcke wie viele empfindende Freunde, die das Glück meiner froheſten Jugend waren, und unter ihnen vorzüglich du, mein theureſter Aſpaſio! Tief im Thale, wo die Aare vorüberrauſchet, und ein dämmernder Wald die grünen Anhöhen umher mit feierlichen Schatten kränzt, erblicke ich dich und deine Geliebte, mit jeder Güte des Himmels, mit jeder Wolluſt des Landlebens geſegnet. Sanfte Liebe, Eintracht, feiner Scherz, und ſtille Vergnügſamkeit vereinigen ihre Herzen, und gieſſen die reineſten Freuden über ihre Tage aus. Alle ihre Geſpräche ſind nur Unterredungen der Zärtlichkeit; alle ihre Geſchäfte, ſelbſt alle ihre Wünſche begegnen ſich immer in der lieblichſten Gefälligkeit. Nichts unterbricht die göttliche Harmonie ihrer Seelen; von keiner andern Begierde weiß ihr Herz, als ſich einander in der Liebe zu übertreffen, und ſich das ſüſſe Leben noch ſüſſer zu machen. Oft wandelt der weiſe Aſpaſio in die benachbarten Hütten, und ſtudirt gleich einem Monteſquieu, der auch auf dem Lande immer mit

Vergnügen seine Philosophie fand, den Menschen in den einfältigen Selen, die blos von der Natur unterrichtet werden. Munter geht er mit den Landleuten um, und sucht unter socratischen Unterredungen ihren Geist hervorzulocken; freundlich hört er ihre Antworten, und weiß sie immer auf Gegenstände zu führen, die sie unterrichten, ohne daß sie es selbst mercken; bald leitet er sie auf die täglichen Erscheinungen in der Natur, und klärt ihren Geist mit leichten Bemerkungen auf; gerne hören sie von ihm die Vortheile ihrer Lebensart, und ihre Pflichten, die er so angenehm entwickelt; bald aber schlichtet er die kleinen Streitigkeiten, worin zuweilen der Nachbar mit dem Nachbar verfält; die Landleute umher lieben ihn als ihren Vater und Lehrer, und in allen ihren Bedürfnissen nehmen sie freimüthig ihre Zuflucht zu ihm. Was für ein Verdienst auf dem Lande, desto edler und schätzbarer, je unbekanter es oft bleibt!

Der Herzog von Montmorenci unterhielt sich einst bei einem seiner Spatziergänge auf dem Lande mit jemand von dem, was die Glückseligkeit des Lebens ausmachte. Einer von seinen

Begleitern behauptete, daß oft ein Mensch von den mittelmässigsten Umständen glücklicher wäre, als die Grossen der Welt. Hier sind Leute, sagte der Herzog, die die Frage entscheiden sollen, indem er vier Ackersleute erblickte, die unter einer Hecke ihre Mittagsmahlzeit hielten. Er geht auf sie zu, und redet sie an: „meine Freunde, seid ihr glücklich?„ Drei von ihnen antworten, ihr ganzes Glück bestehe in etlichen Morgen Landes, die sie von ihren Vätern ererbet hätten, und mehr wünschten sie sich auch nicht. Der vierte gestand, es fehlte ihm, alle seine Wünsche erfüllt zu sehen, weiter nichts, als der Besiz eines Feldes, das seiner Familie ehemals zugehört hätte, und in fremde Hände gekommen wäre. „Aber, wenn du das Feld hättest, fuhr der Herzog fort, würdest du glücklich sein?„ „So glücklich, gnädiger Herr, als man es in dieser Welt sein kan.„ „Was kostet es denn?„ „Zweitausend Francken.„ „Man gebe sie ihm, rief der Herzog aus; so kan man doch sagen, daß ich heute einen Menschen glücklich gemacht habe.„ Eine That dieses zum Edelmuth gebohrnen Mannes, die nach ihrer innern Würde mehr

werth war, als mancher Sieg. — Mit weniger Vermögen, aber mit gleicher Gesinnung sucht Aspasio der Wohlthäter seiner ganzen Gegend zu sein; diesem Landmann schaft er Nahrung, einen anderen Arzenei, einen dritten Ruhe; allen gibt er Unterricht in den Mitteln der wahren Zufriedenheit. Oft wenn den geliebten Mann ernsthafte Arbeiten des Geistes, oder wohlthätige Geschäfte für den Nebenmenschen (denn andere kennet er nicht) von der Seite seiner Gattin wegrufen; so läßt sie ihn nur mit sanftbethränten Blicken aus ihren Armen, und alle ihre emsigen Beschäftigungen reichen nicht zu, die ihr zu langen Stunden seiner Abwesenheit zu verkürzen. Indessen beschäftigt sie sich in jeder häuslichen Tugend, die ihr eigen ist. Bald regirt sie mit Anstand und Klugheit ihr Hauswesen, gibt jedem seine Arbeit, achtet auf alles, verbessert hier das Versehene, ordnet dort ein neues Geschäft an, untersucht und belehrt, belohnt hier mit Lobsprüchen, und straft dort mit sanftmüthigen Verweisen. Bald sitzt sie, ein Muster des Fleißes, am Rahmen, wirckt mit geschickter Hand, und ahmet im weissen Leinwand alle

bunten Blumen des Frühlings nach. Bald eilt sie in den Garten, unterredet sich leutselig mit dem Gärtner und seinen Gehülfen, überlegt mit ihm, wo die junge Baumschule anzulegen sei; „denn, denckt sie, solte ich auch ihre Früchte nicht erleben, so mus man doch für die Nachkommen pflanzen, wie unsre Vorfahren für uns pflanzten;„ dann sieht sie mit Vergnügen alle Gewächse ihrer Küche entgegenreifen, besucht ihre Bienen, trit an das Blumenbeet, mustert jede aufgeblühete Schönheit, gibt der sinckenden Nelcke eine Stütze, oder trägt sie mitleidig in den Schatten, und indessen daß der kleine Sohn, das Nachbild ihrer Reitze, der Liebling der Grazien, um sie her tändelt, und Schmetterlinge hascht, so wandelt sie, wie die Göttin der Liebe, unter den Rosen umher, bricht sparsam nur eine, und steckt sie an den Busen, der vol heisser Sehnsucht nach der Zurückkunft ihres Geliebten klopft. Ja, er komt ihren schmachtenden Wünschen entgegen; da überrascht er sie am Rosengebüsche mit einem Kuß, indem der kleine Knabe frohlockend an seine Hand hinhüpft; und wer schildert hier das sanfte Gemisch von

Freude, und süsser Wehmuth, und liebreichen Fragen bei zärtlichem Händedrücken, bei wiederhohlten Umarmungen? Nun erquickt sie ihn mit frischen Früchten; nun unterhält sie ihn mit hundert anmuthigen Erzählungen. Oft, wenn der einsame Sommerabend winckt, wenn der Garten stärker duftet, und ihn der stille Mondschein versilbert, dann geht sie an seiner Hand in den beglänzten Reihen der Bäume, auf deren Blättern der gebrochene Schimmer anmuthiger spielt, zärtlich sich unterredend auf und nieder, sinckt vol von dem süssen Gefühl der Liebe in seine Arme hin, nent sich die glücklichste unter allen Gemahlinnen, und blickt, indem ihr eine Thräne nach der andern über die schöne Wange hinunterschleicht, zu dem gestirnten Himmel empor. Oft kommen in der kühlen Dämmerung einige Freunde zu dieser reitzenden Wohnung; Freundschaft und Vergnügen eilen, sie einzuhohlen; hundert ländliche Annehmlichkeiten empfangen sie. In welcher frohen und wehmütigen Empfindung fängt hier mein Herz an zu wallen! Ich gehörte mit zu der Zahl der Glücklichen, die einst in mancher Stunde Zeugen von der stillen

Zufriedenheit dieſes Ehepaars auf ſeinem anmuthigen Landhauſe waren. Wenn ſchon das einſame Landleben das ſchäzbarſte Glück des Menſchen iſt; was mus es denn nicht in der Geſelſchaft einer Gattin ſein, die jede Tugend, jeden Reiz ihres Geſchlechts beſizt? Dann duften die Thäler noch lieblicher, dann lächelt die Abendröthe noch ſanfter; dann erhöhet ſich jede Schönheit der Natur, und wird gedoppelt empfunden; dann hat das Leben ſo viel Anmuth, als ihm Geßner in ſeinem Wunſch * geben mag; ja, Aſpaſio, ſo glücklich biſt du in der That, als Phanias glücklich gedichtet iſt.

Gleich fern von Dürftigkeit, und ſtolzem Ueberflus,
Glückſelig, weil ers war, nicht, weil die Welt es wähnte,
Bringt Phanias in neidenswerther Ruh
Ein unbeneidet Leben zu;
In Freuden, die der unverfälſchte Stempel
Der Unſchuld und Natur zu ächten Freuden prägt.
Der bürgerliche Sturm, der ſtets Athen bewegt,
Triſt ſeine Hütte nicht, den Tempel

* In den Idyllen.

Der Grazien, ſeitdem Muſarion ſie ziert.
Beſcheidne Kunſt, durch ihren Witz geleitet,
Gibt der Natur, ſo weit ſein Landgut ſich verbreitet,
Den ſtillen Reiz, der ohne Schimmer rührt.
Ein Garten, den mit Zephirn und mit Floren
Pomona ſich zum Aufenthalt erkohren;
Ein Hain, worin ſich Amor gern verliehrt,
Wo ernſtes Denken oft mit leichtem Scherz ſich gattet;
Ein kleiner Bach, von Ulmen überſchattet,
An dem der Mittagsſchlaf uns ungeſucht beſchleicht;
Im Garten eine Sommerlaube,
Wo, zu der Freundin Kuß, der Saft der Purpurtraube,
Den Chios ſchickt, ihm wahrer Nectar deucht;
Ein Nachbar, der Herazens Nachbarn gleicht;
Geſundes Blut, ein unbewölckt Gehirne,
Ein ruhig Herz, und eine heitre Stirne —
Wie vieles macht ihn reich — denckt noch Muſarion
Hinzu, und ſagt, was kan zum frohen Leben
Der Götter Gunſt ihm mehr und beſſers geben? *

* Wieland im Muſarion.

Auch selbst Petrarch konte nicht glücklicher sein, (wie oft verglichst du nicht selbst dein Glück mit dem seinigen!) nicht glücklicher konte er sein in dem einsamen Thale bei der verewigten Quelle von Vauclüse, in der Nachbarschaft seiner göttlichen Laura, in der Ruhe, und unter den Wissenschaften. Mit beständig klaren und durchsichtigen Strom schlängelte sich in seinem Tempe die Sorgue, die aus der gepriesenen Quelle entspringt, durch die fruchtbarste Gegend, vol Abwechselungen von Weingärten, Feldern, Oelbäumen, und blühenden Wiesen. Auf beiden Seiten erheben sich hohe Gebürge, die gegen den Lauf des Flusses immer näher zusammenstoßen, bis man endlich von ihnen nahe an der Quelle ganz eingeschlossen, und von der Welt abgesondert wird, nichts als das Gebürge um sich her, und über sich den Himmel sieht, nichts hört, als das sanfte Gemurmel der Quelle, die aus einer Höhle des Felsen durch verschiedene Fälle herabrint. Hier hatte der zärtlichste Dichter an der abhängenden Seite des Gebürges, an einem Ort, der seine immer lebendige Phantasie noch mehr begeistern muste, seine Wohnung;

hier

hier überließ ſich ſeine Sele, die nichts als ſüſſe Empfindungen athmete, der ganzen Macht der Liebe, den berauſchenden Reitzen ſeiner Laura. Hier ſang er das Lied, von dem noch ferne Jahrhunderte ſagen werden:

Spirat adhuc amor,
Vivuntque commiſſi calores. *

„Heitre Quelle, kühle und ſanfte Gewäſſer, an denen meine Schöne ruhte, die allein dieſes Herz beherſchen! Schöner Baum, den ſie ihrer zarten Seite zur Stütze wählte! (mit Seufzen erneure ich dein Bild.) Laub und Blumen, die ihr zierliches Kleid, und ihren engliſchen Buſen bedeckten! Reine, heilige Luft, in welcher die Liebe mein Herz durch die ſchönen Augen verwundet! gebet zuſammen meinen traurigen, meinen lezten Worten Gehör. — Reitzendes Bild im Gedächtnis! Von den ſchönen Zweigen fiel ein Regen von Blüten in ihren Schooß; und ſie ſaß demüthig in ſolcher Pracht, mit dem verliebten Regen bedeckt. Bald fiel eine Blüte auf ihr Kleid, eine andere ſetzte ſich auf ihre blonden Haare, die da-

* Horaz.

mals gleich geschlifnen Golde mit Perlen verziert glänzten; eine andere drehete sich in einer verliebten Irre langsam um sie her, und schien zu sagen: Hier herschet die Liebe. Wie oft sagte ich damals vol Erstaunen: ohne Zweifel ist sie eine der Bewohnerinnen des Paradieses; in so tiefe Vergessenheit hatten mich ihr göttlicher Gang, das Gesicht, die Worte, das sanfte Lächeln versenckt, so sehr hatten sie mich von der Wahrheit entfernt, daß ich seufzend sagte: wie, oder wann bin ich hieher gekommen? denn ich glaubte im Himmel zu sein, und nicht mehr da, wo ich war. Seit dieser Zeit gefallen mir diese Gefilde so sehr, daß ich an andern Orten keinen Frieden mehr finde.„ * Eine ähnliche süsse Schwärmerei überfält das empfindende Herz, so oft wir das Bild von der ländlichen Einsamkeit des Petrarch, und seiner Liebe zurückrufen. Die ganze Natur empfing den Eindruck von Laurens Schönheit, und seiner Leidenschaft; die Luft um seine Schöne her war heilig, der Rasen unter ihrem Fuß beblümt, und der Himmel in ihrer Ge-

* Meinhard. Man lese dabei Uzens Laura.

genwart immer erheitert. Und doch, geliebter Aſpaſio, biſt du glückſeliger, als er; er beſang eine Laura, die er nicht beſaß, und du beſitzeſt eine Geliebte, die er mit eben dem Ueberfluß der Zärtlichkeit beſungen hätte.

Noch, theureſter Aſpaſio, noch dencke ich oft an jene ſeligen Tage zurück, da mein Auge dich ſah, mein Fuß in deinem Thale umherirrte, da ich dich an mein klopfendes Herz drückte, da jede unſchuldige Freude uns gehörte, jede edle Empfindung der Natur und der Freundſchaft uns begeiſterte. Sie iſt eingetroffen, die betrübte Ahndung, die oft unſre Blicke befeuchtete; Gebürge und weite Landſchaften trennen mich von dir; und mein Vaterland, von dem mancher ſagt:

Quod latus mundi nebulæ, malusque
Jupiter urget. *

Dieſes mein Vaterland hat mich wieder; allein auch hier wohnet ein Theil der ländlichen Freude, auch hier hat die Natur ihre Schönheit, die ſich bei dem Andencken an jene bei dir genoſſenen Tage erhöhet. Wenn ich oft in einer einſamen Stunde, die ich dem Lerm der Stadt, und der Mühe der Geſchäfte entwende,

* Horaz.

im stillen Tiefsin, längst dem Ufer des Hasens, unter dem melancholischen Murmeln seiner Wellen, zu jenen einsiedlerischen Wald hinauswandele, der, würdig von Barden bewohnt zu sein, von der Höhe herab sein dunckles Haupt in dem tief unten wallenden Gewässer spiegelt, und feierlich von hohlen Geräusch ertönt, oder wenn ich einen der Hügel besteige, deren bunter Kranz die Landschaft umgürtet, und bald im nahen Meere die unermeslich fortschlagenden Wellen vom Strahl der Sonne gefärbt an den blauen Horizont hinspielen sehe, bald in der schönen Gegend umher mit den Augen irre, und unten im Thale eine ruhende Hütte erblicke, von Fruchtbäumen halb umschattet, und an seinen Fenstern vom Wiederschein des nahen Wassers versilbert; dann erwacht meine schlafende Phantasie ganz, und, indem ich die gegenwärtige Scene geniessen wil, so bin ich unvermerckt zu dir hin, unvergeßlicher Aspasio, in dein Landgut gerückt. Dann wandele ich an deiner Seite an dem Ufer der Aare, oder in den Irrgängen deines Gartens, oder ich setze mich mit dir in die dämmernde Laube zum frohen Gespräch, oder

höre die süsse Stimme deiner Geliebten, die unter Philomelens hellen Accorden zum Clavier singt. Ich erkenne meinen Traum, seufze vol Sehnsucht, und träume wieder. Kaum fält mir das Thal in die Augen, wo ich ehemals in sorgloser Jugend saß, mit stiller Empfindung in den Alpen des Dichters umherirrete, bald eine rührende Stelle mit einer wehmüthigen Thräne benezte, bald mit den Blicken um mich herumlief, und die umherstehenden väterlichen Hügel zu Alpen und mich zu einen Hirten wünschte, der auf ihnen weidete; so wiederhohle ich bei diesem Bilde den ganzen Genus der güldenen Tage, die wir mit einander verfließen sahen. Jeder erquickender Wind scheint mir von jenen geliebten Höhen zu kommen; jeder heitre Mondschein auch deine Spatziergänge zu erhellen, auf welchen du dich meiner erinnerst. O! Aspasio, bei dessen Nahmen die ganze Natur sich um mich her verschönert — Doch wie geschwätzig macht mich hier die Schwärmerei des Herzens? Ich schweige, und geniesse meine Wollust weiter, indem ich an dich dencke.

Indem wir uns so oft den sanften Eindrücken der Schönheiten, die überal in der Natur liegen, überlassen; so erinnern wir uns zugleich nicht selten, daß zu allen Zeiten so viele edle Geister von ihnen gerührt worden, und daß wir dem Landleben gröſtentheils die Erfindung der schönen Künste zu dancken haben. Da der Etof zu ihnen in der Natur liegt, so bot die vergnügte Ruhe des Landes, vereinigt mit Aufmercksamkeit auf so viele angenehme Gegen-

stände, und mit der Neigung zur Abänderung und Vervielfältigung der Ergötzungen, die erste Veranlassung dar, ihn aufzuspüren; der erste Schritt war gethan, und mit ihm schon vieles. Die zerstreueten Schönheiten der Natur wurden gesamlet, verbunden, und zu einem neuen Ganzen gebildet. Bald horchte man auf die Thöne, die in der Natur gehört werden, und auf die Empfindungen, die sich in ihnen ausdrückten; und man fand irgend etwas, wodurch sie nachgeahmt wurden; oder das gerührte Herz brach in Thöne aus, die ihm die Liebe oder Freude angab, und bildete almählig aus ihnen ein Lied, das vom Echo, und der schönen Phillis geliebt ward. Bald versuchte ein anderer den geliebten Schatten seiner Schönen, der an die Wand fiel, abzuzeichnen, und sich ihr Bild gegenwärtig zu erhalten; entzückt von der helgrünen Saat, von der dunckeln Pracht des Waldes, von dem glühenden Purpur der Abendröthe, entzückt von der ganzen Schönheit der Natur, von der Mannigfaltigkeit und Mischung ihrer Farben, und von den verschiedenen Schauspielen des Lichts, dachte er darauf, die Gegenstände, die so sehr gefie-

len, auf irgend einem Abdruck nachzubilden. Bald arbeitete ein anderer, dessen Phantasie von den lieblichsten Bildern der Natur genährt war, das Schöne, das er empfunden, mit neuen Zügen zu bereichern, und durch die künstliche Nachahmung der abgemessenen Worte sich und andern das Vergnügen zu erneuern, das er genossen hatte. Gefälliger schildere uns Gleim oder Geßner den dichterischen Ursprung der schönen Künste.

So wie die Mahlerkunst aus den Beobachtungen über die schöne Natur gebohren ward, so kan sie auch in Betrachtung der wesentlichsten Theile keine volkommenere Erziehung und Ausbildung erhalten, als auf dem Lande. Vornehmlich wird der Landschaftsmahler seinem Geist die vortreflichste Nahrung geben, wenn er oft auf die schönsten Seiten der Natur merckt, und ihr das Geheimnis ihrer Meisterstriche ablauscht, wodurch sie bei der Mannigfaltigkeit der Gegenstände alle Theile so harmonisch verbindet, jedem das Maas des Lichts und des Schattens, und die Stellung gibt, wodurch unter den übrigen seine eigenthümliche Schönheit hervorglänzender er-

ſcheint. Alle groſſen Landſchaftmahler haben auch dieſe Maxime verſtanden; oft betrachteten ſie die ſchöne Natur, und begeiſtert von den lieblichſten Bildern mahlten ſie, und mahlten glücklich. Einige Zeugniſſe, die zugleich anmuthige ländliche Gemählde ſind, werden hier nicht ungern wieder gefunden werden. „Auf der einen Seite (ſo beſchreibt Addiſon eine angenehme Ausſicht nicht weit von der Stadt Tivoli) eröfnet ſich die Ausſicht über die römiſche Campania, wo ſich das Auge in einer geräumlichen ebenen Pläne verliehrt. Auf der andern Seite erhebt ſich ein rauher und mehr unterbrochener Schauplaz, der aus einer unendlichen Abwechſelung von höckrichten Gegenden, und verſchiedenen Schatten zuſammengeſetzt iſt, die natürlicher Weiſe aus einer angenehmen Vermiſchung von Hügeln, Wäldern, und Thälern entſtehn. Aber der lebhafteſte Theil unter allen iſt der Flus Teverone, den man ungefähr eine Viertel Meile davon ſieht, wie er ſich von einer jähen Höhe herabſtürzt, und durch mancherlei Waſſerfälle von einem Felſen auf den andern fält, bis er endlich auf den Grund eines Thals gelangt. Hier würde

man ihn ganz aus dem Geſicht verliehren, wenn er ſich nicht zwiſchen den Oefnungen in den herumliegenden Wäldern hier und da von ſelbſt entdeckte. Die römiſchen Mahler arbeiten öfters nach dieſer Landſchaft.„ „Hermann von Swanevelt * irte einſam unter Sträuchen, und zog ſich den Nahmen eines Einſiedlers zu. Womit er ſich in ſeiner Einſamkeit unterhielt, beweiſen ſeine Landſchaften, und den Schmuck der Natur. Alles an ihnen, bis auf die geringſten Diſteln und Kräuter, iſt Wahrheit. Ihm grüneten die Wieſen, und von niedern ſchwanckenden Aeſten wußte er den breiten falben Abendſchatten zu entlehnen, der oftmals den Mittelgrund ſeiner Gemählde erfült, und dem Auge zur Ruhe dient. — Der heitre Sachtleven ſuchte an dem Ufer des Rheinſtroms die Berge nachzubilden, Berge, die mit den ſchönſten Thälern abwechſeln. Er ſtieg unverdroſſen auf die Höhen, und entdeckte manch freies Land, das ſich mit ſeinen Dörfern um den Strom, der ſich bald krüm-

* Herrn v. Hagedorn Betrachtungen über die Mahlerei.

met, bald theilt, zu der Zuſammenſetzung des Gemähldes von ſelbſt anſchickt. Die beladenen Nachen, ausgerolte Fäſſer, einige zum Theil aufgerichtet, die dem müſſigen Zuſchauer zur Ruhelehne dienen, und das Gewühl des emſigen Schifvolcks, alles dieſes ſtelte ihm ſelbſt die Staffierung vor Augen. Der ſchattigte Hügel, wo der Künſtler die grünende Natur, und die würckſamen Menſchen belauſcht hatte, ward der Vorgrund ſeines Gemähldes. Allein die mäſſige Wirkung des Sonnenlichts, das an den Aeſten bis zum verborgenen Laube ſchleicht, das durchſichtige Grüne gab dieſem Vorgrunde das Anziehende.„

Wenn ich mir einige Gegenden in der Schweiz vorſtelle, wo zwiſchen den Hütten und Dörfern der glücklichen Landleute und den ſo anmuthig zerſtreuten Sommerhäuſern ſich ein fröhliches Gemiſch von Weiden, von gewäſſerten Wieſen, von fruchtbar gemachten Aeckern, von almählich ſich erhebenden Hügeln, von welchen überal Bäche herabgurgeln, von Waldungen und fernen dunckeln Gebürgetheatern nur hie und da mat vom Licht beſtrahlt

zeiget, und in den Ebenen hin und wieder der ſilberne Lauf der Aare; wenn ich neben dieſen reitzenden Gegenſtänden unbekleidete herabhangende Felſenmauern, von welchen wilde Regenſtröme herabſchäumen, und einige mit einſamen Tannen bedeckte Gipfel, wo oft noch öde Ueberbleibſel zerbrochener Schlöſſer, der Wohnungen vermoderter Helden, dem Vorüberreiſenden eine ſtille Ehrfurcht einflößen, nachläſſig hingeworfen erblicke; wenn ich hinter ihnen die vom ewigen Schnee ſchimmernden Spitzen der Alpen mit einer furchtbaren Majeſtät, die der ganzen Landſchaft eine feierliche Ernſthaftigkeit mittheilt, ſich über die Wolcken hinaufthürmen, und den prächtigen Geſichtskreis ſchließen ſehe: ſo fange ich an, die Mahlerei mit einer Art eines geheimen Neides noch mehr zu ſchätzen, und mir durch ſie ein reicheres und dauerhafteres Vergnügen zu wünſchen, als der flüchtige Anblick gewähret. Dann erwacht unter einer holden Schwärmerei des Herzens das Andencken an meinen Freund Aberli, der, gleich einem Brinkmann und Schütz gleichſam von den Gebürgen der Schweiz gebildet, uns die reitzenden Gegenden von

Thoun und Nidau ſchilderte,* und eine lüſterne Erwartung nach den übrigen erweckt hat. Dann wünſche ich, daß unter den Bewohnern anmuthiger Reviere auch der Liebhaber, der Genie und Fleis genung hat, die müſſigen Stunden ſeines Landlebens mit landſchaftlichen Schilderungen ſo glücklich beſchäftigen mögte, als Herr Geßner, ſo vortreflich ein Mahler der Idylle, als ihr Dichter. „Die Natur, wie ein feiner Kunſtrichter ſagt, begleitet während der Arbeit ſeine Gedancken, er mag doriſche Gebäude durch eine Sommerlaube, die einen Brunnen überwölbet, ſpielen, oder den Fiſcher vor ſeiner Hütte anländen, und durch Vorzeigung ſeines Fanges kindliche Freuden erwecken laſſen; er mag den Fiſcher am Waſſer unter Hütten ſtellen, und über die beleuchtete Brücke, und unter dem ſtreifweiß beſchatteten Thorweg über breitere Ruheſtellen des Schattens das Auge auf das erhelte Geſtade führen,

* Sie ſind von ihm vor einigen Jahren in Bern herausgegeben; aber nur wenigen Kennern in unſern Gegenden bisher bekandt geworden.

oder durch verschiedene Stellungen der Heerde uns an das

Nunc etiam pecudes umbras & frigora captant,

erinnern; hier, vielleicht den Dichter selbst, mit seinem Buche am Wasser lauschen, dort einer vortreflich erleuchteten Höhle den Schäfer dem Wiederschalle entgegenblasen lassen; sodann uns unter eine Klöppelbrücke locken, den Abgrund flüchtig zu errathen, hingegen uns nöthigen, über derselben dem Streiflichte unter durch einander verwachsene Wipfel wohlgestalter Bäume zu folgen, und von deren kluger Begränzung des Gesichtskreises vergnügt zurückzukehren. „ *

Um noch einen Augenblick zur Poesie zurückzuschweiffen, was war natürlicher, als daß die ruhigen Besitzer einer Erde, die ihnen alles gab, was ihre Bedürfnisse erforderten, und

* Neue Bibliothec d. sch. W. u. d. f. K. 1. B. 1. St. Den Kennern, die es noch nicht wissen, darf ich nur sagen, daß vor kurzer Zeit zwölf neue radirte Landschaften von Herrn Geßner herausgekommen sind, um sie darauf aufmerksam zu machen.

ihrem Geſchmack angenehm ſein konte, daß ſie bei ihren Heerden und bei dem ſtillen Leben auf dem Lande, zur Freude und Danckbarkeit von der Natur gerührt wurden, und dieſe Empfindungen in einen Geſang ausgoſſen? Alles, was ſie vor Augen hatten, belebte ihre Einbildungskraft; die Flüſſe, die Hügel, die Wieſen, die Wälder, alles, das ihnen einen Ueberflus des Vergnügens, und des Nutzens zeigte, miſchte ſich in ihre Empfindungen, und da ſie die reine ſchöne Natur beſangen, ſo muſten ihre Bilder auch angemeſſen ſein, und die ganze ländliche Anmut haben. Die Reitzungen der Natur ſind auch ſo gar denen merckbar, die eben mit keinem feinen Gefühle geboren ſind; wie mächtig muſten ſie denn nicht auf diejenigen würcken, die ein weiches Herz, und eine fruchtbare Phantaſie beſaßen? Und wie ſehr muſten ſie nicht ein dichteriſches Genie (und dieſe Würkung haben ſie zu allen Zeiten gehabt) begeiſtern, das unſchuldige Leben und die ſanften Annehmlichkeiten zu ſchildern, die man auf dem Lande genos? Daher die Geburt der Poeſie, und vornehmlich des Schäfergedichts, unter den ſtillen Ergötzungen des Land-

lebens; daher die lachenden Bilder im Theokrit, und in einigen andern, die aus der Natur geschöpft, und nach ihrem feinsten Ideal zusammengesetzt wurden. Alles trägt den Schmuck der unverstelten Schönheit; alles verkündigt die Ruhe, die Unschuld, die Einfalt, und die süssen Annehmlichkeiten des Landlebens. Dis wird jeder Freund des Schönen empfinden, wer es noch nicht empfunden hat; unbeschreiblich veredelt sich der Genus des Landlebens, wenn man solche Gedichte oft auf dem Sommerhause lieset. Solte ich sie erst dem Kenner nennen?

Wenn die Umſtände überhaupt in die Beſchaffenheit der Erziehung ihren Einflus haben, ſo wird auch der Ort zur erſten Auswickelung unſrer körperlichen und geiſtigen Kräfte auf verſchiedene Art etwas beitragen können. Die Vorzüge des Landes von dieſer Seite betreffen theils die Verſtärkung der Geſundheit, theils die ſitliche Bildung der Sele; die wichtigſten Stücke, die eine weiſe Erziehung fordert.

Je volckreicher die Städte sind, desto unreiner ist die Luft, die in ihnen herscht; und die Ausdünstungen unter den an einander gedrängten Wohnungen verursachen eine schwächere Gesundheit, und erzeugen giftige Kranckheiten. Die Mauern der Stadt schliessen ihre Einwohner in einen zu engen Bezirck zusammen, und man gewöhnt sich nach und nach so sehr an sein Gefängnis, daß man vergißt oder zu gemächlich wird, eine freie Bewegung des Körpers zu suchen, und dem Geblüt, das in einer beständigen Eingezogenheit sich zu verdicken und zu stocken anfängt, eine natürliche Verdünnung und Erfrischung zu verschaffen. Ein übel ausgedachter Wohlstand hat bei der Erziehung in der Stadt eine Zärtlichkeit und Weichlichkeit eingeführt, die oft mehr als eine weibische Schwäche hervorbringt; nicht einmal der Anlockungen zur Unmässigkeit in starcken Zusammenkünften zu gedencken.

Auf dem Lande hingegen haben wir keine vergifteten Ausdünstungen zu fürchten; wir leben unter den Einflüssen eines klaren Himmels, und die Luft hat in ihrer Reinigkeit eine merckbare Kraft, die Gesundheit zu stärken,

und Munterkeit und Leben in allen Gliedern auszubreiten. Das Land gibt uns mehr Freiheit und Anreitzung, dem Körper eine vortheilhafte Bewegung zu geben; die kleinen anmuthigen Geschäfte und Anordnungen im Garten und im Felde rufen uns bald hier, bald dort hin; die lächelnden Annehmlichkeiten des Jahres, die uns überal umgeben, haben so viele Lockung, ihnen beständig nachzugehen, und manche Stunde unter ihnen fröhlich umherzuirren, daß es unmöglich ist, ihnen zu wiederstehen; das Blut flieſſet immer in einer frischen Wärme; wir suchen und finden auf allen Seiten Vergnügen, und das Vergnügen der Sele belebt auch den Körper. Man lebt die meiste Zeit auf dem Lande auf eine Art, die mehr der Natur gemäs ist; an den freundschaftlichen von keinen kritischen Blicken üppiger Mitbürger gesehenen Tafeln, pflegt mehr Einfalt und Mässigkeit zu herschen; und der auf einem angenehmen Spatziergang gefundene Hunger, und Freiheit und Munterkeit machen die Speisen schmackhafter und nährender. Was für Vortheile für die Gesundheit kan nicht die zarte Kindheit und die anwachsende Jugend

auf dem Lande haben? Man komme einmal in die Hütten des Landmans. Welche frische Gesundheit sieht man hier bei den Kindern, welche blühende Röthe auf den Wangen, welche Stärke und Festigkeit in den Gliedern, die ein langes, von allen Kranckheiten freies Leben anzukündigen scheinen, und welche nervigte Kraft zur Arbeit in einem Alter, das man in der Stadt nicht genung mit zärtlichen Verpflegungen überhäuffen kan! Die Jugend der Dörfer scheint die Natur der Vögel nachzuahmen, die, nachdem sie die ersten Nothwendigkeiten des Lebens empfangen, und die geringsten Bewegungen zur Ausflucht machen können, sogleich unter dem freien Himmel und im Felde umherschwärmen, und in kurzer Zeit von ihren Alten schwer zu unterscheiden sind.

Noch weit wichtigere Vortheile für die Erziehung hat das Landleben in der moralischen Ausbildung des Herzens. So bald sich die Sele aus ihrem ersten Schlummer erhebt, und anfängt, ihre Fähigkeiten auszuwickeln; so samlen sie durch die Hülfe der Augen, und übrigen Sinne Kentnisse, die in Empfindungen eingeschlossen sind, und die aus der dunckeln

Dämmerung nach und nach in einige Strahlen ausbrechen, welche sich zusammen zu einem Lichte vereinigen, das die ganze Zeit des Lebens erleuchtet. Es sind noch keine Ueberlegungen; es sind blos Empfindungen, die in der Sele entstehen, da sie allein von dem ersten Eindruck der Gegenstände beherscht wird. Was ist billiger, als einer jungen Sele bei ihren ersten Auswickelungen zu Hülfe zu kommen, und ihr lauter solche Gegenstände vorzustellen, die nichts als angenehme Empfindungen erzeugen, und alle die zu entfernen, die Traurigkeit oder Ungeduld hervorbringen? Die Folge davon würde sein, daß dem Kinde die Fröhlichkeit, und eine sanfte Freundlichkeit der Sele, diese für sein eigenes Glück und für die Welt so fruchtbare Eigenschaft, nach und nach zur Natur würde. Man urtheile, ob dieses Gesetz der Erziehung irgendwo glücklicher, als unter den Annehmlichkeiten des Landlebens erfüllet werden könne.

Je mehr sich die Vernunft zu entwickeln anfängt, und besonders, wenn der Gebrauch der Sprache zunimt, desto lebhafter äussert sich die Begierde der Sele zu erkennen, und

was vorher dunckle Empfindung war, beginnt in klare Begriffe sich zu enthüllen. Das Kind wird von allen Dingen gerührt, die sich ihm vorstellen; es wird über den Himmel, die Sonne, die Thiere, die Blumen, über den Gesang der Vögel, über den Duft der Rose zu den muntersten Bewegungen der Freude in den Augen und in jeder Miene erregt; es strömt in unerschöpfliche Fragen aus; es wil von allem wissen, und wird oft unwillig, daß es die Sprache nicht zwingen, und die Worte nicht schnel genung fortjagen kan. Woher komt diese unersätliche Neugierde, welche die Sele des Kindes treibt? Sie ist von der Natur, die man niemals verlassen soll, und unstreitig bestimt, die Sele zu regiren, daß sie die wichtigen und edlen Kentnisse in der Welt samle, die ihrer Würde gemäs sind, und einst ihre Glückseligkeit befördern sollen. Wir treten bei unsrer Geburt auf eine Schaubühne, wo es noch für uns dunckel ist; oder wir werden gleichsam wie mitten in der Nacht in ein kostbares Zimmer geführt, das von keinem Lichte erhellet ist, wo wir in der Finsternis schlafen. Beim Anbruch der Dämmerung fangen wir

an, etwas von dem zu erkennen, was um uns ist; immer mehr wird unsre Neugierde erregt; wir sind unruhig zu sehen, und können kaum vor Ungeduld den Aufgang der Sonne erwarten. Sie erscheint, wirft ihre Strahlen in das Zimmer, und die ganze Pracht ist erhelt. Wir werden ganz Aufmercksamkeit; wir starren alles mit entzückten Augen, und einer unersätlichen Begierde an. Aber welche geheime Bekümmernis mischt sich mitten in das Anschauen so schöner Gegenstände! Wir sehen sie vor uns, aber wir kennen sie nicht, nicht ihre Nahmen, nicht ihren Nutzen; alles, was uns rührt, ist nur die äussere Schönheit. Unser Wunsch wird erfült; es trit eine Persohn herein. Mit tausend Fragen eilen wir ihr entgegen, und, ehe uns noch die erste beantwortet ist, tragen wir schon die zehnte vor. Nach und nach erhalten wir von allem eine Kentnis; Licht und Vergnügen breitet sich in unserm Geiste aus. Noch nehmen wir nur einen entfernten Antheil; wir halten alles für Schätze, auf welche wir keinen Anspruch haben. Aber man sagt uns, daß sie uns zugehören, daß wir darum hereingekommen sind, um sie in

Besitz zu nehmen, und zu gebrauchen. Unbeschreibliche Freude bemächtigt sich unsers Herzens; und bei dem Gefühl unsers Glücks fragen wir nach unserm Wohlthäter, um ihm dancken zu können. In einem solchen Zustande befindet sich ungefähr ein Kind. Was ist billiger, als daß es die Wohnung, worin es sich befindet, und die Gegenstände kennen lerne, die zu seinem Nutzen da sind? Und die, welche schon die Dinge des Lebens kennen, haben die Pflicht, dem neuen Ankömmling in der Welt das begreiffen zu lehren, zu dessen Besitz er angelangt ist, und in dessen rechten Gebrauch er ein glückliches Leben gründen sol. Die Natur zeigt uns hier den Weg; ihr sollen wir folgen. Nichts ist ungerechter, als diese edle Neubegierde der jungen Sele zu unterdrücken, oder, anstat ihr die würdigsten und heilsamsten Kentnisse einzuflößen, sie unter den Händen elender Wärterinnen auf unfruchtbare oder schädliche Gegenstände richten zu lassen. Dadurch wird die Absicht der wohlthätigen Natur zerstört, und die Erde mit so vielen unglücklichen Geschöpfen besetzt. Da aber dieser Trieb der Sele so lebhaft ist, daß er immer wieder

emporsteigt, so ist es sichtbar, daß die Natur ernstlich bei ihrer heilsamen Eingebung bleibt; und was kan leichter sein, als ihn zu unterhalten, ihm die rechte Richtung zu geben, ihn aus den täglichen Auftritten der Welt zu stärken?

Nun versetze man ein Kind aufs Land. In welches unermesliche Feld von Gegenständen, die es in der Stadt nicht erblickte, komt es hier! Alles ist ihm neu; alles reitzt seine Aufmerksamkeit. Zeiget dem kleinen Fremdling den prächtigen Aufgang der Sonne; führt ihn in die Gefilde vol Getraide, in Wiesen, zu den Flüssen, zu den Heerden; laßt ihn alles nach seinen Willkühr anschauen, und untersuchen. Seine von tausend schönen Gegenständen eroberte Sele wird in unaufhörliche Fragen ausfließen; beantwortet sie kurz, und laßt seinem Geist etwas übrig, selbst zu dencken; bemächtigt euch der Augenblicke, wo ihr sein Herz vol Freude und Bewunderung bemerckt, seine Empfindungen mit kurzen, muntern und lehrreichen Erzählungen zu stärken; stelt ihm alles, was vor euch ist, von der angenehmen Seite vor, und hütet euch, sein Vergnügen

durch finstern Ernst, durch traurige Bilder zu unterbrechen; mischt in eure Gespräche edle Grundsätze, aber mit leichtem und gefühlvollem Ausdruck, und gebt acht, was er dazu sagt; seht ihr, daß seine Neubegierde unter einer so zerstreuten Menge zu einem andern Vorwurf übergehen wil, so sucht sie nicht aufzuhalten; wiederhohlt diesen natürlichen Unterricht, so oft ihr könt, das ist, so oft der kleine Zuschauer der Welt dazu Lust äussert, oder auf eine ungezwungene Art sich anlocken läßt.

Sehr viele Gelegenheiten gibt es, einem kleinen Ankömling auf der Erde in den verschiedenen Scenen des Landes einen leichten Unterricht von seinen vornehmsten Bestimmungen zu geben. Es gehört von unsrer Seite nichts mehr dazu, als eine aufmercksame Sorge, und eine fruchtbare Beurtheilungskraft, um einem Kinde aus dem, was es auf dem Lande sieht und hört, eine Nahrung von tugendhaften Lehren mitzutheilen. Bald wird man ihm von den Wissenschaften der Welt, von der Nothwendigkeit, von der Einrichtung und Ordnung der menschlichen Geschäfte die nützlichsten Begriffe beibringen können. Man wird

ihm vor Augen legen, wie viel es koſte, die Erde zu bearbeiten, daß ſie uns unſre Nahrung gebe, wie unbillig es ſei, das, was mit ſo vieler Mühe erworben wird, in Verſchwendung und Wolluſt zu zerſtören, wie vielen Schweiß der Landmann vergieße, den müſſigen Jüngling in der Stadt zu ernähren und zu kleiden. Man wird es zur Hochachtung gegen den niedrigſten Stand bewegen, und ihm den Edelmuth einflößen, in der Ausübung der Pflichten die unzerſtörbare Zufriedenheit zu ſuchen, die in den bemoosten Hütten allein ihren Siz zu haben ſcheint. Man wird ihm unter den frohen Landleuten, die mitten in der Niedrigkeit und Armuth einen Ueberfluß von Ruhe und Freude beſitzen, und keinen Thron beneiden, die wichtige, aber ſo ſehr vergeſſene Wahrheit zeigen, daß der Menſch die Vorzüge der Geburt, die Reichthümer, die Ehrenſtellen, die ſo blind bewundert, und ſo hitzig geſucht werden, ohne Nachtheil ſeiner wahren Glückſeligkeit entbehren kan, und daß ein in guten Handlungen erworbenes Gewiſſen allein das ſei, was das Leben angenehm, und bei allen Vorfällen vergnügt macht. Bald

wird man ihm aus den Einrichtungen der Natur die Eigenschaften ihres Urhebers, seine Absichten und Gesinnungen gegen die Menschen, und die Billigkeit unsrer Danckbarkeit und Liebe gegen ihn auf eine rührende Art erklären. Weitläuftig genung ist der Unterricht des Landes, und fruchtbar, das Herz zu erweichen; er beschwert das Gedächtnis nicht mit trocknen und unverständlichen Schulsätzen; er giebt aus dem, was die Sinnen zeigen, eine natürliche, leichte und lebhafte moralische Erklärung, und indem er sich mit den Empfindungen beschäftigt, so richtet er sie so, daß der Verstand von ihnen ein heitres Licht empfängt. Nichts ist dauerhafter, als die ersten Eindrücke, die unsre Sele erhält; weil sie wegen ihrer Neuheit am lebhaftesten rühren, geschwind aufgefaßt, und tief eingeprägt werden, so stellen sie sich immer wieder dar, und breiten sich über das ganze Leben aus. Welche reiche Würkungen können daher nicht die guten Grundsätze und Empfindungen haben, die ein Kind auf dem Lande einsammelt? Folgte man diesem leichten Wege, den die Natur öfnet; so würden gewis viele edle Selen auf dem Lande

erzogen, und die Stadt mit so vielen bessern Einwohnern bereichert werden. Und wie schäzbar müste uns nicht bei diesen Vortheilen das Landleben sein?

Der Mensch wird durch eine geheime Gewalt zur Nachahmung gezogen; was er merckt, das andere sind, das wil er auch sein; und er ist meistentheils so eifersüchtig, daß er das sucht, was an andern gefält. Niemals aber ist dieser Trieb feuriger, und niemals in seinen Würkungen ausgebreiteter, als in der Jugend. Dann erregt alles die Einbildungskraft; selbst ein Blick, eine Miene reizt zur Nachahmung; und die Lebhaftigkeit dieser Neigung ist zu gros, als daß sie sich unterdrücken liesse. Was sol man thun? Dieser Stimme der Natur folgen, und einem Kinde solche Beispiele zur Nachahmung vorstellen, die es zur Wahrheit und Tugend führen.

Aber wo sind diese Beispiele häuffiger, wo hat man weniger Abhaltung, ihnen zu folgen? Hier ist es blos Gerechtigkeit, dem Lande das Wort zu reden. Je grösser ein Zusammenfluß von Menschen ist, desto zahlreicher sind die Beispiele schädlicher Grundsätze, unedler Nei-

gungen, und ihnen ähnlicher Handlungen.' * In starken zusammengepreßten Gesellschaften greift auch das Laster mehr um sich; steckt von Sele zu Sele an, und verbreitet eine desto grössere Unordnung, je mehr es seine Diener findet, die ihm Beifal und Unterstützung verschaffen. Dabei nimt es tausend betrügerische Gestalten an; und die Tugend verliehrt ihre Nahmen, so wie ihre Rechte. Die Verläumdung heißt Witz, die Frechheit galante Lebensart, die Nachstellung Vertraulichkeit,

* *Vt non omnem frugem atque arborem in omni agro reperire possis; sic non omne facinus in omni vita nascitur. In vrbe luxuries creatur; ex luxurie existat avaritia necesse est; ex avaritia erumpat audacia; inde omnia scelera ac maleficia gignuntur. Vita autem rustica, quam tu agrestem vocas, parsimoniae, diligentiae, justitiae magistra est. In rusticis moribus, in victu arido, in hac torrida incultaque vita istiusmodi maleficia gigni non solent.*

CICERO *pro Ros.*

der Geiz Sparſamkeit, die Rache Gerechtigkeit; überal hat das Laſter ſeine Schmincke, um wie eine ſchöngefärbte Buhlerin die Unſchuld zu beſtricken. Und brüten nicht oft die äuſſern Umſtände das Laſter aus? Erzeugen nicht die Gegenſtände, die auf die Sinne ſtoſſen, die Begierden? Weckt nicht der ſteigende Gewin den Geiz, der Ueberflus die Wolluſt, und die Verſchwendung und die Eitelkeit? Das Glück des Handels, die Werckſtätte der Künſte, welche Nahrung geben ſie nicht den Leidenſchaften; und welches Verderbnis dem ſtädtiſchen Leben! die Erfahrung gibt den Beweis zu dieſen Anmerkungen. Nun gebe man einem Kinde, das bei ſeinem feurigen Triebe zur Nachahmung nicht weiß, was es nachahmen ſol, ſeine Erziehung in der Stadt; welche Beiſpiele wird es hier ſehen, welche Abdrücke unedler Neigungen, oder welche verwirrende Vermiſchung des Guten und Böſen, wie wenn an einem Herbſtmorgen Strahlen und Nebel unter einander ſtreiten! Was ſol es annehmen, was vermeiden? Die Tugend, ſagt man, mus es nachahmen. Gut! man zeige ſie ihm an andern; man erkläre ſie ihm aus dem Ge-

spräche, aus der Handlung. Aber eben das, was ihm als das Gute, als die schöne Tugend beschrieben wird, hört es von andern eine Schwachheit des Verstandes nennen; eben das, was es ietzt so reitzend findet, hört es bald verspottet werden; gegen ein Beispiel der Tugend sieht es zehn, die das Laster gibt; die verschiedene Sprache, das verschiedene Verhalten, die veränderliche Gestalt von dem, was bald Gut, bald Böse heißt, verwirren es; es fängt an zu wancken. An wem sol sich das schwache Rohr halten, das bald auf diese, bald auf die andere Seite hingebeugt wird? Wem sol es glauben? Wem folgen? Es meint zulezt überal Betrug oder Wiederspruch zu finden. Auch bei aller Sorgfalt, womit man es bewacht, sieht oder hört es etwas, das gleich einen brennenden Funcken in das leicht zu entzündende Herz wirft; es faßt ihn auf, und nährt ihn heimlich; die Furcht hält einige Zeit den Ausbruch der Flamme zurück; jene vermindert sich, und diese bricht hervor; das Ansehen des Beispiels scheint eine Entschuldigung zu geben; die Lehren der Weisheit werden von der Sinlichkeit verdunckelt; und bald fängt es

an,

en, das Scheinvergnügen bei dem Bösen, wo nicht für einen Beweis seiner Rechtmässigkeit, doch für einen Antrieb anzunehmen, es zu wiederhohlen. Die Freiheit des Umganges mit denen, die von seinem Alter, und schon von bösen Gewohnheiten angesteckt sind, wird ihm eine neue Gefahr drohen. Nichts ist gewöhnlicher, als daß ein Kind unter den Beispielen die nachahmt, die es am meisten bemerkt, und die seiner Sinlichkeit schmeicheln, oder daß es wenigstens die Tugend, und das Laster auf eine unglückliche Art vereinigt.

Führt aber den jungen Fremdling in seiner Kindheit aufs Land, oder macht, daß er sich da eine gute Zeit des Jahres aufhalte, um seinem Herzen eine frühe Bildung zur Tugend zu geben, und laßt ihn erst dann in die grössere Welt treten, wenn er Stärcke genung hat, die Pfeile verwundender Beispiele abzuhalten. Welchen verführenden Bildern des Lasters wird er auf dem Lande nicht entzogen sein? Denn welche ansteckende Begierden können wohl in der Brust dessen erwachen, der auf dem Lande wohnt, oder der in der Bearbeitung seines Feldes sein Geschäfte und seine Freude findet,

der nichts vor Augen hat, das ihm eine unruhige Leidenschaft erregen könte, und dem das Leben zwischen Arbeit und Ruhe, und unschuldigen Ergötzungen in einer ungestörten Einförmigkeit vorüberwallet?

O! Land, der Tugend Sitz, wo zwischen Trift und Auen
Uns weder Stolz noch Neid der Sonne Licht verbauen,
Und Freude Raum erblickt; wo Ehrgeiz und Betrug
Sich nicht dem Strohdach naht, noch Gift dem irdnen Krug,
Wo Anmuth Wiz gebiert, und Wiz ein sichres Scherzen,
Weil niemand sinreich wird, um seinen Freund zu schwärzen;
Wo man nie wissentlich Verheissungen vergißt,
Und Redlichkeit ein Ruhm, und Treu ein Erbgut ist,
Wie in Arkadien. *

Hier herscht in den Hütten die Einfalt und Aufrichtigkeit, die sich nicht in verwirrende

* v. Hagedorn.

Gestalten kleidet; die Mässigkeit, die Arbeitsamkeit, die Dienstfertigkeit, die Gerechtigkeit wandeln sichtbar umher; die Frömmigkeit besucht nicht nur den ehrwürdigen Tempel, sie erscheint auch unter der Arbeit, und in der ländlichen Wohnung, wenn die Morgenröthe aufglimt, und die Abendröthe erblaßt, und macht das Leben an guten Wercken fruchtbar, und die Sele am Frieden reich. Die Tugend ist hier deutlich und natürlich; die Sitten, die genauer beobachtet werden, haben weit mehr Reinigkeit; und wenn auch eine seltene Handlung des Lasters ausbricht, so empfängt sie, was sie verdient, ihre Verachtung. Hier wird also die Jugend in einer lehrreichen Gesellschaft nur tugendhafte Gespräche hören, nur würdige Handlungen sehen; ihre Sinnen werden nur von dem gerührt werden, was die Einsichten aufklären, und dem Herzen edle Empfindungen einflößen kan; und die Gewalt der guten Beispiele wird stärker würcken, da ihnen nur selten andere entgegen stehen. Frühzeitig an die süssen Reitzungen der Tugend gewöhnt wird sie sich gegen die künftigen Versuchungen mit einer Stärcke wafnen, die, wenn sie auch

vielleicht nicht des Glücks eines beſtändigen Sieges verſichert ſein ſollte, doch hinreichen wird, die erſten Anfälle auszuhalten, und einen edlen Widerſtand zu thun.

Beſonders, ihr Lehrer junger Fürſten, erwerbt euch den Ruhm, den Thomas am Dauphin preiſet; vergeßt nicht, ſie zuweilen aus dem Getümmel des Hofes aufs Land zu führen, und ihnen den Stand im rechten Lichte zu zeigen, der die nährt und ſchützt, von welchen er undanckbar verachtet wird. Benehmt ihnen die unmenſchliche Einbildung, als wenn ſie von einem andern Stoffe wären, als der Landmann; führt ſie zu liebreichen Unterredungen mit ihm an; erzählt ihnen ſeine unaufhörlichen Beſchwerlichkeiten; laßt ſie ſelbſt die Arbeit ſehen, wodurch er der Erde unſre Nahrung abzwingt; und entwickelt ihnen die groſſen Einflüſſe dieſer Geſchäfte in den Staat. Ueberzeugt ſie, wie grauſam es ſei, wenn der Fürſt den Schweiß der Landleute in Ueppigkeit und Wolluſt verſchwendet, ſie durch ſchwere Erpreſſungen erſchöpft, und den lezten Reſt ihres ſo ſauer erworbenen Eigenthums vor ihren Augen mit frolockendem Gepränge verpraßt;

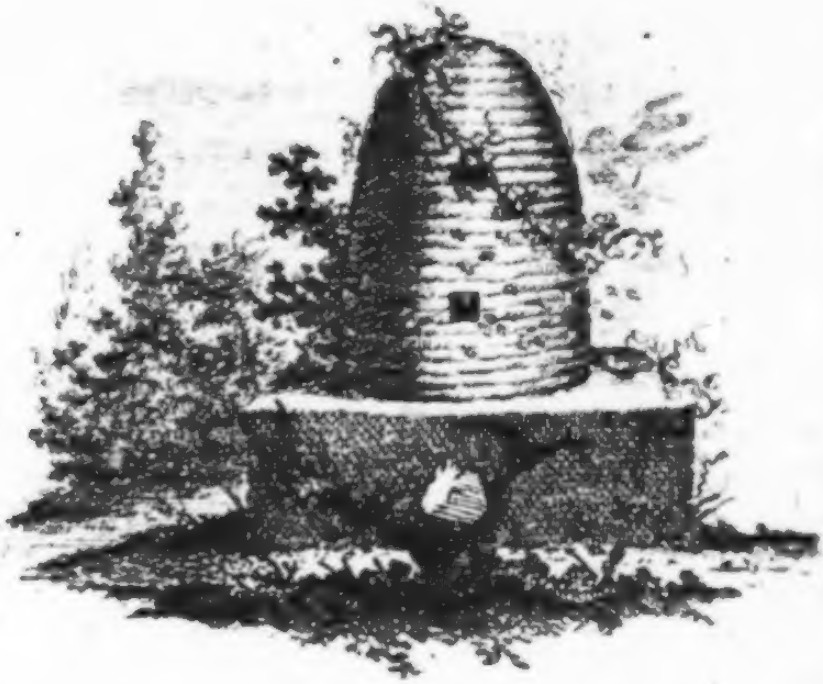
wenn der Soldat den durch Raub und Gewaltthätigkeiten drückt, der, von keinen Waffen bedeckt, durch Mühe, Verachtung, und Mangel genung gedrückt ist; und wenn der vor den Gerichtsstühlen keinen Schuz findet, der zu arm ist, ihn zu erkaufen, und zu gerecht, ihn sich selbst zu verschaffen. Laßt sie in die strohernen Hütten des Landmans treten, seine schlechte Kost, seine dürftige Kleidung, sein hartes Lager sehen, und rührt ihre Herzen zum Mitleiden gegen ein Volck, dem für alle seine Mühseligkeiten so wenig übrig bleibt; leitet sie dabei auf die Erkentnis der Pflichten, die sie den Menschen, und die sie der Vorsehung schuldig sind. Auch versäumt nicht, sie von der Wissenschaft des Landbaues, von seiner Beziehung auf den Staat, und von den Beförderungsmitteln des Fleisses auf dem Lande zu unterrichten. Nicht am unruhigen Hofe, nicht unter dem Haufen der Schmeichler, auf dem Lande sieht man, wie der Staat beschaffen sei, was für Stärke oder Schwäche er habe, und wie seinen Mängeln zu helfen sei. Und wie unentbehrlich ist es nicht, daß Fürsten mit eigenen Augen sehen? —

Man befürchte nicht, daß, weil ich die erste Erziehung auf dem Lande weitläuftig genung anpreise, die Artigkeit der Sitten, der man in der Stadt ihre vornehmste Wohnung zu geben pflegt, bei diesem Vorschlag leiden werde. Wäre auch dieses, so würde doch der kleine Verlust gegen den erheblichen Gewin nichts bedeuten. Sol man denn noch sagen, daß es nicht von den Mauern der Stadt, sondern von der Gesellschaft abhängt, sich eine feine und gefällige Lebensart anzugewöhnen? Unbillig ist das Vorurtheil, daß man bei dem Aufenthalt auf dem Lande eine scheue und einsiedlerische Gemüthsart, eine rauhe Aufführung annehmen müsse. Es mag zufälliger Weise geschehen; dis ist ein Fehler, nicht des Landlebens, sondern der Personn, den Umständen ihrer Erziehung, und ihres Umgangs anzurechnen. Wie könte man doch bei dem täglichen Anschauen der schönen Natur, unter dem Genus so vieler reinen Vergnügungen, ein unfreundliches Wesen und eine mürrische Rauhigkeit annehmen? Gewis das Gegentheil. Die Heiterkeit des Geistes, die durch so viele angenehme Gegenstände unterhalten wird,

gießt ſich in unſer ganzes äußerliches Weſen aus; die Fröhlichkeit erzeugt die Geſelligkeit; und der natürliche ungezwungene Umgang auf dem Lande bringt eine Art von unſchuldiger Freiheit und gefälliger Aufrichtigkeit hervor, die ihre geprieſenen Reitzungen hat. Wer dieſes noch nicht weiß, der ſehe Lalagen, die artigſte der Schönen, die jemals auf dem Lande gebildet wurden, in unſrer Nachbarſchaft; noch immer ſchwebt mir in ihrem Bilde das Bild der Grazien vor Augen. In ihrer Bildung, in ihrem Anputz, in ihren Beſchäftigungen, in ihrer Lebensart, überal die lieblichſte Natur, und der feinſte Geſchmack; liebreitzender, wie eine Schäfermuſe in Arcadien, die zwiſchen Roſenheckẽ wohnt, die Bruſt nur mit Veilchen ſchmückt, in friſchgeflochtenen Lauben unter dem Liede der Nachtigal, und beim heitern Schimmer des Mondes ſchläft, und wenn ſie erwacht, ihr lächelndes Geſicht aus dem Bache ſchminckt, den die Morgenröthe vergüldet. Sechszehn Frühlinge hat ſie unter ihren geliebten Blumen auf dem Lande geblühet; und jeder Frühling hauchte ihr eine ſanftere Schönheit zu. Ihr ſchlancker Leib be-

wegt ſich mit Zärtlichkeit, und hohem Anſtand; man ſolte an ihrem Gang die Liebesgöttin erkennen; ein ſchönes Gewand, durchwirckt von ihrer Hand, umſchwebt die zarten Glieder, und ſeiye Bänder ſind das Spiel der muthwilligen Weſte; anmuthig geringelt wallen die dunckeln Locken, nur von einer Roſenknoſpe, und einer Anemone geſchmückt, um den weichen Hals; Heiterkeit, und einnehmendes Lächeln umglänzen die ofne Stirne; Vergnügen lacht aus dem hellen Feuer der ſchwarzen Augen, und eine ſanftgemilderte Röthe, die auf den Wangen blühet, verliehrt ſich lieblich in die zarte Weiſſe des Geſichts; holde Süſſigkeit athmet von den Lippen, und die wallende Bruſt, vom verrätheriſchen Schleier bedeckt, antwortet jedem Seufzer des gefühlvollen Herzens. Mit einem reitzenden Gemiſch von jungfräulicher Beſcheidenheit und unſchuldiger Offenherzigkeit empfängt ſie den ſie beſuchenden Jüngling; gleich frei von franzöſiſcher Frechheit, und von altdeutſcher Zurückhaltung; er komt, bei ihr eine angenehme Unterhaltung zu ſuchen, und immer findet er, was er ſucht; mit gefälligen Fragen geht ſie ihm entgegen,

und nun entwickelt ſich gleich nach den erſten Complimenten das anmuthige Geſpräch, immer mit gleicher Feinheit des Witzes, der durch Umgang und Schriften genährt ward, mit gleicher liebenswürdiger Freiheit, mit gleicher leichter Ordnung, mit gleicher Mannigfaltigkeit, mit gleichem einnehmenden Anſtand fortgeſetzt, immer lebhaft, immer auf eine würdige Art unterhaltend; und je weniger die ſchöne Geſelſchafterin gefallen wil, deſto mehr gefält ſie; Munterkeit, und Geiſt und Unſchuld und Liebreiz vereinigen ſich, über ihren Umgang eine Anmut auszugieſſen, die ſelten erſcheint, und noch ſeltner empfunden wird. Ihr wißt es, Freunde an den Alpen; Boucher hätte ſie zu einer ſeiner Grazien, und Thomſon zu ſeiner Muſidora gewählt.



Die lodernde Sonne neigte ſich nach einem ſchwülen Tage; auf den nahen Fluren zerſtreute ſich ihr ſanfter Purpur, und die Gipfel aller Hügel umher glüheten, bis dahin, wo die Landſchaft in rauhe Felſengebürge verwildert, und die Wälder in ihren Schatten verſchleiert liegen. Noch einmal ſchimmerte das verſchwindende Licht hinter den Bergen hervor; eine liebliche Röthe zitterte am Himmel, und almählich verlohr ſich die bläuliche

Ferne in den ſanften Duft, den der Abend verbreitete. Kein kühlender Wind bewegte die noch heiſſe ſtille Luft; und der reiche Aushauch der gemäheten Wieſen war die einzige Erquickung meines einſamen Spatzierganges. Indem ich an dem Ufer des benachbarten Fluſſes umherwandelte, und mich an der reiſſenden Schnelligkeit ſeines Laufes, und an ſeinem Geräuſch ergötzte; bemerckte ich einen lauten Schwarm verſchiedener Arten von Inſeckten, die theils auf der Erde krochen, theils im Gebüſche flogen, theils um mich her ſumſeten. Vielleicht waren ſie erſt in dieſem Sommer erzeugt, und nun ausgezogen, um einen Freund der Landergötzungen aufzuſuchen, der ſich an ihnen vergnügen möchte. Immer mehr ward ich von dieſen kleinen Geſchöpfen gewahr, je weiter ich ging, je aufmercksamer ich auf ſie ward; in ganze Völkerſchaften hatten ſie ſich verſamlet, und ſchienen wegen der genoſſenen Wärme des Tages ein gemeinſchaftliches Feſt unter einander zu feiern. Der Weg, das Gras, die Gebüſche waren von ihnen vol; Mücken, Fliegen, Schmetterlinge ſumſeten um mich her, und zu ihnen geſellete ſich ein fröhli-

cher Schwarm von Bienen, die aus der Wiese ihren Honig gesammelt hatten. Diese meine zahlreiche Gesellschaft, die mich begleitete, hatte zwar einige Ungemächlichkeiten; allein sie vergütete sie wieder durch die Gelegenheit zu angenehmen Betrachtungen, unter welchen ich die öde Entfernung von Menschen vergaß. Einige dieser kleinen Gesellschafter erhaschte ich, betrachtete sie, und schenckte ihnen wieder die Freiheit; andere forderten meine Aufmerckſamkeit durch ein leises Gekützel auf der Hand, so zart, daß sie kaum wahrzunehmen waren; und noch andere lagerten sich auf dem Kleide vor den Augen hin, und schienen zu sagen: Bemercke uns, auch wir sind der Bemerckung des Menschen nicht unwürdig. Ihre Mannigfaltigkeit, die verschiedene Einrichtung ihrer Körper, und die Fröhlichkeit, womit sie vermischt unter einander umhergaukelten, erfüllte mich mit einem geheimen Vergnügen, und aufrichtig nahm ich an ihrer Freude Antheil. Sonderbar sind freilich manche Menschen, die an ihren Nebengeschöpfen keine Belustigung finden, oder sie gar verachten. Solten auch einige dieser kleinen Geschöpfe etwas beschwer-

liches für uns haben, oder, um ſich zu erhalten, die Blätter und Früchte unſrer Bäume, die Gewächſe unſrer Gärten beſuchen; ſo wäre es doch eine zu unfreundliche und eigennützige Geſinnung, ſie darum zu haſſen. — Wie bewundernswürdig iſt nicht der Körper eines Thieres gebildet, wie geſchickt zu ſeinen willkührlichen Bewegungen eingerichtet, wie ſchön oft mit Farben geſchmückt! Wie viele Gelencke, Nerven, und Zuſammenfügungen, wie viele Regelmäſſigkeit und Feinheit! Was für ein zartes Gewebe iſt nicht oft ein thieriſcher Körper, der dem unbewafneten Auge kaum bemerckbar iſt; wie kunſtmäſſig eingerichtet, ſeine Nahrung zu faſſen! Vortreflich müſſen dieſe Einſichten, die ſchon das Zeugnis des Auges verſchaft, durch die Werckzeuge der Naturforſchung, durch das Studium der Geſchichte der Thiere, ihrer Arten, ihrer verſchiedenen Einrichtungen, ihrer Erhaltungsmittel, ihres beſondern Naturels, und ihres Nutzens erhöhet werden; welche neue Quelle von beluſtigenden Unterhaltungen! Dann ſieht der aufmerckſame Naturbetrachter auch in dieſem Theile eine unendliche Weisheit; dann empfin-

det er die Unbilligkeit, dieſe Geſchöpfe zu verachten, die nicht weniger, als der Menſch, von dem erhabenſten Weſen ihren Urſprung haben, das ſie für würdig gehalten, ſie in die Reihe ſeiner übrigen prächtigen Wercke zu ſtellen, ſie zu nützlichen Abſichten, wozu ſie ihrer Natur nach fähig ſind, beſtimmt hat, und ſie mit einer unermüdeten Wachſamkeit verſorgt.

Gönt gleiches Recht auf unſerm Balle
Geſchöpfen andrer Art; ihr Schöpfer liebt
sie alle.
Die Weisheit ſelbſt entwarf der kleinſten
Fliege Glück;
Ihr Schickſal iſt beſtimt, ſo gut, als Roms
Geſchick,
Und als das Leben einer Sonne,
Die glänzend herſcht in Gegenden der
Wonne. *

Nicht allein befördern die Thiere den Nutzen und das Vergnügen der Menſchen; ſondern auch ſie ſelbſt ſind nicht unempfindlich: ſie freuen ſich über das Gefühl ihres Daſeins, ſie neh-

men an den Erquickungen des Jahres Theil, und scheinen sich zu uns zu gesellen, um in unsrer Geselschaft die algemeinen Wohlthaten des Schöpfers zu genießen. Und wir solten uns darüber grämen, wenn sie sich auf den Blättern und Kräutern unsrer Gärten freuen, und von dem, was die Natur in unserm Eigenthum nicht für uns allein wachsen ließ, ihre kleinen Bedürfnisse befriedigen? Wir solten ihnen, wenn sie in fröhlichen Geselschaften, und unter dem Schuz einer Art von Gastrecht zu uns kommen, unbarmherzig versagen, was ihnen ihr Schöpfer gönt, diesen flüchtigen Fremdlingen grausam ihr Leben rauben, ein Leben, das ohnedies oft nur der Dauer eines Sommers gleicht? Man müste bei diesen Gesinnungen nicht wissen, was zärtliche Gutthätigkeit ist, nicht wissen, was für eine Nachahmung die Natur bei ihrer algemeinen Vorsorge von dem Menschen fordert. Mit allen Beifal erinnere ich mich eines gutgesinten Landsmans, der darum seinen Knaben bestrafte, daß er einen Sperling, der sich fröhlich umherhüpfend im Kirschbaum gesättigt, von seiner Speise herabgeschossen; und der es ihm ein an-

dermal hart verwieß, daß er die jammernde Nachtigal ihrer unbefiederten Kleinen beraubt hatte. Ja seid gutherzig auch gegen die Thiere, ihr Landleute; der Himmel segnet den Gutherzigen; keine Creatur erhebe mehr ein stummes Seufzen über menschliche Unbarmherzigkeit; kein Wehklagen unterbreche mehr die algemeine frohe Harmonie der Schöpfung. —

Wie vol ist die ganze Erde, die Luft, das Wasser von Geschöpfen! Wie reich ist selbst jedes Blätchen von kleinen Bewohnern! Wenn ich mich mitten unter die unzälbaren Schaaren so vieler Geschöpfe stelle, die Gefühl und Leben haben, wenn ich, als Mensch, mich als den betrachte, für welchen sie von einem unendlichen Geist erschaffen wurden, wenn ich hinzudencke, wie weit ich sie alle übertreffe; so wallet mein ganzes Herz in einer erhabenen Empfindung empor, ich fühle die Vorzüge meines Wesens vol Danckbarkeit gegen den, der sie mir mit einer liebreichen Freigebigkeit ertheilte, und werde vol lebhafter Begierde, mich ihr nach meiner hohen Bestimmung würdig zu verhalten. Noch mehr hebe ich diese Betrachtung, wenn ich in Gedancken

dancken alle Thiere von allen Fluren, aus allen Wäldern, aus allen Meeren an einem Ort verſamle, wenn ich bedencke, daß ein jedes von ihnen die Art und das Maas ſeiner Nahrung empfängt, die ſeine Natur erfordert, und immer zu der Zeit, da es derſelben bedarf. Welche unbegränzte Wohlthätigkeit des Unendlichen, der alles auf einmal überſchaut, und ſo bald er die Bedürfniſſe ſeiner Geſchöpfe erkent, in dem Augenblick ſeine Hand aufthut, und ſie mit Freude und Wohlgefallen ſättiget! Wie ungerecht wäre der Menſch, der ihm nicht vertraute; wie fühllos, der dieſe göttliche Wohlthätigkeit nicht nachahmte, ſo weit er auf der Erde würken kan!

Die Gewitter, die im Sommer auf dem Lande gehöret werden, vereinigen so viel von der furchtbaren Gröſſe der Natur in ſich, daß man ſie nicht anders als mit einer Art von erhabener Bewunderung betrachten kan. Die Sonne verbirgt ſich hinter den ſchwarzen Wolckengebürgen, die Nacht überwältigt den Tag, die Lüfte heulen, die Wälder rauſchen, die wirbelnden Stürme, die Vorboten des nahen Donners, treiben Sand, und Staub und

Blätter mit einem bangen Getöse umher, die Wellen der Flüsse empören sich, brausen, und wälzen sich ungestümer fort, die scheuen Thiere fliehen den Felshöhlen zu, mit ängstlichem Geschwirre flattern die Vögel unter Dächer und Bäume, der Landman kriecht nach seiner Hütte, Felder und Gärten werden verlassen, das Herz kämpft mit verschiedenen Leidenschaften, wil seine Furcht verbergen, die in allen Gebeinen zittert, und arbeitet, sich mit Standhaftigkeit und Ruhe zu wafnen. Indessen wird die über die Erde ausgebreitete Nacht immer fürchterlicher; und aus der Ferne murmelt schon eine dumpfe Stimme die Drohungen des kommenden Donners her, dem Ohr immer hörbarer. Auf einmal scheint sich das ganze Gewölbe des Himmels zu zerreissen; ein erschreckliches Krachen füllet den weiten Luftraum, die Erde bebt, und alle Echo in den Gebürgen werden erregt. Mit jedem Schlag des Donners fahren die flammenden Blitze, Strahl auf Strahl, aus, durchkreuzen die schwefelichten Lüfte, schlängeln sich an den Spitzen der Berge herab, und werfen ihr Feuer in die ödesten Abgründe. Die Schleusen des Him-

mels lösen ſich von ihrer Laſt, und ſtürzen ganze Fluten herab, und indem die Wolcken unter dem Kampf der Winde von einer Gegend in die andere ſich fortjagen, ſo tobet das wilde Geplätſcher auf den dürren Erdboden herunter. *

Dieſe Empfindungen gehören unſtreitig unter die erhabenſten, die die Natur für das Auge und für das Gehör hat; und dieſes prächtige Schauſpiel iſt immer einer der würdigſten Gegenſtände für die nachahmende Poeſie, und für die Mahlerkunſt geweſen. Unterdeſſen iſt ein großer Theil der Menſchen nicht fähig, die majeſtätiſche Scene eines Donnerwetters zu

* *Ipſe Pater, media nimborum in nocte, coruſca*
Fulmina molitur dextra; quo maxima motu
Terra tremit; fugere ferae, et mortalia corda
Per gentes humilis ſtravit pavor —
Nunc nemora ingenti vento, nunc littora plangunt.

VIRG.

empfinden; denn nur selten trift die Natur für ihre Erscheinungen Stimen an, die mit ihnen harmoniren. Die reichen Bewohner des Landes, die für ihre Saaten und Heerden fürchten, fangen bei der Ankunft des Gewitters an zu zittern; und der Arme zittert mit. So wie der Himmel, wölckt sich ihre Stirne; so wie die Luft, werden sie erschüttert. In wie mannigfaltigen Gestalten zeigt sich nicht der Mensch! Die alte Ursula, in ihr Cabinet verschlossen, schreiet in singender Andacht, die mit dem Donner kommt, mit ihm sich vermehrt, mit ihm abnimt, mit ihm verschwindet. Die Angst verwirt ihren Verstand, und beflügele ihre Zunge; die Stimme des Donners schalt in ihre verirten Thöne, und kan sie nicht übertäuben; fest hält sie das sonst verhaßte Gesangbuch, denn nun ist es Zeit, daß es Wunder thue, daß es den Lauf des Gewitters ändere; sie ist zu Ende, aber sie wiederhohlt, sie keicht, sie kan den Athem nicht mehr finden; aber wozu mehr Mühe? die Magd, die auf der Wache gestanden, bringt ja schon Nachricht, daß der Himmel sich wieder aufklärt; weg also mit den Waffen, der Feind ist

nicht mehr da. Auch kniet die wollüstige Anantis vor den schwarzen Wolcken; sie zittert, sie bekent, sie seufzet, sie verspricht, sie steht wieder auf, vergißt, daß es gedonnert, und daher auch sehr natürlich, was sie angelobt hat. Doch wozu der Ausfal auf diese Thorheiten, die einmal ihr Privilegium haben?

Mit einem ehrerbietigen Geist sich an den Urheber der Natur, und an seine Grösse in ihren Veränderungen, erinnern, sich einen würdigen Begrif von seiner Macht bilden, oder ihn erneuern, seines Schutzes gewis sich ihm mit Vertrauen unterwerfen, und den Entschlus, ihm immer zu gefallen, verstärken; dies ist die Andacht der Weisheit beim Donnerwetter. — Mit Vergnügen sehe ich die Bewohner der Dörfer, die von der Erschütterung der Luft an keine Verbrechen erinnert werden, unter dem Schal der Donner vor ihre Hütte treten, mit ruhiger Stirne an den geschwärzten Himmel, wo die Blitze fliegen, hinblicken, und von dem, wofür sich andere entsetzen, Segen und Freude erwarten. Und wer ist der Herr des Donners? Es ist kein fremder Gott; es ist der, dessen Geschöpfe

wir ſind, und deſſen Wohlthaten wir mit jedem Augenblick genießen. Und warum zittern wir denn vor ſeiner Stimme, wie vor der Stimme eines Tyrannen? Es iſt die Sprache eines Vaters, die ſich aus den Wolcken hören läßt. Aus Güte gegen uns ſchwärzt er den Himmel, und erheitert ihn wieder; für uns erſchalt die Luft vom Donner, und für uns nimt ſie wieder eine ſanfte Stille an. Aber die Furcht vor dem Gewitter ſei vielleicht auch eine Art der Kranckheit der Sele, ſie entſpringe aus einer beſondern Empfindlichkeit der Nerven, die wir nicht völlig heilen können; ſo ſolten wir uns doch bemühen, uns durch Gründe ſo ſehr Muth zu machen, als wir können. Als der Urheber dieſer Welt die Geſetze entwarf, welche die Natur beobachten ſolte; ſo überſah er zugleich eine jede Würkung, die nach und nach aus ihnen entſtehen würde. Da er ſie vorherſahe, ſo muſte ſeine Weisheit ſie zu guten Zwecken beſtimmen, und ſie zu Mitteln anordnen, welche die Vollkommenheit des Ganzen befördern könten. Dieſe Weisheit bewies er überal; und ſeine Abſichten werden unter ſeiner beſtändigen Mitwürkung in der gan-

zen Natur erreicht. Kein Gewitter thürmt ſich über uns am Himmel, kein Schlag des Donners wird in unſerm Lande, und eben dieſem Sommer gehört, den er nicht verordnet hätte, den er nicht regierte; und kein Blitz leuchtet über unſre Häupter hin, der nicht von ſeiner unſichtbaren Hand geleitet würde. Die Würkungen der Natur, die ſich zunächſt auf ihre bekanten Urſachen gründen, kehren zu dem almächtigen Vater der Welt zurück; wie viel Beruhigung in dieſer einzigen Vorſtellung! Und das Gewitter zerſtörte auch einen Theil unſers Vermögens; ſo wird unſre Unſchuld den Zufal erleichtern, und die Welt uns über einen Verluſt, den wir uns nicht ſelbſt zugezogen, ihr Mitleiden nicht verſagen. „Aber wir können erſchlagen werden!„ ja wohl können wir es, ſo gut wir auch ohne das Gewitter ſterben können. Habt ihr ſonſt nicht den Tod zu fürchten, warum wolt ihr denn eben dieſe leichte, dieſe ſeltene Art des Todes fürchten? „Verachte, ſagte Seneca, den Tod, ſo wird dir nichts fürchterlich ſcheinen, was dir den Tod zuziehen kan. O! wie thöricht biſt du, und wie wenig erinnerſt du dich deiner Schwä-

che, wenn du dich vor dem Gewitter fürchteſt. Glaubſt du denn, daß du auſſer aller Gefahr biſt, wenn das Gewitter dir nicht geſchadet hat? Du kanſt durch das Schwerdt, durch einen Stein, durch ein Fieber umkommen; die Gefahr iſt beim Blitze eben nicht die gröſte, aber doch die feierlichſte. — Warum erſchreckt dich das Krachen des Donners? Warum zitterſt du, wenn ſich der Himmel mit Wolcken deckt? Und warum biſt du vor Angſt faſt des Todes, wenn es blitzt? Glaubſt du, es ſei rühmlicher, vor Angſt, als durch den Blitz zu ſterben? Gehe dem Drohen des Himmels getroſt entgegen, und wenn ſich die ganze Welt entzünden ſolte, ſo glaube, daß du bei dieſer ungeheuern Maſſe nichts verliehrſt.„

Si fractus illabatur orbis
Impavidum ferient ruinæ. *

Dieſe ungegründete Furcht vor dem Gewitter hindert nicht wenig an dem ruhigen Genus der Sommerergötzungen. Der Furchtſame erſchrickt ſchon über eine einzige finſtre Wolcke; jeden Tag erkundigt er ſich ängſtlich nach der Geſtalt des Himmels. Und da er bei einem

* Horaz.

noch ruhigen Wetter schon die Gegenwart des Geistes zu verliehren scheint; wie würde er sich helfen, wenn der Blitz seine Wohnung entzünden solte? Und in Ansehung des Lebens ist der Furchtsame bei seinen schon zerrütteten Nerven immer mehr in Gefahr, als ein anderer. Auch würde es zu einem weisen Verhalten beitragen, wenn der Mensch die Lufterscheinungen, und unter ihnen das Gewitter, allemal nach seiner Nothwendigkeit und nach seinen Vortheilen beurteilte. Jedes Gewitter ist ein Werckzeug der Fruchtbarkeit; ohne dasselbe würde die Luft, dieses algemeine Behältnis der von der Erde täglich aufsteigenden Ausdünstungen, mit dem Samen giftiger Kranckheiten geschwängert werden, der Erdboden würde seine Kräuter, Blumen, Bäume und sein Getraide sterben sehen, und wir würden athemlos dahinsincken, anstat daß wir ietzt die kühlen Erfrischungen der Luft geniessen, und uns nach dem Gewitter mit neuen Lebensgeistern erfüllet fühlen.

Oft scheint die Natur, ohne die drohenden Zubereitungen, ohne das fürchterliche Getöse, aus dem Gewitter eine Art eines angenehmen

Schauſpiels blos zum Vergnügen zu bilden. Eine kleine ſilberne Wolcke ſteigt unvermerckt am ruhigen Himmel empor, und nährt in ihrem Schooße den verborgenen Samen eines Gewitters, unterdeſſen die Sonne ihre Strahlen auf die unbeſorgten Fluren ſtreut, und alles in ſeiner Heiterkeit lacht. Der arbeitende Landman ſieht nicht, was ſich über ſeinem Haupte bereitet; ruhig lieſet der Freund der Dichter mit ſeiner Schönen im Garten am Theetiſch die rührenden Stellen unter ſanftbenetzten Augen fort. Plözlich verdunckelt ſich das ſchimmernde Gewölcke, und in eben dem Augenblick wird es lauter Blitz; ein helles Geraſſel fält aus der heitern Luft herab, und ein Strahl verfolget den andern. Jedes Auge erſchrickt über den Anblick der witternden Wolcke, und indem es erſchrickt, erſtaunt es, ſie gleich wieder ruhig, und bald darauf verſchwinden zu ſehen.

Oft aber kracht, verkerkert im engen Thal, ein ſtärkerer Donner, und alle Klüfte krachen zurück; umherſtreifende Blitze durchflammen die grünen Häupter der Bäume, und ſtreuen verſchonend ihr Feuer vor den bemooſten Dächern der Hirtenhütten vorbei; Wolcken,

ſchwarz wie die Mitternacht, ſchütten ihr Waſſer unter dem Sturm der Winde herab. Unterdeſſen lächelt das nahe Gefilde vol vom Geſang der Vögel umher, und das anliegende Gebürge ſchimmert in einer ruhigen Heiterkeit. Doch dieſe Scene verändert ſich. Der eingeſchloſſene Donner reißt ſich mit wildern Ungeſtüm aus ſeinem niedrigen Gefängnis, und macht den nahen Berg zum Schauplaz ſeines Zorns. Indeſſen daß das Thal wieder ſtille und helle iſt, ſo erhebt er ſeine majeſtätiſche Stimme in der Höhe, und Flammen färben den Himmel. Die Gemſe erſchrickt in ihrer hohen Felſenkluft, worin der Donner widerhalt, und fliegt und klettert über den Gewitterkreis hinaus. Die Bewohner der Alpen ſehen erſtaunt unter ihren Füſſen das Gewitter kämpfen, und Wolcken an Wolcken ſich drängen, durch welche hin und her kreuzende Blize ihnen die verdunckelte Ausſicht in die Tiefen hinab erhellen.

Auditque ruentes
Sub pedibus nimbos, et rauca tonitrua calcat.

SIL. ITAL.

Die frische Gestalt der abgekühlten Natur nach einem Gewitter hat nicht weniger Anmut; und sie allein solte die Weichlinge wiederlegen, die sich vol Unwillen ereifern, wenn die Sommerhitze ihnen einige Beschwerden macht. Sie liegen auf den Kanapeen, und murren, und murrend vergessen sie die wichtigen Vortheile der Hitze, und fühlen nur die kleinen Unbequemlichkeiten, womit sie erkauft werden. Sie wissen nichts von weiser Beurtheilung der

Veränderungen in der Natur, nichts von der glückſeligen Lage, worin ſie uns verſetzt. Nur aufmerckſam auf ihren weichlichen Körper ſcheinen ſie für ihn zu leben; und die ganze Natur iſt ihnen verhaßt, wenn er einige Ungemächlichkeiten leidet. Iſt es wohl der Mühe werth, mehr von dieſer Thorheit zu ſagen?

Nothwendig ſind ſie, die Tage, wo alles unter der Glut der Sonne, die in die Höhe des Himmels hinauflodert, zu verſchmachten ſcheint, und ſelbſt die ſonſt kühlen Oerter uns nicht mehr eine angenehme Zuflucht eröfnen. Die Erde brent mit einer feurigen Zurückſtrahlung; das Grün der Felder nimt die flatternde Farbe eines ſtärkern Lichtes an; die Fläche des Bodens zerſpaltet, und wird in einen Staub aufgelöſet, der die Augen und den Athem beſchwert; die Säfte der Pflanzen trocknen; die Bäume laſſen ihre entkräfteten Blätter hangen; die Thiere lechzen und verſtecken ſich tief in den dunckeln Wald; die Heerden liegen ſtum an den ſchattigten Zäunen; der Reiſende ſinckt unter der breiten Eiche nieder; die Senſe hört auf zu rauſchen, und ſelbſt der Landman wird unter der Glut des Himmels von einer nie

empfundenen Schwäche überfallen. Nothwendig ſind dieſe Tage, wie jene erſten des Frühlings; ſie nur geben den Früchten auf den Feldern und in den Gärten ihre Reife, damit wir Brods die Fülle haben, und der Hunger nicht unſre Dörfer, wie ein gewafneter Mann überfalle; ſie nur ertheilen den Spätlingen unter den Gewächſen ihren Wachsthum; ſie ſchaffen in den Eingeweiden der Berge den Steinen Farbe und Glanz; ſie durchwärmen den Erdboden, damit der Herbſt mehr Anmut habe, und die erſte Rauhigkeit des Winters gemindert werde; ſie breiten Leben und Freude über die Völkerſchaften von Thieren aus, die tief unter der Erde wohnen, und für welche ſo gut, wie für den Menſchen, die algemein wohlthätige Natur bei ihren Einrichtungen bedacht iſt. Wie zärtlich iſt ſie nicht gegen alle Geſchöpfe geſinnt! Selbſt die kleinen Ungemächlichkeiten, die wir bei der Hitze leiden, erſetzt ſie durch die Reitzungen des Geſchmacks, indem ſie durch die Glut der Sonne den Baumfrüchten ihre mannigfaltige Süſſigkeit gibt, und in den Weinbergen den Tranck der Freude kocht. Und ihr, die ihr immer über Hitze klagt, drückt

ſie denn jeden Tag? Erſetzt nicht der Morgen, der Abend, und die Nacht mit gelinder Kühlung dem Gefühl ſeine Beſchwerden? Geben nicht die Winde und die Regen wieder Erfriſchung? Und würde euch ohne empfundene Hitze das ſanft abwechſelnde Gefühl des Kühlen ſo ſehr beleben? Man weiß nicht, was man wil, wenn man über die Natur klagt.

Und welche ſanfte Annehmlichkeiten ſind überdies nicht mit den Kühlungen des Sommerregens verbunden? Das ganze Land liegt in einer feierlichen Stille, und wartet mit Sehnſucht auf den Segen, der ſich in den Wolcken nähert. Die Winde ſchweigen umher; ſelbſt das Laub der Bäume hört auf zu liſpeln; ſelbſt die flimmernd wechſelnden Blätter der Eſpe regen ſich nicht; jede kleine Welle auf dem Teiche wird ruhig; die befruchtenden Gewölcke ſencken ſich niedriger zu den Fluren herab; faſt unmerckbare Tröpfchen fangen an ihrem vollen Schooße zu entſchleichen; ein gelinder Thau wallet aus der ſtillen Luft herab, und beſeuchtet die oberſten Spitzen der Blumen und der Kräuter; einige auf der Fläche des Gewäſſers aufhüpfende, und im gleichen Augenblick

genblick verſchwindende Sternchen verkündigen den kommenden Regen; und nun, nun gieſſet der milde Himmel die ganze Fülle ſeines Segens aus. Mit welcher geheimen Freude empfangen ihn weit umher die Berge, die Wälder, die Thäler, die Gärten! Welche belebende Erquickung, welche fruchtbare Verſchönerung breitet ſich bei jeder friſchen Ergießung der Wolcken über die Landſchaft aus!

Und ſelbſt nach einem tobenden Gewitter, welche Anmut erſcheint nicht in der ganzen Natur! die finſtern Gewölcke zertheilen ſich, beſtrahlt von einem glänzenden Lichte; eine lächelnde Heiterkeit, die alles erfreuet, breitet ſich am ganzen Himmel aus; ſein blaues Gewand, von bunten Streiffen durchwebt, bricht hinter dem zurückwallenden Vorhang hervor, und ſpiegelt ſich wieder auf dem beruhigten Gewäſſer. Flüchtige Schatten laufen über Thäler und Hügel und Wieſen, von einem leichten Schimmer verfolgt; bald liegt die Landſchaft in einer ſanften Dämmerung, bald erſcheint ſie wieder in einem güldenen Lichte. Wie dort der ſchöne Bogen ſich über den Horizont ausſpant, wie ſeine mahlerſchen Farben in einem dop-

pelten Abglanz ſpielen, und in der klaren Fluth der See wiederſcheinen! Das nahe bejahrte Gebürge, das ſein ehrwürdiges Haupt in die Wolcken ſtreckt, nimt eine ungewöhnliche Freundlichkeit an, verjüngt von der hellen Pracht, womit es der Bote des verſöhnten Himmels überſtreut. Die gekühlten Lüfte tröpfeln noch von einigen Regenſtäubchen; die Gipfel der Berge, und die erquickten Gefilde ſchimmern weit umher von der Näſſe der Wolcken; die Gebüſche blitzen im Sonnenſchein von kleinen Sternchen, und regnen, von gaukelnden Weſten bewegt, von neuem den zu ſchweren Reichthum der Tropfen herab. Das Gras, die Blumen, die in einer traurigen Mattigkeit zu verwelcken ſchienen, die ganze Natur fühlt die wohlthätige Erfriſchung; alle Gewächſe heben ſich wieder empor; und das Grün der Felder reitzt in einem helleren Schmuck. Die Wälder erneuern ihre Freude wieder; Schaaren von Schwalben ſchwärmen wieder im fröhlichen Flug umher; die Heerden ſchütteln die triefende Wolle, und blöcken vor Wolluſt; und tauſend kleine Stimmen ſchwirren in den Wieſen. Der Wanderer verläßt

ſegnend den ſchützenden Baum, und ſetzt muntrer ſeine Reiſe fort; der Landman eilet erfriſcht wieder zu ſeiner Arbeit; die Schönen kehren in den anmuthigern Garten zurück; alles lebt von neuem, alles frolockt über die Wolluſt der Kühlung, und alle Kräuter gieſſen Reichthümer von ſüſſen Gerüchen aus.

Ein Theil unſrer angenehmen ländlichen Ausſichten ſind ſo oft die Heerden, die jenſeit der Aare auf den entgegenliegenden Hügeln umherweiden. Ergötzend iſt es zu ſehen, wie ſie im fetten Graſe für uns ihre Euter mit ſüſſer Milch füllen, wie ſie unter dem frohen Geläute ihrer Glocken unter einem heitern, geſunden Himmel zerſtreut herumirren, wie ſie bald die Wärme der Sonne, bald die Kühlung des Schattens, bald die Erfriſchungen des

Waſſers ſuchen; eine Scene, die immer für Dichter und Mahler anziehend genung war, und die in Landſchaftsſchilderungen bei kluger Wahl und feinen Zuſammenſetzungen eine der anmuthigſten Stücke ausmacht. Noch ergötzender iſt hier der überraſchende Anblick einer Heerde, die auf den befruchteten Gipfeln eines himmelhohen Gebürges weidet. Da irren ſie in den vertraulichen Wolcken umher, und ein dumpfes Gebrül der Rinder ſchallet aus den Höhen in das tief unten ſchweigende Thal herab. Die Schaar geſelſchaftlicher Hirten macht, ohne weibliche Hülfe, den benachbarten Himmel zum Zeugen ihres Fleiſſes, und ihrer Unſchuld; ihre Tage, die anſtat der Nacht, nur mit einer leichten Dämmerung abwechſeln, wallen ihnen in ihren kleinen Hütten in glückſeliger Einförmigkeit, getheilt zwiſchen Arbeit und Ruhe vorüber; ihr Herz iſt, ſo weit ſie von der Erde erhöhet ſind, über Neid und Kummer und Sorgen erhaben; und Scherz und Spiel und Freundſchaft, und ein von Geſang und Horn gewecktes Echo laſſen ſie die ganze Welt, nur nicht ihre entfernten Galatheen vergeſſen, deren Ruhm ſie oft das öde

Gebürge wiederhallen lehren. Aber so bald die abgegraseten Weiden anfangen, vom nächtlichen Reise star, dem umwölckten Mittag entgegen zu trauren, und der Herbst, vom Sturm und rauhen Nebel begleitet, die Berge mit frühen Flocken überschleiert; dann steigen die fetten Heerden wieder zu ihren Dörfern hinab, dann schwärmen sie brüllend daher unter dem Klang der Schellen, der weit umher den Weg durchtönt, zu den bekandten Ställen hin, unterdessen daß einige stärkere Stiere die knarrenden Wagen, mit den reichen Früchten der Euter belastet, langsam daherziehn, dann eilen die Hirten mit Kränzen geschmückt, unter dem Getön ihrer Hörner, dem Zuruf ihrer Geliebten entgegen, in deren Armen ihnen lange Winterfreuden den Schmerz der Abwesenheit unaussprechlich versüssen.

Nicht weniger Reitzungen hat die Erndte, wovon so viel für das Glück des Landmans, und für die Wohlfahrt des Staats abhängt, für den menschenfreundlichen Zuschauer. Wenn Mühe und Schweiß angewendet sind, die Wiesen zu befruchten, die Aecker zu pflügen, und zu besäen; so erwacht die stille Hofnung in der

Bruſt des Landmans, er erwartet mit Zuverſicht den Segen der Witterung, er hört ſchon von Ferne ſeine Sichel in dem falben Getraide rauſchen, ſchon ſieht er jede Garbe in ſeine Scheune einführen. — Friſch und lebhaft war die Geſtalt der Wieſen, ehe ſie vom Fuſſe des Schnitters betreten wurden; zu einer fruchtbaren Höhe war das Gras emporgewachſen, in welchem die vermiſchte Farbe des Grüns, und der hin und her ſchimmernden bunten Blumen von Ferne das Auge ergötzte; erquickende Wohlgerüche weheten uns von ihnen in der kühlen Dämmerung auf dem Spatziergange entgegen. Aber bald wurden die Annehmlichkeiten der Wieſen geraubt, da man ihren Nutzen ſuchte. Scharf fuhr die niederhauende Senſe in das dicke Gras, und warf es in gleichen Haufen zur Seite; hundert geſchäftige Hände zerſtreueten es vor den trocknenden Strahlen der Sonne; bald häuften ſie es wieder zu Hügeln auf, und verwandelten die Ebene in lauter kleine Berge; die Landleute ſangen ihre Freude, und den Danck der Vorſehung; begleitet von langen Schatten führten die Stiere die Wagen, auf welchen ihre ein-

geſammelte Nahrung gepreßt geladen ward, vergaßen die Beſchwerlichkeit des Zugs, und eilten mit fröhlichem Gebrül in die ofnen Scheunen ein. — Und dort ausgeſtreckt in die weite Ferne, deren Gränze das Auge kaum mißt, glänzen die Kornfelder im gelben Schmuck, erhöht von den Strahlen der Sonne; beweat von den Winden wallet das volle Getraide, ſich immer fortwälzend, wie die Wellen des Meeres; und gebeugt von der Laſt ihrer Fülle verkündigen die Aehren ihre Reife, und rufen den wartenden Schnitter. Wie fröhlich eilt er in das Feld, und hohlt den Segen, den ihm die Natur und ſein Fleis in die Hände liefert! Vergnügen iſt es, dieſen vergnügten Beſchäftigungen zuzuſehen. „Wie oft wird man nicht das Bild der Zufriedenheit freier Selen an dem erfreueten Einſamler der Erndte gewahr! Es behält das Recht, uns noch in einem Gemählde des Rubens zu rühren, und lockt uns auch vielleicht, ein Erndteſeſt in einem Teniers mit mehrerer Gefälligkeit anzuſehen.„ *

O! dreimal glücklicher Landman, der du, beſchützt von den Mauern deiner Alpen, in

* v. Hagedorn über die Mahlerei.

grasreichen Thälern, und auf kornvollen Hügeln, einen sichern Reichthum angeerbter Güter besitzest, nicht für die Wollüste eines verschwenderischen Tyrannen, sondern allein für dich deine Heerden weidest, für dich von deinen Aeckern sammelst, und die unter deinen Händen erwachsenen Früchte der Natur in Hütten verzehrest, worin Friede und Vergnügen sich mit einer edlen Einfalt vereinigen. Wer kan deine gesegneten Wohnungen erblicken, oder dich in ländlichen Beschäftigungen auf dem Felde sehen, ohne mit einem Herzen vol Freude an deinem Zustand Antheil zu nehmen, und andern Dörfern zur Ehre der Menschlichkeit einen gleichen Besiz des Glückes anzuwünschen? So oft du die Sonne deine Berge bestrahlen, und auf ihren fruchtbaren Abhängen dein Getraide reifen siehst, oder im anliegenden Thal das Geblöck deiner Heerden hörst; so oft empfinde, wie glücklich der Mensch ist, der, gesichert vor den Anfällen der Ungerechtigkeit, sein Eigenthum unter einem wohlthätigen Himmel genießet. Und so oft deine Frolockungen im Lande ertönen, oder du gelagert unter dem grünen Schatten der von deinen

Händen gepflanzten Fruchtbäume, oder unter den ſchlancken Weinreben Lieder von Ruhe und Freiheit dem Wiederhalle vorſingeſt, ſo müſſen ſie zugleich eben ſo viele Stimmen der Danckbarkeit gegen den ſein, der das Schickſal der Völcker regiert. Die Zufriedenheit mit dem, was Natur und Arbeitſamkeit geben, und die Bedürfniſſe des Lebens zu ſtillen genung iſt, gleich fern vom Eckel und von Lüſternheit nach fremden Gütern, und die edelſte Einfalt der Sitten waren die Tugenden, die deine Vorfahren zu einem Glück erhoben, wovon noch eine reiche Ausſtrömung bis zu deinen Tagen herabgedrungen iſt. Folge, geliebtes Volck, folge immer ihren würdigen Grundſätzen; ſie verlaſſen, iſt der Weg zum Elende, und ſie nachahmen, heißt ſich ſo lange glücklich machen, als die entweichenden Strahlen der Abendſonne das Wetterhorn mit einem ſanften Purpurglanz beſtreuen werden. Und ſo biſt du es dem göttliche Freiheit, erſtes Geſchenck der mütterlichen Natur, fruchtbare Schöpferin der Freude, die du hier den Landman ein Leben genieſſen läſſeſt, das die vollkommenſte Nachbildung der arkadiſchen Glück-

ſeligkeit zu ſein ſcheint. Unter deiner ſanften Regierung belebet und begeiſtert ſich die Liebe zum Vaterlande; die rauhen Felſen verändern ſich, und nehmen die reitzende Geſtalt eines fetten Erdreichs an, und die wüſte Einöde wird ein Luſtgefilde, das von der Vergnügſamkeit beglückter Menſchen erſchalt. Werde niemals müde, mit der Gerechtigkeit, und dem Heldenmuthe vereinigt, dieſe Hütten zu bewohnen, die werth ſind, noch durch dich beſchützt zu ſtehen, wenn die marmornen Palläſte gekrönter Tyrannen umgeſtürzt liegen. O! wenn ich neben dieſem Volcke das Bild der Sclaverei und der Armut betrachte, die in vielen Ländern noch dem Landman drückt, wie niederſchlagend für den Menſchenfreund, wie herzerweichend iſt dieſes Bild! Rings umher belaſten reiche Wälder die Landſchaft; umhüllt vom Nebel und Froſt ſteht der Landman und fället mühſame Wochen hindurch die ſchweren Eichen; indeſſen hat er kaum einige Reiſer für ſeinen Heerd, zitternd ſitzt er da im kalten Rauch mit naſſen halb bekleideten Gliedern. Ringsumher bedecken tauſend Schafe die Hügel, und kaum hat er einige Wolle für ſeine

Blösse; die Felder wallen vom Ueberflus des Korns, und er schmachtet mit den Seinigen im Mangel; und nachdem er in dem Anbau der gesegneten Aecker Hitze und Kälte ausgestanden, so jammern seine hülflosen Kinder vergebens dem armen Vater um Brod an. Was hilft ihm sein Schweis und seine Entkräftung? Entzückend steigt die goldene Erndte vor seinen schmachtenden Augen empor; und kaum darf er von dem leeren Felde den kargen Rest der zerstreuten Aehren aufsuchen. Nichts ist sein Eigenthum, als Mühe und Dürftigkeit; nicht die durchlöcherte leere Hütte ist sein, die er sich mit Hülfe des treuen Nachbars erbaute, nicht das Lam, das er sich erzog, nicht das Kind, das er mit seinem rechtschaffenen Weibe erzeugte, nicht einmal das Leben, für welches ihm der Tyran doch keine Nahrung läßt. O! ihr Menschen, errötthet über den Zustand der Sclaverei, worin ihr eure Brüder setzt! Haben sie euch beleidigt, daß sie mit unauflöslichen Ketten ans Joch gebunden liegen? oder besteht nicht darin ihr ganzes Verbrechen, daß sie von Eltern gebohren sind, die von enren Vorfahren in die Sclaverei gezogen

wurden? Fesselt den Missethäter, und nicht den unschuldigen, den guten Landman, der euch durch seinen Fleis ernährt. Was haben diese frommen Schafe gethan? Warum mus das unschuldige Kind mit dem Leben auch die Dienstbarkeit und das harte Joch seines Vaters empfangen? Warum eine ewige Sclaverei ein Erbtheil sein, das mit dem Blute und dem Nahmen auf ferne Geschlechter fortgepflanzt wird? O! Sie, meine Herren, die Sie Landgüter und Leibeigene besitzen, wenn diese Stimme Ihnen zu Ohren kommen solte, so hören Sie diese laute Fürsprache, die das stumme Flehen der Armut, der Beschwerden, und des Elendes begleitet, worunter oft der Landman seufzet. Suchen Sie nicht länger darin eine Grösse, daß Ihnen eine Anzahl von Menschen mit ihren Nachkommen eigenthümlich zugehört. Wie klein ist der Vorzug, über Menschen zu gebieten, die durch Zwang unterwürfig sind, und wie beklagenswerth eine Herschaft, die sich nur über arme und gedrückte Sclaven erstreckt? Wenn Sie ihnen die Freiheit, die ein neues Leben ist, schenckten, was könten Sie nicht von ihrer Danckbarkeit erwar-

ten? Wie viele Liebe und Ergebenheit, wie vielen neuen Fleis für das koſtbarſte Geſchenck? Und wie bald würden die Aecker und die Wieſen Ihrer Landgüter eine neue Schönheit annehmen, das Unfruchtbare fruchtbar, und das Fruchtbare fruchtbarer werden, und jeder unbebauete Winckel anfangen zu grünen und Früchte zu geben, wenn der Pflug nicht mehr von Händen, die von der Sclaverei kraftlos ſind, geführet würde, und der Landman von dem Segen des Jahres auch für ſich einhohlen dürfte? Gewis, die Freiheit erhebt auch die Denckungsart in gemeinen Selen, und der Menſch iſt nie ſo fühllos, daß er eine Wohlthat von dieſer Wichtigkeit nicht empfinden ſolte; die Danckbarkeit ruft mit einer viel zu lauten Stimme, als daß man ſie verhören könte; und eine jede Erleichterung der Beſchwerden des Unterthanen iſt ein neuer Sieg über ſein Herz, ein neuer Ruhm für das menſchliche Geſchlecht.

Ich werfe noch einen Blick auf dieſes Land, den Wohnſitz der wahren Freiheit. Wenn man einen Ueberflus von Gras und Getraide aus einem Boden emporſteigen ſieht, den die

Natur an vielen Orten verwahrloſet hat; ſo mus man auf der einen Seite die durch die Freiheit belebte unüberwindliche Liebe zum Vaterlande rühmen, und den Fleis des Landmans, auf der andern die weiſen Einrichtungen zur Beförderung des Landbaues, die wohlthätigſten für die menſchliche Geſelſchaft, deren Urheber mehr, als Ceres, Ehrenſäulen verdienten, wenn Ehrenſäulen eine hinlängliche Belohnung ſeyn könten. Jezt grünen da Wieſen, wo eine öde Wüſte war; iezt wallen da Saaten der Senſe entgegen, wo ein ſteinigter Boden in dürrer Unfruchtbarkeit lag; iezt trägt das weite Land ſeinen Schmuck, und die Spuren des Fleiſſes, der durch den Beiſtand der Kunſt der Erde die Nahrung des Lebens abzwang, die ſie verweigerte; iezt iſt der Mangel verjagt, und Ueberflus und Freude herſchen in den Wohnungen des Landmans, und beleben ihn mit neuen Hofnungen zur Arbeit. Hierin liegt eine der näheſten und reichſten Quellen des Wohlſtandes und der Stärke eines Staats. Was helfen die Werckſtätte der Künſte, was die zahlreichſten Kriegesheere, was ein mächtiger Handel, wenn ein Land oft, wie

Britannien, mit dem Brodmangel kämpft, oder seine Schätze gegen fremdes Getraide nur sehr unbequemlich vertauschen kan? Aber laßt ganze Silberflotten in den Abgrund sincken, laßt die Bergwercke aufhören, Gold und Edelsteine zu geben, die Arbeiten der Künstler stille stehen, und das feine Gewebe des Handels zerrissen werden; so wird doch ein fruchtbares Land und der bebauende Fleis immer reich genung sein, das Volck und den Soldaten zu ernähren, und ein Reich in seiner Stärke und seine Nachbarn in Ehrfurcht erhalten. Daher auch immer die weisesten Prinzen die Beförderung des Landbaues als eine der wichtigsten Vorwürfe einer gesunden Staatskunst angesehen; und unser Jahrhundert nimt von dieser Seite in der Geschichte der Menschheit eine rühmliche Stelle ein. Schon längst war dieser Geschmack der Geschmack der Weisen; die vortreflichsten Männer schrieben vom Ackerbau; Helden legten die Hände, die das Vaterland vertheidigt hatten, an den Pflug, und umwanden ihn gleichsam mit ihren Lorbeern. Solche Beispiele sollte man anführen, um gewisse Vorurtheile zu bekämpfen, und die Liebe

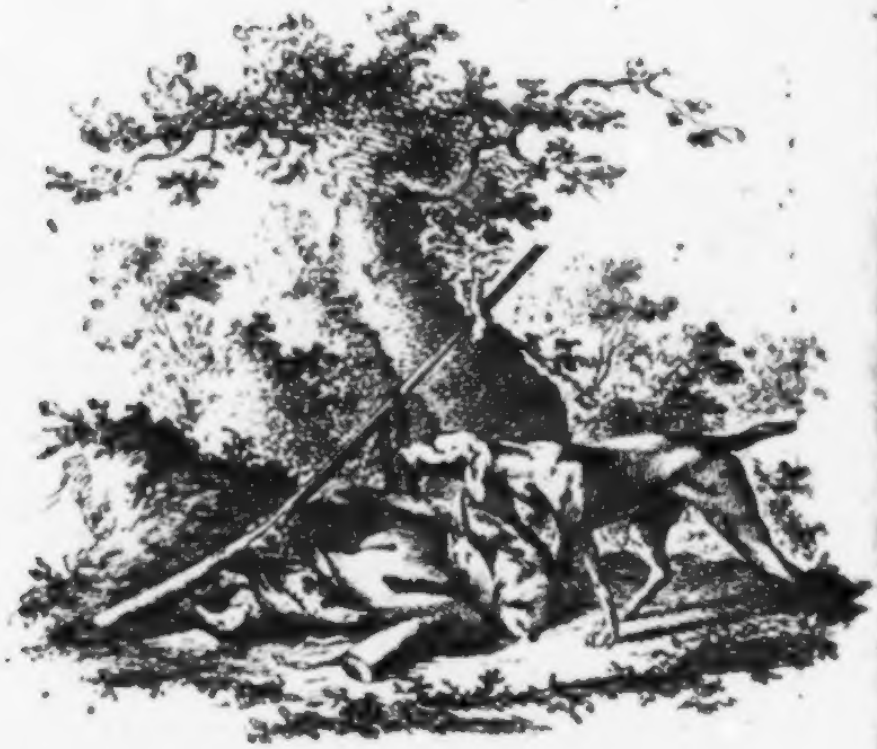
zum

zum Landbau zu beleben. Jede Beschäftigung ist schäzbar, die das Wohl der menschlichen Gesellschaft angeht, und gehört in die Classe der wahren Verdienste. Der Ackerbau, so angemessen den Bedürfnissen des Menschen, war die erste Sorge, die ihm der Schöpfer empfohl; ein Beruf, der durch die Verstärkung des Leibes, und durch die Abhaltung stürmischer Leidenschaften noch mehr seine Vortheile zeigt, und das süsse Vergnügen gibt, sich von selbstgebaueten Früchten zu sättigen, und seine Nahrung seinem eigenen Fleisse schuldig zu sein.

Noch habe ich ein kleines Erndtegemählde, das ich einigen Besitzern reicher Landgüter mittheilen wil, um davon beliebigen Gebrauch zu machen. Eudoxes saß mit einigen seiner Freunde an einem Hügel, wo er das fröhliche Gewühl der Kornerndte in seinem Landgut mit Vergnügen ansahe. In der Ferne erblickte er, wie hinter den Landleuten in der Gegend, wo die Garben schon weggesammelt waren, ein Schwarm von Sperlingen, und einige furchtsame Armen unter einander die dürftigen Aehren aufspürten. Kaum ward er diese unglücklichen Leute gewahr, so sammelten sich mitleidige Thränen in seinem

Auge. „Vielleicht, sprach er, hat mein reicher Nachbar diesen Armen die Furcht eingejagt, der, wie man sagt, ihnen diese traurige Wohlthat nicht einmal gönnen sol; ich bin nicht so vermögend, wie er, und habe Mühe, meine zahlreiche Familie mit der Erndte dieses Jahres zu versorgen. Doch sollte ich sehen, daß meine Nebenmenschen zu den Thieren verstossen werden? Solte ich zu dieser Zeit, da ich den Segen des Himmels einsamle, sie nicht auch an den Wohlthaten der Natur Theil nehmen lassen, die für die Bedürfnisse aller Geschöpfe bestimt sind? Ohne diese Gesinnung wäre ich nicht des Vorraths werth, den dieser Sommer über mein Feld ausgebreitet hat. Der Himmel hat mich gesegnet, damit ich andere segnen könne. Komt näher, rief er aus, komt näher, ihr meine dürftigen Freunde; ihr seid in dem Landgut eines Menschen. Hier sprang er auf, und ging ihnen entgegen. Schüchtern wolten sie fliehen, weil sie so oft von andern Feldern hatten fliehen müssen. Bleibt, rief er ihnen zu, fürchtet euch vor meine Gegenwart nicht; ich komme, euch diese betrübte Mühe zu ersparen. Nun ließ er

seinen Verwalter kommen, und einem jeden einen beträglichen Theil von Garben anweisen. Geht, setzte er hinzu, sättigt euch, und danckt der Vorsehung; und wenn wir wieder Erndte halten, so komt, um von neuen euren Antheil zu hohlen. Gerührt und halb betäubt von dieser unerwarteten Wohlthätigkeit blickten ihn die Armen mit stummer Danckbegierde an, traten näher, drückten seine Hände, und sahen gen Himmel. Wehmüthig wandte er sich von ihnen weg, und sagte zu seinen Freunden: Die That ist werth, daß ich sie wiederhohle. »



Unter den ländlichen Ergötzlichkeiten pflegt die Jagd eine der vornehmsten zu sein; und viele leben auf dem Lande, die darin ihre einzige Beschäftigung setzen. Hier werden also einige Gedancken an ihrer Stelle stehen, die dazu beitragen können, ein richtiges Urtheil von dieser Art der herschenden Landbelustigungen zu fällen. Man erwarte keine gezwungenen Klagen einer dichtermässigen Weichlichkeit, noch den Thon mancher Sonderlinge, die allen Gebrauch der

Thiere, als ſündlich, verdammen, und dem Menſchen blos die Früchte der Erde zu ſeiner Nahrung anweiſen. Die Vernunft ſol in dieſem Urtheil unſre Führerin ſein.

Unſtreitig hat die Jagd ihre Ergötzungen. Sie führt ihre Freunde durch hundert abwechſelnde Gegenden, durch Thäler und Wüſten, über Berge und Flüſſe, und ob ſie gleich keine genaue Aufmerckſamkeit auf alle ſchönen Gegenſtände der Natur verſtattet, weil das Gemüth nur mit ſeinem einzelnen Vorwurf beſchäftigt iſt, ſo macht ſie es doch zu einem Vergnügen, durch ſo mannigfaltige angenehme Labyrinthe umherzuſtreichen. Sie hat von dieſer Seite auch einen nicht geringen Einflus in die Geſundheit; ſie ſetzt den Körper in eine ſtärkere Bewegung, entzieht ihn der Weichlichkeit, und härtet ihn zu Beſchwerlichkeiten ab.

Wenn der Menſch das moraliſche Vermögen hat, die Thiere zu ſeiner Nahrung, Bequemlichkeit, und ſeinem Vergnügen zu gebrauchen; ſo iſt dadurch überhaupt auch die Rechtmäſſigkeit der Jagd erwieſen. Die Abſichten der Natur bei der Hervorbringung der Thiere werden vollſtändiger erreicht, wenn

der Mensch sie auf eine weise Art, und mit Danckbarkeit gegen den Urheber der Schöpfung gebraucht. Nicht nur würden die Thiere sich zu unserm Schaden zu sehr vermehren, wenn wir sie niemals verminderten, sondern sehr mannigfaltig ist auch der Nutzen, den wir von ihnen haben können. Da uns die Natur auf diese Vortheile weiset, und uns vermöge der Vernunft mächtig genung gemacht hat, uns ihrer zu bedienen; warum solten wir sie denn aus einer übel angebrachten Bedencklichkeit nicht annehmen wollen? Zu dem Rechte, das wir haben, die Thiere zu dem mannigfaltigen Nutzen zu gebrauchen, wozu sie geschickt sind, gehören auch die nöthigen Anstalten, um sich ihrer zu bemächtigen; hierin liegt der Grund von der Zulässigkeit der Jagd, oder von der Freiheit, die wilden Bewohner des Waldes zu fangen, oder zu schießen. Es gibt in der Welt viele Dinge, die nur durch ihren Untergang den Menschen volkommen nützlich werden können; und darunter gehören die Thiere.

Weil ihr Tod nöthig ist; so ist es auch der Menschlichkeit gemäs, ihn auf eine leichte und plözliche Weise zu befördern, und ihn weder

lange vorherſehen, noch lange empfinden zu laſſen. Aus dieſer Anmerkung läßt ſich erkennen, daß eine ſtille und ſchleichende Jagd, und dabei der Gebrauch des Schießgewehrs dem Menſchen am anſtändigſten ſind; auch hat das einſame Umherſpüren mit dem Feuerrohr in der Hand, und die plötzliche Erlegung des auffahrenden Wildes eine vorzügliche Anmut. „Wenn wir, ſagte Plutarch, auch beleidigen, ſo wollen wir doch mit einer gewiſſen Behutſamkeit und Maaßhaltung beleidigen; wenn wir zu unſerm Unterhalt ein Thier tödten, ſo laßt es uns mit einem herzlichen Mitleiden thun, und ohne es zu martern.„ Wann ein Thier, vom Blei durchlöchert, vor uns niederſtürzt, oder noch in matter Flucht auf einige Schritte das Feld mit ſeinem Blute färbt, hin und her taumelt, und ſinckt, ſo ſolte dieſer Anblick ein menſchliches Herz nicht ungerührt laſſen. Aber wie ſehr ſcheint man nicht dieſe Empfindung zu verläugnen, wenn man ſich an den Grauſamkeiten der Jagd vergnügen kan, wenn man dem armen Wild mit einem Lärmen, wovon das ganze Gehölz wiederhalt, nachſetzt, und es vor dem blutigen Tode im weiten Walde um-

hertreibt, verfolgt vom rauhen Geſchrei, vom Blaſen der Hörner, von raſenden Hunden, bis es von Lauf und Angſt erhizt, und von Wunden ermattet, dahinfält, und unter einem Röcheln ſtirbt, worüber alle Gebüſche ſeufzen? Wie ſehr mus man den Menſchen verkennen, wenn ihn das Wehklagen und das Blut eines übermanten Thiers noch ergözen kan? Wenn ihn ein mit dem Tode ringendes Geſchöpf nicht rührt, wird ihn denn die Thräne des unglücklichen Bürgers rühren? Und wenn ſeine Sele ſich immer an den ſchrecklichen Bildern der Ermordung weidet, wird denn wohl zulezt noch die ſanfte Empfindung des Mitleidens für ihn einen Reiz haben? Und wird nicht vornehmlich die Jugend die feinſten Grundzüge zu einem zärtlichen Herzen verliehren, und almählich eine gewiſſe Wildheit der Sele annehmen? O! laſſen Sie, Bewohner der Landſize, die Hofnung Ihres Hauſes, Ihre zur Ehre der menſchlichen Geſelſchaft gebohrnen Jünglinge nicht in beſtändigen Verfolgungen der Thiere ihr zartes Gefühl verjagen, damit ſie nicht einſt das, was ſie im Walde waren, unter ihrem Geſchlechte werden. Wie leicht iſt es nicht, den Gegen-

stand der Leidenschaften zu verwechseln, und gegen Menschen grausam zu werden, wenn man von seinem ersten Alter sich gewöhnt hat, es gegen Thiere zu sein? Und Sie, wie sol ich Sie nennen? doch mehr, oder weniger, Amazonimnen, die Sie durch Kleidung, Pferd, Feuerrohr, und lärmende Jagdgesellschaft so geschickt Ihr Geschlecht zu verläugnen wissen, und uns alle seine sanften Zärtlichkeiten vergessen zu lehren, wie kan die sonst so sitsam erröthende Furchtsamkeit sich mit den Waffen der Ritter rüsten? Wie die nur Liebe athmende Brust sich zur mordenden Jagd entschliessen? Wie das Herz, das schon über den geringsten Anschein der Unbeständigkeit eines Geliebten zitterte, den Anblick eines sich verblutenden Thiers ertragen? Wie die zum gefälligen Schmeicheln gebildete Hand selbst das Mordgewehr ergreiffen, und das an die süssen Harmonien der Nachtigal und der Oper gewöhnte Ohr das tödtende Knallen aushalten?

Einige Liebhaber mögen ganz von ihr eingenommen bleiben; sie mögen in der Kunst, einen Hasen zu schiessen, ihren höchsten Ruhm

ſetzen, und ihn finden, wo ſie können. Dieſe Herren ſcheinen in jene Zeiten unſers Vaterlandes zu gehören, wo man das ganze Leben hindurch in den Wäldern umherſtrich, und kein anderes Vergnügen kante, als ſich mit den wilden Thieren herumzuſchlagen. Unſre alten Vorfahren kanten nicht die ſtillen Reitze der Künſte und Wiſſenſchaften, noch die ſüſſen Annehmlichkeiten eines artigen Umgangs; ihr Geiſt war öde, weil ihre Zeiten ihn nicht bebauten. Ihnen war es zu verzeihen, wenn ſie aus der Jagd ihr vornehmſtes Werck machten, beſonders, da in ihren Tagen wahrſcheinlich eine gröſſere Menge von wilden Thieren, die ihnen ſchädlich ſein konten, vorhanden waren. Aber können wir uns wohl ſicher genung auf ihr Vorbild berufen, wir, denen ſich ſo mannigfaltige ſchönere Beluſtigungen des Geiſtes anbieten? Wer nur allein für die Ergötzungen der Jagd empfindlich iſt, der gibt uns das Recht, an ſeinem Geſchmack zu zweifeln. Welche Nahrung kan wohl ein vernünftiger Geiſt aus den unaufhörlichen Verfolgungen der Thiere empfangen? Müſſen nicht die ewigen Bilder der Jagd, die ſich ſeiner ganz bemächtigt haben, als

mählich in ihm alle beſſern Kentniſſe verdunckeln, und ihn, da er aufhört, menſchlich zu ſein, immer tiefer zu einem thieriſchen Zuſtand erniedrigen? Elend iſt der, dem keine andere Ergötzung gefält, als zu hetzen, und zu tödten.

Die Sonne fing an, die lezten Stunden eines ſchönen Tages zu beſchließen, und in einem roſenfarbenen Schimmer niederzuſincken, als ein Freund aus unſrer Landgeſelſchaft mich in eine Laube einlud, wo friſche Kühlung aus den Gewölbe der Blätter fiel. Zu reitzend war dieſer Abend, als daß wir jemals ſeine Eindrücke verliehren könten. Die ganze Natur lächelte umher in dem ſanften Wiederſchein des Purpers, der von dem weſtlichen Himmel herabglänzte.

Durch das Grüne der Laube ſpielten die lezten Strahlen, und vergüldeten die ſanftzitternden Blätter. Die Berge und Felſenſpitzen empfingen eine milde Umleuchtung, und ſenckten von ihrem Schimmer in das benachbarte Thal hinab. Der Abglanz des entfliehenden Lichtes zitterte mit der glatten Flut der Aare dahin, und die in Weſten verſammelten kleinen Gewölcke brannten, wie güldene Säulen. Zerſtreut zwiſchen den Kühen eilten mit ſchäumenden Milchgefäſſen die emſigen Mädchen; bei ihnen verweilten die zurückkehrenden Schnitter mit freiem Scherz, und verliebten Erzählungen; und unter frohen Geſprächen vom Segen der Erndte lagerten ſich die Alten des Dorfs unter den hundertjährigen Linden, und erwarteten im ſtillen Schatten die Hausgenoſſen aus dem Felde zur bereiteten Mahlzeit. Almählich verblichen die von der Abendröthe noch mat gefärbten Wolcken in ein duftiges Dunckel; und die ganze Heiterkeit des Tages entſchlich in die Hüllen der Dämmerung. Finſterer wurden die Wälder; und von den Sommerblumen, in deren Schooß der müde Schmetterling ſchon unter ſeinen Liebkoſungen eingeſchlummert war, hauchte uns ein

kühlerer Wind duftend entgegen. Kein Wiederhal antwortete mehr dem Liede der Hirtin; nicht mehr ertönten die Weiden von der Stimme der Freude; zur Ruhe hingestreckt lagen die satten Rinder. Immer tiefer ward die Stille; alle Sänger waren verstumt, die den Tag über durch tausend abwechselnde Thöne wirbelten, und mit ihrer Musik die Anmut des Landes zu vermehren weteiferten. Indem wir über die Schönheit dieses Abends ganz in süssen Empfindungen zerfloßen, die wir uns durchs Gespräch noch fühlbarer machten, so erhob der Mond sein Haupt hinter dem dunckeln Wald hervor, und indem er die Spitzen der Berge umher, und die eilende Fluth der Aare versilberte, so stieg er feierlichlangsam am blauen Himmel hinauf, wo kein Wölckchen die tiefe Heiterkeit trübte. Die Munterkeit unsrer Unterredung ward durch das Gefühl so vieler Reitzungen unterhalten, und durch die Einsamkeit gestärckt.

Jezt, sagten wir uns, iezt, da die Gefilde um uns her anfangen einzuschlummern, wie schön ist es, hier unter dem erleuchteten Schatten der Blätter, der uns von der Welt, und ihrem Elend entfernt, die glücklichen Stunden

einer vergnügten Stille zu genießen! Wie ſanft fließen die Gedancken dahin, und wie ruhig ſchlieſſet ſich das Herz in der Empfindung ſeiner unausposaunten Freuden ein! Keine Leidenſchaft empört die Sele; und keine Sorge beunruhigt unſre frohe Einſamkeit. Wäre nur nicht vielleicht die Zahl derer ſo klein, die entfernt von uns die Vergnügungen dieſes Abends genieſſen. Möchten doch alle, auf deren Haupt dort das Mondlicht herabglänzt, zu ihm mit unbethränten Augen hinaufſchauen können! Noch manche Freunde des Landlebens werden iezt unter angenehmen Unterredungen über die Tugend und das Glück eines verborgenen Lebens in den belaubten Gängen ihrer Gärten umherwandeln, und ſich mit entzückten Blicken die Zukunft eröfnen. Aber wie viele unbehorchte Seufzer werden nicht vielleicht iezt, da wir hier nichts, als Vergnügen, athmen, in der Stille der Nacht fließen, und wie viele Bilder des menſchlichen Elendes den Schlummer verjagen? Wie manche zur Armut herabgeſunckene Tugend, die, der grauſamen Verachtung der Stadt zu entfliehen, ſich hinter den Gebüſchen in eine Hütte begrub, ſchmach-

tet nicht vielleicht iezt, anstat die Reitzungen des Sommerabends zu genießen, unter dem Gefühl des Mangels? Und wie mancher Landman, der seine von Mühe und Hunger ausgemergelten Glieder aufs Stroh wirft, zählt nicht vielleicht iezt vol Kummer die Stunden der Nacht dem Morgen entgegen, wo eine Zahl unmündiger Kinder, die er durch den besten Fleis nicht ernähren kan, ihm das Brod aus den Händen fordert, womit er sich zur Arbeit stärken wil? Doch es sincke der Vorhang vor diesem Trauerspiel. Indessen mus uns die Ruhe des Landes und seine Freude schäzbarer werden, wenn wir uns dabei zuweilen an den Theil unsrer unglücklichen Brüder erinnern; und eine edle Uebung des Herzens ist es, in zarter Wehmuth und in Danckbarkeit gegen den Wohlthäter unsrer Tage zu zerfließen.

Auch der Friede des Landes versüßt uns die Ergötzungen des Landlebens; denn lassen Sie uns nur alles zusammenrechnen, was das Glück dieser Sommertage befördert; jede angenehme Seite des menschlichen Lebens verdient unsre Aufmercksamkeit. Wenn der Friede diese Fluren verlassen hätte, wie leer, wie

ein-

einſam würden nicht unſre Sommerhäuſer ſtehen? Die Aecker, wo iezt unſer Getraide in vollen Wellen wallet, würden vielleicht unbebaut, mit faulenden Leichnamen bedeckt liegen; die Thäler, worin iezt manches vergnügte Mädchen zu dem Schlag der Wachtel ſingt, und das frohe Geblök unſrer Lämmer ertönt, würden vielleicht von dem Geſchrei der Verwundeten, von dem Röcheln der Sterbenden erbeben. Nicht mehr würde das Schaf auf ſeiner Weide, nicht mehr der Landman in ſeiner Hütte ſicher ſein; gewaltſam hinweggeführt würde er in Waffen gekleidet werden, und in ſeiner Hand, die nur die friedſame Senſe zu führen gewohnt iſt, das blutbeſprützte Schwerdt drohen; dem ſchwachen Weibe würde der lezte Stier vom Pflug geraubt werden, und mit einem traurigen Gebrül würde er in die verlaſſenen Furchen zurückſchauen; Einſamkeit und Grauen würde alle Fluren einnehmen. Aber nun beſeligt ein dauerhafter Friede dieſe Gefilde, und unſre Sommertage; o! möchte doch das Eiſen, das uns die Natur gab, den Schooß der Erde zu öfnen, und dahin den Samen unſrer Nahrung zu ſtreuen, niemals

mehr bereitet werden, um in der Hand eines Bruders wieder den Bruder zu wüten, möchte doch der Landman niemals mehr seinen Feldern, noch das Roß seinem Pfluge genommen werden.

Condit quisque diem collibus in suis,
Et vitem viduas ducit ad arbores,
Hinc ad vina redit lactus. *

Ja, so schäzbar der Friede bei unsern Ergötzungen auf dem Lande ist, so süß ist es auch, die Vergnügungen der Natur mit einem edlen Freunde zu theilen, und das Herz in zärtlichen Empfindungen zu üben. Lassen Sie uns diese Stunden der nächtlichen Einsamkeit nicht verliehren; und das Bündnis unsrer Freundschaft erneuern, und alle Gestirne zu Zeugen rufen. Nichts sol uns in unseren Gesinnungen gegen einander trennen, nichts ermüden, die Reitzungen des Landlebens zu suchen, und aus ihnen unsern Geist mit den Lehren der Weisheit zu bereichern. So gros auch in jeder Situation das Glück des Landlebens ist; so scheint es doch noch einen eigenthümlichen Vorzug bei dem Aufenthalt auf dem Sommerhause zu

* Horaz.

gewinnen, und keine Verbindung ist würdiger, als bei der Absicht, die Schönheiten der Natur gemeinschaftlich zu betrachten, und in ihnen den unsichtbaren Urheber zu bewundern. Ja die sanfte Heiterkeit des Gemüths, und das Gefühl der Freundschaft erregen sich durch einander; und nie ist der Geist zu Untersuchungen würcksamer, als wenn er von der Geselligkeit eines Freundes ermuntert, von seinen Einsichten unterstützt, und von seinen Empfindungen belebt wird. Und indem wir unter den mannigfaltigen Betrachtungen der Natur, von ihren wohlthätigen Absichten gerührt, in den Gesinnungen der Danckbarkeit unter einander eifern, so schmecken wir in diesem Geschäft ein Vergnügen, das uns noch mehr vereinigt, und unsre Freundschaft fängt an, sich zu einer Art von göttlicher Würde zu erheben.

Diese Vortheile unsrer Freundschaft werden die Dauer unsrer Tage überleben. Dort, Freund, unter dem Heer der Sterne, dort wandeln die seligen Geister, die von der Geburt der Welt an die Wercke des Almächtigen bewundern, und an ihrer Seite gehen die Seelen, die auf diesem Erdbal die ersten Kent-

niſſe ſammelten, und werden von neuen Wundern unterrichtet. Dieſe erhabenen Fähigkeiten des menſchlichen Geiſtes, dieſe unſre unerſättliche Liebe zur Wahrheit, dieſe unaufhaltſamen Beſtrebungen von Licht zu Licht emporzudringen, und das Weſen aller Weſen zu erkennen, verſichern uns ſchon, daß wir in jenen Gegenden einſt die Betrachtungen, wozu wir uns hier gewöhnen, fortſetzen werden. Ich übergehe ſo viele Gründe, die dieſe Erwartung rechtfertigen; aber einen, der uns ſehr nahe liegt, und der oft überſehen zu werden pflegt, dürfen wir hier nicht aus den Augen laſſen. Solten jene funckelnden Geſtirne, die ſich in einer nie geſtörten Ordnung und Pracht in ihrem Kreis wälzen, nur von Weſen bewundert werden, die ganz in Staub zurückkehren müſten? Solte dieſe Erde mit ſo unendlichen Gütern, ſo mannigfaltigen Freuden gefüllt, nur für Geſchöpfe eine Wohnung ſein, die auf ewig untergehen müſten? Solte der Vater der Natur, der eine ſo zärtliche Sorgfalt für die Beluſtigung unſrer Sinne beweiſet, nicht für die ewige Beluſtigung unſrer Sele bedacht ſein? Solte er, der uns im Frühling und im Som-

mer ſo goldſelig lächelt, uns auf immer verſtoſſen, nach dem ſüſſeſten Vorſchmack ſeiner Güte, und nachdem wir unſre Sele zu einer ſo lebhaften Danckbarkeit und Liebe gegen ihn gewöhnt haben? Nein, Freund, wir werden auch noch dann, wenn nach einigen von zärtlichen Herzen über unſer Grab geweinten Thränen unſer Nahme vielleicht bei der Welt vergeſſen werden ſolte, die erhöheten Kräfte unſers Geiſtes in einem himliſchen Umgang anſtrengen, die Wercke der ewigen Weisheit, die wir hier unter unſerm Landleben kennen lernten, tiefer einſehen, und mit höhern Vergnügungen. Vielleicht erinnern wir uns dann noch einmal mit zufriedenem Geiſte des Geſprächs, das wir hier unterhalten, und der glücklichen Tage, worin wir uns unter den Reitzungen der ſchönen Natur, und der Freundſchaft ergötzten, und in ihnen unſre Sele zu edlen Kentniſſen und Empfindungen zu gewöhnen anfingen. O! Freund, welche Ausſicht! Wie wallet das Herz bei dieſer Vorſtellung in frohen Erwartungen empor, und wie feſt ſind ſeine Entſchlieſſungen, mit Ihnen die Annehmlichkeiten des Landlebens ſo lange würdig zu genieſſen,

als die Güte des Himmels ſie uns gönnen wird! Kommen Sie, Freund, unſre Phantaſie mag dieſen Bildern noch weiter in ſtillen Träumen nachhängen, kommen Sie iezt zur Ruhe; die Stunden der Mitternacht ſind ſchon vorüber, und bleicher ſchimmern ſchon die Sterne.

Laßt uns, Freunde, die Vergnügungen des ſchönen Jahres genießen; die Zeit entführt ſie uns, wie eine leichthinfliehende Welle ein fallendes Blat mit ſich fortnimt; und aus der ungetreuen Zukunft verſichert uns kein Bürge, wie viele Frühlinge noch über unſer Haupt zurückkehren werden.

Dum licet, in rebus jucundis vivo beatus,
Vive memor, quam ſis aevi brevis! *

* Horaz.

Dis war so oft die Aufmunterung unter den Mitgenossen meiner Laudergötzungen; und eben die Schnelligkeit, womit sie vorüber fliehen, trieb uns an, sie mit voller Begierde zu ergreifen, ehe wir es bedauern durften, sie verlohren zu haben.

Mit welchem heimlichen Verdrus würden wir es uns vorwerfen, wenn wir die Menge der sanften Reitzungen, die uns die schöne Natur überal angeboten hat, hätten ungenossen verblühen lassen, oder unedel angewandt? Sie sind da gewesen, aber nicht vergebens für uns. Ermattet in der fruchtbaren Erzeugung so vieler Schönheiten und Vortheile bereitet die Erde sich wieder zur Ruhe. Die Luft hat ihre balsamischen Gerüche, und ihre Wärme verlohren; ihre Heiterkeit ist in Nebel, und feuchte Wolcken entwichen; die Schwalbe ist verschwunden, und die Melodie der Vögel verstumt; die Gärten zeigen nur welckende Kräuter, entfärbte Reste abgefallener Blumen, beraubte Fruchtbäume; die Lilienbeete, um welche sonst Zephire und Schmetterlinge scherzten, werden von einsamen Raben besucht, die für ihre Nahrung umherspüren; ausgeleert von

ihren Schätzen und öde liegen die Felder da; ermattet iſt das Grün der Hügel, und dicke Luft umdampft die Stirne der Berge; melancholiſch erhebt der Wald ſeinen gelben Gipfel, wirft ſeine Blätter, die ſo oft die ſchlagende Nachtigal verbargen, und uns am Mittage kühlten, in den verachteten Staub herab, und läßt ſie ein Spiel der Winde werden. Wie rührend iſt dieſer Anblick der entblößten Natur! Wie unvermerckt zerfließt ein fühlendes Herz in ſtiller Wehmut, wenn wir an den Stellen, wo tauſend Schönheiten reitzten, ſie abfallen, welcken, verweſen, und eine öde Unfruchtbarkeit ſich ausbreiten ſiehet! Ein Bild erweckt das andere, und wir erblicken in dem, was wir in den Veränderungen der Natur wahrnehmen, uns ſelbſt, und das, was wir zu erwarten haben. So verwelcken die Ergötzungen der Erde, ſo fallen die Kräfte des Leibes ab, ſo ſincken die Liebreitze der Schönheit in den Staub, ſo werden wir unſern Reichthümern und Würden entriſſen, ſo wird die noch von uns übrige Aſche, wie das Andencken unſrer Nahmen, und oft unſrer Thaten zerſtreut, und die nach uns erwachende Nachwelt nimt

unſre Stellen ein, ohne zu wiſſen, wer ſie beſeſſen hat. Welche Güter dürfen wir ſehnlicher begehren, als die, welche den Verwüſtungen der Zeit entgehen, und mit der Unſterblichkeit unſers Geiſtes fortdauern?

Nur der gute Gebrauch erſetzt die kurze Dauer der Güter der Welt; und ein weiſes Herz ſieht ihrer Flucht mit ruhigen Blicken nach. Da ſelbſt unſer Leben, das mit ſo göttlichen Vorzügen gekrönt iſt, nichts Beſtändiges hat; warum ſolten wir uns denn über den Verluſt der Dinge betrüben, die nur eine Zugabe ſind? Und warum über die Entfernung der Reizungen, die unſre Sinne ergötzen, uns grämen, da ſelbſt das Licht unſrer Augen verlöſchen, und die Kraft des Gehörs verſchwinden wird? Die Unbeſtändigkeit unſrer ſinlichen Vergnügungen ſol für uns eine Warnung ſein, uns ihnen nicht mit einem blinden Vertrauen, nicht mit einer unmäſſigen Begierde zu überlaſſen; ſie ſind uns nur als kleine Erfriſchungen auf der Reiſe dieſes Lebens zugeſtanden; ſie entfliehen, wenn wir uns ihren ewigen Beſiz träumen, und wir erwachen, um uns betrogen zu ſehen.

Und würden wir nicht an den Annehmlichkeiten des Jahres allen Geſchmack verliehren, wenn die Geſetze der Natur erlaubten, daß der Sommer die Stelle des Herbſtes und des Winters vertreten, und ſeine Fortdauer bis in die Zurückkunft, des Winters verlängern dürfte? Auſſer der für alle Geſchöpfe gefährlichen Zerrüttung, die eine Folge dieſer Veränderung ſein würde, ſo würde ſo gar die unaufhörliche Gegenwart einerlei Reitzungen uns verdrießlich machen; klagen würden wir, und nicht mehr froh der Ankunft des Frühlings entgegen ſehen. Indem der Herbſt und der Winter unſern Sinnen alnählich die Gegenſtände der ſommerlichen Ergötzungen entziehen, und die Seele in den öden beſchneiten Tagen eine Art der Erholung von ihren genoſſenen Vergnügungen ſchöpft; ſo bereitet ſie ſich wieder zum neuen Genus des Frühlings, deſſen Freuden ihr deſto wilkommener ſind, da ſie dieſelben auf eine Zeit hat entbehren müſſen. Laßt dieſe Sorge der wohlthätigen Natur für die Beſtändigkeit unſrer Vergnügungen, indem ſie uns dieſelben zu rauben ſcheint, nicht unbemerckt; ihr werdet ſie in allen Vorfällen des Lebens wiederfinden — .

Aber hat denn das Landleben gar keine Freude mehr? Hat denn der siegende Herbst nichts mehr, das unsern Abschied von dem Sommerhause noch mit einiger Ergötzung begleitete? Ja, obgleich den Wiesen ihr Gras, und den Fluren ihre Erndte genommen ist, so sind doch noch die sonnigten Abhänge der Weinberge Schauplätze des Segens und der Freude, und nur spät scheint der Herbst die Traube zur Reife zu bringen, damit die lezten Tage auf dem Lande auch ihre Anmut haben. Welches Gedränge des Fleisses, und welches Frohlocken belebt weit umher die Hügel! Der Reichthum der Trauben, die Menge von Körben, das fröhliche Umhertragen, die lauten Scherze der Winzer, das Knarren der pressenden Kelter, die schäumenden Fässer vol süssen Safts, die Lieder von Freiheit und Wein, die Spiele und Tänze am Abend — welche vergnügende Scene, und welcher reicher Vorwurf für den Dichter und Mahler! Ganze Dörfer sind zu diesem Feste versammelt, und eine weite Landschaft umschwärmt die schönen Hügel, von welchen der gütige Herbst die reine Fluth des Weins, noch in gelben Beeren verschlossen, austheilt,

fruchtbarer nicht für die Wollust, sondern für die Erquickungen des Lebens. Doch auch dieser Auftrit dauret nicht lange; der Vorhang fält, und das Spiel der ländlichen Freuden ist geendigt.

Wir verlassen unsre Landhäuser, um welche rauher die Luft zu wehen begint, und die weite Gegend umher ihre ausgeblüheten Reitzungen abgeworfen hat. Lebe denn wohl, geliebt[illegible] Land! Lebt wohl ihr Hügel und Thäler und Bäche und Wälder, und du, schöne Wohnung, in deren Schooß wir einen Ueberflus der süssesten und edelsten Vergnügungen genossen. Erfüllt mit einer geheimen Danckbarkeit, und mit sanfter Wehmuth verlassen wir dich; und mit einem Auge, das eine gerechte Empfindung feuchtet, schauen wir zu dir zurück. Keine Rauhigkeit des Winters wird uns die Bilder so vieler Reitzungen auslöschen; unsre immer belebte Phantasie wird sich selbst durch die dicken Schneegestöber eine heitre Aussicht eröfnen, und uns den Anblick jener unvergeßlichen Freuden immer wieder gegenwärtig machen. Entkleidet euch denn von euren falben Blättern, ihr Wälder; werft nur den kahlen Rest eures Schmucks

ab, ihr Fluren; und ruhet unter den schützenden Decken des Winters, bis ihr zu neuen Schönheiten erwacht, das Auge der Städte reitzt, und auch uns vielleicht zu den Freuden des Landlebens wieder ruft. O! möchte ich dann mit eben dieser sorgenfreien Brust euren Reitzungen wieder entgegeneilen; oder wenn ich den Abend meiner Tage erreichen, wenn er eben so heiter sein sol, als es mein Morgen war, o! so vergönne mir, gütiger Himmel, nicht Reichthum, nicht Würden, nur dieses Loos, aus den Unruhen der Geschäfte nicht unwürdig ermattet in den Schatten des Landes zurückzukriechen, da die lezten Erquickungen der Weisheit zu schöpfen, und nur einigen redlichen Freunden, und meinem Thale bekandt, den Geist vol stiller Zufriedenheit zu dem Genus weit höherer Freuden auszuathmen, als die er hier empfing, zu den Entzückungen eines Frühlings, der nimmer verblühen wird!

Dessau,
gedruckt bey Heinrich Heybruch, Hochfürstl. Hof- und Regierungs-Buchdr.

Druckfehler.

Die erheblichſten, die mir in die Augen gefallen, ſind dieſe:

S. 13. Z. 8. Erhaltung anſtat Erhellung.

S. 67. Z. 10. ſchärbarere anſtat ſchärbare.

Die übrigen kleinen Druckfehler, die gröſtentheils in Verwechſelung des m und des n beſtehen, und andere, wird man wohl billig überſehen, da der Verfaſſer wegen der Entfernung des Druckorts die Correctur nicht ſelbſt hat beſorgen können.